Heft Nr. 23 · 13. Jahr · C 6488 C · Hamburg, 4. Juni 1960 · 50 Pfennig

stern

Butterfly 1960

Die Geisha von einst stirbt aus. Für Millionen Japaner ist Hollywood zum Leitbild geworden

Briefe an den Stern

BRUCH MIT DER TRADITION

(Zu dem Bericht „Frauen auf Schwedens Kanzeln"; Stern Nr. 19)

In der Heiligen Schrift heißt es: „Lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde." Diese Worte des Apostels Paulus gelten also in Schweden nicht mehr. Es mag sein, daß auch in anderen Ländern Frauen als Pfarrer wirken, aber die römisch-katholische Kirche ist davon ausgenommen. Seit ihrem Bestehen hat noch niemals eine Frau, weder am Altar noch auf der Kanzel, gewirkt – und das zum Segen der Kirche. Mit dem Bruch dieser Tradition wird die schwedische Lutherische Staatskirche noch in arge Schwierigkeiten geraten.

Hamburg — PAUL CHLEBOS

MORALISCH SCHULDIG

(Zu der Kolumne „Dreigroschen-Operette" von William S. Schlamm; Stern Nr. 19)

Als Verfasser des kritisierten „Welt"-Artikels „Blankenhorn juristisch freigesprochen" darf ich mir zwei Bemerkungen erlauben: Nicht die Überschrift des Artikels sollte zum Ausdruck bringen, daß der Verfasser Herrn Blankenhorn trotz des Freispruchs für schuldig hielt, sondern dies war in dem Artikel deutlich ausgesprochen. Allerdings nicht für juristisch, sondern für menschlich schuldig. Daß unser Strafgesetzbuch nicht alle menschlich zu verurteilenden Handlungen erfaßt, ist ja allgemein bekannt und dürfte vielleicht auch für Herrn Schlamm begreiflich sein. Herr Schlamm erklärt ferner, die Herren Oberländer, Seebohm und Blankenhorn seien ihm „schnuppe". Das ist sein gutes Recht. Er ist ja Amerikaner. Ich bin jedoch Deutscher. Und mir sind diese Herren und ihr Verhalten nicht „schnuppe", denn sie sind ja Repräsentanten des Volkes, des Landes, des Staates, dem ich angehöre. Vielleicht gibt dieser Unterschied die Erklärung, warum mir die menschliche Anständigkeit oder Unanständigkeit der Obengenannten wichtig ist und Herrn Schlamm anscheinend nicht.

Hamburg — PETER GRUBBE

Die schrillen Töne in Schlamms moralischer Dreigroschen-Operette können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Moral bei ihm in Aftermiete wohnt. Strack, der moralisch Gemeuchelte, spielt bei Schlamm bezeichnenderweise keine Rolle – er ist ihm nämlich wirklich „schnuppe" –, sondern nur Blankenhorn, Oberländer, Seebohm, von denen er mit heuchlerischem Augenaufschlag behauptet, daß sie ihm „schnuppe" seien. Wäre dem so, dann könnte man sie nur beglückwünschen, denn es muß nichts Wunderbares sein, von Schlamm geliebt zu werden. Quo usque tandem, Henri Nannen, wie lange noch werden Sie einem wehtun und sich in d e r Gesellschaft sehen lassen?

Ulm — OTTO KONOLD

KEINE ZUCHTSTÄLLE

(Zu dem Bericht „Ich habe in Moskau studiert"; Stern Nr. 19 und 20)

Wenn Sie die russischen Universitäten als Zuchtställe bezeichnen, dann brauchen Sie sich nicht darüber wundern, wenn Sie von seiten der Sowjetunion nicht mit Samthandschuhen angefaßt werden. Verunglimpfungen dieser Art sind in der westdeutschen Presse ja seit 1945 gang und gäbe.

Hamburg — G. KNISS

Neu!

Sie sehen es . . . Sie fühlen es . . .

Feinappretur perla

macht Sommerkleider wie ladenneu!

Erstaunlich! Blusen, Oberhemden, Waschkleider, selbst Wollsachen kräftigt diese Feinappretur, ohne zu härten.

Was ist perla? perla ist eine nach dem Schweizer Noredux-Verfahren hergestellte Feinappretur, ein reines Naturprodukt.

Einfach kaltlöslich! Sie lösen einfach etwas perla-Pulver mit kaltem Wasser auf: In diese klare Lösung geben Sie die Wäschestücke nacheinander und drücken sie kurz durch. Dann bügeln Sie wie gewohnt die leicht feuchte Wäsche.

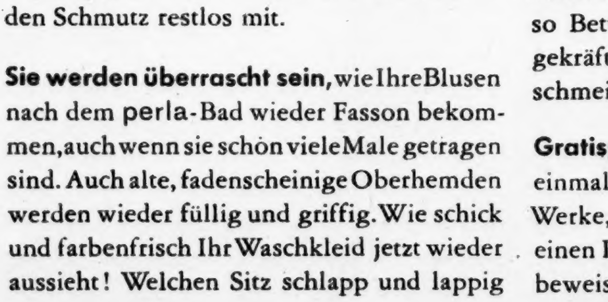
Was kann perla? perla umhüllt jede Wäschefaser hauchzart, gibt ihr Fülle und elastische Festigkeit. Mit perla behandelte Wäsche sieht wie neu aus, fühlt sich wie neu an und trägt sich wie neu. Dabei härtet perla das Gewebe nicht. Es bleibt geschmeidig, luftdurchlässig und saugfähig. Auch das Bügeln wird durch perla erleichtert. Das Eisen klebt nicht, es gibt keine Flecken und Ränder. Und schließlich: perla wirkt schmutzabweisend. Der hauchzarte perla-Film löst sich bei der nächsten Wäsche ganz leicht vom Gewebe und nimmt den Schmutz restlos mit.

Sie werden überrascht sein, wie Ihre Blusen nach dem perla-Bad wieder Fasson bekommen, auch wenn sie schon viele Male getragen sind. Auch alte, fadenscheinige Oberhemden werden wieder füllig und griffig. Wie schick und farbenfrisch Ihr Waschkleid jetzt wieder aussieht! Welchen Sitz schlapp und lappig gewordene Wollsachen wieder gewinnen!

Auch Tischwäsche – wie ladenneu, ebenso Bettwäsche und Gardinen. Alles wird gekräftigt und bleibt doch duftig und geschmeidig.

Gratisprobe ins Haus, Wollen Sie perla einmal kostenlos versuchen? Die Dreiring-Werke, Krefeld-Linn, senden Ihnen gern einen Probebeutel. Dann wird perla Ihnen beweisen, was es kann.

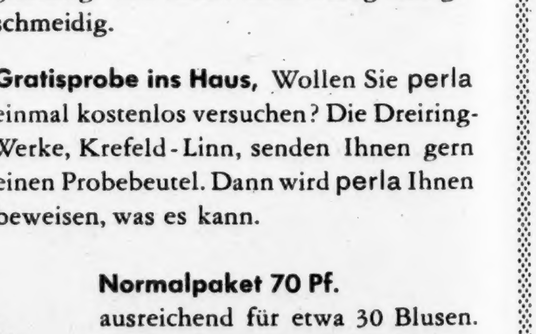
Durch die Lupe gesehen:



Abgetragenes Gewebe: fadenscheinig, kraftlos, rauhe Fasern

Durch perla wie ladenneu! Die Fasern zeigen Fülle, sind gekräftigt und geglättet

Normalpaket 70 Pf.
ausreichend für etwa 30 Blusen. Sie erhalten perla dort, wo Sie auch Ihre Waschmittel einkaufen.



4/60

DAS LAND DER GRIECHEN

(Zu dem Bericht „Akropolis mit Vollpension“; Stern Nr. 20)

Ich war schon zweimal längere Zeit in Griechenland, und deshalb kann ich Ihnen ein Kompliment machen: Noch nie habe ich in einem verhältnismäßig kurzen Bericht so viel Wissenswertes gelesen. Zur Reiselektüre: Das neben den Schriften Homers schönste Buch über Griechenland erwähnen Sie leider nicht; es ist Hölderlins „Hyperion“.

Stuttgart-Kaltental — CHRISTOPH STEGMANN

Als Insel, die in hunderttausend Zimmern hängt, erwähnen Sie Böcklins berühmtes Gemälde „Die Toten-

Böcklins berühmtes Gemälde „Die Toteninsel“

insel“. Arnold Böcklin war mein Großvater. Er war niemals in Griechenland. Auf meinen ungezählten Fahrten durch Italien und Griechenland bin ich an keiner Insel vorbeigefahren, die mir nicht als Vorbild für dieses Gemälde bezeichnet wurde. Keine dieser Inseln – sei es im Lago Maggiore, im Gardasee oder im Adriatischen Meer – stand Modell, auch wenn sie in Fremdenführern so bezeichnet werden. Die Toteninsel lebte nur in meines Großvaters Phantasie.

München — LUCIENNE WHITEHEAD-BASNY

HERRENHAUS AUS HOLZ

(Zu dem Bericht „Gina Lollobrigida geht nach Kanada“; Stern Nr. 14)

Sie schreiben: „Ein Holzhaus in Toronto wartet auf die prominente Einwanderin“. Seit wann nennt man einen Herrenbesitz im Wert von 100 000 Dollar ein Holzhaus? Mir ist die Gegend bekannt, in der sich die Schauspielerin niederlassen will, und dort finden Sie kein einziges Holzhaus – in dem Sinne, wie es die Deutschen verstehen. Es gibt allerdings entzückende Einfamilienhäuser aus Holz, gebaut in moderner Architektur und mit allem erdenklichen Komfort.

Toronto/Kanada — A. G. RUCKO

UNGENÜGEND AUSGERÜSTET

(Zu den „Alfred“-Karikaturen von G. Brinkmann)

Ich freue mich stets auf die Fortsetzung der Amtstätigkeit Ihres Alfred. Haben Sie aber dem geplagten Mann nicht zuviel zugemutet? Er muß doch den ganzen zusammengefegten Kehricht

Manchmal hat Alfred eine Schaufel

mit seinen Händen in die Karre laden, da man ihm für diesen Dienstgang keine Schaufel mitgegeben hat.

Bremen — FRITZ LOTT

DIE KUNST PICASSOS

(Zu der Kolumne „Kann Picasso zeichnen?“ von William S. Schlamm; Stern Nr. 20)

Der Versuch Schlamms, zur abstrakten Malerei Stellung zu nehmen und sie mit seinem Steckenpferd, der Politik, zu verknüpfen, ist mißlungen, weil Schlamm von falschen Voraussetzungen ausgeht. Jede Kulturepoche hat ihre großen Künstler, die meist von ihren Zeitgenossen nicht verstanden werden. Die Künstler sehen die Zukunft; für sie ist sie schon da. Wir leben im Zeitalter des abstrakten Denkens, in dem der Intellekt seine Orgien feiert. Es fehlt der künstlerische Ausdruck für diese Epoche. Ob es die abstrakte Malerei sein wird, wissen wir noch nicht. Gewiß gibt es eine Kultur in der Erotik; sie hält sich an das, was da ist. Man könnte Picasso den Vorwurf machen, daß seine nackten Frauenkörper auch die sublimierteste Erotik nicht verkraften kann.

Hamburg — DR. HANS PASSOW

Zweifellos kann Picasso zeichnen, und zwar erwiesenermaßen außergewöhnlich gut. Immer aber, wenn ich an Picassos Übergang zur abstrakten Malerei und an die von seinen Nachahmern übernommene Maltechnik denke, komme ich zur selben Schlußfolgerung: Picasso hält seine Bewunderer und seine Nachahmer nur zum Narren. Vielleicht enthüllt einmal sein Testament einiges.

Sanem/Luxemburg — RAYMOND SPELTZ

KEINE CHANCE MEHR

(Zu einem „Brief an die Sternleser“; Stern Nr. 14)

Wir älteren arbeitslosen Angestellten sollten bei der Aufstellung der Bundeswehr laut Beschluß des Bundestages in den Verwaltungen untergebracht werden. Über das Arbeitsamt wurden unsere Bewerbungen an die Standortverwaltung eingereicht, aber man stellte nur 38jährige ein. Dafür werden wir zu berufsfremden, körperlich schweren Notstandsarbeiten gezwungen. Unsere Gesundheit wird dadurch untergraben. Heute bin ich mit 58 Jahren durch solche Zwangsmaßnahmen 100 Prozent erwerbsunfähig.

Floß — LOTHAR BÖTTGER

SCHOCK DURCH FOTOS

(Zu Zarah Leander-Bildern im Starkasten; Stern Nr. 21)

Sie wollten wohl Ihre Leser mit den Fotos von Zarah Leander schockieren. Ich glaube, Sie tun der Sängerin damit

Nicht geschmeichelt: Zarah

großes Unrecht. Wer sie auf Ihren Fotos als schreienden Derwisch sieht und sie nicht von früher her kennt, kann nicht verstehen, daß sie seit vielen Jahren von Tausenden geschätzt wird – sei es ihres Künstlertums wegen, sei es ihrer Liebenswürdigkeit oder ihrer reifen Schönheit wegen.

Bremen — EDITH DE BOER

Sie haben Zarah Leander mit der Kamera übel mitgespielt und dafür Marlene Dietrich mit Glacéhandschuhen angefaßt. Warum eigentlich? Kommt hier Marlene nachträglich zugute, daß sie während des Dritten Reiches gegen die Deutschen Stimmung machte, Zarah indessen Konzerte für die Wehrmacht gab?

Hamburg — L. PETERSEN

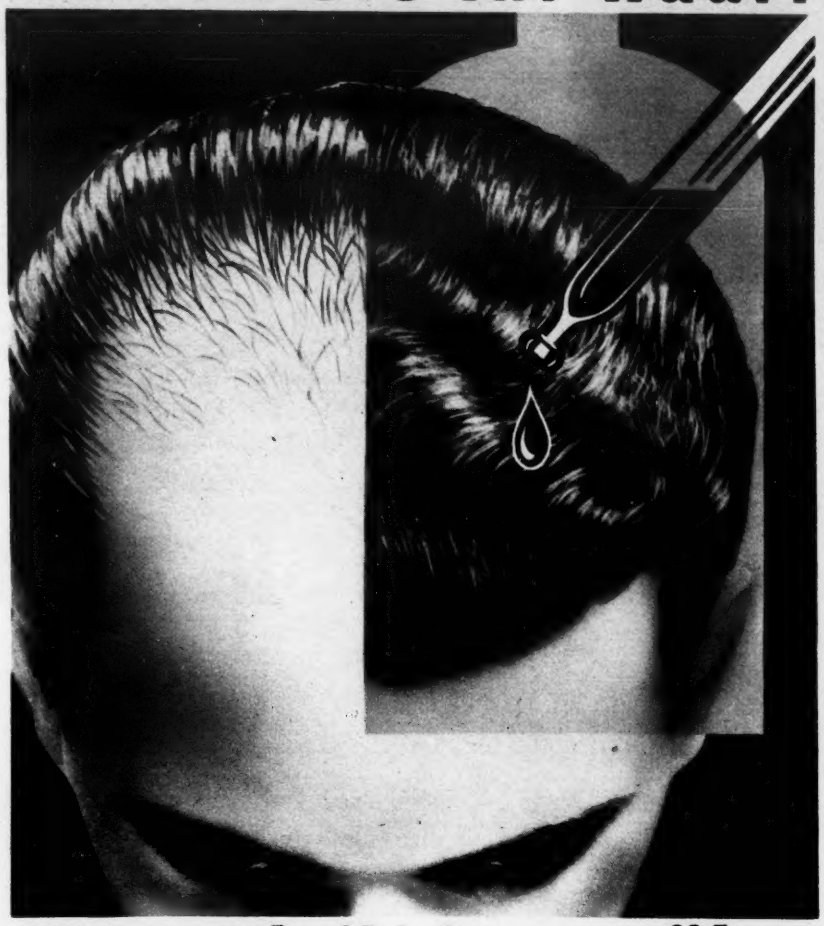
HARTE BANDAGEN

(Zu einem Sportgespräch; Stern Nr. 14)

Was Sie über den Boxer Schöppner schreiben, ist unvollständig. Sie hätten erwähnen müssen, daß der Manager Englert den Trainer Schmidt nur deshalb entließ, um selber noch mehr Geld zu verdienen. Auf derselben Linie liegt es, daß der Manager Englert dem Boxer Schöppner einen in englisch geschriebenen Vertrag zur Unterschrift vorlegen ließ, den Schöppner, des Englischen unkundig, prompt unterschrieb. Nach diesem Vertrag hätte Schöppner an Englert bei allen künftigen Starts in den USA 50 Prozent seiner Börse zahlen müssen; weitere 25 Prozent wären an Englerts amerikanischen Freund Niederreither gegangen. Schöppner hätte gerade noch 25 Prozent für sich behalten. Der Anwalt Schöppners konnte es erreichen, daß dieser Vertrag für nichtig erklärt wurde.

Berlin — UWE RICHTER

Retten Sie Ihr Haar!



Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten ... und das Ergebnis??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind! (Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542-547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparagin
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutamin
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten! Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

N-11-60-Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Mayumi Ozora

Die japanische Filmschauspielerin ist mit ihren 21 Jahren und ihrem energischen, selbständigen Auftreten Vorbild für die Butterfly 1960, von der in diesem Heft die Rede ist

FOTO: MAX SCHELER

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
z. Z verreist

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Galina Hellwege, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Karlos Thaler, Christoph Troll, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Ernst Grossar, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Günther Wolf

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 1 31 36

Bayern: Redaktion, München 2, Arcostraße 5, Telefon: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart-Bad Cannstatt, Brenzstr. 14, Telefon: 5 43 95

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichman, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 67 48 54

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,26 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 23 vom 1. Juni 1960. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE:

Belgien	bfrs. 7,—	Portugal	Esc. 5,50
Dänemark	kr. 1,25	Schwed.	kr. 0,90 i.oms.
Griechenland	Dr. 6,50	Schweiz	sfr. 0,60
Großbritannien	sh 1/6	Südafrik. Union	sh 1/6
Frankreich	NF 0,70	Kanada	$ 0,25
Italien	L. 100.—	M.u.S.-Amer.	US$ 0,20
Luxemburg	lfrs. 7,—	USA	$ 0,25
Niederlande	hfl. 0,60	Asien	US $ 0,20
Norwegen	kr. 1,25	Austral.	austr. sh 2 –

Tun Sie mehr für Ihren Wagen!

Natürlich lieben Sie Ihren Wagen. Selbstverständlich sind Sie bereit, alles Erdenkliche für ihn zu tun: sichere Reifen, das beste Motoroel, regelmäßige Inspektionen . . .

Wie aber steht es mit dem Kraftstoff?

SUPER? Vielleicht. Wird aber unter Umständen für Ihren Wagen gar nicht vorgeschrieben und darum vom Motor auch nicht voll ausgenutzt.

BP SUPER MIX*) — das ist jetzt Ihre Chance, mehr für Ihren Wagen zu tun, ohne dafür den vollen Super-Preis zu zahlen!

Testen Sie Ihren Wagen mit BP SUPER MIX 25 oder tanken Sie, wenn Sie noch höhere Ansprüche stellen, BP SUPER MIX 50: Sie hören gleich den weicheren Lauf des Motors, Sie spüren schnell mehr Zugkraft schon beim Start. Und Sie gewinnen „mehr Kilometer" aus einer Tankfüllung!

BP

- BP SUPER MIX 25
- BP SUPER MIX 50
- BP SUPER MIX 75

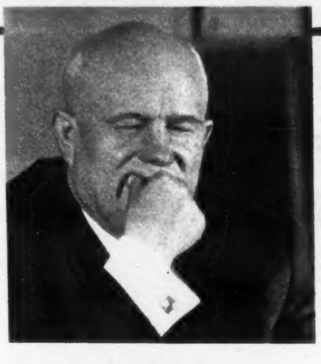
*) Eingetragenes Warenzeichen für homogene Mischungen aus den Markenkraftstoffen BP BENZIN und BP SUPER, hergestellt in der Mischzapfsäule BP MIX-Automatic (Deutsches Bundespatent Nr. 952 232)

BP bietet mehr: **Super-Vorteile für jeden Wagen**

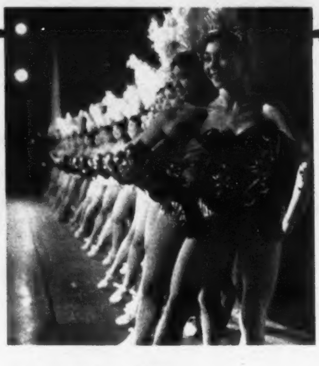
HEFT 23 IM 13. JAHR
1. 6. 1960 BIS 7. 6. 1960

DER STERN IN DIESER WOCHE

Fabrik der Offiziere
Der mutige Roman des 08/15-Autors Kirst wurde zum Tagesgespräch **Seite 28**

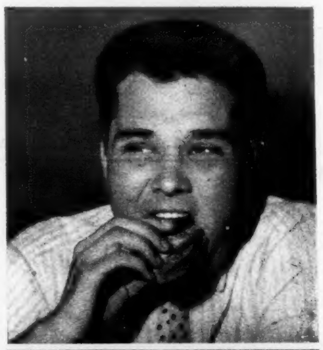


Was will Chruschtschow?
In Paris torpedierte er mit wüsten Forderungen die Gipfelkonferenz, aber in Ostberlin, drei Tage später, gab er sich friedlich und verständigungsbereit **Seite 8**



Die Geisha stirbt
Sternreporter erlebten in Tokios Amüsierviertel, wie „Nepp" auf japanisch geschrieben wird. Hollywood-Rummel ersetzt seit Ende des Krieges alte Volkskunst **Seite 14**

Nur das tägliche Brot
Um zu prüfen, wieweit der Mensch sich mit Brot ernähren kann, aßen Dortmunder Studenten im Auftrag des Max Planck-Institutes für Ernährungsphysiologie viele Monate lang fast nur dieses im Sprichwort so viel gerühmte Grundnahrungsmittel. Die Wissenschaft kam zu überraschenden Schlüssen **Seite 12**



Mehr Liebe!
Dieser junge Rhesusaffe, genau eine Handvoll Leben, war Objekt eines Versuches, mit dem ein Wissenschaftler prüfen wollte, ob Liebe und Anhänglichkeit bei Tieren nur durch den Magen gehen. Das Affenkind, das einer ziemlich hochentwickelten Rasse angehört, beschämte viele Sachkenner **Seite 38**

Oberammergau
Nach zehnjähriger Unterbrechung haben die Passionsspiele wieder begonnen und ein bisher nie gekanntes Maß an Kritik hervorgerufen. – In der Festlichkeit dieser Tage ging die tragische Geschichte eines Mädchens unter, das für die Rolle der Maria Magdalena vergebens sein Lebensglück geopfert hat **Seite 22**

Audrey strickt Jäckchen
Die grazile Audrey Hepburn erwartet im Sommer ihr erstes Kind. Sie hat ihr Geheimnis lange gehütet **Seite 7**

Schutzbrief für Autofahrer
Wer gegen Unfallfolgen gewappnet sein will, hat künftig eine SOS-Mappe im Handschuhfach seines Wagens **Seite 24**

Der Starkasten
Der Stern stellt eine dunkle Frau vor, bei deren Anblick selbst US-Südstaatler schwach würden **Seite 26**

Die rote Lollo
Gina Lollobrigida hat sich in Hollywood völlig verwandelt; aus der frischen Italienerin wurde ein Vamp **Seite 30**

Gewinne mit Kessi und Jan
Zeichner Möllendorfs Rätselpaar muß die Erfahrung machen, daß keine Rose ohne spitze Dornen ist **Seite 49**

Die flotte Lisbeth
Alexander Spoerl testet einen Wagen für Herrenfahrer, die Eindruck machen wollen: den AU 1000 Sp **Seite 50**

Kain, wo ist dein Bruder Abel?
Amerikanische Atombombenflieger geraten beim ersten Test über dem Bikini-Atoll in die tödliche Wolke **Seite 56**

Rätsel für stille Stunden
Wie würden Sie ein gewisses Raubtier bezeichnen, wenn Sie ein Dichter wären? Und einen Luftgeist? **Seite 65**

Vergiß deinen Namen
Suzanna de Ribeiro entdeckt das Geheimnis der Brüder Heysen und beschließt, schnell zu handeln **Seite 66**

Die heiße Kälte
William S. Schlamm glaubt, daß Amerikas nächster Präsident keine versöhnliche Politik treiben wird **Seite 88**

Das süße Leben
Ein Anruf im Morgengrauen: Die römische Polizei will den Sensations-Reporter Rubini sprechen. Dringend! **Seite 76**

Das Sportgespräch
Die gelähmte Reiterin Lis Hartel wird bei den Olympischen Spielen in Rom nicht am Start sein. Ihr Pferd starb **Seite 89**

Schach, Graphologie
Der letzte Fehler entschied den Kampf um eine Meisterschaft. Eine Handschrift zeigt Fehler anderer Art **Seite 90**

Horoskop
Sind Sie Stier, so gelingt momentan so ziemlich alles; doch tun Sie gut, Ihrem Glück zu mißtrauen **Seite 91**

Lächeln auf allen Kanälen
Claudia Doren ist die Visitenkarte des Fernsehsenders Köln **Seite 40**

Lieber Sternleser!

Ein Sprichwort sagt, kleine Geschenke erhielten die Freundschaft. Daß sie auch Kummer und Ärger bereiten können, mußte kürzlich ein Studienrat an einer Oberschule erfahren. Die Jungens seiner Klasse, 15- bis 16jährige, hatten aus Anlaß eines Festtages je eine Mark ihres Taschengelds in eine gemeinsame Kasse gelegt und damit ein kleines Bild gekauft, das hinter Glas und Rahmen das markanteste Bauwerk der Stadt zeigte. Dieses Bild legten sie ihrem Lehrer morgens auf den Tisch, ohne viel Aufhebens, denn in ihrem Alter scheut man sich, große Worte über Achtung, Dankbarkeit und Verehrung zu sprechen.

Der Lehrer verstand auch so, wie diese Gabe gemeint war. Er dachte an nichts Böses, freute sich über seine Schüler und wohl auch ein wenig über den Wandschmuck, den sein Arbeitszimmer damit erhalten würde. Er kam aber nicht mehr dazu, das Bild aufzuhängen, denn einige Tage später wurde er zum Schuldirektor gerufen. Irgend jemand hatte ihn angezeigt, gegen den Paragraphen 331 des Strafgesetzbuches verstoßen und sich eines Vergehens der einfachen passiven Bestechung schuldig gemacht zu haben.

So unglaubhaft dies dem Nichtjuristen scheinen mag: Der Vorwurf könnte nach dem strengen Buchstaben des Gesetzes erhoben werden. Der Paragraph 331 droht jedem Beamten eine Geldstrafe oder Gefängnis bis zu sechs Monaten an, falls er „für eine in sein Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Handlung Geschenke oder andere Vorteile annimmt . . ." Zensuren zu geben, ist beispielsweise eine in das Amt eines Studienrats einschlagende Handlung, und ein Bild, auch wenn es nur 25 Mark kostet, ist ein Geschenk, das (wenigstens in der Theorie) einen Lehrer veranlassen könnte, die Zeugnisnoten der Klasse insgesamt freundlich anzuheben. Es drohte also eine Strafuntersuchung, und selbst wenn sie unterblieb, schien ein Disziplinarverfahren unvermeidlich.

Der Direktor fand zum Glück einen Ausweg: Das Bild wurde in das Eigentum der Schule übernommen. Es hängt jetzt im Klassenzimmer und erinnert Lehrer und Schüler daran, daß kleine Geschenke nicht ungefährlich sind.

Dagegen brauchen große Geschenke, deren Wert in die Tausende geht (etwa ein Perser-

Müssen Muskeln so sein: geschmeidig bei Frauen – spannkräftig bei Männern?

Frauen machen „geschmeidigeren" Gebrauch von ihrer Muskelkraft, sind weniger hart im Ansatz und Einsatz, aber ausdauernd. — Männer sollten geballte Kraft haben, höchst spannkräftig sein . . .

An der Auslösung jeder Muskelzuckung ist Lecithin entscheidend beteiligt — ebenso entscheidend wie an der Erzeugung der Muskelkraft. Denn Lecithin ist der Energiegeber jeder einzelnen Muskelzelle („Azetylcholin", Kahn 1939 und viele andere — „Energiedonator", Dyckerhoff 1957). Über die Gesamtwirkung von „buerlecithin flüssig" auf die Muskelleistung sagt in einer umfangreichen Arbeit ein führendes deutsches Universitätsinstitut*) u. a.: „Die Wirkung von „buerlecithin flüssig" auf die Muskelleistung und den „Erholungsvorgang" (muskuläre Chromaxie) wurde erforscht und materiell exakt nachgewiesen. Rein körperliche Leistungen werden durch Lecithingaben gewährleistet oder gesteigert."

*) Münch. Med. Wochenschr. Nr. 51 1958 (S. 2009-2011) Prof. Dr. med. H. Mies

Für Frauen besonders wichtig: Über den Muskeln liegt das bei jungen und frischen Frauen elastische und gut durchblutete Bindegewebe. Das gute Aussehen, der Zustand der Haut und die Festigkeit vieler Körperpartien hängen wesentlich vom Zustand dieses Bindegewebes ab. „buerlecithin flüssig" wirkt auch auf das Bindegewebe und die Haut von innen heraus erneuernd. (Zellaktivität, Permeabilität der Zellmembran, Zellaustauschleistung — Vermittlerrolle zwischen den Lösungsmitteln, Oberflächenspannung).

„Mens sana in corpore sano" oder auf Deutsch: „Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper" ist eine uralte Forderung. Noch älter ist die Vorstellung der Griechen von der Patenstellung des Phosphors bei allen geistigen Leistungen. Die Lecithine sind Phosphatide, d.h. organische Phosphorverbindungen, und „buerlecithin flüssig" ermöglicht auf diesem Gebiet **erstmalig** und unübertroffen rasch und energisch den Lecithinstoß, d.h. die Spontanwirkung organischer Phosphorverbindungen.

Seitdem Gobley 1845 Lecithin erstmalig entdeckt hat, haben Hunderte von Forschern in allen Kulturländern die umfassenden Wirkungen der Lecithine untersucht und dargestellt. So entstand ein Mosaik aus tausend wissenschaftlichen Arbeiten zusammengesetzt, das es heute erlaubt zu sagen: Es ist wissenschaftlich bewiesen, daß Lecithin und Leben untrennbar sind, und daß Lecithin die körperlichen und geistigen Leistungen des Menschen entscheidend beeinflußt.

Zur Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens, zur Hebung der Körperkraft, für Kreislauf, Herz, Nerven und Organe und als biologisch grundlegendes Agens bei der Bekämpfung von Altersbeschwerden erscheint Lecithin als eine lebenumfassende wirksam roborierende Kraft.

In allen Apotheken und Drogerien finden Sie „buerlecithin flüssig" für den „Lecithinstoß" zur Steigerung der Lebenslust und Lebenskraft.

Wer schafft braucht Kraft, braucht **buerlecithin** _flüssig_

na – denn man tau . . .

Wie froh wäre manche Mutter, wenn auch ihr Kind so essen – und so aussehen wollte! Was ist eigentlich der Grund dafür, wenn Kinder blaß und müde aussehen und keinen Appetit haben? Zu wenig frische Luft. Zu wenig Schlaf. Zu wenig Bewegung. Zu viel Näscherei und – zu wenig Penaten-Hygiene. Darum aufgepaßt, liebe Mutti, in der Hautpflege, gerade beim selbständig werdenden Kleinkind. Penaten-Creme, Penaten-Puder und Penaten-Öl sollten im Kinderzimmer niemals fehlen. Auch bei größer werdenden Kindern leisten sie gute Dienste.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

PENATEN

Creme · Puder · Oel

teppich oder ein Fernsehgerät), das Gewissen eines Beamten nicht unbedingt zu belasten. Ein so ranghoher Beamter wie der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Klett, Inhaber von einem guten Dutzend Ehrenämtern, hat diese Meinung in letzter Zeit mehrfach vertreten — freilich insofern in eigener Sache, als ihm diese und eine Anzahl weiterer Gaben zu seinem 50. Geburtstag von Unternehmen und Bürgern seiner Stadt ins Haus geschickt worden waren. Er sieht darin nur Zeichen „freundschaftlicher Verbundenheit" und eine „althergebrachte Übung, durch die im öffentlichen Leben verdiente Männer zu ganz besonderen Anlässen geehrt werden".

Wieweit Dr. Klett sich im öffentlichen Leben Stuttgarts Verdienste erworben hat, dürfen die dafür zuständigen Bürger dieser Stadt erst wieder im Jahre 1966 öffentlich durch eine Wahl beurteilen. Als ihr Oberbürgermeister sich 1954 zur Wiederwahl stellte, wurde seine Reputation durch einen Kreditskandal beeinträchtigt, bei dem die Stadtkasse durch Kletts Mitverschulden einige Millionen Mark einbüßte. Die Quittung war, daß er damals nur von einem knappen Drittel aller Stimmberechtigten wiedergewählt wurde und daß drei Fünftel den Urnen fernblieben, weil man ihnen nur die Möglichkeit gelassen hatte, zwischen einem Kommunisten und Dr. Klett als Stadtoberhaupt zu wählen.

Der Kreditskandal hat Dr. Klett nur eine zivilrechtliche Verurteilung eingetragen. Seine Geburtstagsgeschenke aber beschäftigen seit einigen Monaten den Staatsanwalt und die VI. Große Strafkammer in Stuttgart. Das Hauptverfahren wurde bisher nicht eröffnet, wohl aber legte der Stuttgarter Generalstaatsanwalt dem Innenministerium des Landes nahe, den angeschuldigten Dr. Klett in Urlaub zu schicken, weil man ihn sonst möglicherweise in Haft nehmen müsse. Auch die größte Parteifraktion im Stadtparlament verkündete, daß Klett endlich das tun möge, was nach dem ungeschriebenen Ehrenkodex für Beamte in seiner Stellung üblich ist: nämlich das Amt wenigstens vorübergehend bis zur Klärung aller Vorwürfe zu räumen.

Dr. Klett ging tatsächlich in Urlaub — für volle 14 Tage. Sie genügten ihm offenbar, um zu dem Schluß zu kommen, daß sein gutes Gewissen für ein sanftes Sitzkissen auf dem Sessel eines Oberbürgermeisters ausreiche. Das Urteil der Richter nahm er bei seiner Rückkehr ins Amt großzügig vorweg; man werde ihn freisprechen, behauptete er, da man inzwischen auch ein Bestechungsverfahren gegen einen der badisch-württembergischen Minister eingestellt habe.

So viel Großzügigkeit läßt Dr. Klett freilich nur seiner eigenen Person angedeihen. Vor ein paar Jahren schon verbot er den leitenden Beamten seiner Stadtverwaltung, Geschenke anzunehmen, die ihnen von den Technischen Werken in Stuttgart auf den Weihnachtstisch gelegt worden waren. Den städtischen Boten gestattet Dr. Klett nicht einmal, sich von Firmen Kalender oder Notizbücher schenken zu lassen.

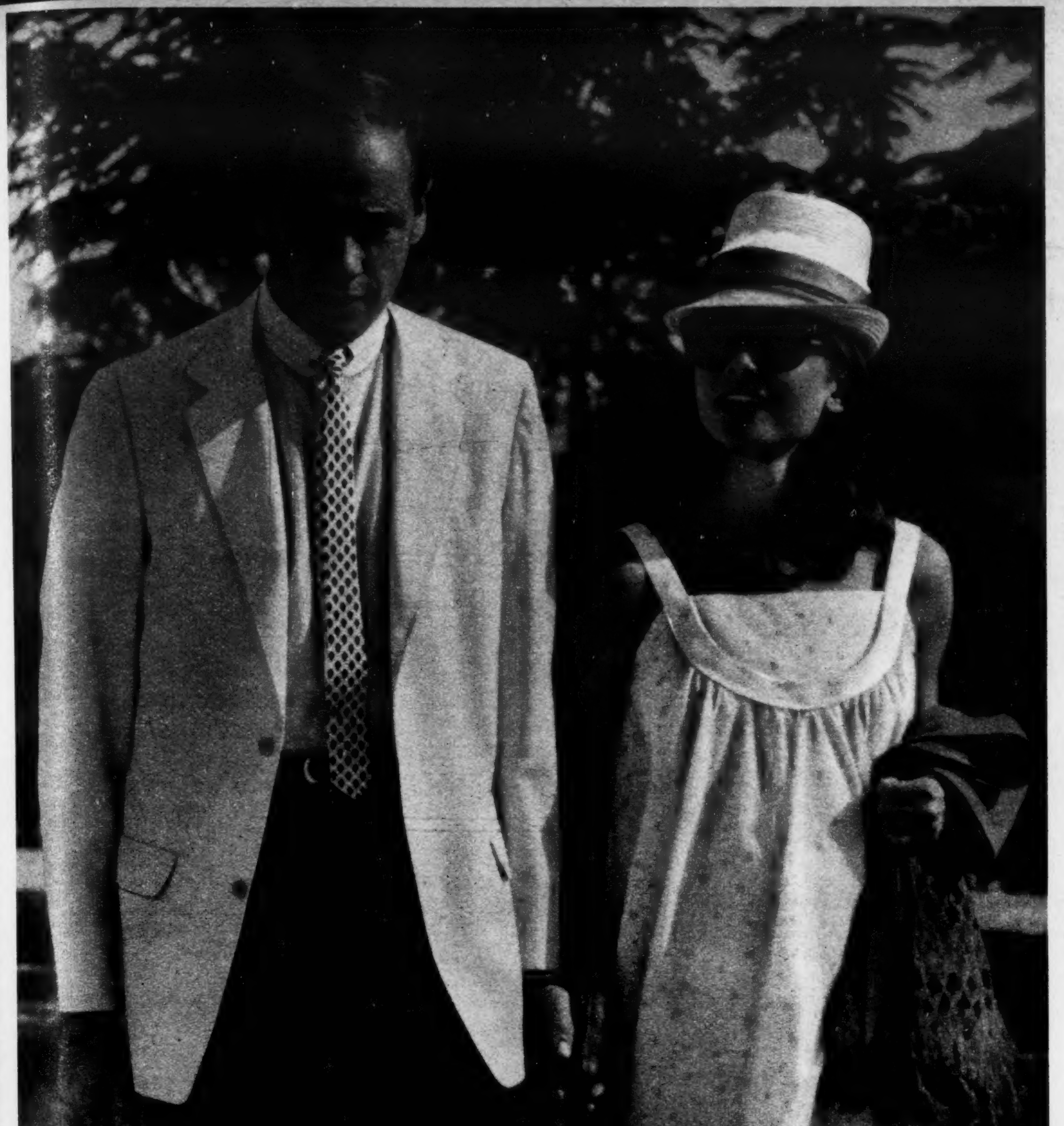
Als Jurist und früherer Anwalt wird er wissen, warum er gegen seine Untergebenen so streng ist. Er müßte als Jurist aber auch wissen, daß es einem Beschuldigten zuletzt zusteht, den eigenen Freispruch öffentlich zu verkünden, solange die Richter noch nicht gesprochen haben.

Wie immer dieses Urteil lauten wird, so kann es auf keinen Fall eine Beamtenmoral billigen, bei der mit dem Monatsgehalt auch die Wertgrenze steigt, die ein Geschenk erst zur Bestechung macht. Was dem Amtsboten der Kalender und dem Studienrat ein schlichter Wandschmuck ist, müßten einem Oberbürgermeister die Perserbrücke und das Fernsehgerät sein.

Daß man, um als Beamter allen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, solche Geburtstagsgeschenke an gemeinnützige Einrichtungen weitergeben kann, hat dem Dr. Klett offenbar noch niemand gesagt. Es dürfte ihm beispielsweise doch nicht schwerfallen, in Stuttgart ein Altersheim zu finden, das noch keinen Bildschirm sein eigen nennt.

Herzlichst

Ihre Redaktion



Ein ideales Ehepaar. *Hand in Hand gehen Audrey Hepburn und ihr Mann, Mel Ferrer, in der Umgebung von Nizza spazieren. Ferrer dreht hier einen neuen Film. Seine Frau ist ihm nachgereist, weil „ich unglücklich bin ohne Mel, und weil Mel unglücklich ist ohne mich“. Audrey Hepburn, die schon einmal ein Kind erwartete, hat ihr ganzes jetziges Leben dem frohen Ereignis untergeordnet. Sie spricht nicht mehr vom Film, und sie will auch nichts mehr vom Film hören. Nicht allzu weit vom Schauplatz dieses Eheidylls entfernt, in Cannes, lief zur gleichen Zeit der Rummel der Filmfestspiele ab*

„Nicht so schnell!“ *Audrey hat Mühe, ihrem Mann zu folgen. Ganz offensichtlich ist es Ferrer noch nicht gelungen, sich an das langsamere, neue Schritt-Tempo seiner Frau zu gewöhnen. Rücksichtsvoll trägt er ihre Tasche*

Wer Filmschauspieler werden will, muß wissen, was er tut. Er muß in Kauf nehmen, daß sein Publikum ihn nie mehr aus den Augen lassen will.“ Zu dieser Erkenntnis ist der 43jährige Mel Ferrer nach sechs Jahren an der Seite seiner 31jährigen Ehefrau Audrey Hepburn gekommen. Die zarte Tochter der belgischen Baronin van Heemstra haßt ebenso wie der „Mann mit dem Äußeren eines Edlen der Renaissance“ jedes Eindringen in ihr Privatleben. Ferrer selbst sorgte dafür, daß Audreys süßes Geheimnis nicht lange ein Geheimnis blieb. Die Freude über das erwartete Kind ließ Ferrer die selbstauferlegte Zurückhaltung vergessen. „Ich habe Audrey niemals schöner gesehen“, berichtet Ferrer. Und Audrey Hepburn, die ihr Kind im Juli erwartet, erzählt bereitwillig: „Ich fange schon an, zu schnurren wie eine Katzenmutter.“ Das Kind wird auf dem Bürgenstock in der Schweiz zur Welt kommen. Dort leben die beiden Hollywoodstars, weil sie dort Ruhe haben, und weil ihnen dort auch die harten Steuergesetze der Vereinigten Staaten nichts anhaben können.

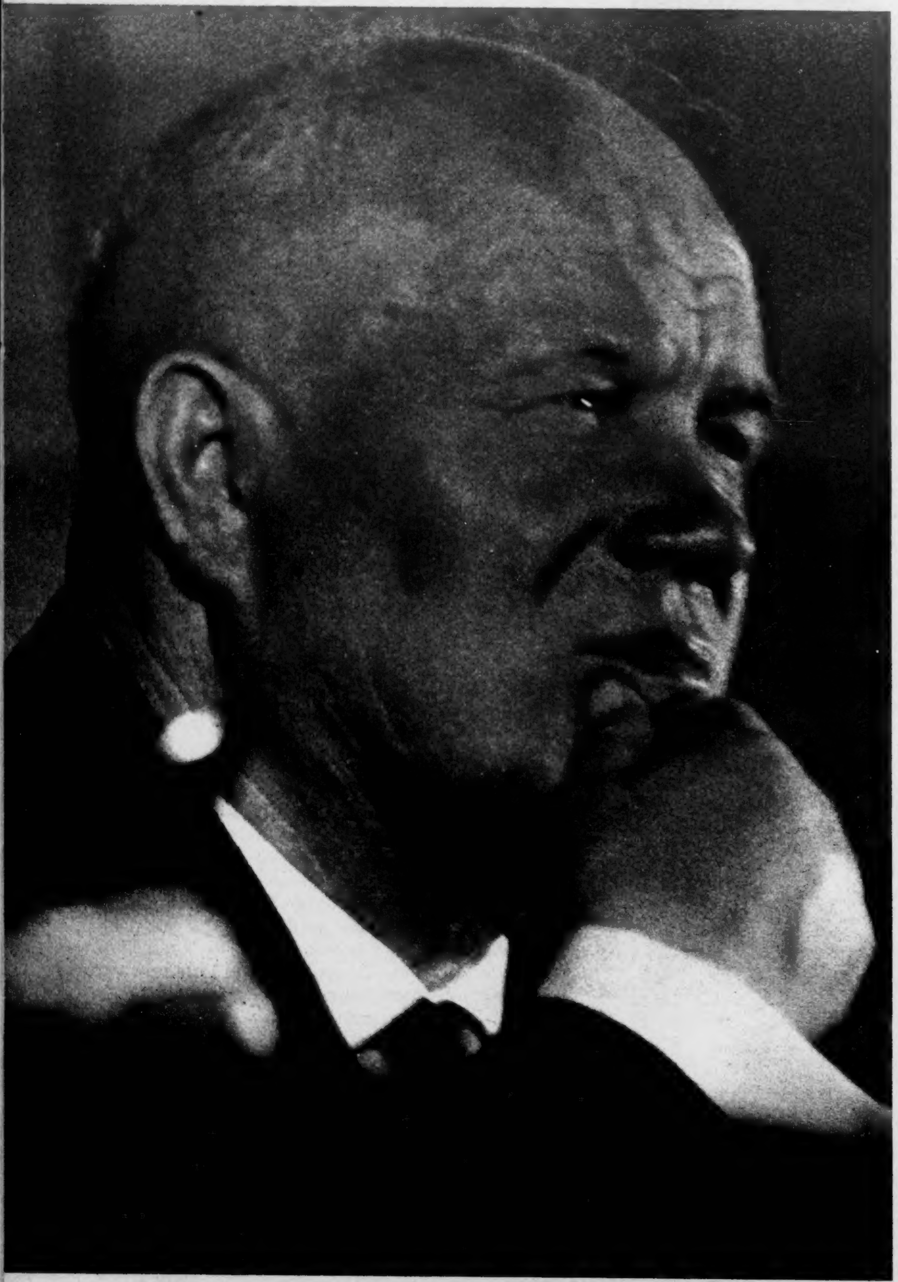
Audreys neue Rolle

Audrey strickt Jäckchen

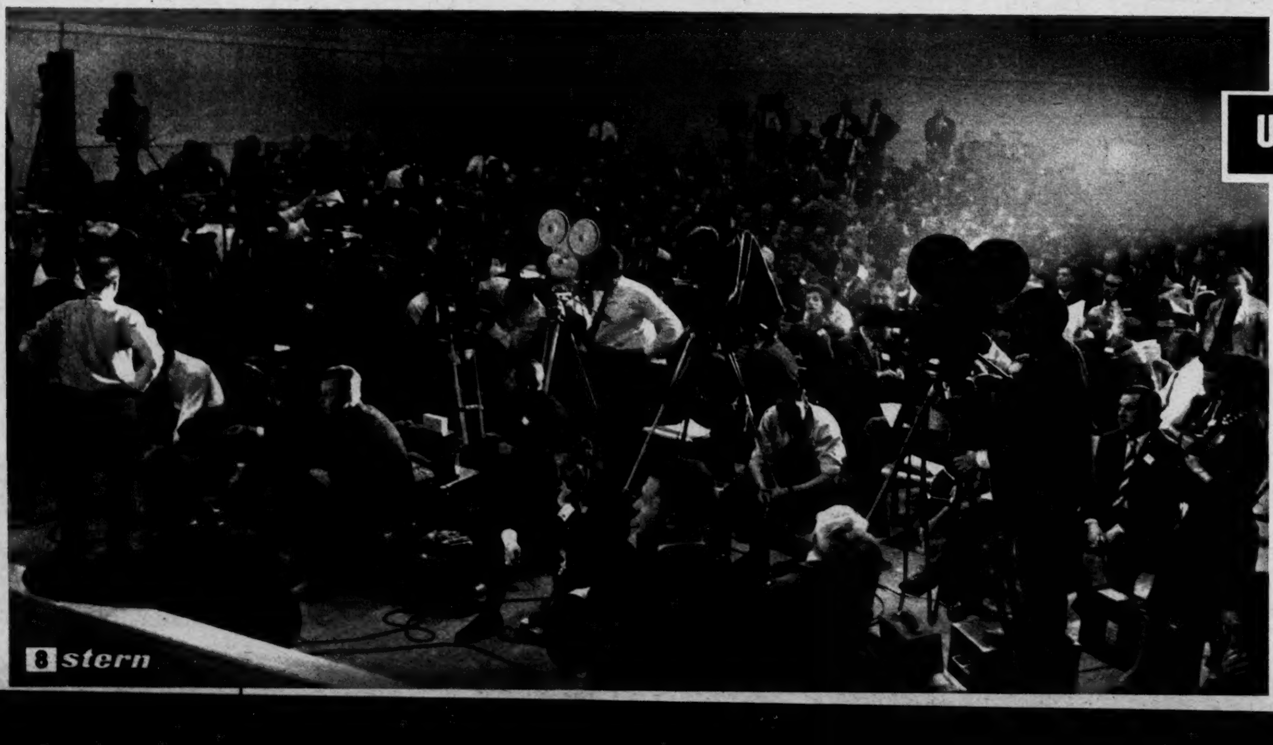
Die amerikanische Filmschauspielerin Audrey Hepburn erwartet im Juli ein Kind. Niemand sollte davon erfahren — und trotzdem erfuhren es alle

Bange machen nützt nichts

Die Paris-Konferenz fand nicht statt, es bleibt die Hoffnung auf ein neues Gipfeltreffen



Pressekonferenz nach dem Scheitern des Gipfeltreffens. Chruschtschow überlegt, hört „Buh"-Rufe, schießt hoch, brüllt, beschimpft die Deutsch

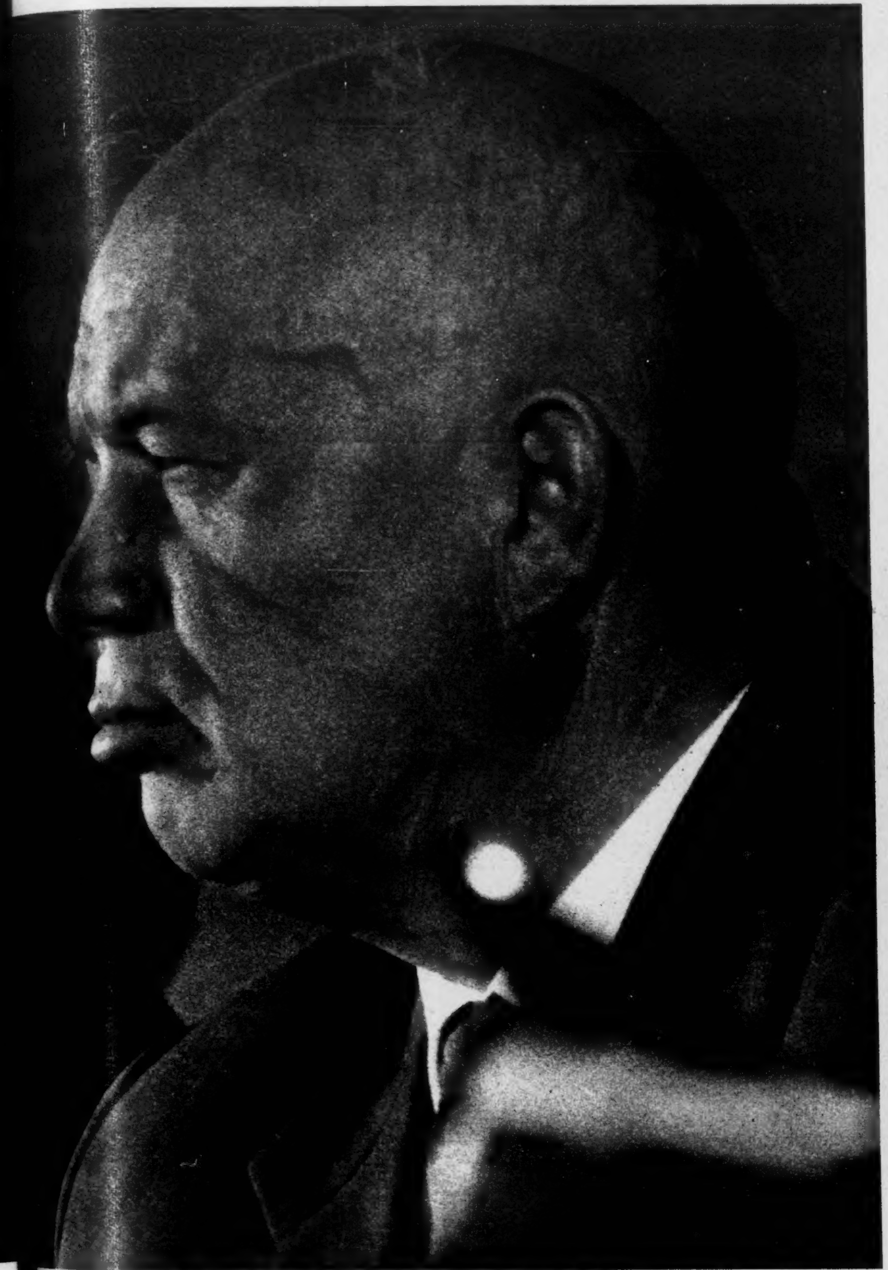


Unheil in Sicht

Beklemmende Spannung beherrschte rund 2500 Journalisten aus aller Welt, die hier auf Nikita Chruschtschow warten. Es war am Dienstag, dem Tag, an dem schon die drei westlichen Gipfelsprecher vergebens auf den vierten – Chruschtschow – gewartet hatten. Doch er kam nicht, weder hier noch dort. Er spielte den Herrn der Welt, nach dessen Launen alle tanzen, ob Staatschef, ob Journalist; er machte mit allen Mitteln jedem klar, daß er keine Lust hatte, friedlich zu verhandeln. Was ihn trieb, diese böse, zerstörerische Schau zu veranstalten, weiß nur Chruschtschow selber. Er hatte die Gipfelkonferenz gewollt, er hatte noch bei seiner Ankunft in Paris eine gemäßigte Rede gehalten. Dann forderte er Unerfüllbares. Die Welt zitterte: Doch: Drei Tage später zeigte sich Chruschtschow wieder versöhnlich

Der heiße Krieg findet nicht statt. Zwar hat Nikita Chruschtschow die Gipfelkonferenz torpediert, er hat getobt, seine Partner herausgefordert und die Welt in Kriegsangst gestürzt. Aber dann in Ostberlin war er — zum Entsetzen Ulbrichts — sanft und friedfertig

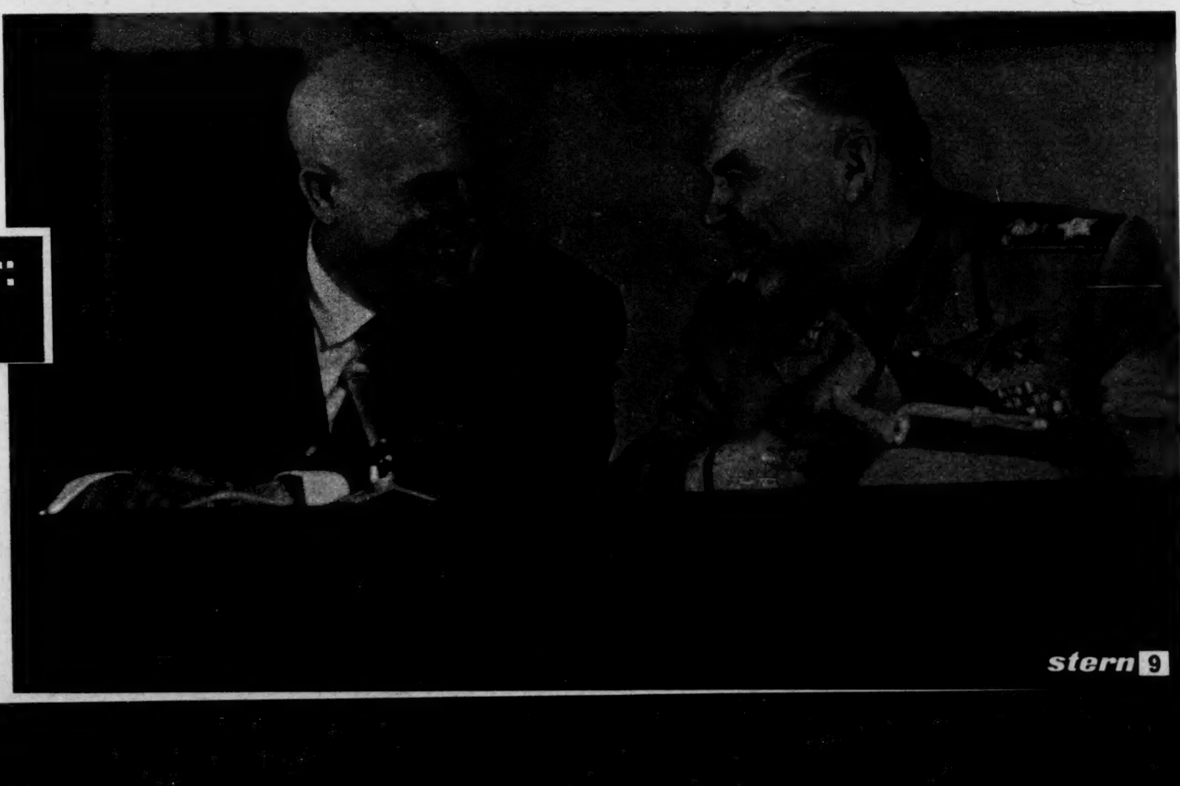
Der Schatten Nikita Chruschtschows war in den Tagen von Paris Marschall Malinowskij. War er Aufpasser, war er Berater? Wo immer Chruschtschow sich sehen ließ, der Mann mit dem Nußknackergesicht, Repräsentant der Sowjetarmee, stand daneben, ein lebendes Symbol der sowjetischen Militärmaschine, die keine Koexistenz, keine Zugeständnisse und keine Abrüstung will



...in Rußland fielen — „Wir können auch noch mehr unter die Erde bringen!" — schüttelt drohend die Fäuste, schreit hysterisch und setzt sich

Eberhard Seeliger und Joachim Heldt berichten von der Pariser Konferenz

Sekunden später: Nikita grinst



Spiel um das Schicksal der Welt
Eben noch, Augenblicke vorher, hat er geschäumt, unflätige Vokabeln in den Saal geschleudert, seine Widersacher Kanaillen, Faschisten, Kriegstreiber genannt, nun setzt er sich, wendet sich zum Bewacher Malinowskij und strahlt über das ganze Gesicht: „Denen hab ich's gegeben, was?" Man fragt sich: War die ganze schäumende Erregung wohlberechnetes Theater, eine gekonnte, gezielte Schau?

Nikita Chruschtschow steht vorn und lächelt. Die Halle tobt. Tausende strecken ihm die Faust entgegen. Sie schreien im Chor. Ich verstehe es nicht. Ich frage die Frau, die neben mir steht, eine Vierzigerin, strenges Kleid, glatte Haare. Sie ruft mir zu: „Drushba, Drushba — Freundschaft, Freundschaft". Und dann suchen ihre Augen wieder den stämmigen, kraftvoll wirkenden Mann, der hinter dem Rednerpult steht und sich selbst beklatscht.

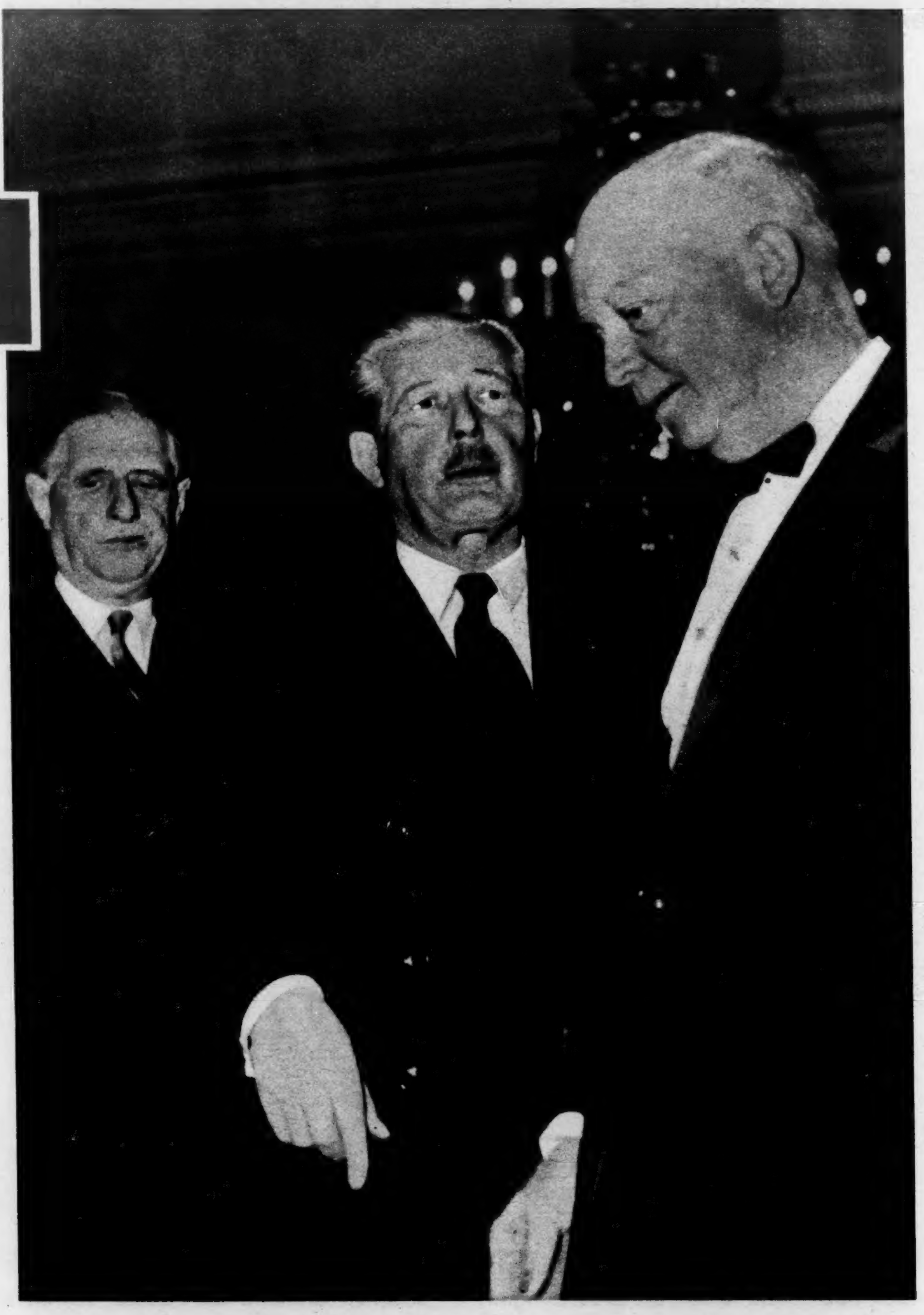
Ein kleines Mädchen und ein junger Pionier laufen auf ihn zu und drücken ihm rote Blumensträuße in die Hand. Nikita Chruschtschow tätschelt die Kleinen, er hebt sie hoch, er streicht ihnen mit der Hand über den Kopf, der gute Opa.

Dann geht er zu seinem Platz zurück und gibt unterwegs seinem Marschall, Rodion Jakowlewitsch Malinowskij, einen der beiden roten Sträuße.

Und während ich hier in der Ostberliner Seelenbinder-Halle stehe, still und stumm, umbrandet

Weiter auf Seite 86

Das Ende in Paris: Enttäuschung



Verblüfft und verbittert trennen sich Staatschef de Gaulle, Premierminister Macmillan und Präsident Eisenhower nach ihrer letzten 20-Minuten-Konferenz, in der sie feststellen mußten, daß das Gipfeltreffen gescheitert war. Nicht ganz ohne Vorwurf blicken de Gaulle und Macmillan auf Eisenhower, der sich mit Mühe ein halbes Lächeln abzwingt: Amerika hat mit einem Spionageflug weit über sowjetisches Gebiet Chruschtschow den Vorwand geliefert, die Gipfelkonferenz platzen zu lassen. Die drei Staatsmänner fürchteten, daß schlimme und gefährliche Provokationen folgen würden. Sie folgten nicht

Das Ende in Berlin: Enttäuschung

Verblüfft und verbittert verabschiedeten die prominenten Funktionäre der Sowjetzone — Ulbricht an der Spitze — Nikita Chruschtschow nach einer Stippvisite in Ostberlin. Sie hatten gehofft, daß der Kremlherrscher, der in Paris knallhart aufgetreten war, ihnen mit einem Separatfrieden Rücken und Stellung stärken würde. Nichts dergleichen geschah. So wild Chruschtschow sich in Paris gebärdet hatte, so mild gab er sich in Ostberlin. Nichts, so erklärte er — auch der Westen zeigte sich über dieses Einlenken erstaunt — würde sich in der Zeit bis zur nächsten Gipfelkonferenz ändern

Warum torpedierte Chruschtschow die Gipfelkonferenz? Drei Thesen, von denen jede - zum Teil wenigstens - stimmen mag:

1 Die Amerikaner wissen, daß Chruschtschow wegen seiner Politik der friedlichen Koexistenz im eigenen Lande Gegner hat. Sie spielen deshalb ein abgefeimtes Spiel. Sie sorgen dafür, daß durch Zwischenfälle, wie etwa durch den dramatischen Abschuß des Spionage-Flugzeugs vom Typ U-2, der friedliebende Chruschtschow blamiert und seine Politik widerlegt wird. Dadurch rumort es im Ostblock, das Kräfteverhältnis beginnt sich zu verschieben. Die entstehende Unruhe kommt dem Westen zu Nutze.

2 Chruschtschow war, als er durch sein Berlin-Ultimatum die Zustimmung zur Gipfelkonferenz vom Westen erpreßte, fest davon überzeugt, daß er aus den untereinander uneinigen Westmächten Zugeständnisse in der Berlin-Frage und auch sonst herausholen könnte. Nachdem er aber merkte, daß der Westen einheitlich handelte und keine Neigung zeigte, auf irgendwelche Rechte zu verzichten, hatte Chruschtschow kein Interesse mehr an Verhandlungen und ließ sie deshalb unter einem Vorwand scheitern.

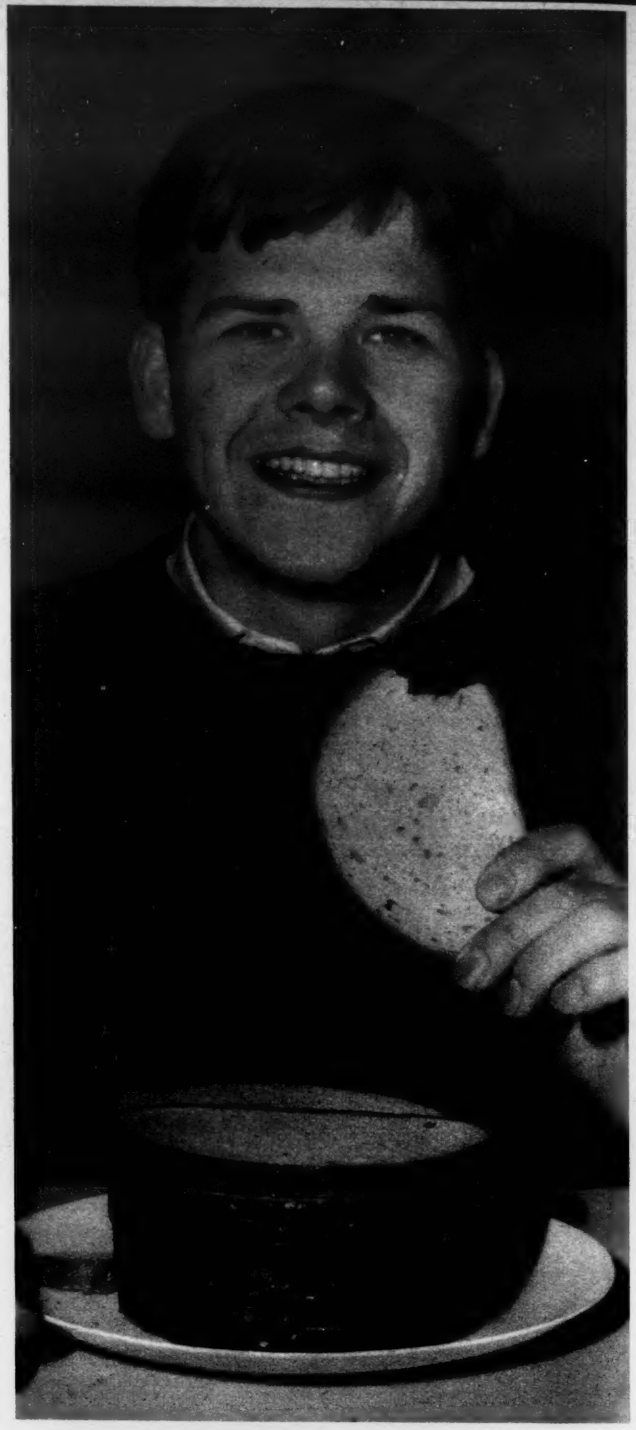
3 Chruschtschow hatte ursprünglich die Absicht, ehrlich über einen Spannungsausgleich zwischen den beiden großen Weltmachtblöcken zu verhandeln, weil er eine ungestörte Wirtschaftsentwicklung in seinem eigenen Herrschaftsbereich wünschte. Er wurde jedoch von den viel radikaleren Chinesen und den ebenso radikalen Stalinisten im eigenen Land gezwungen, sich rabiat zu gebärden, um an der Macht zu bleiben und — nach einer Atempause — seine Politik der Koexistenz fortführen zu können.

Mit verhaltenem Jubel wurde Präsident Eisenhower nach seiner Rückkehr von der gescheiterten Gipfelkonferenz empfangen, sowohl von der Bevölkerung wie von seiner Frau (rechts). Doch die Parole „Einigkeit in der Not" hielt nur wenige Tage vor. Dann zeigte sich, daß Chruschtschow wenigstens in einem Punkt Erfolg gehabt hat: Die geplatzte Gipfelkonferenz ist, wie er es wünschte, zum wichtigsten Wahlkampfthema bei den Präsidentschaftswahlen in den USA geworden. Ob Chruschtschows Verhalten in Paris dem Favoriten Eisenhowers, Richard Nixon, oder dessen Gegner, dem demokratischen Kandidaten Kennedy, nützen wird, ist noch durchaus ungewiß

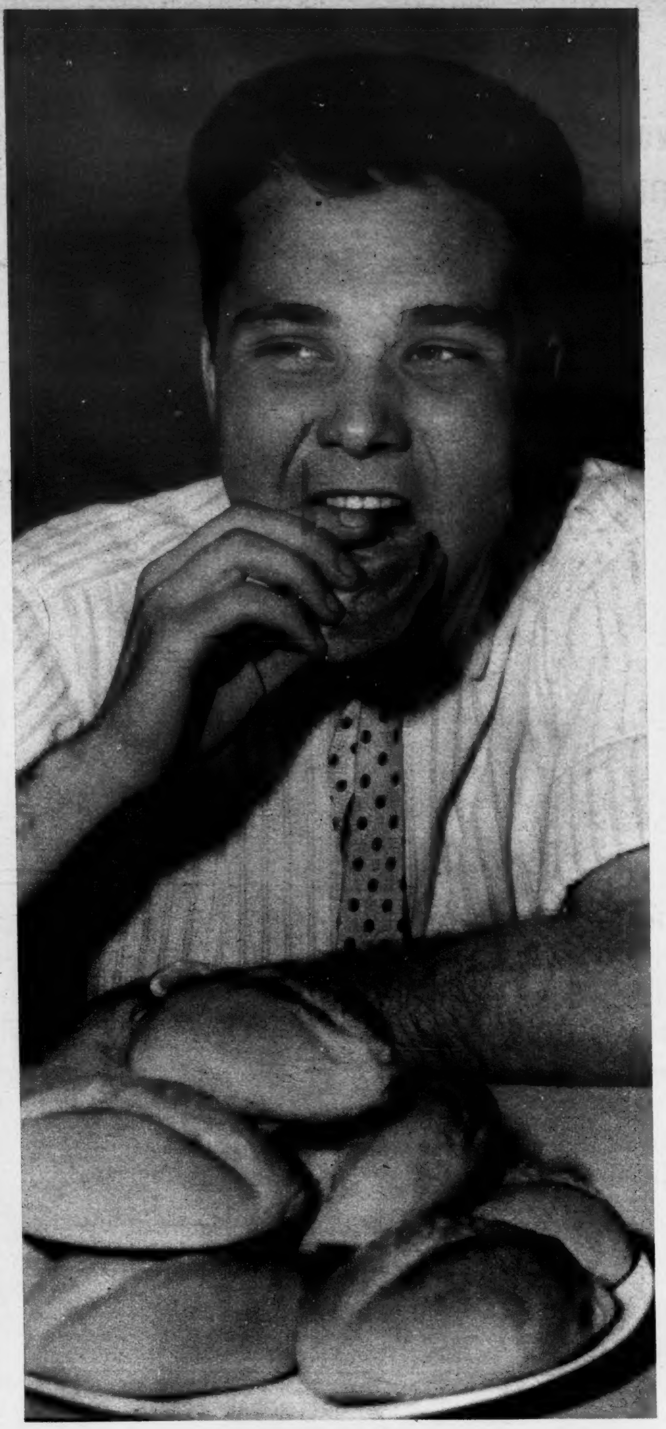
Sie leben nur vom Brot allein

Die Wissenschaft prüft für die Hausfrau die Frage: Macht trocken Brot die Wangen rot?

Das Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie in Dortmund möchte genau wissen, ob das Lob berechtigt ist, das dem Brot stets so freigebig gespendet wird. Es will vor allem feststellen, was es für die Ernährung des heutigen Menschen bedeutet. Über das Ergebnis dieser Forschung gab Prof. Dr. Glatzel (links) einen ersten Überblick. Er stützt sich dabei vor allem auf Versuche, bei denen eine Gruppe Studenten monatelang von den unterschiedlichsten Brotsorten lebte. Das Ergebnis: Weißbrot entspricht besser unseren Lebensbedingungen und ist daher auch gesünder.



Studenten aus Dortmund lebten fast ein ganzes Jahr als



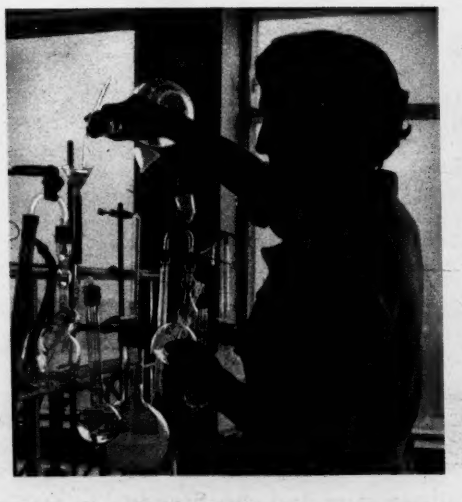
Jahr als

menschliche Versuchskaninchen von einem Pfund Brot am Tag. Sie erhielten nur sehr geringe Zugaben an Fett, Marmelade und Gemüse

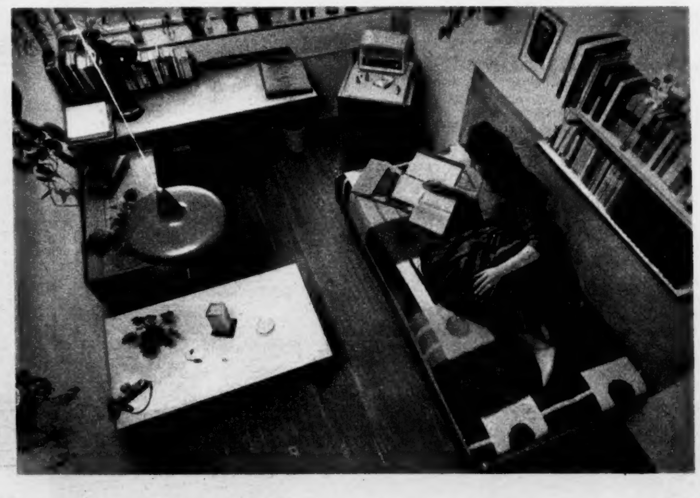
Nicht immer schmeckte es den vertraglich verpflichteten Brotessern, was der Professor ihnen vorsetzen ließ. Aber der Hunger blieb Sieger, denn außerplanmäßige Zulagen waren verboten. Sie verzehrten jeweils das 2,5fache der in Deutschland üblichen Tages-Brotration. Vor 160 Jahren ernährte sich der Mensch noch zu 80 Prozent von Getreide. Das war möglich in einer Zeit, in der die meisten Menschen sich körperlich ausarbeiteten. Sie kamen mit Wolfshunger an den Tisch; ihr Magen verlangte nach der Fülle, die das kleiereiche Schwarzbrot gab. Der nervlich angespannte Mensch von heute muß zum Tisch gelockt werden; er ißt weniger, und deshalb muß seine Nahrung konzentrierte Energie enthalten. Die Versuche des Max-Planck-Instituts in Dortmund ergaben, daß für unsere Lebensweise das Weißbrot und das Brötchen mit dickem Belag gesünder sind. Sie erlauben es freilich nicht, eine allgemein gültige Regel aufzustellen, ob mit Weizen- oder Roggen-, Schrotbrot oder Feinbrot der Gesundheit des einzelnen besser gedient ist, aber das kleiereiche Brot steht auf jeden Fall nicht mehr an der Spitze der Rangordnung. Es ist nicht einmal für die Gesunderhaltung unserer Zähne notwendig

Blick in den Magen

Das Innenleben ihrer Verdauung müssen die brotessenden Studenten regelmäßig offenbaren. Röntgenaufnahmen ihrer Mägen ergaben, daß die Weißbrot-Verzehrer ihre Mahlzeit schon nach zwei Stunden an den Darm weitergegeben hatten, indessen Vollkornbrot noch nach vier Stunden schwer im Magen lag. Wer aber unserem aufreibenden Alltag gewachsen sein will, sollte seinen Organismus nicht mehr als nötig mit kräftezehrender Verdauungsarbeit belasten. Um so weniger, als die relative Ausbeute an Nährstoffen absinkt, wenn die Mahlzeit viel Unverdauliches enthält. Wer Brot mit Kleie ißt, wirtschaftet unrationell mit seinem Körper



Der unverdaute Rest ist in diesem Fall nicht Gegenstand des Schweigens. Die Studenten müssen ihn restlos im Laboratorium abliefern. Spezialklosetts sorgen, daß nichts verlorengeht. In Kolben und Retorten wird analysiert und gemessen, welche Bestandteile des Brotes unausgenutzt wieder abgehen

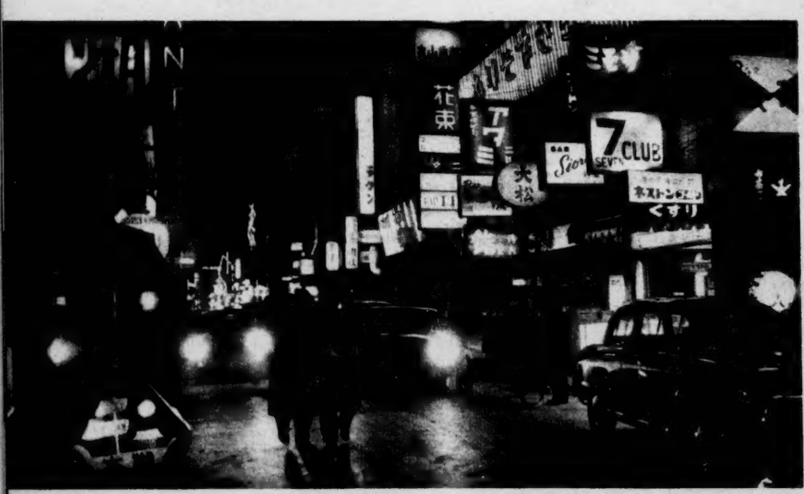


„Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'", aber die Studenten haben als Versuchskaninchen zum Singen wenig Grund. Sie essen umsonst, wohnen gratis in Einzelzimmern des Instituts und bekommen Taschengeld, aber sie dürfen sich damit nicht ein Stück Schokolade gönnen. Wer heimlich nascht, wird fristlos entlassen. Das Laboratorium entdeckt jeden Versuch. Und wer für sein Geld ins Kino geht, ist gezwungen, eine Flasche mitzunehmen, für dringende menschliche Fälle

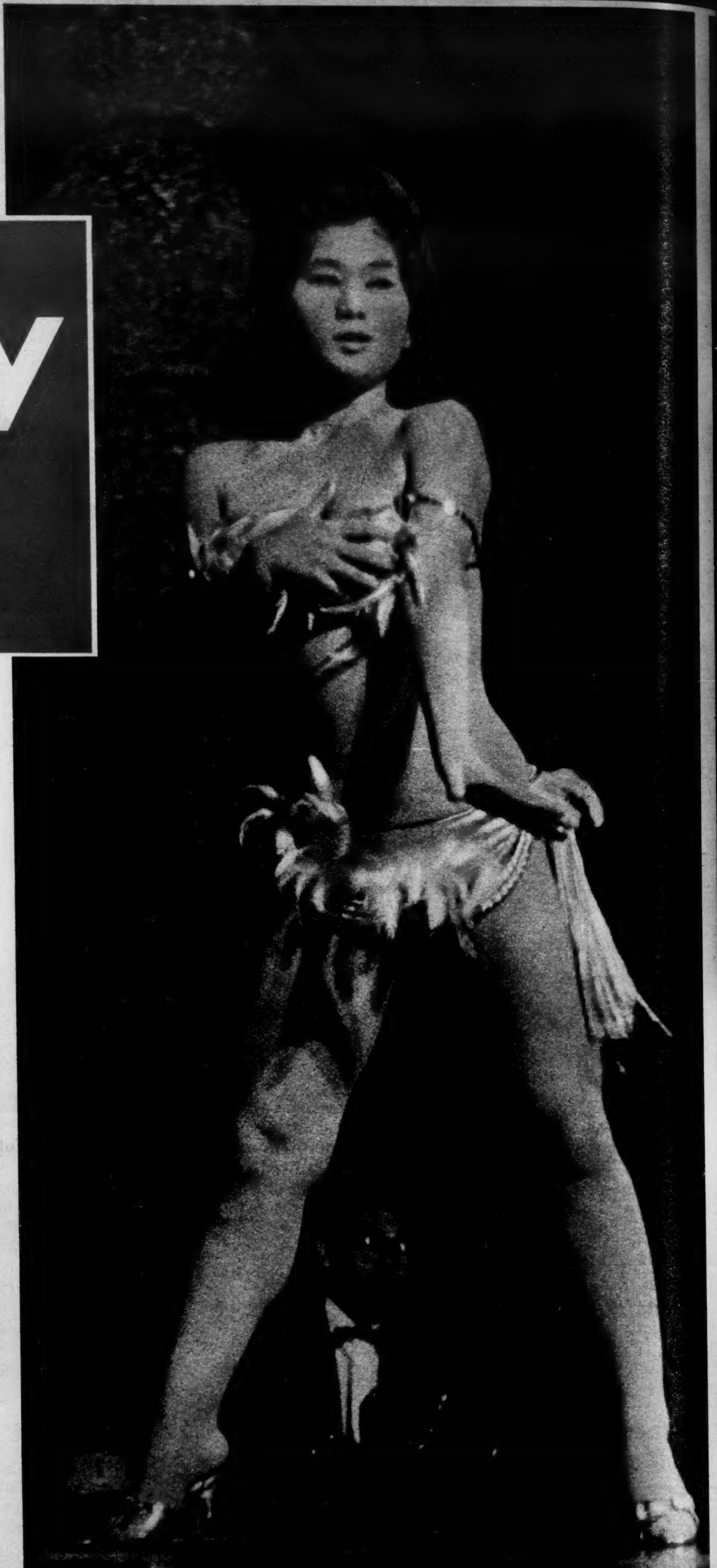
Der zweite Bericht aus Japan von
Hans Gresmann und Max Scheler

Butterfly 1960

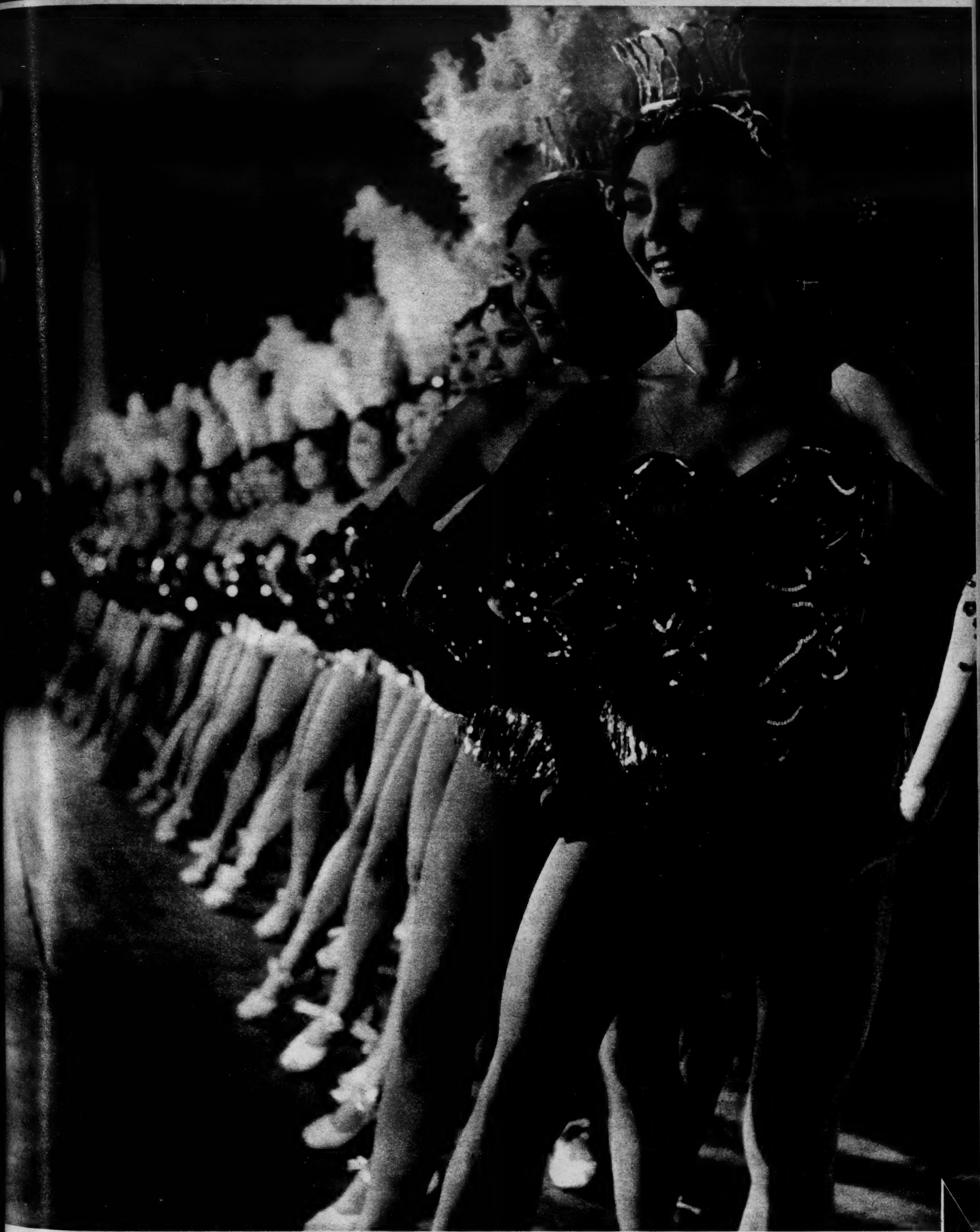
Fünfzehn Jahre ist es her, seit mit der japanischen Armee auch die gesamte Lebensanschauung, Gesellschaftsordnung und Kultform des Landes bedingungslos kapitulierten. Über Nacht wuchs ein neuer Lebensstil. Zwei Sternreporter erlebten im Amüsierviertel von Tokio: Die Geisha stirbt - und Hollywood regiert die Stunde



Wenn es Nacht wird im Ginzabezirk, flammen hier im Vergnügungsviertel von Tokio Hunderttausende von Neonlichtern auf und weisen zu Zehntausenden von Bars, Teehäusern und Tanzpalästen. Allein in dem Haus mit dem Schild „7. Club" sind noch einundzwanzig weitere Etablissements. Voller Erwartung denkt der Fremde an geheimnisvolle asiatische Tänze und zierliche Geishas. Doch er wird enttäuscht. Ihn erwartet etwas völlig anderes

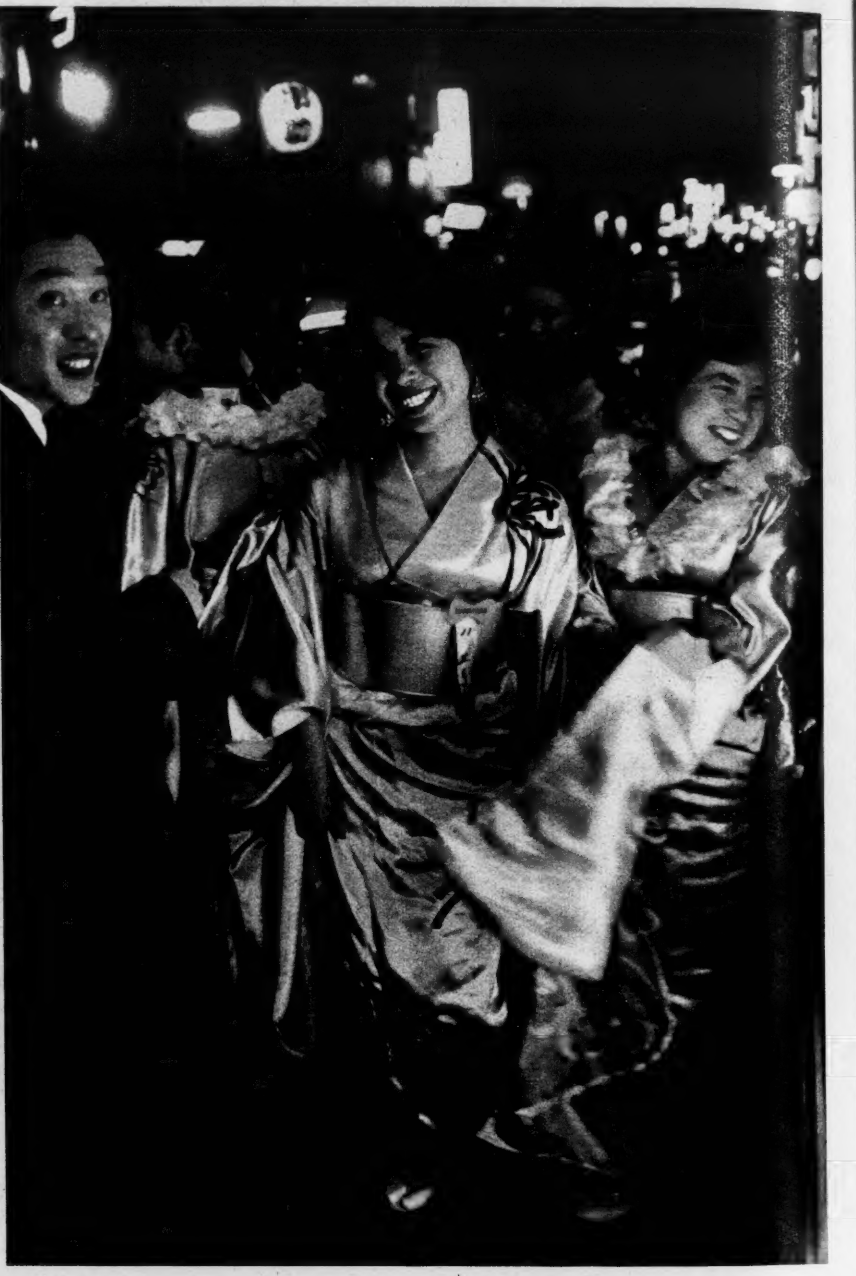


Hollywood regiert die Stunde. Das Mädchen auf der Bühne des Nachtklubs „Crown" trägt unverkennbar asiatische Gesichtszüge. Ihre Kostüme jedoch, ihre Gesten, ihre Blicke, ihre Tänze, bis hin zum unvermeidlichen „Striptease", gehören zum üblichen 08/15-Repertoire eines Showgirls aus Hollywood. Wer asiatische Musik erwartet – vergebens. Die Kapelle spielt Blues. Wer japanische Tänze erwartet – vergebens. Die Girls in den chromblitzenden Amüsierlokalen tanzen Cancan oder Tarantella, oder sie drehen mit den Gästen – es sind fast nur Männer – einen kindlich anmutenden Ringelreihen. Die Preise in solchen Nachtklubs sind unvorstellbar. Ein doppelter Whisky: rund 20 Mark. Wer kann das bezahlen?



Hoch die Beine, hoch die Spesen, hoch die Liebe, tralalala. Hochstimmung auf der Bühne, Hochstimmung an den reichgedeckten Tischen im weiten Saal der „Music Hall". Während die Mädchen nach den Rhythmen altbewährter europäischer Operettenmelodien die Beine schwenken, eilen geschäftige Kellner von Tisch zu Tisch und nehmen diskret geflüsterte Bestellungen entgegen: Sekt, Kaviar, Austern, Lachs. Ein Blick auf die Preise läßt einem Europäer mittlerer Gehaltsgruppe das Blut in den Adern gefrieren. Die Japaner jedoch – man sieht an ihrer Kleidung, daß sie keineswegs zu den oberen Zehntausend gehören – verziehen keine Miene. Sie ziehen auch weder Geldbörse noch Scheckbuch – nur einen Füllfederhalter, mit dem sie die Rechnung gegenzeichnen. Und das ist das Geheimnis dieses sündhaft teuren Nachtlebens. Alles, auch der anschließende – durchaus mögliche und übliche – Bummel mit einer Ballettratte, geht auf Spesen. Die Rechnungen werden den Firmen eingereicht, mit größter Pünktlichkeit beglichen – und von der Steuer abgesetzt. So unterhält der Staat indirekt eine riesige Vergnügungsindustrie. Sie ernährt Zehntausende von Menschen, die sonst der Fürsorge zur Last fallen würden, und bringt Hunderttausende von Dollars der so begehrten Devisen

Um elf Uhr dreißig gehen die Lichter aus



Unter der gelben Laterne von Shimbashi. Vor einem Nachtlokal dieses Viertels ist auf einmal jener westliche Lebensstil zu Ende, der so selbstverständlich schien. Verhalten lächelnd lockt eine Straßensängerin in alter Tracht die Gäste in ein Tanzlokal mit Mädchen im Kimono. Doch der Anschein von Tradition trügt. Der Kimono der Taxigirls hat keinen anderen Zweck wie die Lederhosen und die Trachtendirndl in angeblich urbayerischen Lokalen nördlich der Mainlinie: ausländische Touristen mit dem Anschein des Echten ins Nachtleben zu ziehen. Wer jedoch wirkliches Nachtleben, wie etwa auf der Reeperbahn, erwartet, wird enttäuscht. Punkt 11 Uhr 30 gehen in den Lokalen die Lichter aus

Die Tugendwächterin. Sie heißt Makayama, ist Abgeordnete im japanischen Parlament und ficht energisch dafür, daß in Japan Männer und Frauen nicht allzusehr vom geraden Pfad abweichen. Als sie mit vor gerechter Empörung zitternder Stimme im April 1958 im japanischen Parlament die Schließung der Häuser mit der roten Laterne forderte – wer von ihren männlichen Kollegen hätte es gewagt, ihr zu widersprechen? Das Gesetz wurde beschlossen, wie es Frau Makayama befahl. Die öffentlichen Häuser in ganz Japan verschwanden. Freilich – wie es in privaten aussieht, geht niemand was an...

Die entarteten Geishas. Hier bedeutet der Name „Callgirl" offiziell nichts weiter als Animiermädchen, das man sich telefonisch an seinen Tisch bestellen kann. Wie Gast und Taxigirl sich dann den Abend weitergestalten, ist nicht mehr Sache des Lokals, sondern ihre eigene. Die Mädchen tragen eine Nummer im roten Herz auf der Brust und im übrigen den Kimono der Geishas. Die eigentlichen Geishas in den traditionell geführten Teehäusern freilich rümpfen bei ihrem Anblick die Nase und bezeichnen sie als „entartet". Aber sie können sich gegen die westlich aufgemachte Konkurrenz immer weniger behaupten. Um noch altjapanische Geishas zu finden, muß man sich schon viel Mühe geben

Kraftfahrer!

Fahrt doch vorsichtiger!

Wer jeden Tag eine Anzahl Autos unterwegs hat wie wir, der wundert sich immer wieder, daß die große Zahl der Verkehrsunfälle so wenig Beachtung findet.

Tag für Tag müssen jüngere und ältere Menschen ihr Leben vorzeitig beenden, während andere schwer oder leichter verletzt in die Krankenhäuser eingeliefert werden und häufig für immer arbeitsunfähig bleiben. Die Ursachen sind in der Hauptsache: Unvernunft, zu schnelles Fahren, Nichtbeachtung der Vorfahrt, Übermüdung – und Trunkenheit am Steuer!

Wer längere Strecken zu fahren gezwungen ist, sollte ½ oder 1 Stunde früher aufstehen und dann etwas langsamer fahren, außerdem unterwegs eine Erholungspause einlegen.

„Keine Zeit", heißt es so oft, aber im Krankenhaus müssen auch diejenigen, die es so eilig hatten, wochenlang Zeit haben, – und auf dem Friedhof noch viel mehr.

Der nachstehend geschilderte Vorgang ist noch verhältnismäßig gut abgelaufen, sollte aber trotzdem zur Warnung dienen:

Vor wenigen Monaten geriet eine bekannte ausländische Filmschauspielerin mit ihrem schweren Wagen auf regennasser Straße ins Schleudern und stieß mit einem Lastzug zusammen. Bewußtlos und schwerverletzt wurde sie aus den Trümmern ihres Wagens gezogen und in das nächste Krankenhaus gebracht, wo sie – nach schwieriger Operation – erst tags darauf das Bewußtsein wiedererlangte.

Wer das zertrümmerte Fahrzeug und die Schauspielerin selbst gesehen hatte, hielt es für unmöglich, daß sie nach diesem schrecklichen Unfall jemals wieder im Scheinwerferlicht des Ateliers stehen würde. Das Ende einer glanzvollen Karriere, das Ende aller Hoffnungen wäre damit besiegelt gewesen.

Doch die Kunst der Ärzte vollbrachte ein Wunder: Der Liebling der Kinobesucher steht heute wieder im grellen Licht der Jupiterlampen, und man muß schon sehr genau hinsehen, um die winzigen Spuren chirurgischer Arbeit zu entdecken.

Auch ihr Zahnarzt vollbrachte ein Meisterwerk in Gestalt einer Oberkieferprothese, deren perlenschöne Zähne auch aus allernächster Nähe von echten nicht zu unterscheiden sind.

Ein anderer Mensch durch Kukident!

Das Glück wäre vollkommen gewesen, wenn nicht ein ständiger Brechreiz das Sprechen behindert hätte. Verzweifelt wandte sich die Künstlerin an ihren Zahnarzt, der ihr das berühmte Kukident-Haft-Pulver verordnete.

Und damit geschah das zweite „Wunder": Vom gleichen Augenblick an konnte sie wieder ohne Beschwerden sprechen, lachen, singen, husten, niesen, ja sogar Äpfel, Brötchen und zähes Fleisch essen – wie früher mit ihren natürlichen Zähnen.

Nur Zahnprothesenträger können wahrscheinlich die übergroße Freude der beliebten Filmschauspielerin verstehen, der man heute einfach nicht ansieht, daß sie ihre dritten Zähne trägt, die schöner sind, als die früheren es waren.

Kukident hilft schnell!

Überzeugen Sie sich selbst davon, indem Sie etwas Kukident-Haft-Pulver auf die angefeuchtete Gebißplatte streuen und sie einsetzen. Schon nach wenigen Minuten beginnt die Haftwirkung, die vielfach den ganzen Tag über anhält.

Millionen Menschen in Stadt und Land kennen die häufig als erstaunlich bezeichnete Wirkung des Kukident-Haft-Pulvers und möchten es deshalb nicht mehr missen.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen,

insbesondere bei unteren Vollprothesen und flachen Kiefern, hat sich die patentierte Kukident-Haft-Creme häufig als letzter Retter in der Not erwiesen, weil mit dieser eine noch stärkere und längere Haftwirkung erzielt wird. 3 Tupfer auf die trockene Gebißplatte geben Ihnen Sicherheit bis zum Schlafengehen.

Und noch ein guter Rat: Bearbeiten Sie Ihre Zahnprothese keinesfalls mit einer Bürste. Das führt im Laufe der Zeit zu einem Wackel-Gebiß, weil die Prothese durch häufiges Bürsten rauh wird und die rauhe Oberfläche keinen festen Sitz mehr gewährleistet.

Legen Sie Ihr Gebiß über Nacht in die selbsttätig reinigende Kukident-Lösung, die Sie sich aus dem vielmillionenfach bewährten Kukident-Reinigungs-Pulver bereiten. So bekommen Sie mühelos ein sauberes Gebiß und einen herrlich frischen Atem. Die Zähne wirken durch Gebrauch von Kukident wie natürliche. Dadurch merkt niemand, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen. Ist das nicht wunderbar?

Das Kukident-Reinigungs-Pulver

kostet 1,50 DM, die große Packung 2,50 DM, der Kukident-Schnell-Reiniger für Prothesenträger, die ihr Gebiß auch nachts zu tragen gewöhnt sind, 3 DM. Das Kukident-Haft-Pulver ist in einer praktischen Blechstreudose für 1,50 DM erhältlich, die Kukident Haft-Creme in der Probetube für 1 DM und in der Originaltube mit dem zweieinhalbfachen Inhalt für 1,80 DM.

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., WEINHEIM (BERGSTRASSE)

Das Nachtleben des „Kleinen Mannes". Es scheint, als könne in der größten Stadt der Welt kein Mensch seine Abende mit sich allein verbringen. Bei wem die Spesen nicht für einen Nachtklub, bei wem der Lohn nicht für ein Kaffeehaus reicht, der findet Freude am Spiel für ein paar Pfennige in einem jener etwa 4000 Spielsalons, die oft bis zu 200 verschiedene Automaten bergen. Verzückt, entrückt, begeistert – so sieht man hier Japaner mit ihren Mädchen oder Frauen stundenlang gebannt an den Automaten stehen. Ja, es geschieht sogar das Unerhörte, daß eine Japanerin in alter Tracht ohne Begleitung sich in dieses Monte Carlo der Automaten wagt (links). Ist es eine jener „Entarteten", die sich zwar noch als Geisha verkleiden, es aber im eigentlichen Sinne schon längst nicht mehr sind?

Hans Gresmann berichtet, wie es ihm nachts in Tokio erging

Ich stehe an einer Straßenecke in der Nähe des Kaiserpalastes und warte auf das Mädchen Yoko. Vom Hibiya-Park und den Gärten des Justizministeriums zieht ein Hauch frischen Frühlingsgrüns durch Verkehrslärm und Benzindünste bis zu mir herüber. Von Zeit zu Zeit spüre ich sogar den herbsüßen Duft von Kirschblüten. Wenn ich die Augen schließe, geleitet mich dieser Duft im Geiste über die Kronen der Bäume hinweg und über die Mauern des kaiserlichen Palastes, und ich sehe, im Wachen träumend, ein Mädchen im Kimono, mit Kirschblüten in den Haaren, wie es in einer Barke über den Teich im Park des Kaiserpalastes rudert. Sein Gesicht mit den mandelförmig geschnittenen Augen trägt die Züge des Mädchens Yoko, das ich vor zwei Tagen kennengelernt habe und das mir in der Abgeschiedenheit seines Elternhauses ein Bild jenes altjapanischen Familienlebens vermittelte, das immer seltener wird. Yoko war schüchtern und zurückhaltend. Sie sprach nur, wenn ihr Vater sie etwas fragte. Und sie trippelte noch in der alten Manier mit zierlich einwärts gesetzten Füßen wie ein wohldressiertes Zirkuspferdchen über den Flur des kleinen Holzhauses.

Diese Yoko sah ich vor mir, als ich träumend in der Nähe des U-Bahnhofs Yurakucho stand und darauf wartete, daß Yoko leibhaftig vor mir auftauchen sollte. Denn zu meiner Verblüffung hatte sich die schüchterne Yoko bereit erklärt, sich mit mir in der Stadt zu treffen und mir ein paar typische Tokioter Eigenheiten zu zeigen. Ihr Verlobter, hatte Yoko gesagt, würde erst später dazustoßen. Ich riß mich aus meinem Tagtraum und sah auf die Uhr. Sofort war ich in der Gegenwart. Eine typisch westliche, wenn man nicht sagen soll, weibliche Angewohnheit hatte meine altjapanische Yoko: Sie war unpünktlich.

Um mich herum rauschte der Verkehr der Millionenstadt. Aus der Station drang das Dröhnen der U-Bahnen; Straßenbahnen klingelten grell; Hunderte von Autos brummten durcheinander und an der nächsten Ecke gab es ein gellendes Hupkonzert, weil ein Taxifahrer sich wieder einmal mit jener Rücksichtslosigkeit durch die langen Kolonnen gedrängt hatte, die seiner Gilde den Spitznamen der Todesflieger des zweiten Weltkrieges, der „Kamikaze", eingebracht hat. Nichts von altjapanischer Ruhe und Beschaulichkeit. Nur Hast, Hetze, Lärm, Geschäftigkeit; und Benzingestank, der vereint mit dem Kohlenruß der Industrien langsam aber sicher die altehrwürdigen Kirschbäume erstickt, jedes Jahr ein paar tausend Stück. Tokio, dessen Namen eigentlich „Hauptstadt des Ostens" bedeutet, ist längst in allen Fasern seines städtischen und privaten Lebens eine Hauptstadt des Westens geworden.

*

Tokio ist mit seinen neun Millionen Einwohnern die größte Stadt der Welt und die Hauptstadt eines während der fünfzehn Nachkriegsjahre von Grund auf veränderten Landes. Wie Paris nicht nur die Hauptstadt Frankreichs, sondern auch der Mittelpunkt allen französischen Lebens ist, so ist Tokio – die riesige, hektische und chaotische Stadt – das Herz Japans. Hier laufen alle politischen und mehr und mehr auch alle wirtschaftlichen Fäden zusammen. Hier wird der moderne Lebensstil Nippons geprägt, der in Tokio immer stärker amerikanisch-europäischen Charakter annimmt, der mit seinen neuen Leitbildern westlicher Lebensführung nicht nur die Kleider und die Arbeitsweise, sondern – unmerklich aber unaufhaltsam – die Seele Japans und seiner Bewohner aus einer asiatischen in eine westliche, genauer gesagt amerikanische verwandelt.

Jeder zehnte Japaner lebt in Tokio. Und wie die neun anderen in zehn Jahren leben werden, das läßt sich heute schon in Tokio erkennen. Durch die Zeitungen und Magazine, durch die Unzahl von Filmen, durch Radio- und Fernsehsendungen, die heute schon in den entlegensten Bauerndörfern empfangen werden, strahlt die moderne Stromlinienkultur des 20. Jahrhunderts von der Metropole aus in jedes Fleckchen auf den Inseln im Land der aufgehenden Sonne.

Tokio ist eine Häuserwüste, in der tagsüber hart gearbeitet und nachts das Leben ausgiebig genossen wird. Wenn die Sonne untergegangen ist, leuchten in Tokio die Neonreklamen von Tausenden von Nachtlokalen und Abertausenden von Teehäusern und Bars auf. Eine offizielle Schätzung behauptet, es gäbe annähernd dreißigtausend Bars in dieser Stadt. Aber niemand kann sie genau zählen – jeden Tag kommen neue dazu; und wie heute die japanische Frau zum modernen Geschäftsbild gehört – etwa jeder zweite Berufstätige ist eine Frau –, so ist sie auch aus dem Nachtleben der Stadt nicht wegzudenken.

Dieses Nachtleben nun hatte ich kennenlernen wollen. Und weil ich nicht nur in jene Bars und Vergnügungsstätten gelangen wollte, die ausschließlich oder vornehmlich für Ausländer bestimmt sind, hatte ich mich mit einer so typischen, noch zum altjapanischen Lebensstil gehörenden Japanerin wie Yoko verabredet. Wenn es noch ein altjapanisches Familienleben gab – sie mußte es kennen, zumindest aber ihr Verlobter. Sie und ihr Verlobter, so meinte ich, würden mich auch über jene Eigenheiten des japanischen Vergnügens belehren können, die mir als Ausländer unverständlich sein müßten.

Die erste Lehre, die ich erhielt, bestand in der zierlichen Person Yokos selbst. Als sie plötzlich, wie aus dem Boden gezaubert, vor mir stand, mußte ich erst dreimal hinsehen, ehe ich sie überhaupt erkannte. Was da vor mir stand, war keineswegs eine Vertreterin des alten Japan, sondern des neuen, des allerneuesten, eine typische „Butterfly 1960". Enger Pullover, ein hautenger Rock, hohe Absätze und ein wiegender Gang mit langen Schritten wie ein routiniertes Mannequin – in nichts glich Yoko dem Mädchen, das ich neulich schüchtern, fast scheu, mit trippelnden Schritten durch das Haus ihrer Eltern huschen sah. Yoko hatte mit dem Kleid auch ihr Wesen geändert. Unbekümmert hakte sie sich bei mir ein. Sie tat mit einem Wort das, was der Berliner „eine kesse Platte auflegen" nennt. Mein Staunen über ihre Veränderung freilich begriff sie gar nicht. Das Trippeln und die scheue Zurückhaltung gehörten nun einmal zum Kimono wie der hohe Absatz zum Abendkleid. Und im übrigen fände sie das alles ziemlich altmodisch. Aber ihre Eltern wünschten das nun einmal so. Kaum eine ihrer Freundinnen trage im Alltag noch einen Kimono – bis auf eine einzige Ausnahme. Und die habe dicke Beine und dicke Hüften, was sich unter dem Kimono vorteilhaft verbergen ließe. Außerdem, meinte Yoko abschließend, sei ein Kleid viel billiger als ein Kimono. Der koste mindestens 400 Mark, und man könne sich ihn bestenfalls für einen hohen Fest- oder Feiertag leisten.

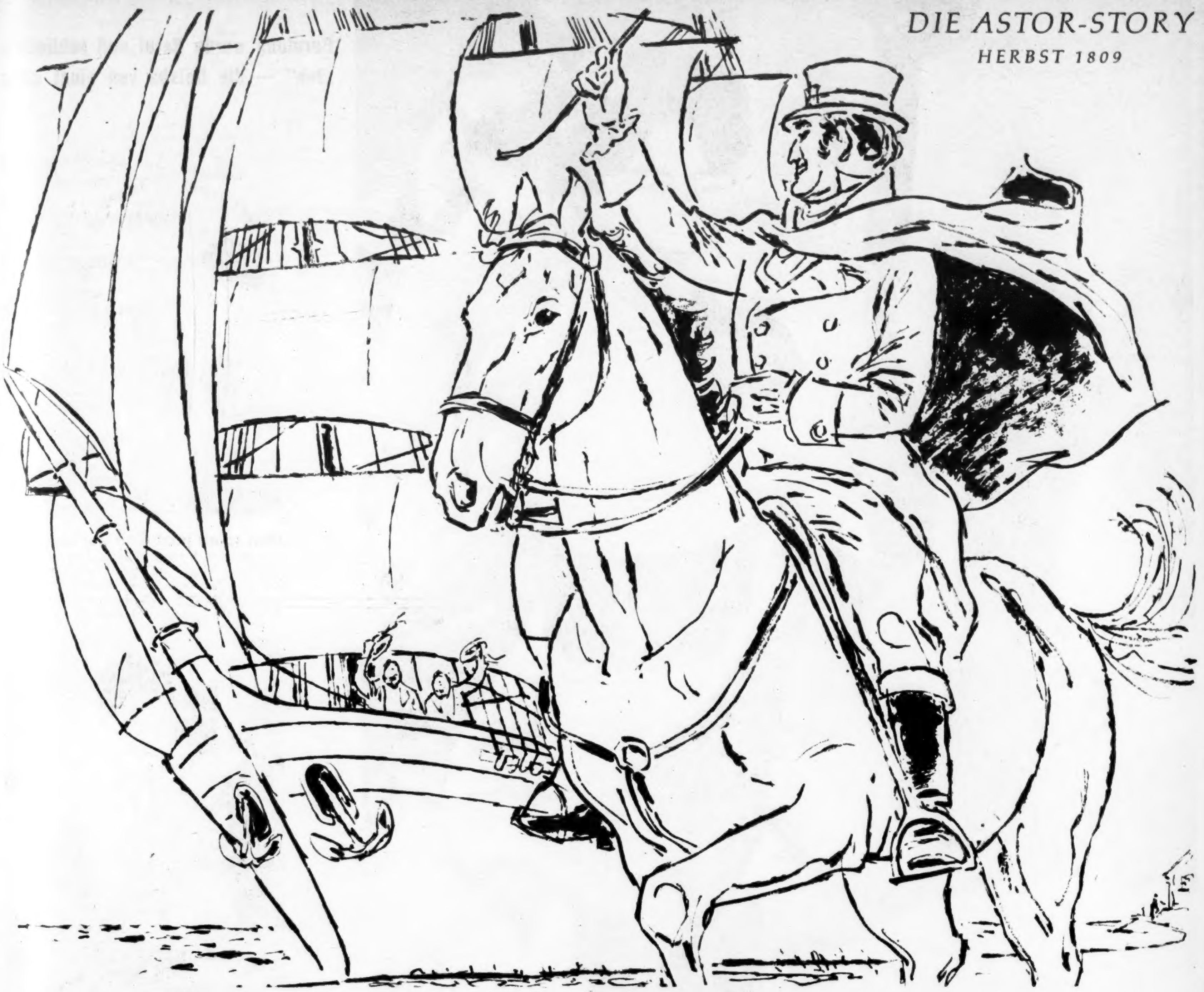
*

Während Yoko mich mit den betont sicheren Gesten und burschikosen Redensarten aufklärte, die heute in aller Welt das Aushängeschild des Teenagers zu sein scheinen, war es etwa halb sieben geworden, und die Dämmerung sank hernieder. In der City von Tokio schlossen die Büros. Die Prokuristen, Buchhalter, Sekretärinnen zogen in langen Kolonnen zu den U-Bahnschächten – oder sie verteilten sich in den Seitenstraßen des Kurfürstendamms von Tokio, der „Ginza", die dem ganzen Bezirk den Namen gibt. Und hier werden sie von den Tausenden von Bars, Nachtlokalen und vor allem Kaffeehäusern verschluckt. Bereits um diese Zeit beginnt das Nachtleben. Jede Minute ist kostbar. Denn Punkt elf Uhr dreißig ist Polizeistunde.

Das Kaffeehaus, in das Yoko mich führt, wirkt auf den ersten Blick zutiefst enttäuschend und unterscheidet sich in nichts von den Espressobars in München, Mailand, Paris oder Los Angeles, mit deren grellen Farbdissonanzen eigentlich

DIE ASTOR-STORY

HERBST 1809



PFERD UND SEGEL dienten durch Jahrtausende den Bahnbrechern der Welt; im Umgang mit Pferd und Segel bildete sich die Auslese der Menschheit. Auch der Aufschwung der jungen Vereinigten Staaten von Amerika begann mit der Begegnung von Reiter, Wagenlenker und Seemann an der atlantischen Küste der Neuen Welt ... Der deutsch-amerikanische Schiffsreeder und Handelsherr Johann Jakob Astor, Großgrundbesitzer im Hafenstädtchen New York, liebte Segelschiff und Pferd. So lenkte Astor an diesem 16. November 1809 sein Pferd ungestüm aus New York hinaus, um seinen Dreimaster ENTERPRISE nach Ost-Asien auslaufen zu sehen. Im scharfen Seewind, im Schnauben seines drängenden Pferdes erkannte sich Astor nahe dem Zenith seines Schaffens ...

Der Tradition ihres großen Namens verpflichtet, besitzt die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR Ansehen und Freunde in aller Welt.

Berufung wurde Beruf und schließlich „Job“ — die Geisha von einst stirbt

Ein „heiliges Gewand" wird Berufskleidung. Das Mädchen vor dem Spiegel heißt Yumiko, zu deutsch „Frühling", und ist 19 Jahre alt. Es gehört zu jenen wenigen, die heute noch Geisha werden. Es hat – wie seine älteren Kolleginnen – noch alle die uralten Künste der Geisha erlernt: die kultivierte Unterhaltung des Mannes im Teehaus, das Spiel der altjapanischen Instrumente und die überlieferten Lieder. Obwohl Yumiko die alten Bräuche der Geishas formell nicht verletzt, gehört auch sie bereits zu den „Entarteten". Denn für sie ist Geisha sein nicht mehr Lebensinhalt, kaum noch Beruf, sondern ein „Job", den sie ausübt, weil er besser bezahlt wird als andere: mit 36 Mark am Tag

Man spielt jetzt Golf. Auf einem kleinen Platz schwingt Yumiko gewandt die Schläger. Doch sie spielt nicht wirklich. Sie lernt nur ein paar Grundbegriffe, um sich am Abend mit ihren Kunden über diesen Modesport unterhalten zu können

Man liest US-Magazine, hört Jazz und schwärmt für Hollywood-Stars. Man ist modern und trägt westliche Kleider. Das ist Yumikos eigentlicher Lebensstil – und der von Zehntausenden anderer gleichaltriger Japanerinnen in den Großstädten

Man geht zum „Job". Puppenweiß geschminkt verläßt Yumiko das kleine Geishahaus, in dem sie mit zwölf anderen Mädchen wohnt. Von 16 Uhr bis Mitternacht verkörpert sie für die Gäste das alte Japan – doch das ist nur noch Schein

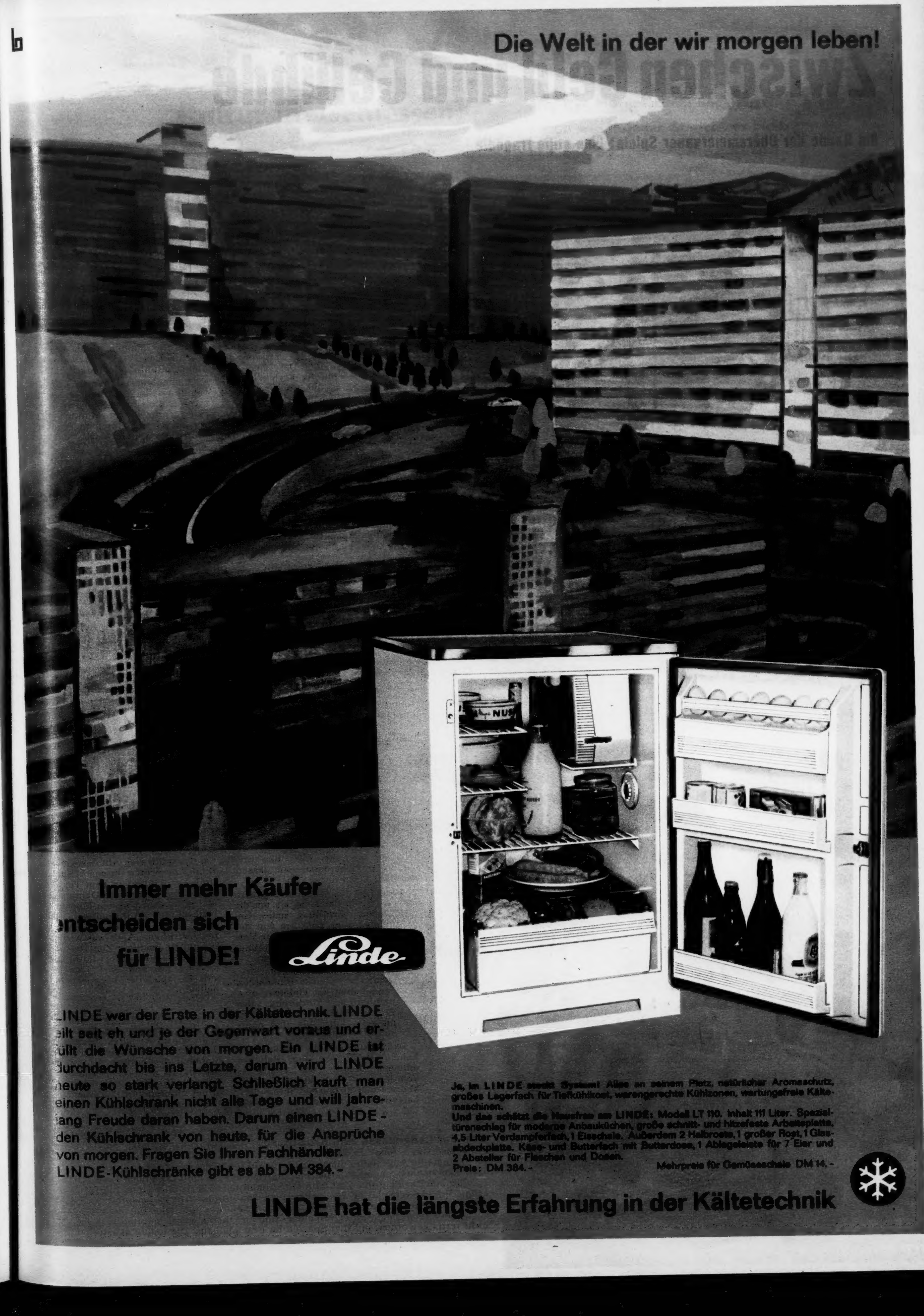
nur die vorzügliche Qualität des Kaffees versöhnt. Der einzige Unterschied zu westlichen Espressostuben besteht in der großen Zahl von Mädchen, eins hübscher und gepflegter als das andere, die nichtstuend, rauchend und lächelnd an den Wänden herumstehen und von den Kavalieren an den Tischen bewundernd angestarrt wurden.

Aha, dachte ich, so ist das also. Da wird es wohl nicht lange dauern, bis jedes Mädchen seinen Herrn gefunden hat. Oder besser gesagt, jeder Gast sein Mädchen. Aber weit gefehlt. Die Damen standen weiterhin lächelnd an den Wänden, die Herren saßen an den Tischen, schlürften ihren Kaffee und himmelten die Damen an. Sonst geschah nichts. Wenn ein Gast seinen Kaffee ausgetrunken und bezahlt hatte, verließ er das Lokal. Ein anderer nahm seinen Platz ein, schlürfte Espresso und himmelte weiter.

„Ist das alles"? fragte ich Yoko. Sie nickte: „Das ist weiter nichts als Kundendienst. Die Mädchen sollen hier herumstehen und schön aussehen und die Träume und Phantasien der Gäste anregen. Nur die Träume und die Phantasien. Angesprochen werden die Mädchen gar nicht erst. Die Gäste hier können sich das gar nicht leisten. Sie haben gerade das Geld für ein paar Tassen Kaffee – und die Träume gratis."

In diesem Augenblick öffnet sich die Tür des Espressos und Yokos Augen beginnen zu leuchten. Aha, das ist er also, Yokos Auserwählter. Drahtig, sportlich, mit einem intelligenten Gesicht unter

Lesen Sie bitte weiter auf den Seiten 74/75



Die Welt in der wir morgen leben!
Immer mehr Käufer
ntscheiden sich
für LINDE!
Linde
LINDE war der Erste in der Kältetechnik. LINDE
eilt seit eh und je der Gegenwart voraus und er-
üllt die Wünsche von morgen. Ein LINDE ist
durchdacht bis ins Letzte, darum wird LINDE
heute so stark verlangt. Schließlich kauft man
einen Kühlschrank nicht alle Tage und will jahre-
lang Freude daran haben. Darum einen LINDE -
den Kühlschrank von heute, für die Ansprüche
von morgen. Fragen Sie Ihren Fachhändler.
LINDE-Kühlschränke gibt es ab DM 384.-
Ja, im LINDE steckt System! Alles an seinem Platz, natürlicher Aromaschutz, großes Lagerfach für Tiefkühlkost, warengerechte Kühlzonen, wartungsfreie Kältemaschinen.
Und das schätzt die Hausfrau am LINDE: Modell LT 110. Inhalt 111 Liter. Spezialtüranschlag für moderne Anbauküchen, große schnitt- und hitzefeste Arbeitsplatte, 4,5 Liter Verdampferfach, 1 Eisschale. Außerdem 2 Halbroste, 1 großer Rost, 1 Glasabdeckplatte. Käse- und Butterfach mit Butterdose, 1 Ablegeleiste für 7 Eier und 2 Absteller für Flaschen und Dosen.
Preis: DM 384.-
Mehrpreis für Gemüseschale DM 14.-
LINDE hat die längste Erfahrung in der Kältetechnik

Zwischen Geld und Gelübde

Am Rande der Oberammergauer Spiele: Eine stille Tragödie

Das größte religiöse Schauspiel der Welt wurde für ein junges Mädchen zur größten Enttäuschung ihres Lebens. Vor zehn Jahren, bei den 35. Passionsspielen, trat Gabriele Gropper (im großen Bild zweite von links) in einer der Hauptrollen auf, als Büßerin Maria Magdalena. Gabriele Groppers einziger großer Wunsch: Sie wollte die Rolle der Christus-Begleiterin wieder spielen. Sie opferte dafür alles. Die Oberammergauer Tradition will es, daß nur unverheiratete Frauen die Magdalena verkörpern dürfen. Also lehnte Gabriele jeden Heiratsantrag ab. Als aber die Hauptdarsteller vom Festspiel-Komitee gewählt wurden, geschah das Unerwartete: Sie erhielt ihre alte Rolle nicht wieder, und sie bekam auch keine der anderen sechzig Sprechrollen

Fluchend erhob sich der Mann vom Boden. Er war von der Leiter gefallen. Den Pinsel, mit dem er schadhafte Farbstellen an seinem Haus übertünchen wollte, hielt er noch in der Hand.

„Aber dürfen Sie den so fluchen, es ist doch Passionszeit?" fragte ihn ein verfrühter Festspielbesucher.

„Ja, ich darf. Ich bin schließlich von hier", schimpfte der verunglückte Maler weiter.

Dieser Vorfall, der heute in Oberammergau kolportiert wird, ist – bei all seiner harmlosen Komik – symptomatisch für die Anfechtungen, denen das Dorf an der Ammer bis zum Beginn der Festspiele ausgesetzt war.

Das größte religiöse Schauspiel der Welt und seine Initiatoren haben in der 326jährigen Passionsspiel-Geschichte noch nie so viel Kritik auf sich gezogen wie diesmal.

Siebzig Millionen Mark – so rechnete man aus – werden die 500 000 Zuschauer aus allen Erdteilen in Oberammergau lassen. Kritiker lasen daraus ab,

- daß es den Oberammergauern mehr um das Geld als um die fromme Erfüllung jenes Gelübdes ging, das ihre von der Pest heimgesuchten Ur-Vorväter während des Dreißigjährigen Krieges ablegten;
- daß die Oberammergauer weniger die religiöse Einkehr im Sinn haben als vielmehr eine nachhaltige Förderung des Fremdenverkehrs für die neun mageren Jahre bis zum nächsten Passionsspiel.

Daß zumindest die Schauspieler keinen Profit aus der Religion schlagen, konnte das Festspielkomitee leicht nachweisen. Neunzig Mal müssen die tausendvierhundert Laiendarsteller in diesen Wochen auf die monumentale Freilichtbühne. Das „Volk" erhält pro Kopf tausendfünfhundert Mark dafür.

Siebentausend Worte pro Vorstellung hat Christus-Darsteller Anton Preisinger (Gastwirt) aufzusagen, zwanzig Minuten hängt er am Kreuz – für eine Tagesgage von rund achtzig Mark.

Die schärfsten Vorwürfe aber kamen nicht von Leuten, die das Geschäft vor die Religion treten sahen. Sie kamen von Kritikern, denen die Judenverfolgungen noch in brennender Erinnerung sind:

- In den hundertvierzig Seiten des Textbuches hatten sie Passagen entdeckt, von denen ihrer Meinung nach antisemitische Wirkung ausging;
- das Passionsspiel-Volk, das „Kreuziget ihn" zu rufen hat, war 1950, beim letzten Spiel, so kostümiert, daß sie Erinnerungen an Streichers „Stürmer" weckten.

Um allen Zwischenfällen vorzubeugen, hat die Festspielleitung das Textbuch vom Abt des Klosters Ettal überprüfen lassen. „Sprachliche Kraßheiten" in dem Text aus dem Jahre 1860 – als Oberammergau noch nicht von den Folgen des behördlichen Antisemitismus belastet war – wurden erbarmungslos gestrichen. „Aber was wird das für ein langweiliger Zimt, wenn ich zum Beispiel das Wort Rache nicht mehr gebrauchen darf", mokierte sich Festspielleiter Lang vor Journalisten.

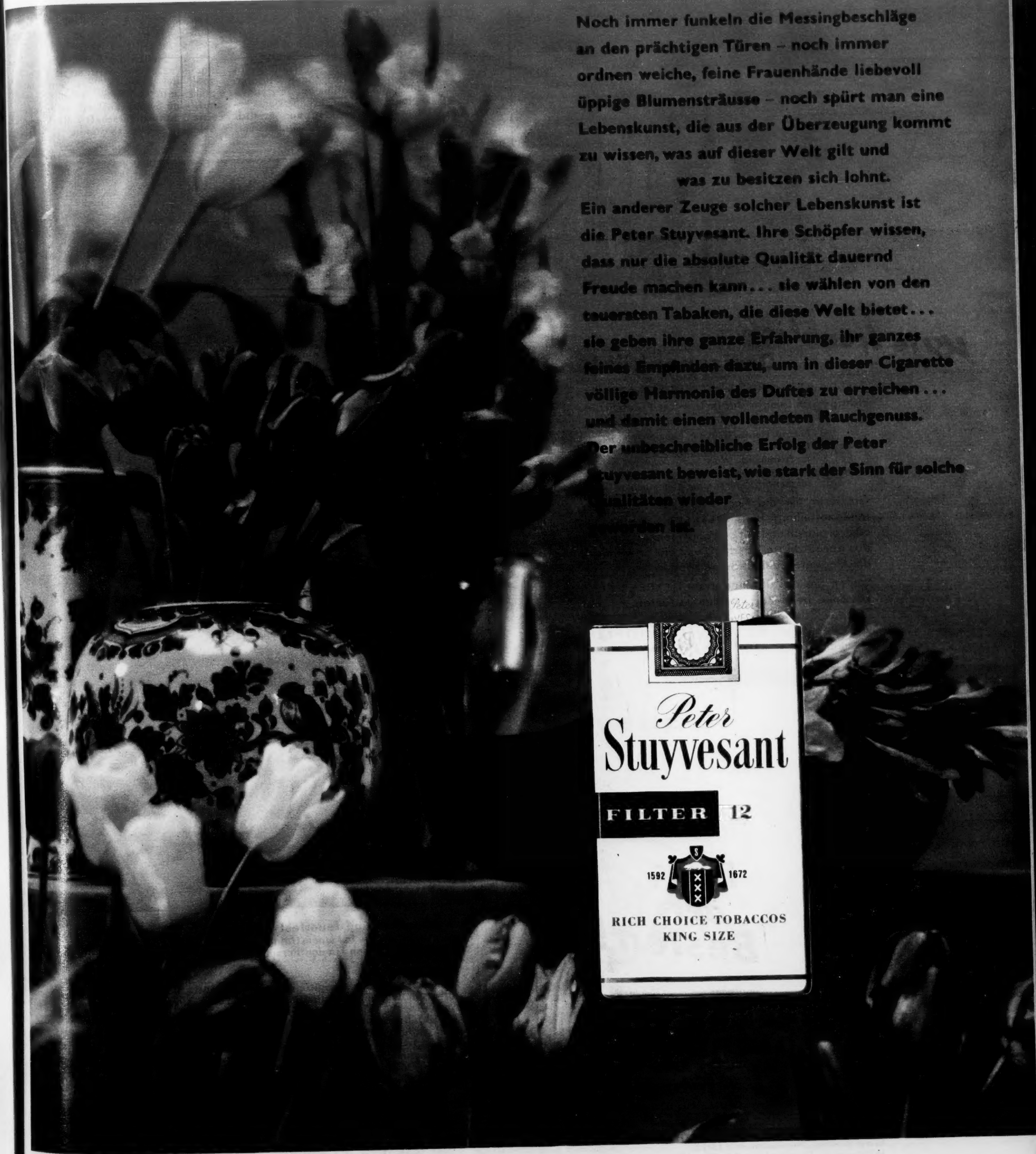
*

Das größte religiöse Schauspiel der Welt hat begonnen. Zum ersten Male wurde ein altes Privileg der Oberammergauer beseitigt: Nur Einheimische durften früher mitspielen. Diesmal aber wurde die Bühne auch für „Zugereiste" geöffnet. Dreihundert Flüchtlinge und zwei Amerikaner spielen mit.

Von der Ladenkasse zum Kruzifix. Gabriele Groppers Niederlage war Anneliese Mayrs Sieg. „Ja, gibts denn des?" Mit diesen Worten quittierte die kaufmännische Angestellte die Nachricht von ihrer Wahl zur Magdalena. Der Andenkenhandel, den sie hier betreibt, hat seit der Ankunft der ersten Festspielbesucher seine große Zeit. Miniatur-Almhütten, Oberlandler-Hüte, Bierkrüge, Schnitzereien – für alles ist gesorgt. Um die Bedürfnisse anspruchsvoller Gäste zu befriedigen, wurde zwischen München und Oberammergau ein Lufttaxidienst eingerichtet. Mit einem sind die Oberammergauer allerdings nicht fertig geworden: mit den Spatzen im Festspielhaus. Die teuere akustische Anlage, durch die sie vertrieben werden sollten, ist wirkungslos

Kultur im Geniessen!

Mag der Motorenlärm auch zugenommen haben wie in jeder Stadt... es blieb bezaubernd... dieses Amsterdam!



Wie herrlich –
Dreizonenkühlung!

Für alle Lebensmittel und für jedes Getränk die richtige Kühltemperatur im LIEBHERR-Kühlschrank

Zone I: Tiefkühlfach −18° bis −6° für Tiefgefrorenes, Früchte, Fleisch, Geflügel, Eisbereitung
Zone II: Fleischfach +−1° für Frischfleisch, Wurst u. a.
Zone III: Hauptkühlraum bis +6° für Getränke und sonstige Lebensmittel

Großartig ist die Ausstattung und auch die Innenaufteilung beim LIEBHERR-Kühlschrank, alles praktisch und gut gestaltet; sehr angenehm das geräuschlose Türschloß und viel bewundert die elegante, zeitlos schöne Form.

Lassen Sie sich die modernen LIEBHERR-Kühlschränke beim Fachhändler vorführen. Es gibt Einbau-, Schrank- und Tischmodelle von 100 bis 205 Liter Inhalt; das Bild zeigt den LIEBHERR-Tischkühlschrank KT 145 mit Dreizonenkühlung.

LIEBHERR

LIEBHERR
mit DREIZONEN-KÜHLUNG

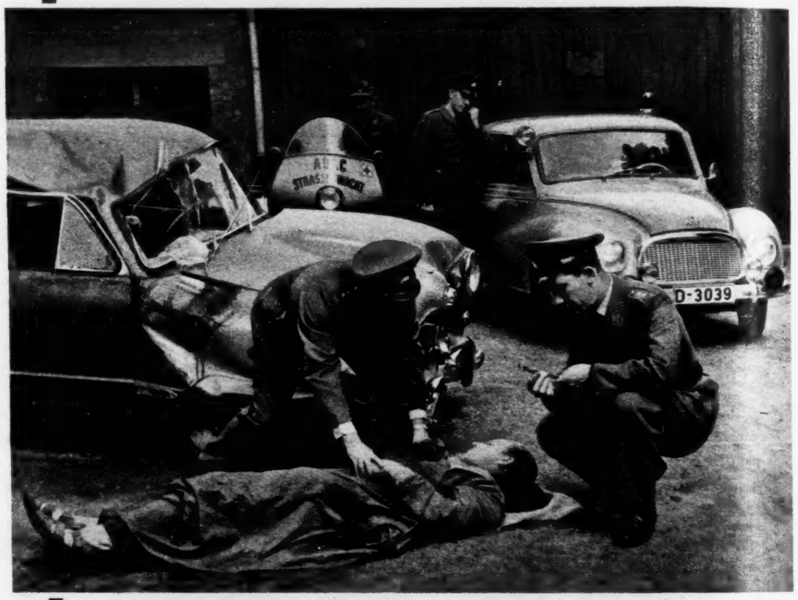
Fordern Sie die neuen farbigen LIEBHERR-Prospekte an
H. LIEBHERR · WERK IV · OCHSENHAUSEN/WTTBG

In Holland: LIEBHERR Nederland NV, Amsterdam
In der Schweiz: Novelectric AG, Zürich
In Österreich: Finsterle & Co KG, Wien VIII

Schutzbrief für d S

Eine rote Mappe im Handschuhkasten jedes Wagens kann der Lebensretter für manchen Kraftfahrer sein

Ein Unglück kommt schnell, in Bruchteilen einer Sekunde. In den darauffolgenden Minuten und Stunden sollen hundert Dinge zugleich erledigt werden: Der Verletzte muß geborgen und ärztlich versorgt werden; die Polizei soll was in der ersten Bestürzung fast immer vergessen wird; so zum Beispiel der Hinweis, daß ein Unglücksbote bei den Angehörigen auf eine Herzkrankheit oder auf eine Schwangerschaft Rücksicht nehmen muß. Für schnelle Hilfe ist



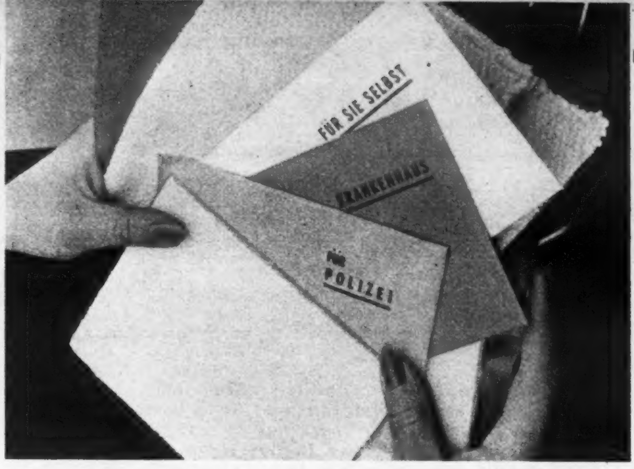
Wenn das Unglück geschehen ist, *muß in wenigen Minuten vieles unternommen werden, um dem Verunglückten weitere Schäden an Gesundheit und Vermögen zu ersparen. Die SOS-Mappe sorgt für diesen Fall vor*

Wasserdicht und feuerfest verpackt, *in Hüllen aus Kunststoff und Asbest, liegen alle bei einem Unfall wichtigen Unterlagen griffbereit. Klebezettel im Wagen und in den Personalpapieren weisen auf diese Mappe hin*

Name und Anschrift ermitteln, die Adressen der Zeugen festhalten; die Angehörigen, die Krankenkasse, die Unfallversicherung müssen benachrichtigt werden. Die SOS-Mappe sorgt dafür, daß dies alles so schnell und so reibungslos wie möglich geschieht. Sie enthält alle Benachrichtigungen, schon vorgedruckt und vom Verunglückten bereits ausgefüllt, in getrennten Umschlägen für Krankenhaus und Polizei. An vieles ist dabei gedacht, es wichtig, daß die Ärzte von dem Verunglückten mehr wissen als nur seine Personalien. Wenn eine Bluttransfusion notwendig ist, können Minuten entscheiden – gerade jene Minuten, die man braucht, um Blutgruppe und Rhesusfaktor festzustellen. Diese Angaben liegen aber bereits in der SOS-Mappe, wenn sie die Unfallschutzkarte des Deutschen Roten Kreuzes oder des Deutschen Grünen Kreuzes enthält. Dort stehen auch noch weitere Hinweise.

… Straße

die sowohl für die erste Versorgung am Unfallort, als auch fürs Krankenhaus wichtig sind: die letzten Impfungen, etwa gegen Tetanus, chronische Leiden, die man bei der Behandlung berücksichtigen muß, eine früher erlittene Hirnverletzung, ja sogar, ob der Verunglückte eine Zahnprothese trägt. Zwar kann der Schutzbrief keine Verkehrsunfälle verhindern, aber er könnte die notwendige Ergänzung zum Verbandskasten sein und manche Unfallfolgen wenn nicht ganz vermeiden, so doch mildern.



Ausgefüllt und unterschrieben *liegen in den Briefumschlägen Karten für wichtige Benachrichtigungen, ferner eine Unfallschutzkarte mit Angaben über Blutgruppe und Rhesusfaktor*

Als Mann der Praxis *wird der Frankfurter Polizeipräsident Dr. Littmann die Mappe bei der nächsten Polizei-Fachtagung empfehlen*

JARL ins Haar! Das gibt eiskühle Frische und klare Gedanken. Das gibt schönes, gesundes Haar. Und guten Sitz der Frisur.

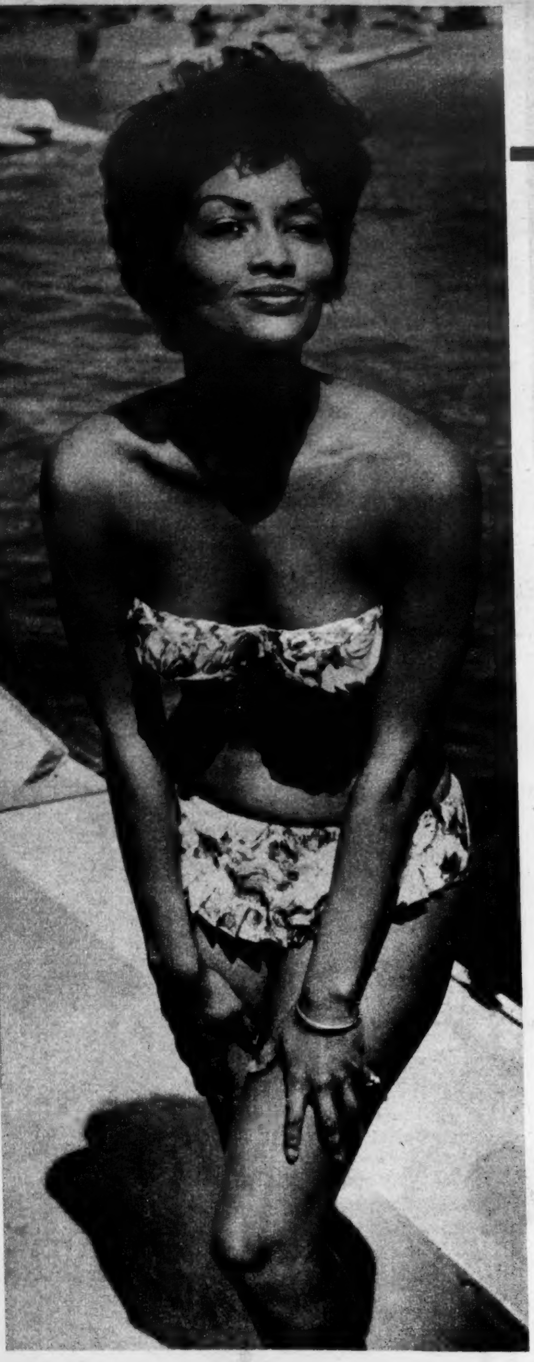
JARL Haar-Frisch-Tonicum - nach neuestem Stand der Haarforschung - mit Menthol, Alkohol, B-Vitaminen und biologischen Wirkstoffen gegen Schuppen und Haarausfall. Die Qualitätsgarantie: JARL kommt vom Hause Schwarzkopf! JARL gibt's nur im Fachgeschäft.

DM 4,80 und DM 8,40

Jarl **erfrischt den Kopf · nährt das Haar · hält die Frisur**

J 460

Der Starkasten



Von der Zugkraft des Filmtitels „Scheidungsgrund Liebe“ schien Filmproduzent Artur Brauner nicht mehr ganz so überzeugt zu sein, als der Film mit O. W. Fischer in der Hauptrolle fertiggestellt war. Jedenfalls lasen Angestellte der Produktion kürzlich auf ihrer Tagesdisposition, daß sie sich 500 Mark für einen neuen Filmtitel verdienen könnten. Das Ergebnis des internen Preisausschreibens mag Brauner überrascht haben: Kaum jemand interessierte sich für seine Sorgen um einen neuen Filmtitel. Und was vorgeschlagen wurde, war so schlimm wie „Liebe, Angler und große Fische“. Der Film heißt also weiterhin „Scheidungsgrund Liebe“.

Die Figur der Maria Magdalena in dem neuen amerikanischen Film über das Leben Christi ist natürlich bereits gefunden: Es spielt die spanische Sexbombe Carmen Sevilla. Wie immer aber macht die Besetzung der Titelrolle und – vor allem – der Jungfrau Maria den in Madrid versammelten Filmleuten die allergrößten Schwierigkeiten. Es stimmt auch nicht, daß der Papst seinen Segen zu der Wahl Gracia Patricias für die Rolle der Jungfrau Maria gegeben habe. Auf jeden Fall wurde jetzt erst mal angefangen zu drehen: mit dem Kindermord von Bethlehem durch die Reiterscharen des Königs Herodes.

Auf dem besten Wege, ein Star zu werden, ist Ingrid van Bergen – sie kann die Reporter nicht mehr ausstehen. Neulich antwortete sie einem, daß sie einfach nicht nein sagen könne, wenn sie auf der Straße von Autogrammjägern angesprochen werde. Woraufhin prompt ein Bild von ihr erschien, das sie äußerst leichtbekleidet zeigte und die Unterschrift trug: „Ingrid van Bergen kann auf der Straße einfach nicht nein sagen!“

Auf engstem Raum, im Photo-Atelier seines (ans Fernsehen vermieteten) Studios in Berlin-Pichelsdorf dreht Produzent Gero Wecker zur Zeit unter eigener Regie mit Nackedei Marion Michael kleine und höchst privat anmutende Urwaldszenen – natürlich wieder „ganz ohne“.

Schöne Helena

Die eigentliche Sensation unter dem in Cannes versammelten Aufgebot schöner Frauen und Fräuleins war dieses Jahr ein New Yorker Mannequin. Bei dem Anblick der ebenholzschwarzen Helen Williams wären selbst die hartgesottenen US-Südstaatler schwach geworden – wenn sie dabeigewesen wären, wie Miss Williams reihum die Leinwandheroinen in die Ecke stellte. Dabei war sie selber gar nicht am Film interessiert. Sie folgte nur einer Einladung des ‚Maigret‘-Erfinders Simenon

Nach dem Reinfall von „Bomben auf Monte Carlo“, der von der ganzen Branche vorausgesagt worden war, beabsichtigt Wecker jetzt, einen dritten „Liane“-Film herzustellen, der so gut wie nichts kosten soll: Wecker schneidet einfach Teil I und Teil II zu einem „neuen“ Film zusammen. Nur mit den Partnern Marion Michaels hat er noch gewisse Schwierigkeiten. In Teil I spielte Hardy Krüger, in Teil II Adrian Hoven. Wie er die wohl zusammenschneiden will?

Über der ewigen Flamme am Grabmal des „Unbekannten Soldaten“ in Paris versuchte Weihnachten 1958 ein unbekannter junger Mann ein (Publicity) Ei zu kochen. Aber er handelte sich nur drei Monate Gefängnis dafür ein. Jetzt gelang es ihm endlich, bekannt zu werden: Die Chansonette Edith Piaf gab ihm in ihrer Wohnung Gelegenheit, seine Eier zu kochen. Er ist 26 Jahre alt und heißt, wie die Piaf bekanntgab, Claude Figus ... Claude Figus ... Claude Figus ... Den Namen könnte man sich direkt merken, wenn die Piaf nicht dreimal im Jahr ihren Logierbesuch wechseln würde. Aber vielleicht fängt Figus noch an zu singen?

Das Gefängnis, von dem Sophia Loren manchmal träumte, wenn sie mit ihrem (wegen Bigamie noch immer belasteten) Mann in den letzten Jahren rund um Italien unterwegs war, sieht jetzt so aus: Eine 80-(achtzig-)Zimmer-Villa bei Marino, im Süden Roms, die mit wertvollen Fresken ausgestattet ist, dazu ein Privatbad für Sophia, mit Keramiken aus dem 18. Jahrhundert gekachelt, und alles umschlossen von einem prächtigen riesengroßen Park. „Ehebrecherin müßte man sein!“ sage eine italienische Journalistin dazu.

Während der Dreharbeiten zu „Himmel, Amor und Zwirn“ (nach dem Stern-Roman von Thomas Westa) scheint Film-Sternchen Grit Böttcher endlich den Mann ihres Herzens gefunden zu haben. Sie verliebte sich in ihren Partner Hartmut Reck, der von der sowjetzonalen DEFA

Ein großer Film läuft nun endlich – und mit großem Erfolg – auch in den bundesdeutschen Kinos an: „Sterne“, eine Gemeinschaftsproduktion der Bulgaren und der sowjetzonalen DEFA. Liebe zwischen Stacheldraht und Gaskammern

Eine große Verwandtschaft fand Marlene Dietrich nun doch noch in Deutschland vor, zwar nicht in Berlin, aber in Düsseldorf: zwei Cousinen, die Damen von Natusius aus Krefeld und Köln, mit ihren Kindern. Da staunte man doch

kommt. Hartmut prügelte sich auch prompt mit einem Nebenbuhler, und Grit parkt ihren weißen Sportwagen nun nicht mehr vor dem Haus ihres alten Freundes Dr. Heinz Lange in der Berliner Damaschkestraße 8–10.

Betr. „Deutschland, deine Sternchen“

„... wären wir daran interessiert, Titel und Stoffrechte der obengenannten Serie zur Verfilmung zu erwerben. Da die Vorbereitung für das neue Verleihprogramm schon weit vorgeschritten ist, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns baldmöglichst mitteilen würden, ob und zu welchen Konditionen die Rechte zu erwerben sind. – Wir begrüßen Sie mit vorzüglicher Hochachtung – Rapid Film GmbH – gez. Wolfgang Hartwig.“

Vielleicht hat der unsagbare Hartwig die Absicht, selber die Hauptrolle zu spielen?

Bis zum nächsten Mal

Ihr

Petronius

Theorie und Praxis beim Autokauf

Sie haben eine bestimmte Vorstellung von Ihrem zukünftigen Wagen. Sie verlangen Komfort. Ihr gutes Recht! Warum im Auto auf Bequemlichkeit verzichten. Sie verlangen gute Federung. Kein Wunder, bei den schlechten Straßen! Sie verlangen Wirtschaftlichkeit. Wer wirft schon sein Geld zum Fenster hinaus.
Egal, wo Sie anfangen – immer schneiden Auto Union-Wagen gut dabei ab. Komfort: serienmäßig, ohne Aufpreis! Viel Platz – auch für großes Gepäck. Hohe Wirtschaftlichkeit. Und wartungsfrei wie kein anderer: Nur alle 7500 km eine Inspektion!
Insassenschutz? Meisterhaft gelöst: Tiefnabenlenkrad, Sicherheits-Türverriegelung, stoßelastisches Armaturenbrett, gepolsterte Sonnenblenden.
Schön und gut. Aber schließlich sieht jeder Wagen bestechend aus, solange er im Schaufenster steht. Allein nach diesem Gesichtspunkt den besten herausfinden zu wollen, ist blanke Theorie.

Die Praxis sieht anders aus: Kolonnenfahrt in der Stadt – knapp 5 m Abstand vom Vordermann. Spitzenverkehr auf der Autobahn – rechts Lastwagen im Schrittempo, hinter Ihnen ungeduldige „Rennfahrer". Enge Kurven, Blaubasalt, Regen, Schneematsch, Glatteis – unzählige Situationen, in denen nur noch eins entscheidet: die Fahrsicherheit Ihres Wagens.
Prüfen Sie darum unnachgiebig, ob das Auto Ihrer Wahl die folgenden Situationen sicher meistert:

test 1 **Stellen Sie fest, wie schnell der Wagen von 0 auf 50 km/st beschleunigt. Geben Sie ihm nicht mehr als 6 Sekunden dafür! Denn mehr Zeit haben Sie auch nicht, wenn Sie sich aus einer Parklücke oder einer Nebenstraße in den Fließverkehr einordnen wollen!**

test 2 **Prüfen Sie, ob der Wagen bei scharfem Bremsen in der Spur bleibt. Messen Sie die Länge der Bremsspur bei 50 km/st.**

Das können Sie verlangen: Absolute Spurtreue, nicht mehr als 13 m Bremsweg auf trockener Fahrbahn! Davon hängt täglich Ihre Sicherheit ab – wenn der Vordermann plötzlich bremst, wenn die Ampel auf gelb springt, wenn jemand Ihre Vorfahrt mißachtet!

test 3 **Durchfahren Sie eine Kurve mit 10-15 km/st Übergeschwindigkeit. Das tut kein vernünftiger Fahrer mit Absicht. Aber wie oft stellt man erst in der Kurve fest, wie scharf sie wirklich ist! Auch dann darf der Wagen nicht schleudern. Das müssen Sie von Ihrem Auto fordern können.**

Beim Auto Union 1000 können Sie noch einen Schritt weitergehen: Suchen Sie sich für den Test schlechtes Wetter aus! Dann können wir Ihnen erst richtig zeigen, was unsere Konstrukteure mit diesem Wagen geschaffen haben: Ein Automobil, das in der Praxis hält, was es in der Theorie verspricht – für Ihre Sicherheit! **Wir freuen uns auf Ihre Probefahrt.**

AUTO UNION 1000

ventilloser Dreizylinder-Motor, Frischölschmierung, kurvenfester Frontantrieb

AUTO UNION

Auto Union 1000 S Coupé DM 6950,- a. W. einschließlich Anlage für Heizung und Belüftung ■ verstärkter Motor 50 (57 SAE) PS ■ 4-Gang-Vollsynchron-Getriebe ■ Scheibenwaschanlage ■ vollversenkbare Seitenfenster ■ Zweifarbenlackierung ■ Weißwandreifen ■ vollverchromte Radzierblenden ■ Steinschlagschutz ■ abschließbarer Tankverschluß ■ Lenkschloß ■ blendfreier Rückspiegel ■ Haltegriff für Mitfahrer ■ elektrische Zeituhr ■ Zigarrenanzünder ■ gepolsterte Sonnenblenden ■ Make-up-Spiegel in der rechten Blende.

Hans Hellmut Kirst,
Autor von 08/15,
schreibt den Roman
um Frauen und Fähnriche,
Helden und Feiglinge

Fabrik

„Wir sollten immer so zusammensein", sagte Elfriede. „Sei still!" antwortete Oberleutnant Karl Krafft. „Du darfst mich nicht falsch verstehen", flüsterte Elfriede. „Ich will nichts von dir. Ich will nur bei dir sein — so wie jetzt. Mehr will ich nicht, wirklich nicht!" „Verdammt!" sagte Krafft und versuchte zu lächeln. „Wir führen uns hier auf wie Adam und Eva nach dem Sündenfall. Haben wir etwa ein schlechtes Gewissen?" Elfriede schwieg eine Weile. Dann sagte sie: „Fassen wir uns — ehe sie uns fassen!" Jllustration: R. Goetze

Copyright Verlag Kurt Desch München—Wien—Basel. Für den Stern bearbeitet von Heinz Sponsel

k der Offiziere

Generalmajor Modersohn, Kommandeur der Kriegsschule 5, hat eine ungeheuerliche Behauptung aufgestellt: „Der tödliche Unfall des Leutnants Barkow war kein Unfall, sondern Mord!" Und dem Oberleutnant Krafft gab er den Befehl: „Finden Sie den Mörder, er muß unter den Fähnrichen Ihrer Aufsicht sein!" Oberleutnant Krafft ist anders als viele Offiziere der Kriegsschule. So eckt er überall an — auch bei Major Frey, dem Lehrgangskommandeur. Noch mehr aber bei Felicitas Frey, der Majorsgattin, der der Handkuß über alles geht. Nur der Taktiklehrer, Hauptmann Feders, ist aus ähnlichem Holz geschnitzt wie Krafft. Eines Nachts enthüllt Feders dem Oberleutnant die tragische Geschichte seiner Ehe. Er erfährt: Der schwerkriegsbeschädigte Feders kann seiner Frau Marion nicht mehr geben, was sich jede Frau wünscht. In einem Anfall von Verzweiflung brüllt Feders den Oberleutnant an: „Wollen Sie sich über mich lustig machen? Hinaus mit Ihnen!" Krafft ging, er fühlte sich hundeelend.

Als Hauptmann Feders am nächsten Morgen erwachte, brummte ihm der Schädel. Er drehte sich langsam zur Seite. Neben ihm lag seine Frau. Sein Mund wurde schmal wie ein Strich. Aufstehn, dachte er, nur schnell aufstehn! Er richtete sich halb auf.

„Du kannst ruhig noch liegenbleiben", sagte Marion Feders. „Ich mach' schon alles, was notwendig ist."

„Ich kann sowieso nicht mehr schlafen", sagte der Hauptmann Feders.

„Bleib trotzdem liegen — schau zur Decke und döse vor dich hin."

„Das geht nicht", sagte Feders, „wenn ich das tue, fange ich an zu denken."

„Dann denk' doch irgend etwas Angenehmes!"

„Kann ich nicht", sagte Feders. „Es gibt nichts, was angenehm ist."

Das Morgenlicht fiel matt durch die Fenster auf die Betten in der kleinen Wohnung. Feders blinzelte in den Tag — dann drehte er sich herum. Jetzt war es nicht mehr das Licht, das ihn störte — jetzt sah er seine Frau vor dem Waschbecken stehen.

Feders lag auf dem Rücken. Der Morgen war bleigrau und dumpf. Der schwere Geruch der Nacht haftete noch im Raum. Der Hauptmann schloß die Augen. Sofort schienen die Morgengeräusche lauter und heftiger zu werden: Wasser, das auf den Körper gespült wurde, während geschäftige Hände die Haut rieben. Seife, die aufgegriffen und abgelegt wurde — ein Handtuch, das zu Boden fiel, Schritte von nackten Füßen. Und diese Füße — so hörte Feders deutlich — tappten über den nassen Boden, über einen Teppich, glitten in Hausschuhe hinein, wurden auf Fliesen wieder vernehmbar.

„Schließe deinen Bademantel besser", sagte er, „binde dir ein Tuch um den Kopf."

„Mir ist nicht kalt, Erich."

„Tu es dennoch", sagte er. Feders hatte nicht zu ihr hingesehen — er wußte aber immer, was sie tat und was sie nicht tat. Er konnte die Augen geschlossen halten und sie deutlich vor sich sehen. Es war nur nötig, daß sie sich in seiner Nähe befand.

„Entschuldige", sagte sie und sah ihn an.

„Es gibt nichts zu entschuldigen", sagte Feders. Und er sagte das, ohne seine Haltung zu verändern. Nach wie vor sah er zur Decke hinauf, und ihm war, als sehe er dort Marions Gesicht. „Du hast nicht den geringsten Grund, mich wegen irgend etwas um Verzeihung zu bitten."

„Schon gut", sagte sie und ging in den Nebenraum. „Ich binde mir ein Tuch um."

Sie bereitete den Morgenkaffee vor. Ihr Gesicht wirkte grau und schlaff. Dann sah sie, durch die offene Tür, daß Feders aufstand. Er ging zum Waschbecken und entblößte seinen Oberkörper. Und sie betrachtete seine schweren und doch fast elegant wirkenden Schultern, seine kraftvolle muskulöse Brust, die sehnigen Hände. Wie verlangend ging sie zur Tür — um ihn noch deutlicher sehen zu können.

„Du bist schön", sagte sie verhalten.

„Kümmere dich lieber um deinen Kaffee", sagte er, ohne sie anzusehen.

„Dein Körper ist schön — er war das schon immer. Er ist mit keinem anderen zu vergleichen."

„Und zu verwechseln auch nicht", sagte Feders ungehalten. „Und ver-

ponsel

Ein neues Weib wuchs jetzt in Hollywood aus der Retorte:

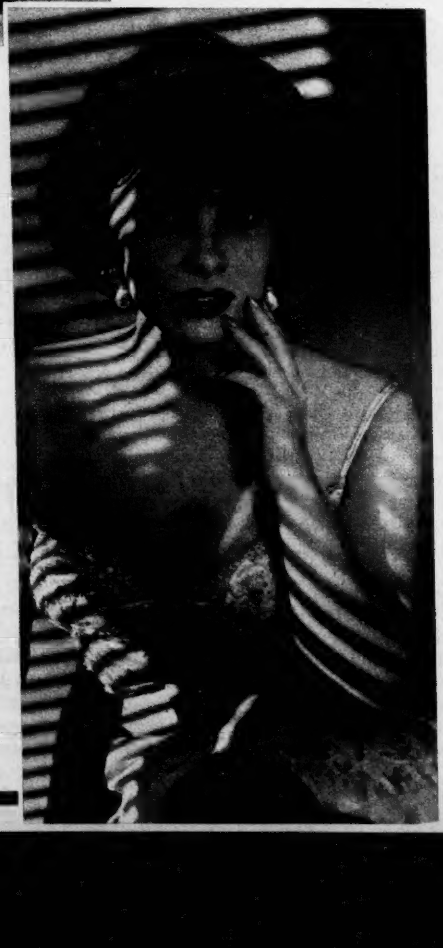
Die rote Lollo

Ihre Bekannten aus Rom sahen diese Bilder und trauten ihren Augen nicht: Das Weib mit roten Haaren, dieses raubtierhafte, raffiniert gekleidete Geschöpf mit den kühl abschätzenden Blikken des mondän-verderbten Vamps und den grünen Augen ist Gina Lollobrigida, kurz „Lollo" genannt. In nichts mehr war das rassige, natürliche Mädchen von einst aus dem Apennindorf zu erkennen, das von den Italienern als eine Art Nationaldenkmal gefeiert wurde. Als diese Bilder in Rom auftauchten, erlosch die Trauer über Lollos jähen Abschied. Sie war vor kurzem ausgewandert, weil ihr Mann Mirco Skofic, ein Staatenloser, nicht Italiener werden durfte.

Nun heißt es, Lollo sei nur deshalb über den großen Teich gefahren, weil sie ihre italienische Eigenart verleugnen und sich bedingungslos den Lockungen Hollywoods unterwerfen wolle.

In der Tat: Lollo wird sich nun in der Rolle des Vamps versuchen, in der Pola Negri und Marlene Dietrich Triumphe feierten. Doch ob Lollo ein solches Format hat?

Man glaubt es nicht: *Diese raffinierte rothaarige Hollywood-Schlange ist die einstmals rabenschwarze, als Typ der ländlich-frischen Italienerin weithin erkennbare Gina Lollobrigida. Die roten Haare wurden ihr für einen Film verordnet, mit dem Lollo beträchtliches Aufsehen erregen wird. Titel: „Nackt hinaus in die Welt"*



Nur eines blieb *von der Lollo, wie man sie einstmals kannte: das makellose, vielbewunderte Dekolleté. Im übrigen aber hat sich Gina Lollobrigida in eine typische Retorten-Schönheit verwandelt. Ob sie glaubt, auf diese Weise mehr verdienen zu können?*

Fabrik der Offiziere

gleichen kann man ihn mit einem Schwan ohne Hals, einem Esel ohne Ohren, einem Ochsen ohne Hörner. Laß dich also nicht ablenken. Ich bin kein geeignetes Objekt für Frauen – und schon gar keines für das Mitleid."

„Ich liebe dich!"

„Ich weiß – wie man ein Bild liebt, eine Melodie, eine Idee. Aber die Seele allein ist nur das halbe Leben – der Leib gehört dazu."

„Erich", sagte sie eindringlich, „es muß doch nicht jeder so denken wie du!"

„Wer mit mir zusammenleben will, muß so denken wie ich! Aber ich zwinge niemanden dazu – verstehst du? Das läßt mein Stolz als Krüppel nicht zu."

„Du willst, daß man dir weh tut."

„Wer verwundet ist, muß Schmerzen ertragen. Das ist die simple Wahrheit. Und im Grunde ist jedes Leben erschreckend einfach und banal. Während du Menschheitsfragen zu berühren glaubst, kocht dein Kaffeewasser. Und das ist jetzt das Vordringlichste – denn ich muß zum Dienst."

„Was erwartest du alles von mir?" fragte sie unruhig. „Wozu willst du mich zwingen?"

„Ich verlange im Augenblick nichts weiter als ein Frühstück."

Auch Oberleutnant Krafft mußte zum Dienst, in die Baracke, in der seine Fähnriche der Aufsicht H bereits versammelt waren. Auf dem Unterrichtsplan stand: Anstandslehre!

„Ist Benehmen Glückssache?" fragte Krafft und sah zu Hochbauer hinüber.

„Nicht für einen Offizier, Herr Oberleutnant", erklärte der prompt.

„Mutet es nicht ein wenig absurd an", fragte jetzt Krafft behutsam, „sich mitten in einem Krieg über Formen der Anrede, des Vorstellens, des Handkusses ernsthaft zu unterhalten?"

„Es kann nicht absurd sein", sagte Amfortas, einer von Hochbauers Garde, „denn schließlich steht dieses Thema auf dem Dienstplan."

Oberleutnant Krafft schmunzelte. Eine Weile schien er über seine nächste Frage nachzudenken. Er war offenbar entschlossen, unbekümmerte Heiterkeit zu provozieren. Dann sagte er: „Nehmen wir folgenden Fall an: Sie sind einer Einladung Ihres Kommandeurs gefolgt. Es wird getanzt. Sie fordern die Gattin Ihres Kommandeurs auf, was ja ebenfalls ein völlig selbstverständlicher Vorgang ist; Anstandspflicht sozusagen. Ihre Aufforderung wird angenommen und Sie tanzen nunmehr schwungvoll. Dabei entgleitet Ihnen aber das Monokel; es fällt abwärts, dem Gesetz der Schwerkraft gehorchend, durch Ihren tänzerischen Schwung beschleunigt – und es fällt genau in das prächtige, offenherzige Dekolleté der Gattin Ihres Kommandeurs hinein. Was tun Sie?"

Die Fähnriche horchten auf. Die Situation war klar, sie war unbestreitbar deutlich beschrieben worden: Tanz – Monokel – Dekolleté.

„Nun, Amfortas?", fragte Oberleutnant Krafft.

Amfortas saß neben Andreas. Diese beiden waren, wie Krafft herausgefunden hatte, die aufgeschlossensten Helfershelfer des griechisch-germanischen Jünglings Hochbauer.

„Ich entschuldige mich", sagte Amfortas reichlich hilflos.

„Und dann?" fragte der Oberleutnant sanft.

„Ich entschuldige mich", behauptete Amfortas abermals leicht verwirrt. „Mehr kann ich doch nicht tun."

„Und Ihr Monokel?" fragte Krafft. „Was ist mit Ihrem Monokel? Bleibt es dort, wo es ist? Verlangen Sie es zurück? Erwarten Sie, daß man es Ihnen wiedergibt? Oder was?"

Der Fähnrich Amfortas war dieser Situation keinesfalls gewachsen. Auf seine Unruhe folgte Unsicherheit. Er hatte eine unzureichende Antwort gegeben – das war schlecht. Aber jetzt fand er überhaupt keine Antwort mehr – und das war schlimm. Denn damit verstieß er gegen eine der wichtigsten Grundforderungen, die da lautete: es hat keine Situation zu geben, die einen Offizier in Verlegenheit bringt; es gibt keine Lage, in der sich ein Offizier nicht zu helfen weiß. Aber genau das war jetzt Amfortas passiert – er wußte nicht weiter. Diverse Minuspunkte waren ihm sicher.

„Und Sie, Andreas – was würden Sie tun?" fragte Krafft.

„Ich ignoriere den ganzen Vorgang, Herr Oberleutnant", sagte Andreas mit verbissener Entschlossenheit. „Ich tue so, als ob nichts gewesen wäre."

„Was sagen Sie da?" fragte Krafft und gab sich mächtig verwundert. „Sie ignorieren? Sie treten einer Dame auf den Fuß, Sie schütten ein Glas Wein auf ihr Abendkleid, oder aber, wie hier, Sie lassen Ihr Monokel in einen Busen fallen – und da wollen Sie noch so tun, als ob nichts gewesen wäre?"

Damit war auch Andreas gewissermaßen am Boden zerstört. Die Aufsicht fing an, unruhig zu werden.

„Also", sagte Krafft, „fassen wir noch einmal zusammen. Hier bieten sich mehrere Möglichkeiten an. Erstens: man entschuldigt sich. Zweitens: man ignoriert. Drittens: man versucht, des Monokels wieder habhaft zu werden. Aber wie? Greift man zu? Bittet man die Gattin des Kommandeurs, das zu tun? Wartet man ab, bis das Monokel von selber wieder zum Vorschein kommt? Doch weiter. Wenn man sich entschuldigt – in welcher Form? Wenn man ignoriert – auf welche Weise? Wenn man nach dem Monokel fahndet – auf welche Art? Nun, Hochbauer, was würden Sie in diesem Falle tun?"

„Ich bin sicher, Herr Oberleutnant", behauptete der, „daß es bei mir niemals so weit gekommen wäre. Ich hätte achtunggebietenden Abstand gehalten."

„Es ist aber so weit gekommen, Hochbauer! Oder sollte Ihnen entgangen sein, daß ich eine ganz präzise, klar umrissene Aufgabe gestellt habe?"

Damit war auch Hochbauer in der primitiven Falle. Auch er wußte keine Antwort. Diese Erkenntnis verbitterte ihn sehr. Er schwieg; und er versuchte es mit Würde zu tun. Aber er glaubte zu spüren, daß er bei seinen Kameraden langsam an Einfluß und Ansehen verlor. Und er beschloß, daß dagegen etwas getan werden müsse.

Krafft war zufrieden. Er hatte wieder eine Unterrichtsstunde auf verhältnismäßig angenehme Art hinter sich gebracht. Er sagte: „Bis morgen früh bekomme ich von jedem einzelnen eine Stellungnahme zu dem aufgeworfenen Fall. Mindestens zwanzig, höchstens dreißig Zeilen. Das wäre vorläufig alles. Unterricht beendet."

*

„Bitte um die Erlaubnis, Herrn Hauptmann sprechen zu dürfen", sagte der Fähnrich Hochbauer, stramm und ergeben zugleich, am Abend dieses Tages.

„Nur näher, mein Lieber – nur näher!"

Der Hauptmann Ratshelm saß in seinem Zimmer, in einem Sessel, unter der Stehlampe. Muffig warmer Heizungsgeruch umgab ihn. Er hatte seinen Waffenrock abgelegt und das Hemd über der Brust geöffnet.

Der Fähnrich sagte artig: „Hoffe, Herrn Hauptmann nicht zu stören."

„Sie sind mir jederzeit willkommen, Fähnrich Hochbauer – wie jeder andere auch, natürlich. Dazu bin ich da. Nehmen Sie Platz, setzen Sie sich zu mir. Wollen Sie eine Zigarette rauchen? Nein? Sehr richtig! Rauchen ist ein Zeichen von Nervosität. Ich rauche auch nicht, oder nur selten; und dann mehr zur Geselligkeit. Aber was haben Sie für Sorgen, mein Lieber?"

„Ich weiß nicht recht, ob ich Herrn Hauptmann damit belästigen darf?"

„Nur keine falsche Scham, mein Lieber", sagte Ratshelm ermunternd.

Eine derartige Aufforderung brauchte nicht zweimal zu erfolgen. Hochbauer berichtete von der dekolletierten Kommandeursgattin und dem fallenden Monokel des tanzenden Fähnrichs. Und er beeilte sich hinzuzufügen: „Natürlich erwarte ich von Herrn Hauptmann keine Lösung für meine Hausaufgabe. Aber ich muß eingestehen, daß mich der geschilderte Vorgang etwas merkwürdig berührt hat."

„Hm", sagte Hauptmann Ratshelm nachdenklich und blickte auf seine Socken.

→

Vieles wissen wir nicht,
eines aber ist sicher:

DER NÄCHSTE WINTER KOMMT BESTIMMT

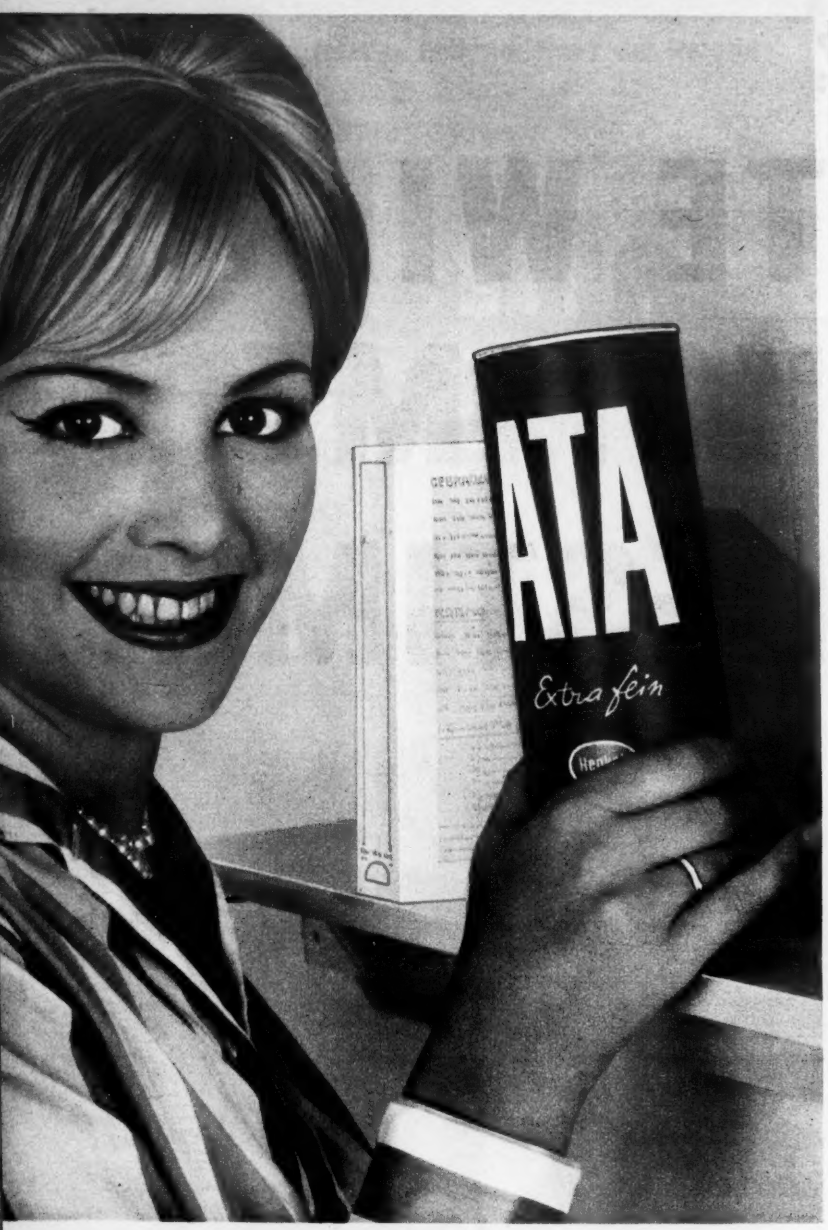
Darum: Kellern Sie Ihre Braunkohlen-Briketts im Sommer ein! Der Sommereinkauf ist vorteilhafter:

Keine finanzielle Belastung im Winter
Wenn Sie jetzt monatlich auch nur geringere Mengen Briketts bestellen, ist der Wintervorrat schnell beisammen, ohne daß Ihr „Haushaltsplan" durcheinander gerät.

Wie kalt es auch wird: Sie sind gerüstet
Wenn die Briketts im Keller bereitliegen, können Sie in aller Ruhe und ohne Sorgen in die Zukunft sehen - was Sie brauchen, haben Sie!

Und: Ihr Kohlenhändler beliefert Sie jetzt sofort!

Jetzt Briketts – und sorglos in den Winter



Ein guter Griff - der Griff nach ATA

Wenn es ans Putzen geht, greifen Millionen Hausfrauen nach ATA „extra fein". Denn ATA in der blauen Runddose ist das ideale Scheuermittel für den modernen Haushalt: Es faßt sanft an und löst trotzdem schnell jeglichen Schmutz. ATA „extra fein" reinigt gründlich und — schonend!

Feiner als Mehl - extra fein!

Bitte machen Sie diesen kleinen Versuch: Verreiben Sie einmal Mehl zwischen den Fingerspitzen und dann einmal ATA. Sie werden sofort spüren: ATA ist viel feiner - ATA ist wirklich „extra fein"!

Streudose 40 Pf, große Streudose nur 65 Pf

ATA ist extra fein!

A 2/60

Fabrik der Offiziere

„Ich fand das Ganze, so möchte ich sagen, unästhetisch. Können Herr Hauptmann für diese Haltung Verständnis aufbringen?"

„Nun ja", sagte Ratshelm, unangenehm berührt. „Sie meinen: dieser angedeutete Griff in einen wenig verhüllten Frauenbusen verletzt das sittliche Gefühl?"

„Gewiß nicht das von jedermann, Herr Hauptmann, aber ich muß gestehen, daß ich den Gedanken an einen derartigen Vorgang geradezu ekelerregend finde."

Ratshelm nickte.

„In diesem besonderen Punkt stimme ich Ihnen zu, Fähnrich Hochbauer. Ein ausgeprägtes Schamgefühl ist stets ein Zeichen von hoher Moral — meiner Meinung nach."

„Ich danke Herrn Hauptmann für das Verständnis."

„Mein lieber Fähnrich Hochbauer", sagte Ratshelm, „ich weiß das Vertrauen zu schätzen, das mir meine Untergebenen entgegenbringen. Und ich kann nur hoffen, daß sich das nicht ändert. Denn eine alte, bewährte Devise lautet: Vertrauen um Vertrauen. Beziehungsweise: Treue um Treue! Verstehen Sie, was ich meine?"

Der Fähnrich Hochbauer nickte. Jede Erklärung hierzu hielt er für überflüssig. Ratshelm knöpfte sein Hemd zu, zog den bleibt unter uns. Ein Dienstgeheimnis sozusagen. Ich mache mir nämlich Sorgen wegen Oberleutnant Krafft. Ich habe da erhebliche Bedenken. Seine Methoden erregen mein Mißfallen. Er läßt den nötigen Ernst vermissen. Es mangelt ihm an Durchschlagskraft. Ich habe sogar das peinliche Gefühl, daß er sich über einiges lustig macht, das ihm heilig sein sollte — zumindest verpflichtend. Nun mal ganz offen, Feders — was halten Sie eigentlich von Oberleutnant Krafft?"

„Lassen Sie mich doch mit diesem Weihnachtsmann in Ruhe, Ratshelm", sagte der Taktiklehrer unwillig. „Glauben Sie, ich habe Lust, mich von diesem Anfänger blöd machen zu lassen? Ich sehe rot, wenn ich nur an ihn denke. Und ich möchte jetzt einigermaßen klar sehen — ich spiele hier nämlich Billard."

„Ihre Einstellung ist also durchaus negativ — wenn ich das so sagen darf."

„Ratshelm — Sie sind der geborene Hellseher. Aber als solcher sollten Sie auch endlich merken, daß Sie hier andauernd im Weg stehen. Gehen Sie mir aus dem Blickfeld — oder ich gerate in Versuchung, mit Ihrem Schädel Billard zu spielen."

„Sie sind ein Spaßvogel, Feders."

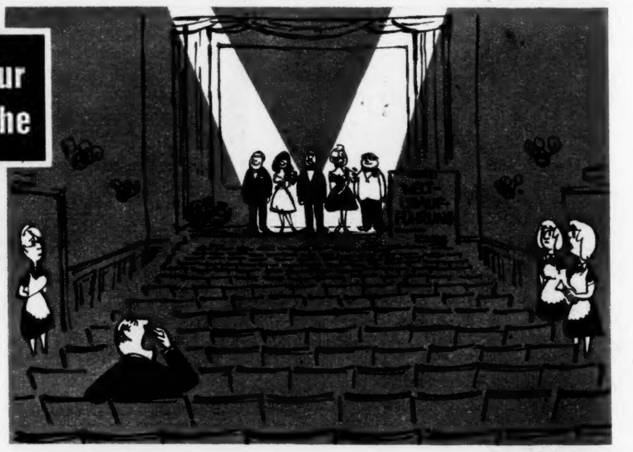
„Kann schon sein — aber leider habe ich noch nicht herausgefunden, wie man es anstellen muß, daß andere sich totlachen."

Genau dreißig Minuten später saß Hauptmann Ratshelm unten in Wildlingen im Salon des Majors Frey. Er kam unangemeldet und entschuldigte sich.

Major Frey sagte: „Sie wissen, Sie sind immer ein gern gesehener Gast."

Das gleiche versicherte, unmittelbar danach, Frau Felicitas Frey. Sie schätzte seine vorbildliche Ritterlichkeit, sein

Karikatur der Woche



„Nein, kein Besucher — nur der Filmkritiker vom »Abendblatt«!"

Uniformrock über und seine Stiefel an. In herzlicher Kameradschaft klopfte er Hochbauer auf den Rücken — ein wenig tief zwar, aber nur kurz. Und, wie gesagt, sehr herzlich.

„Ich bin kein Mann, der große Versprechungen macht", sagte er. „Aber ich werde einiges unternehmen — das kann ich Ihnen versichern."

*

„Kann ich Sie kurz sprechen, Hauptmann Feders?"

„Nein", sagte der. „Ich bin nicht da — jedenfalls nicht für jeden."

Feders wünschte nicht gestört zu werden. Am wenigsten durch Hauptmann Ratshelm. Er spielte Billard — und zwar mit sich allein. Auf diese Art konnte er jede Partie gewinnen.

„Es dauert nur ein paar Minuten", versicherte Ratshelm, „und es handelt sich um eine Angelegenheit, über die ich Sie bitten muß, zu schweigen."

„Na schön, Ratshelm, ich schweige. Das heißt natürlich auch, daß ich nicht antworten werde."

„Aber so habe ich das doch nicht gemeint, Feders", sagte der Inspektionschef unwillig.

„Sie haben es aber so gesagt!"

„Ich meinte: was wir besprechen, taktvolles Benehmen, seine gepflegte Konversation. „Ein Gläschen Madeira gefällig?" Aus irgendeinem unerklärlichen Grund hielt Felicitas diesen Madeira für die Krönung aller Getränke. Nur erlesene Gäste bekamen ihn vorgesetzt. Dem Hauptmann jedenfalls gönnte der Major unbekümmert den Madeira. Denn Ratshelm konnte er nicht nur eine Inspektion anvertrauen, sondern auch seine Frau. Der würde, aus welchen Gründen auch immer, niemals die gebotenen Grenzen überschreiten.

„Nun", rief der Major ermunternd, „Was gibt's?"

„Die Geschichte ist heikel", sagte Ratshelm, „und wohl nicht für die Ohren einer Dame bestimmt."

„Ich bin die Gattin eines Kommandeurs", sagte Felicitas entschieden. „Und als solche zögere ich niemals, Anteil an allem zu nehmen, was das Amt meines Mannes betrifft."

„Ich danke dir", sagte der Major.

„Sie dürfen also in aller Offenheit reden, lieber Herr Ratshelm." Felicitas lächelte erwartungsvoll. „Schließlich sind wir lebenserfahrene Menschen, nicht wahr?"

Der Hauptmann Ratshelm nickte. Dann begann er zu berichten — und das mit spürbarem Widerwillen. Und er bezeich-

nete das Beispiel, das der Oberleutnant Krafft gewählt hatte, um Anstandsunterricht zu erteilen, als peinlich und penetrant. Doch er kam nicht umhin, seinen Bericht mit aller Ausführlichkeit zu geben – Frau Felicitas wollte alle Einzelheiten wissen.

Der Major lächelte zunächst noch. Er hielt alles für eine Art Kasinowitz Aber das Lachen verging ihm, als er das starre, empörte Gesicht seiner Gattin sah. „Wie kannst du über so etwas lachen, Archibald! Erkennst du denn nicht, was dieser Mensch, dieser Krafft, damit bezweckt hat? Er versucht, mich lächerlich zu machen und damit dein Ansehen zu untergraben!"

„Aber wieso denn?", fragte der Major verwirrt.

„Wieso denn!" rief sie mit wütendem Hohn. „Dieser Mensch redet von der Gattin seines Kommandeurs – also von mir. Er behauptet vor vierzig Fähnrichen, daß ich schamlose Dekolletés trage. Er spricht das ordinäre Wort Busen öffentlich aus; im Zusammenhang mit mir. Er pflanzt in die jungen, unverdorbenen Gehirne die Vorstellung, wie sie sich einer Dame unsittlich nähern können. Und du, Archibald, lachst darüber!"

„Dieser Mensch scheint mir als Aufsichtsoffizier nicht geeignet", erklärte Ratshelm mit ehrlichem Bedauern. „Und Hauptmann Feders, der zuständige Taktiklehrer, urteilt in ähnlich ablehnender Weise."

„Hauptmann Feders darf wohl kaum als ein Hort von Sittsamkeit und Moral angesehen werden", sagte Frau Frey. „Aber wenn selbst er Anstoß an diesem Menschen nimmt, dann muß endlich etwas geschehen."

Der Major nickte. Und Hauptmann Ratshelm nickte auch. Sie waren sich dahingehend einig, daß irgend etwas geschehen müsse.

Sie konferierten die halbe Nacht. Sie sprachen jede Einzelheit durch. Sie legten Punkt für Punkt ihrer Beanstandungen sorgfältig fest. Am Ende waren sie selber davon überzeugt, daß ihre Argumente auch den General überzeugen mußten.

„Das ist der entscheidende Punkt", sagte der Major. „Der General duldet keinerlei Schweinigeleien in seinem Bereich."

„Und du bist der richtige Mann, ihm das deutlich zu machen", versicherte Frau Felicitas.

„Gewiß, gewiß", sagte der Major bedenklich. „Aber es ist natürlich ein Wagnis. Was der General tun wird, ist nie im voraus zu berechnen."

„Er wird sich deinen Argumenten nicht entziehen können", sagte Felicitas. „Ich setze alle Hoffnung auf dich. Und du wirst mich nicht enttäuschen wollen, Archibald – nicht wahr?"

*

Am nächsten Morgen ließen sich Major Frey und Hauptmann Ratshelm bei Generalmajor Modersohn melden. Der General empfing sie unverzüglich. „Kommen Sie, bitte, sofort zur Sache."

Die beiden Offiziere trugen ihrem General alle ihre Einwände gegen Krafft vor, mit gutgesetzten, wohlüberlegten Worten. Und schließlich schilderten sie, geradezu eindringlich, das von Krafft angewendete Beispiel. Sie ließen dabei an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Denn sie waren überzeugt davon, daß der General Ausdrücke wie „entblößter Busen" und „Griff in denselben" höchst anstößig finden würde.

Als sie geendet hatten, sahen sie Generalmajor Modersohn erwartungsvoll an. Der aber blickte ungerührt durch sie hindurch, als wären sie aus Schaufensterglas.

Schließlich sagte der General gedehnt: „Die Lösung der von Oberleutnant Krafft gestellten Aufgabe ist einfach: Ein Offizier trägt kein Monokel, es sei denn, er ist ein Fatzke. Wenn er aber ein Fatzke ist, kann er kein Offizier sein. Zumindest nicht in meinem Bereich. Ich danke Ihnen, meine Herren."

Und das war alles. Als er allein war, nahm er den Hörer vom Telefon. „Herr →

Nur die Frische nicht verlieren!

Wie hält man sich frisch, wie bleibt man sympathisch? Nehmen Sie ODO-RO-NO! Dann wirken Sie niemals erhitzt und verschwitzt, dann brauchen Sie keine Kritik zu fürchten. Ein Mittel zur Erfrischung also? Mehr als das. ODO-RO-NO wirkt 24 Stunden! Morgens benutzt – abends noch frisch. Deshalb gehört ODO-RO-NO zur täglichen Körperpflege. ODO-RO-NO einfach in die Achselhöhlen sprühen. Das verhindert lästige Transpiration und tötet geruchbildende Bakterien. ODO-RO-NO schont Wäsche und Kleider. ODO-RO-NO gibt es auch als Rollstift, Dreh- oder Schiebestift.

Den ganzen Tag wie frisch gebadet

ODO·RO·NO

AUS DEM PATRIZIER-HAUS · KÖLN

2,70

Noch besser geht es mit dem neuen Seiblank

Noch besser in der Qualität, noch geschmeidiger, — so läßt sich dieses Bohnerwachs noch bequemer auftragen und feiner verteilen.
Das neue Seiblank ist schmutzlösend. Es beseitigt vor allem häßliche Fußspuren und gibt dem Boden jenen klaren, warmen Glanz, der jeden Raum noch wohnlicher macht. Seiblank gehört auch in Ihre Wohnung.

Die moderne Schraubpackung gibt es jetzt in zwei praktischen Größen zu 100 g (DM 0,85) und zu 200 g (DM 1,45).
Bei der Großpackung sparen Sie 25 Pfennig!

Sb 6 60

Fabrik der Offiziere

Oberleutnant Krafft bitte zu mir", sagte er kurz und legte den Hörer wieder auf.

*

„Ich soll mich bei Herrn General melden, Fräulein Bachner."

Sybille Bachner betrachtete den Oberleutnant kurz prüfend und sagte dann: „Ich glaube nicht, Herr Oberleutnant, daß es sich um eine Meldung handelt. Der Herr General äußerte lediglich den Wunsch, Sie zu sprechen. Sie können also Koppel, Handschuhe und Mütze hier bei mir im Vorzimmer lassen."

„Sie irren sich auch nicht, Fräulein Bachner?" fragte er.

Sybille Bachner schüttelte freundlich den Kopf. Dann sah sie auf die Uhr. „Noch etwa drei Minuten Geduld, bitte. Der General ist gerade dabei, ein Aktenstück abzuschließen."

Krafft legte seine überflüssige „Kriegsbemalung" ab. Dabei fragte er: „Macht Ihnen Ihre Tätigkeit eigentlich Spaß?"

Sybille sah ihn erstaunt an.

„Spaß?" fragte sie gedehnt und verständnislos zurück. „Was meinen Sie damit?"

„Gar nichts", beeilte sich Krafft zu versichern. „Es war nur eine dumme, überflüssige Frage."

„Das scheint mir auch so", sagte Sybille und sah ihn mißtrauisch an.

Denn Sybille Bachner hatte es gelernt, zurückhaltend zu schweigen. Sie besaß keine Freundin und auch keinen Freund. Sie konnte sich weder das eine noch das andere leisten. Die Besonderheit ihrer Stellung erlaubte das nicht. Denn Modersohn verlangte den ganzen Menschen – jedoch ausschließlich für die Arbeit.

„Wissen Sie eigentlich", fragte sie jetzt Krafft, „warum Sie hier sind?"

„Nicht genau", sagte der Oberleutnant. „Aber irgend etwas Dummes wird es schon sein – die Auswahl bei mir ist groß."

„Heute morgen", sagte Sybille Bachner, „haben die Herren Frey und Ratshelm den General aufgesucht."

„Danke für den Hinweis", sagte Krafft. „Wie kann ich mich revanchieren?"

„Ganz einfach – indem Sie das vergessen, was ich Ihnen soeben gesagt habe."

„Schon vergessen, Fräulein Bachner.

Frauen und Fähnriche, Helden und Feiglinge

Generalmajor Modersohn, Kommandeur der Kriegsschule 5, von seinen Untergebenen der Eisberg oder der letzte Preuße genannt, trägt niemals Orden, obwohl er alle besitzt. Frauen scheinen für ihn überhaupt nicht zu existieren. In Männern sieht er nur Soldaten, sonst nichts. Niemand versteht, daß der tödliche Unfall des Leutnants Barkow ihn zutiefst erschüttert.

Sybille Bachner, das Mädchen im Vorzimmer des Generals. Alle wissen, daß sie mit dem Vorgänger Modersohns nicht nur das Arbeitsverhältnis verband. Desto mehr wundern sich alle, daß der neue Kommandeur Sybille Bachner übernimmt und sich gut mit ihr versteht.

Oberleutnant Krafft, Jahrgang 1916, Offizier der Stammkompanie, hat keine Ahnung, warum er zur Kriegsschule kommandiert wurde. Er hält nichts von Handkuß und der Anrede „Gnädige Frau". Aber er hält viel von einem Mädchen mit Namen

Elfriede Rademacher, weibliche Hilfskraft in der Schreibstube der Stammkompanie. Sie weiß nicht, ob sie Krafft liebt, aber sie weiß, daß sie Angst um ihn hat. Und das ist oft mehr als Liebe.

Major Frey, mit dem Vornamen Archibald, Kommandeur der Abteilung II, liebt keine Komplikationen, weder im Privatleben noch auf der Kriegsschule. Vor seinen Fähnrichen mimt er den starken Mann. Er hat ein bewundernswertes Geschick, stets seine Fahne nach dem Wind zu drehen. Manche meinen, er sei – trotz Ritterkreuz mit Eichenlaub – ein Pantoffelheld.

Felicitas Frey, Gattin des Majors, glaubt für das Seelenheil der Offiziere und Fähnriche der Kriegsschule 5 verantwortlich zu sein. Der perfekte Handkuß geht ihr über alles. Ihre „Abende im kleinen Kreis" haben es in sich.

Hauptmann Kater ist der Chef der Stammkompanie der Kriegsschule und Herr über fast unbegrenzte Kognakbestände. Wenn ihm ein Mädchen gefällt, findet er Wege, sie auch aus der Küche in seine Schreibstube zu versetzen. Der Krieg findet für ihn in der Etappe statt. Seine Parole: Nicht auffallen!

Hauptmann Feders, Taktiklehrer der Abteilung II, schwerkriegsversehrt, kein Mann mehr, obwohl er verheiratet ist. Er kann seiner Frau nicht mehr geben, was sich jede Frau wünscht. Seine tragische Ehe ist Tagesgespräch an der Kriegsschule.

Fähnrich Hochbauer, ein Offiziersanwärter wie aus dem Bilderbuch, wie es sich für den Sohn des Kommandanten einer Ordensburg gehört. Den Namen Barkow kann er allerdings nicht mehr hören.

Fähnrich Rednitz ist der einzige, der sich von Hochbauer nicht tyrannisieren läßt. Dazu gehört Mut, wenn man zunächst allein ist, und wenn man die Frage nach dem Vater nicht beantworten kann.

Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann, an die Kriegsschule 5 kommandiert, um Licht in den rätselhaften tödlichen Unfall des Leutnants Barkow zu bringen. Modersohn ist ihm von Anfang an mehr als widerwärtig.

Außerdem: Nachrichtenhelferinnen, die Korbmenschen in der Villa Rosenhügel, Fähnriche und Offiziere, ein Generalarzt und ein Ortsgruppenleiter, die Mutter des Leutnants Barkow.

Und sonst kann ich nichts für Sie tun?"

„Nein", sagte sie hart.

Ihre Tage verliefen, als wären sie von einer Maschine gestanzt worden. Seit sechs Monaten, seitdem der General hier Kommandeur war. Tag für Tag das gleiche: 6.30 Uhr Aufstehen. 7.30 Uhr Frühstück. Dienst von 8.00 bis 18.00 Uhr. 18.30 Uhr Abendessen. Danach die üblichen Überstunden oder eben das, was hier Freizeit genannt wurde: Stopfen der Unterwäsche, Waschen der Strümpfe, gelegentlich ein Brief an die Eltern, ab und zu ein Buch oder ein Rundfunkkonzert, manchmal ein Kinobesuch unten in der kleinen Stadt – das war schon ihr ganzes Leben in Wildlingen/Main.

„Wenn Sie mich mal brauchen sollten", sagte der Oberleutnant Krafft, „dann können Sie mit mir rechnen."

„Danke", sagte sie, „aber ich brauche niemanden."

„Ach was – tun Sie doch nicht so! Sie sind doch auch nur ein Mensch."

„Bitte, Herr Oberleutnant Krafft – der Herr General wartet."

„Zu welchen Ergebnissen", fragte der General, „sind Sie beim Studium der Kriegsgerichtsakten über den Fall Leutnant Barkow gekommen, Herr Oberleutnant Krafft?"

Der Oberleutnant stutzte. Er war ehrlich verwundert. Darauf war er nicht gefaßt gewesen. Er brauchte drei Sekunden, um sich auf diese überraschende Frage einzustellen. Er verdrängte hastig seine Argumente zum erwarteten Thema „Anstandsunterricht", speziell: „Unternehmen Monokelbusen."

Der Oberleutnant Krafft bemühte sich, nunmehr alle seine Gedanken auf den Unglücksfall zur konzentrieren. Dabei entging ihm, daß der General etwas Seltsames tat: er gab seine steife, gereckte Haltung auf, drehte seinen Stuhl ein wenig herum und schlug die Beine übereinander.

„Die Aufsicht Heinrich", berichtete der Oberleutnant, „war in den entscheidenden Augenblicken in zwei Gruppen eingeteilt. Die weitaus größere Gruppe, Stärke zweiunddreißig Mann, stand bereits in Deckung. Die restlichen acht Mann halfen Leutnant Barkow bei den letzten Vorbereitungen zur Sprengung. Ein normaler Vorgang. Denn: mehrere Sprengungen sollten stattfinden. Bei den groben Vorbereitungen, wie Bündeln der Sprengladung, Abmessung der Zündschnur, Einführung der Sprengkapsel, war die ganze Aufsicht zugegen. Bei den letzten Vorbereitungen, beim Ansetzen der Ladung, bei der Verbindung von Sprengkapsel und Zündschnur, bei der Freilegung der Zündstelle, war jeweils lediglich eine Gruppe, aus Sicherheitsgründen, zugegen."

„Soweit ist alles ohne jede Besonderheit."

„Soweit schon, Herr General. Aber dann, als alle Vorbereitungen zur Sprengung abgeschlossen waren, geschah folgendes: in der weitaus größeren, der in Deckung wartenden Gruppe, verstauchte sich einer der Fähnriche den Fuß. Leutnant Barkow begab sich sofort dorthin und stellte fest, daß nichts Schlimmes passiert war. Hierauf begab er sich wieder an den Ort der Sprengung zurück. Er legte, wie üblich, das Ende der Zündschnur auf den Kopf eines Streichholzes und riß beides über die Reibfläche einer Streichholzschachtel. Die acht Mann liefen in Deckung. Der Leutnant Barkow, der errechneten Brenndauer vertrauend, erhob sich ganz langsam. Und er begann, immer noch sehr langsam, sich zu entfernen. Aber dann erfolgte schon die Sprengung."

Der General lehnte sich zurück. Es war, als habe er die Augen geschlossen.

„Wer waren diese acht?" fragte er leise.

„Die Fähnriche Kramer, Weber, Andreas, Böhmke, Berger, Hochbauer, Mösler und Rednitz, Herr General."

„Und der Mann, der sich den Fuß verstaucht hat?"

„Der Fähnrich Amfortas, Herr General. Diese Verstauchung des Fußes soll sich später lediglich als Prellung herausgestellt haben."

„Existiert ein ärztlicher Befund?"

„Nein, Herr General. Der Fähnrich Amfortas meldete sich nicht krank."

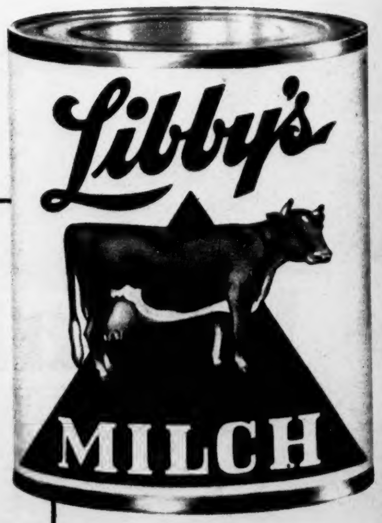
„Ist das alles, was Sie herausgefunden haben, Herr Oberleutnant Krafft?"

„Das ist im Augenblick alles, Herr General. Es ist jedenfalls alles, was in dem

→

Libby's Milch...die sahnige!

Köstlich zu frischen Früchten – herrlich zu Milch-Mixgetränken!



Das große

Wunschtraum-Preisausschreiben für Libby's Milch

ist jetzt abgeschlossen. Aus den vielen richtigen Lösungen wurden die Gewinner unter notarieller Aufsicht ermittelt und von uns bereits benachrichtigt. Wir wünschen Ihnen, daß Sie dabei sind.
Allen Einsendern danken wir herzlich.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihre
Deutsche Libby Gesellschaft

Fabrik der Offiziere

vierzigseitigen Aktenstück an Brauchbarem vorzufinden war."

„Und was haben Sie bisher sonst noch unternommen?"

„Nichts, Herr General – jedenfalls nichts Direktes."

Die Augen des Generals bekamen einen eisigen Schimmer. Sonst veränderte sich nichts an ihm, nicht das geringste; auch die Stimme nicht. „Und wie gedenken Sie nun vorzugehen, Herr Oberleutnant Krafft?"

„Ich versuche, die Fähnriche meiner Aufsicht kennenzulernen, Herr General. Ich glaube, das ist die beste Grundlage für die eigentlichen Nachforschungen. Das braucht natürlich eine gewisse Zeit ..."

„Und eben die haben Sie nicht!", warf der General ein.

Oberleutnant Krafft schwieg. Der General begann, wieder seine übliche Haltung einzunehmen. Er setzte die Füße auf den Boden, drehte den Stuhl parallel zum Schreibtisch und setzte sich aufrecht hin.

„Sie haben nicht viel Zeit, Herr Oberleutnant Krafft – zumal dann nicht, wenn Sie so weitermachen wie bisher. Ihr Inspektionschef und Ihr Lehrgangskommandeur sind keinesfalls begeistert von dem, was Sie leisten."

Oberleutnant Krafft zog es vor, auch weiterhin zu schweigen.

Der General fuhr fort: „In den nächsten Tagen, möglicherweise schon morgen, erwarte ich einen Gast, den Sie betreuen werden, Herr Oberleutnant. Es handelt sich um Frau Barkow, die Mutter des toten Leutnants. Ich habe Sie aus zwei Gründen mit dieser Aufgabe betreut. Erstens: Sie sind der Nachfolger des Leutnants Barkow – Sie können also seiner Mutter am besten deutlich machen, wie ihr Sohn hier gelebt und was er getan hat. Zweitens: Ich halte Sie auch persönlich für diese Mission für besonders geeignet."

„Was darf ich Frau Barkow sagen, Herr General?"

„Das, was offiziell bekannt ist."

Damit fühlte sich Krafft entlassen. Er erhob sich und der General nickte ihm andeutungsweise zu. Der Oberleutnant begab sich zur Tür, um hier die nun fällige Ehrenbezeigung zu absolvieren. Doch da hob der General die Hand.

„Krafft", sagte der General, und diese nahezu vertrauliche Anrede schien ihm nicht leichtzufallen. „Ich hoffe, daß ich mich auf Sie verlassen kann. Das heißt aber nicht, daß ich immer wieder bereit bin, mich schützend vor Sie zu stellen, wenn Sie unbedenkliche Sondertouren einschalten. Nur in einem ganz bestimmten Punkt – Sie wissen, welchen ich meine – können Sie mit jeder erdenklichen Unterstützung von meiner Seite rechnen. Ich will den Mord an Leutnant Barkow gesühnt sehen! Und dazu brauche ich Sie. Und deshalb erwarte ich von Ihnen, daß Sie keine Unbesonnenheiten riskieren. Sie müssen sauber sein wie ein Hundezahn. Enttäuschen Sie mich nicht, Krafft!"

Der Oberleutnant produzierte stumm seine Ehrenbezeigung.

„Herr Oberleutnant Krafft", sagte der General abschließend, „vergessen Sie das bitte nicht: Ihre Aufgabe ist klar und Ihre Zeit ist knapp. Und irgendeinen bequemen Ausweg gibt es für Sie nicht mehr."

*

Der untere Korridor im Gebäude des Kommandostabes lag still und verlassen da – wie eine nächtliche Fabrikhalle. Eine blau angepinselte Lampe brannte matt. Durch das Schlüsselloch der Bibliothek schimmerte ein kaum wahrnehmbarer Lichtschein. Dort wartete Elfriede Rademacher auf Karl Krafft.

„Entschuldige", sagte er, „aber ich konnte nicht früher kommen."

„Du bist gekommen", sagte sie einfach, „und das ist die Hauptsache."

Elfriede Rademacher klagte nicht, sie fragte nie, sie hatte keine Launen, keine extravaganten Einfälle, keine hysterischen Zustände, keine melancholischen Stunden – sie wollte nur lieben.

„Es ist schon reichlich spät geworden", sagte er. „Wir haben nicht mehr viel Zeit."

Er löste sich von Elfriede und betrachtete den Bibliotheksraum. Er überprüfte die Verdunklungsvorhänge, schloß die Tür ab und hängte seine Mütze vor das Schlüsselloch. Er sammelte alle vorhandenen Sitzkissen ein, dazu ein paar Fußmatten, Schreibmaschinenpolster und Aktenstücke. Hieraus bereitete er, mit sicheren, fast geübt erscheinenden Griffen, ein Lager. Elfriede reichte ihm die Decke, die sie mitgebracht hatte, und er breitete sie aus.

Sie kniete sich neben ihn. „Müssen wir flüstern?" fragte sie.

Krafft verstand nicht, was sie meinte. Und ablenkend sagte er daher: „Ein gescheiter Einfall von dir – diese Bibliothek."

„Ach", sagte sie, ein Kissen formend, „diesen Einfall haben schon andere vor mir gehabt. Der zuständige Unteroffizier pflegt diese Bibliothek gegen Zigaretten umschichtig zu vermieten."

„Still", sagte er plötzlich und griff nach ihrem Arm.

Sie lauschten in die Nacht. Nichts regte sich. Nur ihr Atem war zu vernehmen.

„Du bist heute besonders vorsichtig, Karl", sagte Elfriede. Sie ließ sich mit großer Selbstverständlichkeit auf ihrem Lager nieder. „So kenne ich dich ja gar nicht."

„Ich möchte dich nicht gern verlieren, Elfriede – deshalb meine Vorsicht."

„Du wirst mich niemals verlieren, wenn du das nicht ausdrücklich willst. Und die

Bibliothek ist ja schließlich nicht der einzige Ort, an dem wir uns treffen können. Außerdem ist dieses Lager fürchterlich hart – findest du nicht auch?"

Dann sprachen sie längere Zeit nichts. Krafft schmiegte sein Gesicht an ihre Schulter. Er wollte nichts denken, nur fühlen, nur vergessen ... Es gelang ihm nicht.

Er sah tausend Gesichter: diese blaßblütigen, elenden, ordenklimpernden Spießbürger; geschäftige, engstirnige, kurzsichtige Ingenieure, Vorarbeiter und Monteure an den Fließbändern, in denen Offiziersuniformen mit fettem Vorschriftenwissen und billigen Fronterfahrungen vollgestopft werden; dieser kaltblütige, zielstrebige, rücksichtslose Antreiber von General, Wachhund und Hirte in einer Person, zugleich Geber von Gesetzen und Vollstrecker, Richter und Henker, Staatsanwalt ohne Verteidiger, Angeklagter jeder, der in seine Nähe gerät; ein Mann, wie ein Eisberg, der alle treibenden Schiffe zwingt, ihn für eine rettende Insel zu halten, für den steinernen Nabel seiner Welt, welche die ganze Welt zu sein hat; – dieser wüste Haufen, genannt Kaserne, gebildet aus Betonklötzen, Holzbaracken und Blechschuppen, aus Zementstraßen, Exerzierplatzkies und Sportplatzsand; eintausend Betten, vierzig Latrinen, dreißig Waschräume, drei Küchen und ein Schuttabladeplatz, eintausend Männer und fünfundfünfzig Frauen, gemeinsam ummauert und umknäult von Stacheldraht, getrennt durch Befehle, Anordnungen und Sperrmaßnahmen, zusammengetrieben von Gier, Zuneigung, Trunkenheit, Gleichgültigkeit und Liebe. Und Liebe!

Sie klammerten sich aneinander.

„Wir sollten immer so zusammensein – findest du das nicht auch", sagte Elfriede.

„Sei still", sagte er.

„Du darfst mich nicht falsch verstehen", sagte sie mit Eifer. „Ich will nichts von dir. Das sollte keine Andeutung sein. Ich will nur bei dir sein – so wie jetzt. Mehr will ich nicht, wirklich nicht."

„Sei still, bitte. Hörst du nichts?"

Sie lauschten in die Nacht hinein. Sie lauschten nicht ihrem Herzschlag nach oder dem Rauschen ihres Blutes. Sie wollten wissen, ob sie noch allein waren.

„Verdammt", sagte Krafft und versuchte zu lachen. „Wir führen uns hier auf, wie Adam und Eva nach dem Sündenfall! Haben wir denn etwa ein schlechtes Gewissen? Natürlich haben wir ein schlechtes Gewissen – aber doch nicht deshalb! Wir haben kein eigenes Bett – das ist schon unser ganzes Problem."

„Eine Bekannte", sagte Elfriede, „die in der Schneiderwerkstatt arbeitet, ist verheiratet und hat unten in der Stadt ein kleines Zimmer, gemeinsam mit ihrem Mann natürlich. Aber der ist glücklicherweise bei der Reichsbahn und daher viel unterwegs. Und diese Bekannte geht gern ins Kino. Wenn wir ihr die Eintrittskarten bezahlen und ihr noch etwas zu rauchen oder zu trinken besorgen – dann würde sie uns gelegentlich das Zimmer überlassen."

„Das ist keine schlechte Idee", stimmte Krafft zu. „Denn hier, in der Kaserne, ist mir das zu unbequem und auch zu unsicher. Und meine Stellung bei diesem Verein wackelt sowieso schon bedenklich. Wenn ich in einer sogenannten heiklen Situation erwischt werde, dann sehe ich schwarz."

„Komm", sagte Elfriede lächelnd, „fassen wir uns – ehe sie uns fassen!"

Und sie griff nach seinen Schultern. In diesem Augenblick klopfte jemand an die Tür.

Die Liebenden schreckten hoch. Sie brauchten einige Sekunden, um wieder in die rauhe Wirklichkeit zurückzufinden. Krafft bedeutete Elfriede, sich nicht zu bewegen. Er selber stand vorsichtig auf und sagte laut: „Wer ist da? Stören Sie mich nicht. Ich habe zu arbeiten."

„Ach nein!", rief eine muntere, etwas schwere Stimme. „Arbeiten nennen Sie das!"

Diese Stimme kam Krafft bekannt vor. Er sah zu Elfriede hinüber. Die nickte ihm zu und begann, wie befreit, zu lächeln. Sie erhob sich unbekümmert. Dann sagte Elfriede, kaum gedämpft: „Hauptmann Kater – wer denn wohl sonst."

Fortsetzung im nächsten Heft

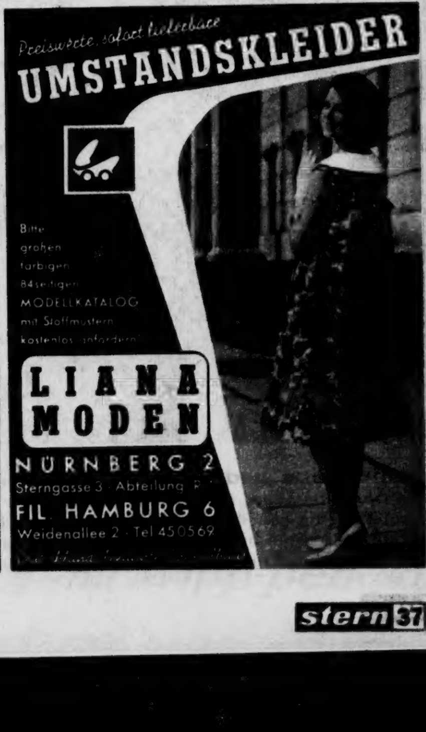
Ich bin Diätassistentin

und weiß, wie gern Diabetiker Süßspeisen essen.

Süßspeisen dürfen auf dem Küchenzettel der Diabetiker nicht fehlen, denn die moderne Diätetik verlangt eine abwechslungsreiche, wohlschmeckende Diätkost. Ein Verzicht auf Süßspeisen, Getränke und Gebäcke, der besonders für Kinder schmerzlich wäre, ist auch nicht notwendig. Mit SIONON® steht ein veredeltes Naturprodukt als das ideale Süßungsmittel für Diabetiker zur Verfügung. Sionon ist koch- und backfest und wie Haushaltszucker verwendbar. Sionon ist – ohne Anrechnung auf die BE – ein wertvoller Kalorienspender, so daß der Fettverbrauch eingeschränkt werden kann.

SIONON süßt sicher
alle Speisen für Diabetiker

Bei Gallen- und Leberleiden ist Sionon ein wertvolles Diätetikum.
Originalpackung mit 100 g, 250 g, 500 g in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern
Das Sionon-Rezeptheft erhalten Sie kostenlos von DRUGOFA Abt. 12 Köln Postfach 367



Liebe geht nicht durch den Magen

Ein amerikanischer Tierversuch beweist: Geborgensein ist wichtiger als Nahrung

Ein düsterer Spuk, den der amerikanische Psychologe Dr. Harry F. Harlow mit einem Affenkind in Szene setzte, brachte eine verblüffende Erkenntnis: Jungtiere hängen nicht nur deshalb an ihrer Mutter, weil von ihr die Nahrung kommt (das wird von vielen Tierärzten und Zoofachleuten behauptet), sondern vor allem, weil sie Liebe brauchen. – Ein Rhesusaffenbaby wird sofort nach der Geburt seiner Mutter weggenommen und zwei Ersatzmüttern anvertraut: Neben einer Drahtpuppe mit eingebauter Milchflasche steht im Käfig eine weich umhüllte Holzpuppe, die dem kleinen Affen gar nichts geben kann – bedeutet sie ihm deshalb auch nichts?

Seine Liebe und sein Vertrauen schenkt der mutterlose junge Rhesusaffe nicht dem metallenen Nahrungsspender, sondern der Puppe, an die er sich schmiegen kann. Bei ihr, die seine Umarmung ebensowenig erwidert wie die Gestalt aus Draht, sucht er Schutz und Verständnis. Namhafte Wissenschaftler mußten bisher die Frage nach einer Tierliebe, die nicht durch den Magen geht, unentschieden lassen – der Versuch mit Puppen weist neue Wege. Vielleicht haben wir die Tiere unterschätzt

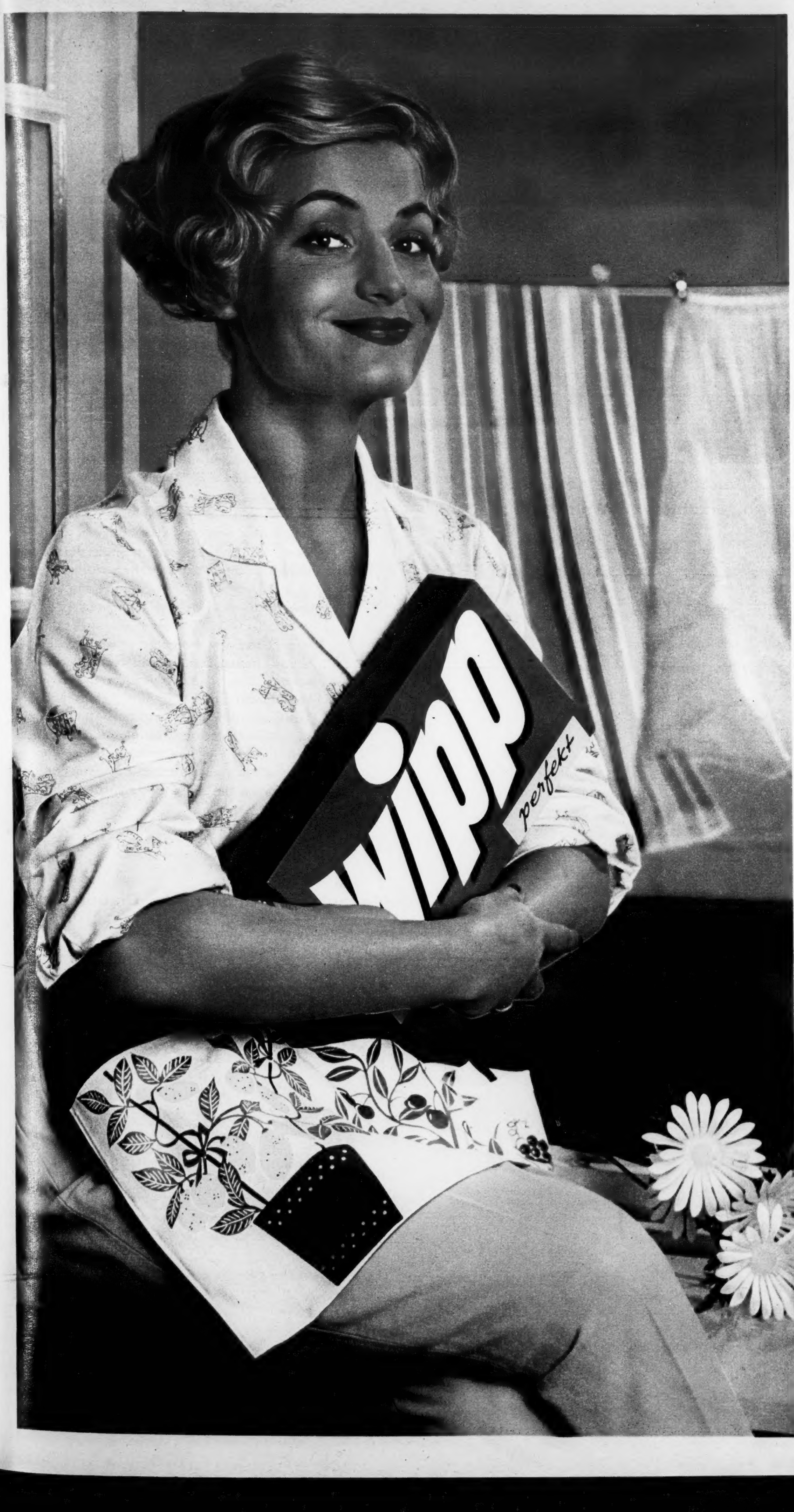
Gefahr droht!

Das plötzliche Trommeln eines aufgezogenen Spielzeugbären versetzt das Affenkind in panische Angst. Was wird es in dieser Situation tun? Instinktiv sucht es Zuflucht bei seiner nutzlosen Puppe – dort, wo Weichheit und Wärme sind

Begegnung

In seiner Welt der Puppen, in der es das einzige lebende Wesen ist, begegnet das Affenbaby dem stillgewordenen Spielzeug mit vorsichtiger Neugier. Die Nähe der schützenden Ersatzmutter gibt ihm das nötige Selbstvertrauen

e Dr. Harry
e eine ver-
lb an ihrer
von vielen
allem, weil
rt nach der
nüttern an-
Milchflasche
em kleinen
auch nichts?



Moderne Frauen lösen ihre Probleme . . .

Hier ein paar Tips mit Humor und Köpfchen

Über ein neues Kleid nicht diskutieren, sondern: Bei einem Schaufensterbummel mit „ihm" vor den teuersten Geschäften stehen bleiben. Erwähnen Sie dann leichthin, daß Sie so etwas viel preiswerter nähen oder kaufen können. Entweder ist er von Ihren Fähigkeiten überwältigt, oder er meldet Zweifel an – in jedem Fall müßte er Ihnen die Chance geben, Ihre Behauptungen zu beweisen!

Am Monatsende klamm sind die meisten Leute. Machen Sie es mal anders – sparen Sie am Monatsanfang. Da fällt es weniger auf. Und nachher können Sie dann großzügig sein – das fällt angenehm auf!

Kleiner Schwiegermutter-Trick: Konzentrieren Sie sich ganz auf den Schwiegerpapa, seine Wünsche, sein Leibgericht, seine Lieblingsspeisen. Dann glaubt man Ihnen sicher, daß Sie Ihren eigenen Mann sogar noch besser versorgen!

Großer Wäsche-Trick: Nehmen Sie für alle Wäsche das neue Wipp-perfekt. Da geht das Waschen leicht von der Hand. Sie sparen Mühe und Zeit und haben immer herrlich saubere, duftig frische Wäsche im Haus: Das ist das Geheimnis von Wipp-perfekt.

Unter dem Mikroskop sieht man es ganz deutlich: behutsam schiebt sich die milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. Die Schmutzteilchen werden einfach abgehoben. Die Faser wird überhaupt nicht strapaziert.

Wipp-perfekt wäscht jede, selbst die feinste Wäsche, so sauber und schonend, wie man es sich nur wünschen kann. Und vor allem: Die extra milde Lauge schont Ihre Hände. Nach dem Waschen mit Wipp-perfekt haben Sie immer gute Laune. Ihr Mann, Ihre Kinder haben jetzt viel mehr von Ihnen. Versuchen Sie gleich einmal Wipp-perfekt in der neuen, größeren Packung.

Jetzt mehr Waschlauge noch ergiebiger und ganz mild

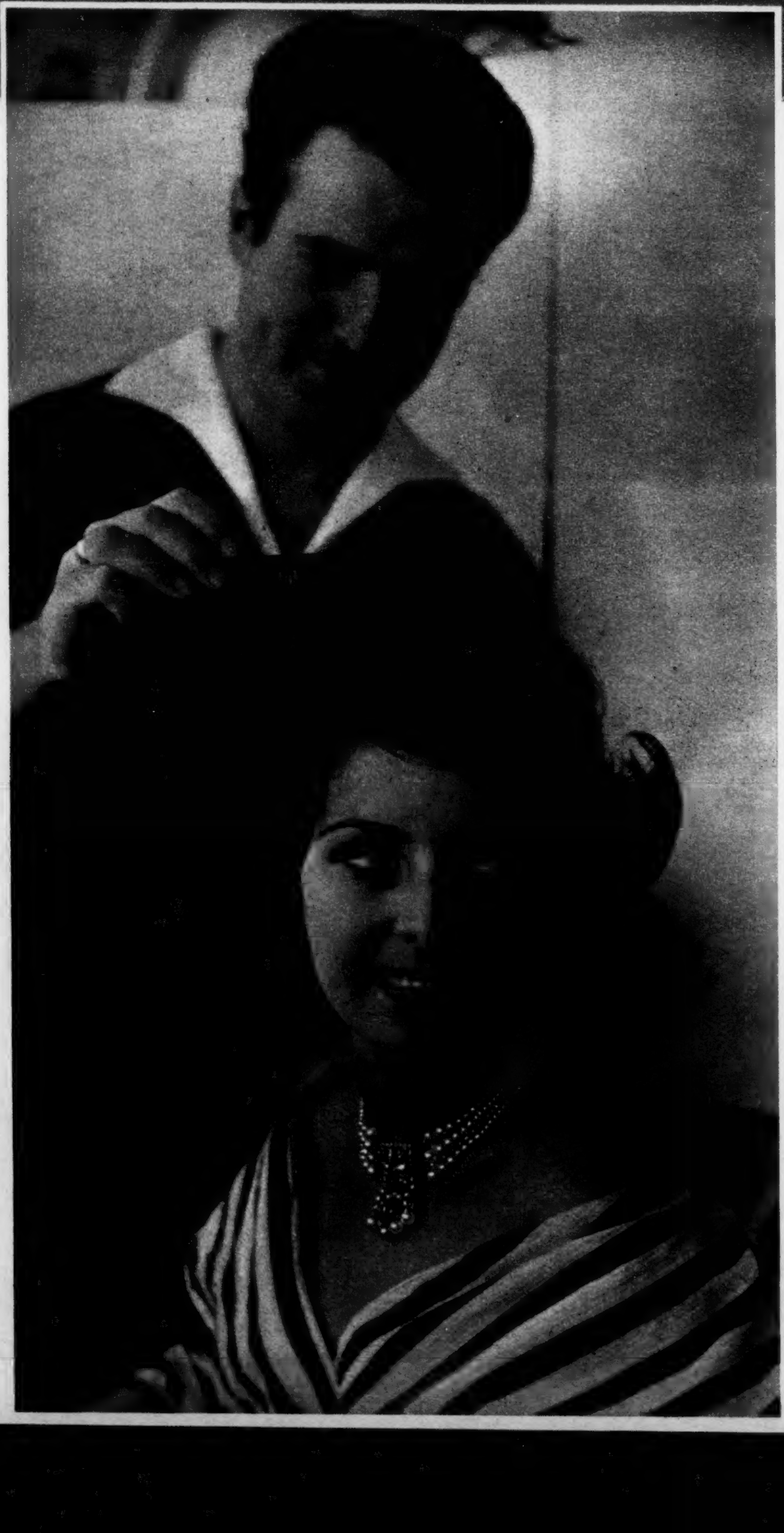
wipp perfekt

So leicht geht's mit Wipp-perfekt

Lächeln auf allen Kanälen

Der große, diskrete Bericht über die deutschen Fernsehansagerinnen, erzählt von Walter Haas

„Deutschland, dein Lächeln" könnte man sagen, wenn man Abend für Abend mit zehn Millionen deutschen Fernsehern vor dem Bildschirm sitzt. Da wird es dunkel im Zimmer, und eine sympathische junge Dame tritt lächelnd in den Kreis der Familie. Und die Männer sehen sie an und beugen sich im Fernsehstuhl weiter vor. Und die Frauen werden manchmal eifersüchtig auf das lächelnde Gesicht, das vom Bildschirm herunter grüßt: „Guten Abend, meine Damen und Herren! Hier ist das Deutsche Fernsehen mit dem Abendprogramm . . ." Eine charmante Dame ist bei den Familien ständiger Gast. Aber hinter dem lächelnden Gesicht verbirgt sich eine Geschichte. Es ist die Geschichte der deutschen Fernsehansagerinnen, die der Stern diskret erzählt



Heute auf dem Bildschirm: Claudia Doren

Es ist kurz vor Mitternacht. Fernsehansagerin Claudia Doren springt aus der Straßenbahn und geht müde durch die menschenleeren Straßen nach Hause, in ihr kleines Zimmer an der Hamburger Bellevue. Sie hatte Tonbereitschaft im Lokstedter Studio. Erst gegen 23 Uhr war das Abendprogramm zu Ende gegangen.

Claudias Stöckelschuhe klappern laut in der stillen Nacht.

Man sagt, daß Frauen es im Rücken spüren, wenn sie scharf von hinten beobachtet werden.

Claudia dreht sich um. Tatsächlich – es folgt ihr jemand! Eine dunkle Gestalt auf dicken Gummisohlen hat sich lautlos auf ihre Fährte gesetzt.

Sie beschleunigt ihre Schritte. Der Verfolger tut dasselbe.

Sie bleibt stehen. Der Mann ebenfalls. Ohne Hemmungen starrt er sie an, eine Zigarette zwischen den Zähnen und ein paar klimpernde Autoschlüssel am Zeigefinger.

Außer Claudia und ihrem männlichen Verfolger ist weit und breit kein Mensch zu sehen. Voll böser →

Telegen sein ist alles. *Mit ihrer natürlichen Schönheit allein kann die Fernsehansagerin nicht vor die Kamera treten. Anderthalb Stunden dauert es durchschnittlich, bis Maskenbildner, Friseur und Garderobiere jenen Typ der Ansagerin geschaffen haben, den Millionen Fernseher auf dem Bildschirm sehen wollen. So wie Claudia Doren wird jede Ansagerin täglich der „telegenen" Prozedur unterworfen*

schwarz-weiß oder farbig?

schwarz-weiß und farbig!

Der Negativfilm mit den positiven Eigenschaften

Sie photographieren ganz unbeschwert. Erst später entscheiden Sie, welche Bilder schwarz-weiß oder farbig werden sollen – vom gleichen Negativ. Den Agfacolor-Negativfilm können Sie bei Tages-, Kunst- oder Blitzlicht verwenden. Das ist ein weiterer Vorteil. Dabei ist dieser Film so hochempfindlich wie die gewohnten Schwarz-Weiß-Filme! Ihr Gewinn: Sie können bei jedem Wetter photographieren. Die Farben Ihrer Agfacolor-Bilder sind immer natürlich – vom zartesten Pastellton bis zum leuchtenden Rot! Gestochene Schärfe ist dabei selbstverständlich. Auf Wunsch können auch Diapositive angefertigt werden. Ein Film mit unbegrenzten Möglichkeiten; ein Film also, auf den Ihre Camera wartet.

Agfacolor

Neue, gesenkte Preise!

Rollfilm DM 3.50 • Kleinbildfilm für 36 Aufnahmen DM 5.50, Kleinbildfilm für 20 Aufnahmen DM 4.20 · Neu: der praktische Wochenendfilm für 12 Aufnahmen DM 3.30

Lächeln auf allen Kanälen

Ahnungen hetzt sie weiter und erreicht die Bellevue, die stille Gartenstraße am Alsterarm. Zum erstenmal in ihrem Leben fällt ihr ein, daß es Männer geben könnte, die mehr wollen, als eine Frau nur anstarren oder ansprechen.

Claudia Doren ist keine Unbekannte!

Sie ist Fernsehansagerin. Immer wieder lächelt sie über Kanal 9. Immer wieder wird dieses Lächeln über Stadt und Land gefunkt. Millionen Augen nehmen dieses Lächeln zur Kenntnis – und finden Gefallen daran.

Auch der Mann, der ihr jetzt folgt, kennt sie vom Bildschirm her.

Kein Aufsichtsgremium, kein Programmbeirat kann verhindern, daß die Fernsehzuschauer nicht nur am Lächeln, sondern auch an der Figur einer hübschen Ansagerin Gefallen finden.

Claudia Doren ist in dieser einsamen und gefährlichen Nachtstunde nicht mehr die bezaubernd lächelnde Repräsentantin des Bildschirms, sondern eine 25 Jahre junge Frau, ein attraktives Wesen, das recht wohl geeignet ist, männliche Sommernachtsträume zu wecken.

Entschlossen bleibt Claudia stehen und krampft ihre Faust um die Krücke ihres Regenschirms.

Der Verfolger kommt näher.

Als er so dicht heran ist, daß sie seinen Atem spüren könnte, dreht sie sich plötzlich herum und schlägt ihm den Regenschirm mitten ins Gesicht.

Der Kerl rennt fluchend davon.

Der Schirm ist zerbrochen, und Claudia fängt an zu zittern.

Ein paar Häuser weiter ist sie daheim. Immer noch zitternd, öffnet sie die schwere Tür, hastet über knarrende Stufen nach oben und riegelt sich in ihrem Zimmer ein.

Das ging noch einmal gut!

Erregt atmend lehnt sie an der Tür und merkt, wie der kalte Schweiß auf ihre Stirn tritt.

*

Hat der Ansageberuf solche Folgen? Beschwört er solche Gefahren herauf?

Claudia Doren begreift in dieser Sommernacht des Jahres 1957, daß sie mehr ist als nur irgendeine arbeitende Frau. Sie begreift, daß sie einen Beruf erwählt hat, an den sie einen ungewöhnlich großen Teil ihrer Persönlichkeit und ihres Privatlebens verschwenden muß.

Die Fernsehansagerin ist ein Gesicht für Millionen.

In Millionen Herzen erweckt dieses Gesicht Tag für Tag ein Echo, das die ganze Skala menschlicher Gefühle umfaßt.

Nein, denkt Claudia – es ist nicht damit abgetan, daß man bisweilen von wildfremden Menschen auf der Straße gegrüßt wird, daß unbekannte Hände einem Blumen überreichen, daß man um Autogramme gebeten wird oder Briefe erhält, die von unfairer Kritik bis zum Heiratsantrag reichen.

Claudia Doren denkt in diesen Minuten nach dem Überfall über ihren seltsamen Beruf nach. Nervös kramt sie in der Mappe, in der die Fernseherbriefe liegen.

Sie liest sie beim Lampenschein, während der Rauch ihrer Zigarette wie ein Schleier zur Glühbirne weht.

„Sie sind mein Schutzengel", schreibt ein junger Mann aus einem westfälischen Spital. „Wenn ich Sie sehe, wird alles still und ruhig in mir. Bitte lächeln Sie einmal nur mir zu, hören Sie? Nur mir! Ich würde dafür den kommenden Donnerstag vorschlagen. Dann treffen wir uns im Äther . . ."

Claudia erkennt deutlicher denn je, wie weit diese Briefe in ihre Privatsphäre hineingreifen.

Da mäkelt ein Mensch aus Bad Wildungen: „Wenn man so hübsch wie Sie ist, dann ist es eine Sünde gegen die Schönheit, sein Gesicht durch einen modernen Haarschnitt so schrecklich zu verunstalten. Ich verlange ja nichts Altfrünsches (Altfränkisches), nämlich daß Sie sich einen Knoten nach Hunsrücker Art oben auf den Kopf pflanzen sollen. Aber ich wünsche, daß eine Frau den schönsten Schmuck, den sie hat, ihre Haare, nicht von den Ratten auffressen läßt . . ."

Und schließlich ein Brief aus dem Schwarzwald: „Durch das Fernsehprogramm habe ich Sie, wenn auch nicht ganz persönlich, kennengelernt. Einem privaten Zusammentreffen bin ich nicht abgeneigt. Ich bin 44 Jahre alt und Revierförster, 1,79 groß und durch ständige Ausübung von Hochleistungssport bei überdurchschnittlicher Belastung der Organkraft (Herz, Lunge usw.) zu jeder Art von Tagesleistung imstande . . ."

Wie soll man sich in solchen Fällen verhalten?

Die Sender erwarten von ihren Ansagerinnen, daß sie Briefe aus dem Zuschauerkreis freudig beantworten. Sie zahlen etwa 45 DM für eine Ansage und meinen, alle weiteren Verbindlichkeiten seien „inklusive".

Ablehnung eines Äther-Rendezvous, Verteidigung der Frisur, Stoppbriefe auf allzu private Anträge, einsame Heimwege und Überfälle – alles inklusive!

Dabei ist Claudia Doren verheiratet!

Glücklich verheiratet: Mit Dr. Roland Kovac, einem Jazzmusiker.

Ihr Mann ist fast immer unterwegs: Köln, Berlin oder Baden/Baden. Er muß musizieren und dirigieren, klimpern und verhandeln. Er muß Geld verdienen, denn bald wird ein Kind mit zu ernähren sein.

Und weil er in fremden Städten arbeiten muß, konnte er seine Frau in dieser Nacht nicht vor dem Überfall bewahren.

Trotz ihrer Ehe ist Claudia allein. Allein im Kreuzfeuer der Fernseherwünsche. Machtlos der Gefahr weiterer „Liebesbeweise" ausgesetzt.

Kein Wunder, daß sie das Erlebnis dieser Nacht in ihren Gedanken dramatisiert. Plötzlich fällt ihr ein, was der Leiter vom Dienst im Hamburger Fernsehstudio gesagt hatte: „Es ist zu gefährlich für die Ansagerinnen, nach dem Abendprogramm allein nach Hause zu gehen."

Wie war das noch? Der Leiter vom Dienst hatte die Verwaltung in einem Brief gebeten, daß man die Ansagerinnen durch die Fahrbereitschaft in ihre Wohnungen zurückbringen möge . . .

Doch wir haben nie wieder etwas davon gehört, denkt Claudia. Ich werde mir in Zukunft also ein Taxi für die nächtliche Heimfahrt nehmen. Das muß dann eben auch „inklusive" sein!

Claudia Doren tritt ans Fenster und schaut über das dunkle Wasser der Alster.

Soll sie es aufgeben, weiterhin ein Gesicht für Millionen zu sein? Noch steht sie am Beginn ihres Berufes. Noch ist sie im Studio die Anfängerin und sagt nur aushilfsweise an.

Soll sie nach der Erfahrung dieser Nacht Schluß machen?

Nein, denkt sie verzweifelt – ich habe schon zuviel Mühe und Arbeit, zu viele Enttäuschungen und Strapazen in diese Karriere investiert.

Das soll nicht alles vergebens gewesen sein!

*

Claudia Doren (letzte Silbe betonen!) ist ein Künstlername. Sie hat ihn sich mit ihrem Mann zusammen ausgedacht.

In Wirklichkeit heißt sie Edith.

Edith Strasser. Sie stammt aus Neunkirchen an der Saar. Ihre Mutter war Wirtstochter. Ihr Vater war Stammgast und eroberte das Herz der Wirtstochter.

Am 4. November 1931 wurde Tochter Edith geboren.

Es klingt paradox: Wäre Edith nicht →

„Keine Experimente"

Ein gleichbleibendes Gesicht *fordert das Publikum von „seiner" Ansagerin. Selbst geringfügige Abweichungen werden äußerst kritisch aufgenommen. Keine der Sprecherinnen kann es sich daher leisten, eigenmächtig zwischen Gretchen- und Windstoßfrisur zu wählen. Denn wie die Bilder von Claudia Doren zeigen, ist es gerade die Frisur, die einen Typ am stärksten verändert. Aus diesem Grunde mußte die Hamburger Ansagerin Irene Koss zornige Proteste entgegennehmen, als sie nur ein einziges Mal auf dem Bildschirm von ihrer gewohnten Haartracht abwich. Auch Claudia erhält viele Zuschauerbriefe, die sich eingehend mit ihrem Aussehen befassen. Das Fernsehpublikum diktiert die Frisur*

Achtung! Ruhe! Aufnahme läuft

Die größte Spannung *liegt in den letzten Sekunden vor dem Aufleuchten der roten Lampe auf der Kamera. Das Studiopersonal überprüft noch einmal alle technischen Einzelheiten. Dann treten die Helfer in den Hintergrund, und die Ansagerin bleibt allein vor der Kamera. Wenn sie anfängt zu lächeln, verfolgen bereits Millionen Fernseher jede ihrer Bewegungen auf dem Bildschirm*

land
vegs:
muß
und
nen,
er-
ar-
in
be-
lein.
eher-
Hom-
nneh-
von
erhält
Aus-
Frisur
iterer
ebnis
rama-
der
Fern-
u ge-
dem
se zu
vom
einem
innen
Woh-
s da-
werde
r die
muß
und
lster.
n ein
Noch
Noch
d sagt
dieser
habe
viele
diese
s ge-
onen!)
n sich
dacht.
Neun-
Wirts-
nd er-
ochter
nicht

„... Da ich in Ihrem REI endlich das Waschmittel für meine empfindliche Wäsche entdeckte, habe ich das Bedürfnis, Ihnen meine Freude darüber mitzuteilen. Endlich habe ich ein Mittel, mit dem ich die oft sehr stark verschmutzten Perlon-, Nylon- und Dralon-Sachen wie neu aus der Waschlauge bringe und trotzdem (man kann es kaum glauben) die Farben und Gewebe schone. Ich wünsche, daß noch viele Hausfrauen die Vorzüge von REI erkennen würden und ich werde auch meinen Teil dazu beitragen."

Das schrieb uns am 12.11.1959 Frau Sieglinde U. aus München – ganz spontan und unbeeinflußt. Wir sind gern bereit, ihren Brief jedem Interessenten zu zeigen.

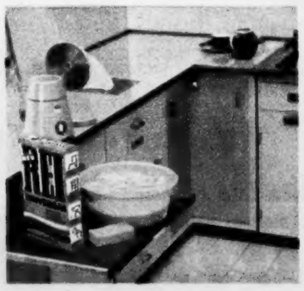
Kostbare Teppiche, wertvolle Polstermöbel, Lederbezüge und Wandbespannungen reinigt gründlich und schonend das neue REI – mit viel mehr Reinigungskraft.

Der moderne Wohnstil zeichnet sich aus durch leuchtende Farben. REI reinigt alles Farbige ohne Farbverlust.

Im Kinderzimmer ist REI unentbehrlich, weil es farbige Flächen und Spielzeug gründlich und hygienisch reinigt.

Mit dem neuen REI können Sie jetzt auch alle farbechte Buntwäsche kochen, ohne daß die Farben verändert werden.

Pflegen Sie Ihre kostbare Küche mit REI: den Kühlschrank, die Küchenmaschine, alle lackierten und kunststoffbelegten Flächen.



Auch zum „Kleinen Anlaß" höchste Qualität!

Welch' stimmungsvolle Atmosphäre gewinnt auch der kleine Anlaß, zum Beispiel eine Modenschau, durch ein Glas Sekt! Dabei rät das rechte Gefühl für Maß und Marke vor allem zu höchster Qualität – zu echtem HENKELL PIKKOLO.

HENKELL

PIKKOLO

INHALT 2 GLAS

W 031052

Lächeln auf allen Kanälen

in einer Gastwirtschaft mit festem Mittagstisch aufgewachsen, könnte sie heute sicher kochen.

In der Neunkirchener Küche war nämlich immer dampfender Hochbetrieb, und Klein-Edith durfte nicht stören. Man schickte sie hinaus. Und von dieser Zeit an mied sie die Küche.

Sie meidet sie heute noch.

Die kleine schmale Edith begann, sich damals mehr für die schönen Dinge zu interessieren. Zum Beispiel auch für das Theater.

Es machte ihr einen Heidenspaß, ihre Freundinnen in den leeren Saal der Gastwirtschaft zu laden und mit ihnen irgend etwas zu mimen.

Später auf dem Lyzeum studierte sie Weihnachtsstücke ein und spielte selber das „Christkind". Mit Eifer und Ernst war sie bei der Sache.

Als Achtzehnjährige machte sie auf der Saarbrückener Berlitz-School ihr Dolmetscherexamen in Französisch.

Und dann beschloß sie doch, Mimin zu werden.

Mutig begab sich Edith, die „Unschuld vom Lande", zur Aufnahmeprüfung in die Schauspielschule nach Wiesbaden.

Als wehklagende Kriemhilde beugte sie sich über Siegfrieds Leiche, schlotternd vor Grauen, schweißfeucht vor Lampenfieber. Und sie ergänzte ihren Monolog mit dem privaten Stoßseufzer: „Ich kann nicht mehr, ich bin fix und fertig!"

„Sehr schön", sagte der Prüfer, der den letzten Vers offenbar für einen echten Hebbel gehalten hatte.

Edith hatte bestanden.

Dann nahm sie Privatunterricht: Sprechübungen, Bewegungsstudien, Gymnastik, Fechten, Literatur und Summübungen, um die Stimme zu schulen. Das kostete 75 DM pro Monat.

Für weitere 50 DM wohnte Edith in Untermiete bei der Sängerin Frau Marie Wille, einer unwahrscheinlich tüchtigen Frau.

Um sich Geld zu verdienen, ließ Edith sich vom Arbeitsamt, Schalter „Kleindarsteller", zum Film vermitteln. Das brachte ihr pro Drehtag 20 DM ein.

Zwei Jahre blieb sie in Wiesbaden. Dann fuhr sie per Anhalter nach Frankfurt, um sich der Schauspieler-Abschlußprüfung zu stellen.

Diesmal sprach sie die Lucile aus „Dantons Tod".

„Sterben . . .", flüsterte sie, so wie die Rolle es befahl. Und dann reckte sie ihre Arme hoch und schrie ihre Verzweiflung so laut, so schrecklich in den Saal hinein, daß die Angehörigen der Prüfungskommission eine Gänsehaut überlief.

„Bitte, nicht mehr weitersterben", unterbrach einer. Edith hatte bestanden und war nun glückstrahlende Schauspielerin.

Das Theater von Oberhausen engagierte sie für 150 DM im Monat.

„Sommernachtstraum", das war das erste Stück, in dem Edith auf der Bühne stand. Sie spielte eine Elfe.

Sie hatte sich für ihre Rolle extra silbernen Nagellack besorgt und ein reizendes weißes Röckchen mit dazu passendem Büstenhalter selber genäht. Stolz führte sie ihre Elfennägel und das duftige Gewand auf den Proben spazieren.

Doch bei ihrem Premierenauftritt war es auf der Bühne so dunkel, daß niemand die herausgeputzte Edith erblicken konnte.

So begannen die Träume zu zerrinnen. Immer nüchterner wurde die Wirklichkeit ihres schauspielerischen Berufes.

Immer verzweifelter suchte Edith Strasser, aus Oberhausen zu entkommen.

Mit Hilfe eines Jahrbuches, in dem Bühnen- und Fernsehadressen abgedruckt waren, schickte sie Bewerbungen in alle Winde.

Am schnellsten antwortete das Hamburger Fernsehen. Man schrieb ihr, daß man das Material nach Köln weitergeleitet habe. Und einige Tage später rief ein Telegramm sie nach Köln. Das war Anfang 1954.

Sie hatte sich als Schauspielerin beworben. Mit ihr sprachen am gleichen Tag auch Mady Manstein und Ingrid Ernest vor, jene beiden jungen Frauen, die später, genau wie Claudia Doren, nicht Schauspielerinnen, sondern Ansagerinnen in Köln wurden.

Zitternd vor Aufregung mußte sie Texte auswendig lernen und vortragen. Dann mußte sie ihren Lebenslauf erzählen. Dann einen Monolog sprechen.

Sie gefiel. Man stellte ihr Rollen in Aussicht.

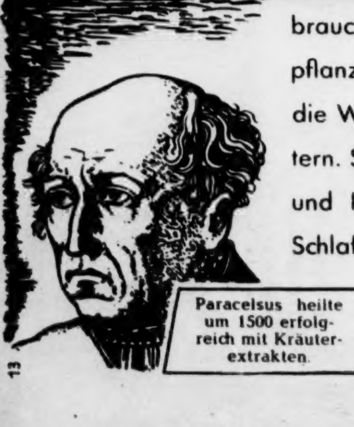
Von diesem Tage an fuhr sie für alle sich bietenden Gelegenheitsrollen zwischen Oberhausen und Köln, zwischen Bühne und Fernsehen hin und her.

Unter anderem spielte sie auch beim Willy Millowitsch Theater.

Spielplatz ist der Schminktisch *für den 15 Monate alten Sohn der Fernsehansagerin Claudia Doren. Weil sie sich nicht dauernd von ihrem Sohn trennen will, ist sie gezwungen, Sascha mit ins Kölner Studio zu nehmen. Während Claudia ihre Ansage vor der Kamera spricht, spielt Sascha unter der Obhut der Maskenbildnerin mit Puderquasten und Perücken. Manchmal verursacht Sascha auch „Katastrophen". So wakkelte er einmal strahlend ins Studio, als seine Mutter gerade „Guten Abend . . ." in die Kamera sprach. Mit unwahrscheinlicher Ruhe und Sicherheit gelang es Claudia, diesen kleinen Zwischenfall zu überlächeln*

Wer mehr leisten will . . .

braucht mehr Kräfte, braucht Salusan. Das rein pflanzliche Kräutertonikum enthält konzentriert die Wirkkräfte und Vitalstoffe aus edlen Kräutern. Salusan entspannt die Nerven, stärkt Herz und Kreislauf und bringt tiefen, erholsamen Schlaf. Gönnen auch Sie sich täglich ein Gläschen



Paracelsus heilte um 1500 erfolgreich mit Kräuterextrakten.

13

Kräutertonikum

Salusan

Jedes Reformhaus führt

Jeden Morgen ging's per Anhalter nach Köln. Anschließend 20 Minuten mit der Straßenbahn und ein Stück zu Fuß. Und nach der Millowitsch-Probe wieder zur Abendvorstellung nach Oberhausen zurück.

Als aber endlich beim Millowitsch die Abendvorstellungen begannen, kriegte sie nur 15 Mark pro Vorstellung. Die reichten nicht hin und nicht her. Sie mußte also noch mehr arbeiten.

Edith sprach Reklametexte für Kinos. Bescheidene Dia-Texte wie: „Wenn dir mal der Magen grollt . . .“ Und dann kam die Verheißung, daß ein bestimmtes Mittel dieses Grollen sofort vertreiben würde. 20 Mark gab es für so einen Vers.

Die Vorstellungen beim Millowitsch endeten so spät, daß sie keinen Zug mehr nach Oberhausen erwischte. Also wohnte sie bei entfernten Verwandten, ganz weit draußen, in einer winzigen eiskalten Kammer. Und um 8 Uhr morgens mußte sie wieder nach Oberhausen zurück. Zur dortigen Theaterprobe.

So ging es tagaus, tagein. Edith bekam fast einen Weinkrampf . . .

Ja, und dann kam endlich ein Anruf aus dem Kölner Fernsehstudio. Man bot ihr eine Rolle und ein Lied an in dem Stück „Da staunt der Laie“.

Sie sollte in einer Jahrmarktsszene mitspielen, und zwar in einer Rolle, die ihrer heutigen Funktion beim Kölner Fernsehen verteufelt ähnlich ist: als Dame ohne Unterleib!

Edith zeigte sich nicht zimperlich. Ohne viel zu überlegen, stürzte sie sich in die knisternde, hektische Fernsehatmosphäre.

Die Kamera gab Rotlicht. Edith, groß im Bild, öffnete langsam ihre schönen dunklen Augen und sang mit rauchiger Stimme:

„Ich war in dich verliebt
bis über beide Ohren.
Doch du warst so gemein zu mir,
daß ich den Kopf verloren . . .“

Das wäre ja alles nicht schlimm gewesen, wenn nicht just während der Proben zu diesem bescheidenen Fernsehlustspiel Musiker im Atelier herumgeschlichen wären, von denen Edith wußte, daß sie zur besten deutschen Jazzband gehörten.

Musiker, die sie schon seit langem heiß verehrte: die Männer der Hans Koller-Band.

Und einer von ihnen, der bärtige Pianist und Arrangeur der Band, hieß Dr. Roland Kovac.

*

Heute wohnt das Ehepaar Roland und Edith Kovac am Frankenhain in Junkersdorf, dem grünen „Tele-Vorort“ von Köln. Auch die beliebte Fernsehansagerin Mady Manstein, der hornbebrillte Jazz-Professor Kurt Edelhagen und der Kommentator der Prinzessin-Margaret-Hochzeit, Hanns-Joachim Friedrichs, wohnen hier.

Kürzlich besuchten wir die Kovac-Familie in ihrem neuen, weißverputzten Gartenhaus.

Edith – Pardon, Claudia Doren – lag auf dem Rasen ihres kleinen Hintergartens und genoß die Sonne. Sie trug eine saloppe Khaki-Hose und ein knappes Blüschen. Söhnchen Sascha, 15 Monate alt, turnte eine Armlänge weiter in seinem Laufgitter herum und krähte vor Vergnügen.

„Cool-Doctor“ Roland traktierte derweilen das Klavier in seinem Arbeitszimmer.

„Die Herren möchten etwas aus meiner Vergangenheit wissen“, sagte Claudia Doren zu ihrem Mann.

„Dafür bin i net zuständig“, antwortete er.

Er ist weanerisch-gemütlich, der „Cool-Doctor“. Er trägt Bluejeans und Pull- →

Auch Ihnen winkt das Diplom für gute Küche:

Erfinden Sie Ihr „eigenes“ delikates VELVETA-Rezept!

„. . . von mir erprobt – ganz einfach herzustellen – und schmeckt vorzüglich . . . !“ schrieb Fräulein Erika Eisenlauer aus München und schickte uns dieses Rezept:

Velveta mit Schnittlauch und Petersilie

Zwei Ecken Velveta mit wenig Milch zerdrücken und dann mit Schnittlauch und Petersilie - beides fein geschnitten - vermischen. Das Rezept ergibt einen delikaten, würzigen und äußerst appetitlich aussehenden Brotaufstrich.

Wie gut Velveta schmeckt

. . . besonders auf dem Brot, das wissen Sie natürlich. Aber haben Sie Velveta schon einmal mit schmackhaften Zutaten angerichtet? Etwa mit Gewürzen, mit Kräutern oder Früchten? Probieren Sie's mal!

So lassen sich wirklich delikate Brotaufstriche zubereiten. Was mit Velveta gemacht wird, das schmeckt immer, *denn Velveta hat tausend Möglichkeiten.*

Noch einen Rat, ehe Sie beginnen: Den Velveta bitte niemals zu stark würzen. Der köstlich reiche Geschmack von Velveta muß immer voll erhalten bleiben.

Wir möchten Ihre Velveta-Spezialität gern probieren und Ihnen als Dank und Anerkennung ein Diplom schicken, das

DIPLOM FÜR GUTE KÜCHE

Schicken Sie Ihr neues Velveta-Rezept an Kraft's Meisterküche, Lindenberg/Allgäu. Wann hören wir von Ihnen?

Velveta gibt es in drei Fettstufen: Vollfett, Dreiviertelfett, Halbfett

Der Vollgehalt der Milch

- das sind Milcheiweiß, Milchalbumin und Milchmineralien. Diese wertvollen Bestandteile der Milch, die bei der üblichen Käseherstellung verlorengehen, bleiben im Velveta voll erhalten. Darum ist Velveta eine hochwertige Kost.

KRAFT's

VELVETA -der meistgekaufte!

0-V 5

Was tun Sie, wenn . . .

ja, wenn beispielsweise ein Dorn Sie verletzt?
Waschen Sie den Riß aus,
vielleicht sogar mit Seifenwasser,
wird dann das Taschentuch draufgepreßt,
und wird der Finger hochgehalten, und ... und ...?
Das muß nicht sein!

Es geht auch einfacher:
einfach „Hansaplast" darauf, das Wundpflaster.

Das Bluten hört rasch auf, der Schmerz läßt nach,
die Wundränder werden zusammengehalten
und die Verletzung nach außen verschlossen.
Die Wunde wird desinfiziert und ihre Selbstreinigung begünstigt.
Das Wundkissen polstert gleichzeitig die Verletzung
und schützt vor Verschmutzung.

Minuten später ist es, als wäre nichts geschehen.

Deshalb bei kleinen Verletzungen -

sofort WUNDSCHNELLVERBAND **Hansaplast** FÜR KLEINE VERLETZUNGEN ***es heilt dann schneller***

H 090

Sie erhalten Hansaplast in allen Apotheken und Drogerien.

BAU MIT BADENIA BAUSPARKASSE GMBH
KARLSRUHE · KARLSTRASSE 52-54
$4\frac{1}{2}$ % Darlehenszins - $2\frac{1}{2}$ % Guthabenzins

3 einmalige Vorteile!
Bauplätze durch unsere BADENIA-Bauland
Preissenkung durch Normtypen
wie FIMA- ROLU- oder SCHWEDENHAUS
Zinsersparnis durch BADENIA-Baugeld zu nur $4\frac{1}{2}$ %
Außerdem weiterhin hohe Staatsprämien
Aber schreiben Sie uns vor dem Stichtag 30. Juni
Unseren Farb- und Fertighäuserkatalog erhalten Sie gegen Einsendung dieses GUTSCHEINS ST

Lächeln auf allen Kanälen

over. Seine Füße stecken in ausgetretenen jugoslawischen Mokassins.

Einst war er Wiener Sängerknabe. Dann studierte er an der Wiener Universität und schrieb als Fünfundzwanzigjähriger eine Doktorarbeit über die Harmonik des Spätbarocks. Einen Namen aber machte er sich erst als Jazz-Musiker. „Rhapsodie für fünf Nebelhörner und obligaten Nebel", heißt eine seiner Kompositionen. Seit Jahresbeginn steht er (abwechselnd mit William Greihs) am Pult des SFB-Tanzorchesters in Berlin.

Im Kölner Funkhaus, gleich hinter dem Dom, haben wir uns kennengelernt", erzählte Claudia. „Doch in so einem Kulturbunker zwischen Kabelschlangen, Stahlmöbeln und aufgeregten Weißkitteln kann keine Lyrik entstehen."

Kovac wiegte den Kopf.

„Einen Monat nach unserem ersten Treffen in Köln sah ich ihn in Duisburg wieder", fuhr Claudia fort. „Ganz zufällig. Im Jazzkeller ‚Bohème'."

Kovac führte das Gespräch weiter. „Damals, in dem Keller, wurde die Sache schon ernst. Zwei Jahre später haben wir geheiratet. Natürlich in Wien! Im Januar 1957!"

*

Es war aber keineswegs so, daß Claudia gleich nach der Heirat ihre Karriere aufgab, um nur noch Hausfrau zu sein.

Sie bewarb sich beim Fernsehen in Saarbrücken als Schauspielerin. Doch sie wurde als Ansagerin eingesetzt.

„Besser als nichts", dachte Claudia damals und sagte zu.

In den ersten zwei Monaten kam ihr Lächeln nur sehr verzerrt. Sie war furchtbar aufgeregt, wenn sie daran dachte, daß Millionen Menschen ihr beim Sprechen zuschauen.

Am Anfang fuhr man mit ihr eine sogenannte warme Probe. Dann eine heiße Probe mit allen technischen Bedingungen. Als sie das hinter sich hatte, dachte sie, das wär's bereits gewesen, und atmete auf.

Doch dann ging's erst richtig los: Die Sendung begann!

Claudia war so aufgeregt wie noch nie.

„Meine Damen und Herren", sagte sie, „Sie sehen jetzt die Sendung ...", ein kleines verschämtes Lächeln und dann mit zuckenden Augenlidern: „Leider ist mir der Titel der Sendung entfallen. Bitte, lassen Sie mich einen Augenblick überlegen ..."

Und nach einigen Leerlauf-Sekunden fiel ihr der Titel tatsächlich wieder ein.

Kein Zuschauer hat sich darüber beschwert. Die Leute am Bildschirm freuen sich offenbar, wenn eine Ansagerin ihren Text nicht wie ein Roboter abspult, sondern gelegentlich auch mal menschlich ist. Das heißt – wenn sie sich verspricht.

Eines Tages sollte Claudia bei Tele-Saar eine Entschuldigungs-Ansage sprechen. Etwa so: „Entschuldigen Sie bitte die kleine Störung, das Programm geht gleich weiter."

Sie sagte aber nicht „Störung", sondern „Röhrung", und das verwirrte sie so, daß sie fortfuhr: „Das Progleich gab gleich geiter ..."

Viele Zuschauer zweifelten damals an der Tonwiedergabe ihres Fernsehapparats. Andere hatten verstanden: „Die Störung geht gleich weiter" und übten Geduld.

Claudia aber rannte an jenem Tage weinend aus dem Studio.

Ihr Mann holte sie ab.

„So hab' ich sie noch nie gesehen", sagte er zu uns. „Es war ganz entsetzlich: eine Blamage vor Millionen! Und das für ein Honorar von 30 Mark."

Die beiden flohen, vom Versprecherteufel gejagt, nach Hamburg. Und tatsächlich hatte Claudia an der Wasserkante mehr Glück. Sie sprach im Lokstedter Studio vor und wurde akzeptiert. Als freie Mitarbeiterin.

„Über ein Jahr lang blieb ich in Hamburg", sagte Claudia. „Und eines Tages fragte der Kölner Sender an, ob ich eine Gastansage übernehmen wolle, Frau Manstein war damals im Urlaub. Ich

Ohne Gage *spielte Alexander, genannt Sascha, das erste Mal vor der Kölner Fernsehkamera. Er war 13 Monate alt, und man hatte ihn als Mannequin für Babystricksachen ausgesucht. Mutter Claudia Doren beneidet ihn um diesen Auftritt, denn Sascha durfte ungestraft alles das tun, was eine Fernsehansagerin niemals tun darf: lachen und dazwischenreden, umherschauen und Grimassen schneiden*

sagte also in Köln an, und dann machte man mir den Vorschlag, daß ich als feste Ansagerin nur noch in Köln arbeiten solle."

Seitdem sehen wir Claudia Doren als lächelnde Ouvertüre für Kölner Regional- und Abend-Programme. Mit Kindergeld und Tageszulagen bezieht sie dafür etwa 925 DM brutto im Monat.

„Ich steige alle zwei Jahre etwa um 50 Mark", kommentierte sie ihren Tarifvertrag. „Bis ich mal auf 1200 Mark komme, bin ich bestimmt keine Ansagerin mehr."

Und nach einer Weile fügte sie hinzu: „Meine eigentliche Karriere heißt Roland und Sascha."

„Prost!" lachte Dr. Kovac.

Dann klingelte das Telefon.

*

Claudia Doren macht ein enttäuschtes Gesicht. Sie spricht mit dem Studio und hört, daß sie wider Erwarten heute nachmittag zum Bereitschaftsdienst kommen muß.

„Kruzitürken!" ruft Dr. Kovac und springt erschrocken aus seinem Sessel hoch. „Und ich bin heut auf 18 Uhr mit einem Verleger verabredet. Was da' mer denn da mit dem Sascha?"

Claudia weiß seit langem, daß es in solchen Fällen nur eine einzige, bereits vielfach erprobte Lösung gibt: Sie muß das Kind mit ins Studio nehmen!

„No", sagt der Cool-Doctor, „allweil noch besser, als wann ich mit dem Gschrapperl am Schoß bei Schnaps und dicken Zigarren harte Männergespräche führen müßt."

Es herrscht also wieder mal Alarmstufe I im Kovac-Haus am Frankenhain. In 20 Minuten ist man zur Abfahrt bereit.

Wie die Ölsardinen hocken wir im kleinen Auto und fahren in die Kölner Innenstadt zum Fernsehstudio.

Dr. Kovac ist fast so aufgeregt wie damals, als Sascha das Licht der Welt erblickte.

„Bis zum achten Monat hab ich noch angesagt", berichtet Claudia unterwegs, während sie Sascha auf ihrem Schoß festhält. „Dann wurde der Bildausschnitt immer höher gerückt, und zum Schluß wurde mein Kopf nur noch in Großaufnahme gesendet. Dann sind Roland und ich für zehn Tage nach Kitzbühel und anschließend nach Wien gefahren. Dort sollte das Kind zur Welt kommen."

„Und ich mußt' plötzlich nach Berlin foahr'n", erinnert sich Kovac und gibt Gas.

„Aber als Sascha kam, war er nicht da, der Hallodri."

„Freilich war ich da!"

„Lassen Sie sich nichts einreden: Er war n i c h t da! Ich lag im Rudolfiner Krankenhaus in den Wehen. Und von meinem Mann trafen alle zwei Stunden nur Nachrichten ein. Nichts als Nachrichten."

„Ich hab telefoniert fast von jeder Tankstelle aus, die zwischen Berlin und Wien liegt."

„Und die Schwester gab immer Lageberichte durch: ‚Ihr Mann hat soeben die österreichische Grenze erreicht. Jetzt braucht er noch drei Stunden...' Aber als das Baby kam, war er n i c h t da."

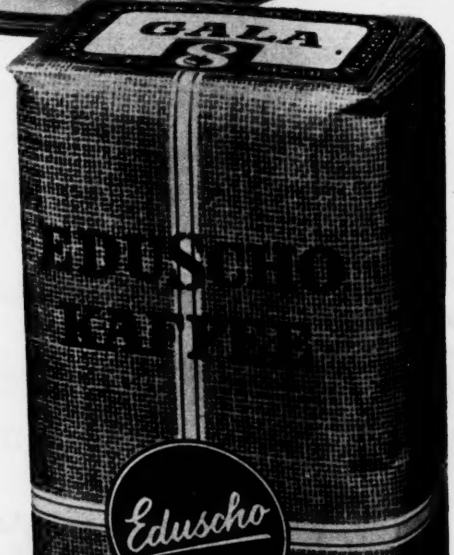
„Als das Baby kam", wehrt sich Dr. Kovac, „traf ich grad in Wien ein – völlig mit den Nerven fertig und allweil über der Geschwindigkeitsgrenze. In der Klinik aber hielt man mir schon am Korridor meinen Sohn entgegen. Vier'ahalb Kilo hat er g'habt. Das war am 31. Jänner 1958."

„Ja, die Sache war so", lacht Claudia. „Die Hebamme begegnete Roland auf dem Gang und erkannte in ihm sofort →

ED 7/60

Kaffeegenuß aus erster Hand...

Duftenden Kaffee von erlesenem Wohlgeschmack bringt Ihnen jedes EDUSCHO-Paket ins Haus. So aromatisch, so köstlich kann nur Kaffee sein, der von den besten Plantagen der Welt stammt und mit Kaffeeverstand geröstet und gemischt wurde. Daß Kaffee von dieser Qualität so preiswert sein kann, erfreut alle Kaffeekenner. Für nur DM 1,74 bis DM 2,10 erhalten Sie ¼ Pfund köstlichen EDUSCHO-Kaffee. Der direkte Weg vom Import aus Übersee zu Ihnen ins Haus ist Ihr Vorteil.



...so röstfrisch im Direkt-Versand!

EDUSCHO KAFFEE

BREMEN · EUROPAHAFEN

* Wir senden Ihnen gern unsere Preisliste mit erlesenen Kaffeesorten. Schreiben Sie an EDUSCHO, Abt. B 1, Bremen, Europahafen.

Lächeln auf allen Kanälen

den Vater ... Er sah dem Baby so ähnlich."

Die Fernseher bedauerten es damals sehr, daß Claudia Doren für einige Zeit dem Bildschirm fernbleiben mußte. Als sie jedoch wieder im Bilde war, waren auch sie im Bilde: Alexander der Kleine, genannt „Sascha", war gekommen!

Die hübsche Fernsehansagerin war Mutter geworden.

*

Auf dem Frisiertisch in der Maskenbildnerei sitzt Sascha. Er spielt mit Puderquaste und Bürsten.

„Ein hübsches Kerlchen", lacht die Maskenbildnerin. „Bringen Sie ihn doch öfters mit, Frau Doren. Er gibt einen prächtigen Talisman ab."

„Bitte nein!" wehrt Claudia ab. Dann nimmt sie Sascha auf den Schoß und läßt sich für die Regionalabsage schminken. Gleichzeitig lernt sie den Text auswendig, den ihr der LvD in die Hand gedrückt hat.

Sascha kennt sich im Kölner Studio schon glänzend aus. Vor drei Monaten hatte er sogar selber im Programm mitgewirkt. In der Kinderstunde. Und zwar großzügig ohne Gage!

Claudia hatte die Ansage gehabt und Frau Dr. Marianne Stradal führte Stricksachen vor. Sascha erschien als bestrickendes Mannequin.

Der Sendetermin rückt näher.

Während Sascha bei der Maskenbildnerin zwischen Perückenständern und Schminkpaletten sitzenbleibt, geht Claudia ins Studio und läßt sich ausleuchten.

Das dauert etwa eine halbe Stunde lang.

Ein wichtiger Vorgang: Eine Fernsehansagerin muß auf dem Bildschirm ihren einmal geprägten Typ bewahren. Mit den raffiniertesten Mitteln sorgen dafür die Techniker im Studio, im Verstärkerraum und in der Regiezelle.

Claudia agiert als Visitenkarte des Kölner Senders. Millionen Zuschauer kennen und lieben ihr Gesicht und wollen es möglichst nicht verändert sehen. Sie begrüßen Claudia als ein Standardsymbol des Deutschen Fernsehens in ihren Heimen.

Die Stimme des Regisseurs erklingt im Studio-Lautsprecher: „Noch zehn Sekunden ..."

Claudia vergißt alles um sich herum und konzentriert sich nur noch auf ihren Text.

„Noch fünf Sekunden ..."

Im gleichen Moment, da auf der Fernsehkamera zum Startbeginn die rote Lampe aufleuchtet, wackelt Sascha vergnügt ins Studio. „Mama! Jajaja!" Aber da hat ihn schon jemand gegriffen.

„Unglaublich! Wie konnte das passieren?" zischt der LvD.

Claudia sieht Sascha und spricht ihren Text.

So glücklich, so menschlich und so berechtigt hat noch nie eine deutsche Fernsehansagerin gelächelt.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Die Ansage hat Irene Koss aus Hamburg

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

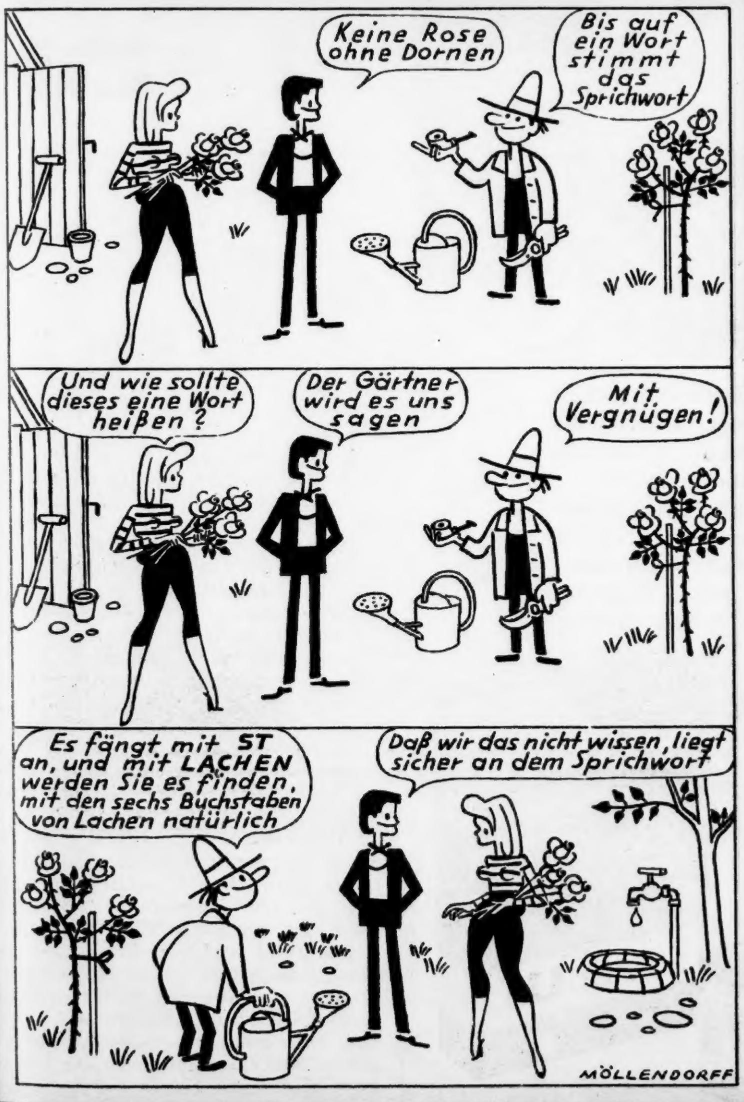
1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie Ihre Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 319" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 319. Preisausschreiben ist der 15. Juni 1960. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis: eine SCHARNOW - Reise nach freier Wahl im Werte von 500,— DM

Der Gewinner kann die Reisezeit selber bestimmen und, soweit das Geld reicht, mit „Anhang" fahren.

2.—6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.



Preisfrage Nr. 319: Wie heißt das Wort, das gefunden werden soll?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 315

Unsere Preisfrage lautete: Welche und wieviel Markstücke braucht man für 15 cm? Man nehme „2 Zweimarkstücke = 5,4 cm und 4 Einmarkstücke = 9,6 cm". Die Gewinner mußten wieder durch das Los ermittelt werden. Der 1. Preis, eine Präzisions-Armbanduhr, fiel nach Düsseldorf an Hans-Achim Wollin.

Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post benachrichtigt.

TREVIRA

Achten Sie auf die TREVIRA-Schaufenster-Parade

Auf Ihre Stimme kommt es an

Gehören Sie schon zur Jury? Erleben Sie selbst, was Millionen begeistert festgestellt haben: die neuen Seidenstoffe aus TREVIRA sind federleicht, waschbar und schnell trocknend, knitterarm, herrlich einfach zu pflegen und daher immer elegant. Erleben Sie selbst, was die TREVIRA-Parade im Schaufenster Ihnen jetzt vorführt. Viele Preise sind zu gewinnen. Schreiben Sie uns, welches Geschäft Ihnen mit dem Schaufenster die besten Auskünfte über TREVIRA gibt. Machen Sie mit bei der Publikums-Jury, denn

Sie gewinnen mit

TREVIRA® HOECHST

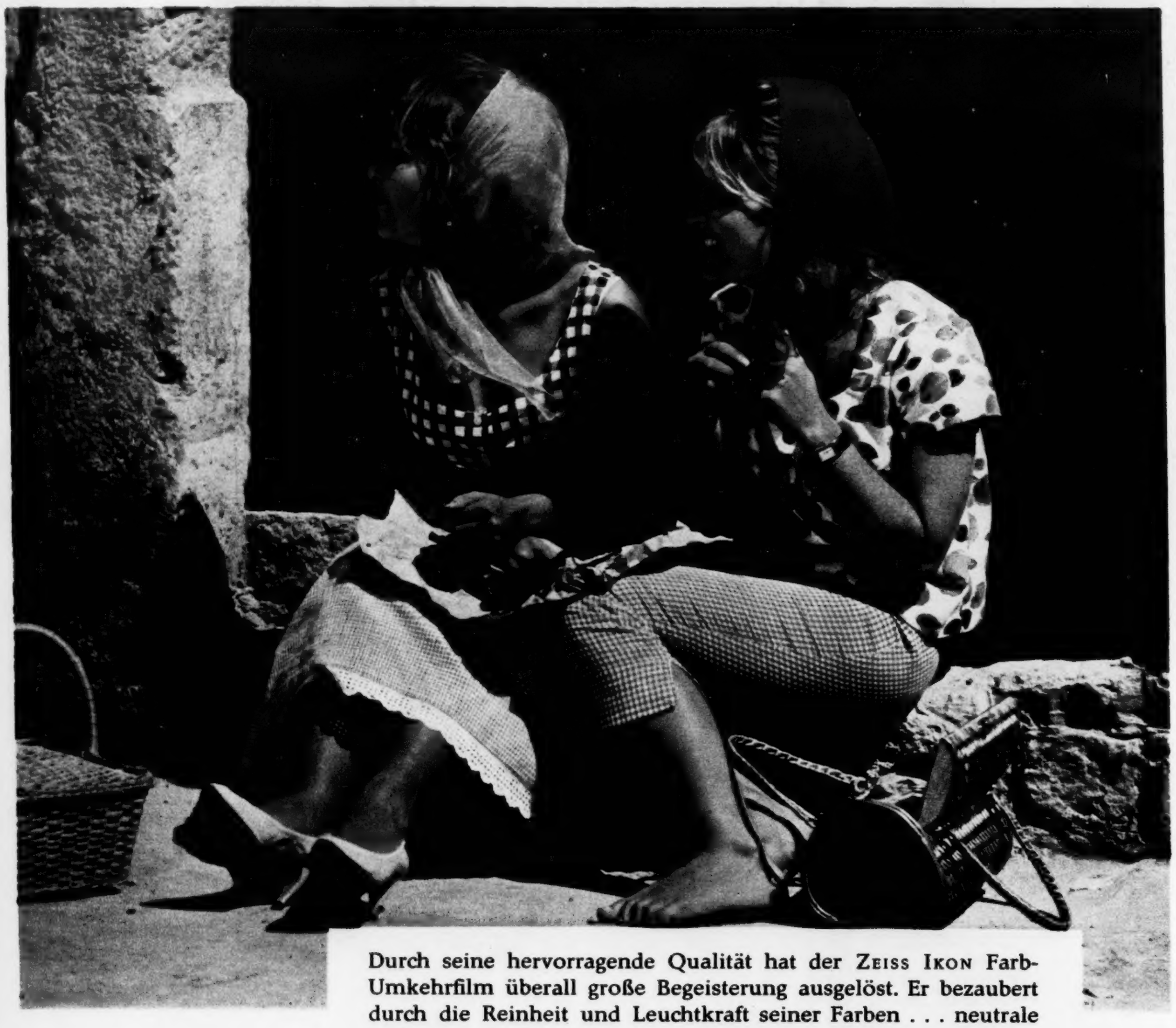
Schicken Sie bis zum 30. 6. 1960 auf einer Postkarte den Namen des Geschäftes, dessen Schaufenster Sie am besten über TREVIRA informiert, an den TREVIRA-Dienst, München 1, Postfach 6

Auskünfte durch den TREVIRA-Dienst, BT 348 b der Farbwerke Hoechst AG., Frankfurt (M) - Hoechst.

Neue Freude am Photographieren und Filmen!

Der Zeiss Ikon Farb-Umkehrfilm ist immer

farbwahr



Durch seine hervorragende Qualität hat der Zeiss Ikon Farb-Umkehrfilm überall große Begeisterung ausgelöst. Er bezaubert durch die Reinheit und Leuchtkraft seiner Farben . . . neutrale Farbtöne wie Sand oder Steine kommen wirklichkeitsecht . . . Rot und Grün gut ausgewogen . . . alle Farben sind klar voneinander getrennt und auch in den Schatten nicht verfälscht . . . jedes Motiv wird brillant und gestochen scharf wiedergegeben! Probieren Sie den Zeiss Ikon Farb-Umkehrfilm selbst aus . . . und Sie werden Ihre Photos und Filme mit Stolz allen Freunden zeigen!

ZEISS IKON

Bei einer 36er Patrone kostet Sie ein Dia nur rund 37 Pfennig – denn für Entwicklung und Rücksendung haben Sie nichts mehr zu bezahlen! Übrigens: schon 24 Stunden nach Eingang schickt der schnelle Zeiss Ikon Service Ihren Film fix und fertig entwickelt an Sie zurück!

Farbwahre Photos für's Album

Wenn Sie außer Diapositiven und Schmalfilmen auch farbwahre Papierabzüge für Ihr Photoalbum haben wollen, dann greifen Sie zum Zeiss Ikon Ikolor-Negativfilm und lassen Sie Ihre Photos auf Ikolor-Papieren abziehen!

Nicht zu vergessen: der Zeiss Ikon Farb-Umkehrfilm ist wirklich preiswert!

Ikolor U 18 (36er Patrone) . . . . DM 13,50
Ikolor U 18 (20er Patrone) . . . . DM 10,50
Ikolor U 12 (Schmalfilm 2 x 8 mm) . . . . . . ~~DM 18,50~~ Jetzt DM 16.50

farbwahr

hergestellt bei
Gevaert, Antwerpen

ZEISS IKON

ein Schritt weiter als der Fortschritt

Alexander Spoerl testet den Auto Union 1000 Sp

Für Herrenfahrer, *die Eindruck machen wollen, ist der Auto-Union 1000 Sp das richtige Fahrzeug. Schnittig und schnell, hat es eine vorzügliche Straßenlage. Eine Eigenschaft, die man aus Gründen der Sicherheit allen Autos wünscht*

FOTOS: KURT WILL

Die fl

Wenn Sie einmal in größerer Gesellschaft eingeladen sind, dann müssen Sie ganz unvermittelt und laut sagen: „Au tausend Sp . . .!" Ich wette, daß Sie auf völliges Unverständnis stoßen; bestenfalls fragt Sie die Gastgeberin besorgt, ob Sie sich vielleicht auf einen Reißnagel gesetzt haben.

Au 1000 Sp ist aber weder ein Klagelaut noch ein Fluch, sondern das schnellste Erzeugnis von DKW. Seitdem es endlich 2000 Mark billiger geworden ist, darf man darüber sprechen.

„Sp" heißt jedenfalls nicht Sport, sondern „Spezial", auch wenn dieses Auto nur zwei Sitze hat und man etwas schwierig hineinsteigt.

Alles andere ist nämlich von unsportlicher Bequemlichkeit: der lange Fußraum für die Beine, die Ellenbogenfreiheit, die Geräumigkeit, die Heizung. Und auch der Motor ist leise.

Das Ding wirkt zierlich und kapriziös in den Linien. Hier hat einer gewußt, was so allgemein unter „hübsch" verstanden wird. Infolgedessen ähnelt das Auto mehr einem Pin-up-girl als einer Charakterdarstellerin. So durften auch hinten die Flossen nicht fehlen, und die hintere Stoßstange macht busenähnliche Ausschweifungen, von denen aber keiner etwas hat. Die Scheinwerfer liegen vertieft, damit sich besser der Schnee darunter fängt und das Licht verkleistert. – Trotzdem ist, alles in allem, das graziöse „Ding" durchschnittlichen Augen wohlgefällig.

Im Innern waltet ein Geschmack, für den es keine Entschuldigung gibt: ange- →

… flotte Lisbeth aus Ingolstadt

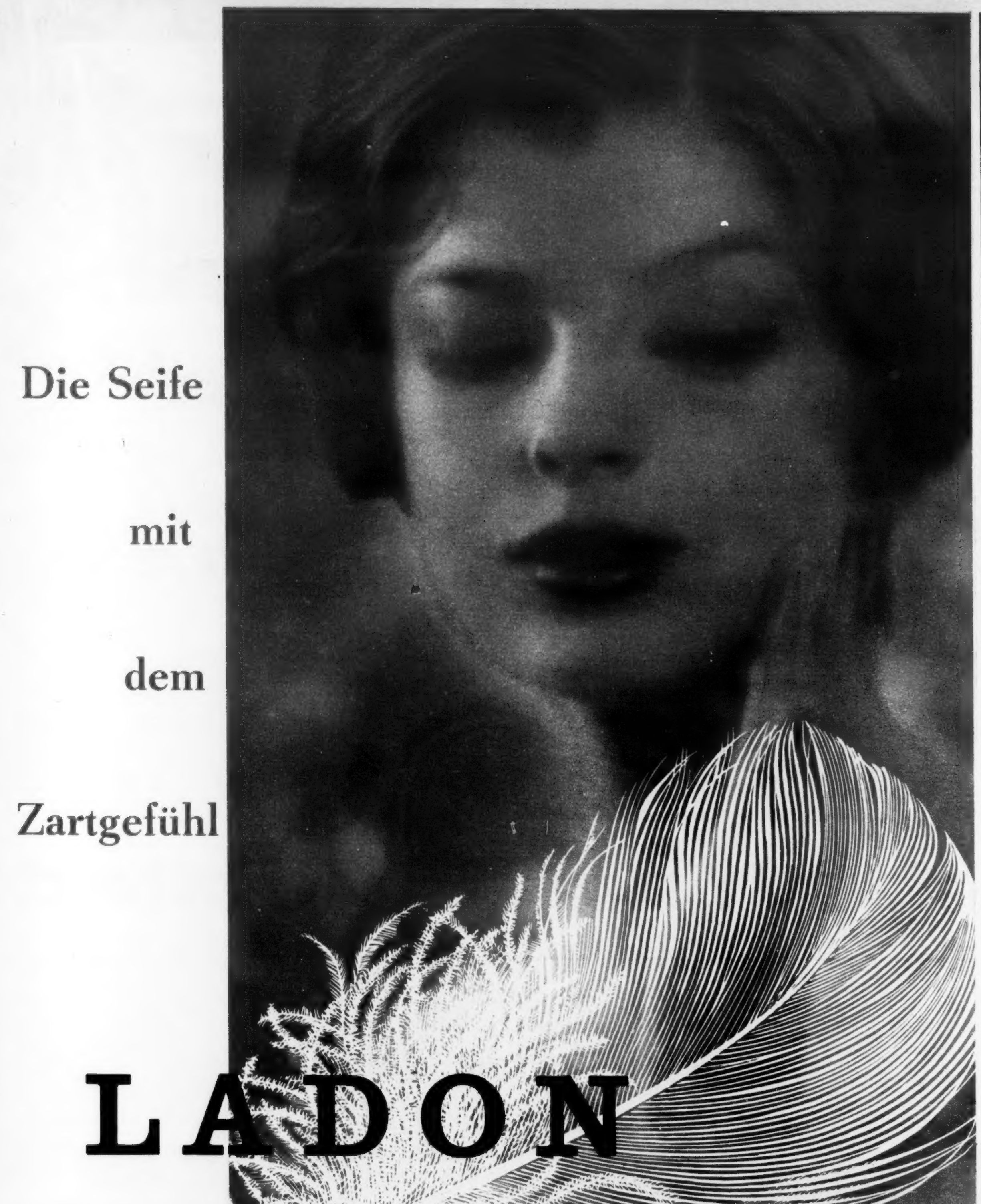
Frische Kraft zur rechten Zeit

Wie leicht verlangt man zuviel von sich. Dabei ist es so einfach, für ein vernünftiges Gleichmaß der Kräfte, für einen schnellen Aufbau der verbrauchten Energien zu sorgen. Machen Sie es zur guten Gewohnheit, täglich Dextropur ins Getränk zu geben. Dextropur wird unmittelbar vom Blut aufgenommen und als der lebensnotwendige Blutzucker ohne Umweg allen Körperzellen zugeführt. Dextropur gibt also auf natürliche Weise neue Kräfte. Dextropur sichert Ihnen die notwendigen Energiereserven und hilft Ihnen, Ihre Spannkraft zu erhalten.

Packungen zu
250 g DM 1,15
400 g DM 1,75

DEXTROPUR *Brennstoff des Lebens*

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern



Das schnellste „Pferd" im DKW-Stall

fangen von den Sitzpolstern bis zum Armaturenbrett. Die Architektur verrät hier die Abkunft aus der Kleinwagenklasse, und bei einem technisch sonst so köstlichen Automobil tut mir das weh.

Aber das sind Äußerlichkeiten. Würde jemand diesem Auto gar vorwerfen, daß es wie ein Kokottchen aussähe, dann darf derjenige aber nicht vergessen, wie herrlich dieses Auto liegt.

Die Straßenlage

Sie ist das Bestechendste. Ich kenne kein deutsches Automobil dieser Preisklasse, das so am Boden haftet, so selbstverständlich fährt, als gäbe es keine Geschwindigkeiten. Sich um Kurven frißt, wo andere längst holpern, schwingen und hinten quergehen würden.

Einen mit 60 km/h rollenden Autobus habe ich rechts durch die Wiese überholt (was nicht verboten ist, denn die Wiese ist eine völlig getrennte Fahrbahn). Im Schneematsch zog ich an Vordermänner-Kolonnen vorbei, ohne daß ich mir leichtsinnig vorkam. Ich überholte in (übersichtlichen) Außenkurven. Kurzum: Mit diesem Testwagen benahm ich mich recht ungezogen, obgleich ich doch sonst etwas ängstlich bin.

Dabei ist diese Radaufhängung schon über dreißig Jahre alt. Und die anderen DKWs oder Au 1000 Limousinen haben das auch. Beim Au 1000 Sp sind vielleicht die Federn etwas härter, und der Schwerpunkt liegt niedriger.

Er ist nicht seitenwindempfindlich!

Er macht sich wenig aus Schienen oder Furchen.

Man kann damit im Tran etwas von der Böschung abrutschen und korrigiert sich gleich wieder zur Straßendecke hinauf.

Man zieht sich damit durch losen Schotter oder durch verschlammte Waldwege.

Außer einem französischen Frontantrieb kenne ich nur ganz wenige Automobile bis dreißigtausend Mark, die sich so sicher führen lassen.

Die Federung wirkt etwas stramm, ohne aber bockig zu sein. Die Räder trampeln nie, die Hinterachse springt nicht, kennt kein „Versetzen" und bricht erst dann aus, wenn ein Tester sich in den sturzhelmbewehrten Kopf gesetzt hat, das „Ding" umschmeißen zu wollen.

Die Bremsen

Bei einem Zweitakter haben es die Bremsen auf langen Talfahrten schwer, denn ein Zweitakter bremst nicht mit. DKW-Bremsen waren immer sehr gut, fühlten sich früher aber zu fußhart an. Die jetzige Bremse setzt weicher ein, aus 140 km/h heraus vibrationsfrei und bis zum vollen Stopp fast ohne Fading.

Der Wagen bleibt dabei vorbildlich in Fahrtrichtung. Es gehört eher unter das Kapitel ‚Straßenlage', wenn ich mich fast nur bei DKWs getraue, Brutalbremsungen mit eingeschlagenen Vorderrädern zu veranstalten.

Es sind herkömmliche Trommelbremsen, hinten wie vorn. Der Bremsen-Vernichtungs-Versuch ergab: Das erste Schwachwerden (Fading) trat sehr früh auf. Ein gefährliches Fading erst nach längerer Zeit. Und als ich die Bremsen dann doch kaputtgemacht hatte, steckte ich mir eine neue Pfeife an und – da hatten sich in den dreißig Sekunden die Bremsen schon wieder fast völlig erholt. Auch in der weiteren Stunde gelang es mir nicht, die Bremsen mattzusetzen. Sie erholten sich immer wieder neu und waren am Schluß fast so gut wie zuvor. – Da habe ich es aufgegeben.

Der Motor

Wer mich schon länger gelesen hat, der weiß, wie verliebt ich in Zweitakter bin. Ich sehe nicht ein, daß ein Kolben noch ein drittes und viertes Mal auf und

Technische Daten:

Motor: vornliegender wassergekühlter Dreizylinder-Zweitaktmotor. 55 PS bei 4500 Umdrehungen. Verdichtung 1 : 8, 980 ccm. — Tank 50 Liter.

Getriebe: 4 Gänge, auch 1. Gang synchronisiert. Lenkradschaltung. — Sperrbarer Freilauf. — Frontantrieb!

Bremsen: hydraulisch, Einkreissystem. Trommelbremsen vorn und hinten. — Handbremse auf Hinterräder, Bremsknüppel horizontal unter Armaturenbrett.

Lenkung: Zahnstange.

Chassis: Kastenrahmen! — Vorn Einzelradfederung an Querlenkern und Blattfederbündel, hinten Starrachse unter hoch gelegtem Blattfederbündel („Schwebeachse"). Einstellbare Schubstreben.

Karosserie: zweisitziges Coupé, für seine Klasse sehr geräumig. Zuladung von Kindern bedingt möglich. Kofferraum flach, aber breit. — Liegesitze.

Wendekreis: 11 m.

Elektrizität: Batterie 6 Volt 66 Ah, Lichtmaschine 160 Watt, Zündung ohne Verteiler, Dreifachunterbrecher direkt auf Kurbelwelle.

Höchstgeschwindigkeit: 140 km/st (gemessen 148 km/h).

Beschleunigung: von 0 auf 80 km/st: 10,5 sec. (!)

Verbrauch: 10 bis 14 Liter (Normalbenzin/Öl = 40:1).

Gewicht: 950 kg.

Zuladung: 300 kg.

Reifen: 155—15 schlauchlos.

Preis mit Heizung: 10 750,— DM.

Steuer: 144,— DM.

Mindesthaftpflicht: 290,— DM.

Feste Minimalkosten im Jahr: 434,— DM.

Zusammengefaßter Charakter:

Motor: eigenwillig, hochaktiv.

Getriebe: innen ausgezeichnet, Hebel ein Gefummel.

Lenkung: ganz genau.

Bremsen: dem Auto noch gewachsen, gut dosierbar.

Federung: angenehm trotz „strammer" Stoßdämpfer.

Straßenlage: den meisten ein leuchtendes Vorbild.

Komfort: in allen Lagen.

Sicht: nach allen Seiten.

Innere Sicherheit: viel getan bis auf den gefährlichen Zündschlüssel.

Seine beste Seite: Straßenlage.

Seine schwächste Stelle: daß die meisten Menschen keinen Zweitakter mögen.

Besonders geeignet für: schnelle Menschen ohne Anhang und 'Thunderbird'.

ab stampfen muß, um ein Viertakter zu sein, wobei er gar nichts leistet, sondern nur gespeicherte Kraft verbraucht, ich sehe nicht ein, daß man seinen Stoffwechsel mit Nockenwelle und deren Antrieb, mit Stoßstangen und Kipphebeln, Ventilen und deren Feder steuern muß, wenn das genausogut von Schlitzen in Zylindern gemacht werden kann. Ein Schlitz verschleißt nicht, muß nicht geölt werden und macht keinen Radau. Man muß damit nicht zum Ölwechsel und zum Ventil-Nachstellen. Es klirrt keine Steuerkette, es fransen keine Zahnräder aus, und seitdem die Zweitakter wissen, mit wie wenig Öl im Benzin sie auskommen, kokt auch kein Schlitz mehr zu. Auch kein Auspuff!

Ein Zweitakter muß sein Öl nicht erst warmfahren, damit es dünn wird und überall hinkommt. Beim frostklirrenden Start kleben die Kolben nicht. Und er wird um so besser geschmiert, je mehr Benzin man ihm zuführt, je rigoroser man fährt, je mehr man ihn drischt, denn das Öl schwebt im Benzin.

Weil DKW dreiviertel Jahr lang einen saufenden Dreizylinder Zweitakter lieferte, ist der Zweitakter in schlechten Ruf gekommen. Nun werden aus Sündern die besten Heiligen. Die DKW-Leute hatten jahrelang nichts mehr anderes im Kopf als Sparsamkeit. Und so ist der Au 1000 Sp – gemessen an seiner Leistung – auch ein sparsames Fahrzeug geworden.

Wo sonst findet man ein Automobil, das mit feinfühligem Gasfuß bei etwa 110 km/h auf der Autobahn 9 Liter braucht? Und wo ein Auto, das auf 145 km/h getreten (einschließlich der dauernd nötigen Abbremsungen und hinterherigen Brutalbeschleunigungen) mit 14 Litern auskommt? Ich kenne nur einen deutschen Sportwagen, der das kann. Und zwei Franzosen: Diese Franzosen beschleunigen aber nicht so.

Überaus elastisch ist dieser Motor aber nicht. Dazu liegen die Gänge übersetzungsmäßig auch etwas weit auseinander. Im Stadtverkehr und auf Dorfstraßen muß man lästig schalten – vielleicht ist das doch ein Sportwagen?

Der Motor wird um so leiser, je schneller man damit fährt.

Beim Beschleunigen hört man das Tosen des Ventilators, aber bei 140 hört er sich an, als führe man nur 90.

Mit diesem Motor und dieser Straßenlage kommt man dauernd zu früh am Ziel an.

Wie alle Zweitakter startet er anstandslos bei tiefsten Temperaturen. – Wie alle Zweitakter „versäuft" er gern, heiß abgestellt und vielleicht schief am Berg. Aber dafür hat er nun eine Mittelstellung des Chokeknopfes, die das „Versaufen" durch reine Luftzufuhr wieder wettmacht.

Natürlich pömpert ein Zweitakter im Leerlauf. Das hören die Leute, die nicht darinsitzen, sondern draußen stehen. Tonästhetisch ist das nicht fein. Und der Motor pömpert und rüttelt, wenn man den Freilauf ausgeschaltet hat. Und wenn man mit Freilauf fährt, das Gas zurückgenommen hat und wieder neues Gas nachschiebt, dann dreht der Motor erst hoch und kuppelt sich hart ein. – Hier könnte die Firma noch einiges tun.

Im übrigen ist dieser Motor dem gemeinsten Menschen gewachsen, denn er verträgt Überdrehen und stundenlanges Vollgas. Ein Teufelsding!

Das Getriebe

Ich will gern glauben, daß die Zahnräder halten. Bei 150 km/h jedoch vernahm ich im Testwagen ein leichtes Rattern.

Beim scharfen Beschleunigen heulte es auch.

→

Neu von UHU

Paula zaubert Flecken weg!

Keine Sorge bei PERLON, Nylon, Dralon und Trevira. Auch moderne Gewebe werden mit Paula schonend entfleckt.

So ist Fleckentfernen die reinste Zauberei:

Einfach auftragen.

Sie reiben den Fleck einfach über den Rand hinaus mit Flecken-Paula ein. Dann lassen Sie die Paste trocknen.

Abbürsten.

Die Lösungsmittel verfliegen schnell – im Nu ist die Paste staubtrocken. Jetzt bürsten Sie den Fleck ganz einfach ab!

Fertig!

Es ist verblüffend, wie restlos, randlos und reibungslos diese ideale Fleckenpaste das schafft. Das ist wirklich ein Sieg der Chemie über Flecken: Die Lösungsmittel und Reinigungssubstanzen dringen in das Gewebe ein und lösen den Schmutz – die weißen Pigmentstoffe saugen ihn auf. Sie brauchen also den Fleck nur noch mit dem Pastenstaubabzubürsten! Hartnäckige Flekken können Sie unbesorgt ein zweites oder drittes Mal behandeln, denn Flecken-Paula greift die Textilfaser überhaupt nicht an.

Wichtig!

Je frischer ein Fleck, desto leichter laßt er sich entfernen, nur trocken muß er sein. Bitte, beachten Sie auch die Gebrauchsanweisung in der Packung. Dann hilft Flecken-Paula schnell.

Fa 611

Die neue Fleckenpaste aus dem UHU-Werk

Worauf kommt es an?
Jede Hausfrau hat schon erlebt, wie leicht ein pastellfarbenes Oberhemd beim Waschen verblaßt. Feine Farben sind eben wie feine Gewebe: Man muß sie richtig waschen, wenn man lange Freude daran haben will. Was also tun?
Ganz einfach kochen im neuen Perwoll!
Kochen ist für solche Wäschestücke richtig, aber kochen in Perwoll! Denn das Feinwaschmittel Perwoll enthält – im Gegensatz zu den Kochwaschmitteln – keine optischen Aufheller. So bleiben die zarten Farben völlig unverändert und alles wird wirklich gründlich sauber. Jetzt haben Sie endlich ein Spezialwaschmittel für alles, was fein und was farbig ist!

Waschen Sie Feines aus Wolle, Seide, PERLON, Dralon usw. wie bisher kalt oder lauwarm mit Perwoll.
Kochen Sie pastellfarbene Wäsche aus Baumwolle oder Leinen in Perwoll. Nicht kochechte Stücke waschen Sie heiß.

PW 60/3

wäscht das Feinwaschmittel Perwoll!

Ein Motor, der nicht umzubringen ist

Aber die Synchronisierung ist perfekt! Ich kenne nur wenige Autos, deren Gänge sich so leicht hineinschieben lassen.

Als Modetorheit sitzt der Schalthebel jedoch am Lenkrad und ist nur ein zierliches Hebelchen. Vielleicht eine technische Delikatesse, doch nicht in der schnellen Faust liegend. Und es gehört schon sehr viel Fingerspitzengefühl dazu, dieses „Wackelchen" jeweils in die richtige Kulisse zu schieben. Soweit es schlecht geölt ist – wann ölt ein Kundendienst schon den Lenkradschalthebel? – hat man gar kein Gefühl mehr und treibt daran Vergewaltigungsversuche. An die spiegelverkehrte Stellung der Gänge mag man sich zwar gewöhnen. Die Firma sollte aber daran denken, daß man seine Käufer nicht umerziehen soll, sondern becircen. – Und der Rückwärtsgang gar ist ein neckisches Spielchen.

Schließlich wird man trotzdem damit fertig. Aber auch hier sollte die Firma uns etwas entgegenkommen.

Die Kupplung geht leicht. Wer sie nicht will, kann sich eine automatische Kupplung einbauen lassen. Aber wer einen Au schon länger hat, findet sicher heraus, däß man bei eingeschaltetem Freilauf mit Raffinement auch ohne Kupplung schalten kann. – Das sollen die Kunden aber nicht wissen!

Das Getriebe hat „Freilauf". Geht man vom Gashebel, dann rollt der Wagen weiter, ohne vom Motor gebremst zu werden, ohne alle Triebwerke mitzuziehen, kuppelt sich aus, der Motor sinkt auf Leerlaufzahl zurück und packt erst dann wieder an, wenn er auf Touren gekommen ist. Damit spart man Benzin.

Bergab läßt sich der Freilauf an einem vernachlässigten Hebel „sperren". Dann soll der Motor bremsen helfen, aber tut es kaum. Die „Freilaufsperre" scheint mir nur gut zu sein bei verstopfter Leerlaufdüse, weil sonst im Freilauf (beim Zurücknehmen des Gaspedals) der Motor abstirbt.

Lenkung

So direkt, so zielgenau, wie man es von einer Zahnstangenlenkung erwartet.

Trotz des Frontantriebes recht leichtgängig.

Trotz der Direktheit kommen keine Fahrbahnstöße durch.

Das Nachstellen bei Verschleiß besorgt die Lenkung selber. Man muß nirgend-

Lesen Sie als nächsten Test:
Sunbeam „Alpine",
das kleine Gewitter

wo etwas nachschrauben oder gar Teile auswechseln. Es ist eine Lenkung, in der man unmalträtiert die Fahrbahn spürt und den Kurvenradius. – Ich halte sie für musterhaft.

Innere Sicherheit

In dieser Preisklasse hat sich DKW aufgeschwungen, etwas dafür zu tun, daß verunglückte Kunden länger leben. Die Oberkante des Armaturenbretts ist wuchtvernichtend gepolstert. Die Unterkante ist es auch. Die Oberkante der Windschutzscheibe wird durch gepolsterte Sonnenblenden gesichert. Das Lenkrad in Schüsselform ist richtig und trifft nicht auf das Brustbein. Selbst die Fensterbänke sind schwülstig und weich. Die äußeren Türdrücker dürften beim

Der Kofferraum reicht auch für größeres Gepäck

Eine musterhafte und zielgenaue Lenkung

Gute Sicht durch das ausladende Heckfenster

Elegante Linienführung beim zweisitzigen Auto Union 1000 Sp

überrollenden Wagen kaum von der Fahrbahn aufgedrückt werden. Der Rückspiegel steht nicht da, wo man beim Zusammenprall vielleicht mit dem Schädel hochfährt. – Nur der Zündschlüssel lauert weiter auf das rechte Knie des Fahrers, quasi als Kniescheibenmeißel. Und die Sitzlehnen sind nicht arretiert, so daß beim Unfall hinten untergebrachtes Gepäck wuchtig in die Nacken der innen sitzenden Opfer fährt.

Die Sitzlehnen lassen sich während der Fahrt mit leichtem Hebeldruck verstellen und niederlegen zur Schlaferei. Und der Kofferraum ist insgesamt so ausreichend, daß dieses Auto wahrhaftig kein „Sportwagen" ist, sondern ein „Spezialauto" für schnelle Menschen, die für gleiches Geld in Pompöserem thronen könnten. Nur hätten sie darin nicht so viel vom Autofahren.

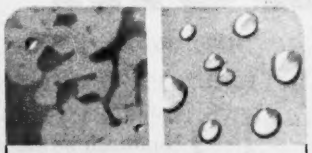
DKW – immer schon psychologisch schlecht beraten – könnte mit diesem Auto noch mehr Furore machen, wenn es das auch als Roadster gäbe. Wer so etwas genießt, möchte nämlich auch bei gutem Wetter frische Luft an der Nase.

Der Au 1000 Sp ist technisch sehr vollkommen, psychologisch aber instinktlos. Da helfen ihm auch keine Flossen, keine Tomatenfarben, keine Siegermedaillen.

Hochglanz aus der Tube!

Das ist die neue, erleichterte Lackpflege mit der doppelten Wirkung: sie überrascht durch strahlenden Glanz, sie schützt zugleich den Lack (er ist meist nur 2/10 mm stark) vor dem Verwittern. Streifenbildung gibt es bei dieser neuen Paste nicht mehr. Sie haftet selbst auf feuchten Flächen und widersteht daher auch besser jeder Feuchtigkeit. Nehmen Sie POLIFAC Auto-Wax in der Tube – und Sie haben weniger als sonst zu tun, aber für den Lack haben Sie dann alles getan.

Der POLIFAC Spezial-Schwamm erleichtert das Auftragen und Verteilen ganz wesentlich. Sie bekommen ihn, wo es POLIFAC Auto-Wax gibt.



Jeder Regen versucht, durch feinste Poren und Risse unter den Lack zu dringen. Ein Schutzfilm aus POLIFAC Auto-Wax läßt ihn einfach abperlen.

Fragen Sie Ihren Tankwart. Er wird Ihnen – als Fachmann – das empfehlen, was Ihrem Wagen guttut: POLIFAC Auto-Wax.

schont und schützt den Lack

POLIFAC Auto-Wax in der Tube erhalten Sie in Tankstellen, Garagen, Fachgeschäften — auch in der Schweiz, in Dänemark, Holland und in Österreich.

GUTSCHEIN An die Siegel-Werke GmbH., Abt.P ST 3, Köln-Braunsfeld
Erbitte eine kostenlose Probe POLIFAC Auto-Wax
Name: ....
Anschrift: ....

HANS HERLIN

Die amerikanische Fliegereinheit, die die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki warf, trainiert für neue Atombombeneinsätze. „Operation Kreuzweg" ist der Deckname dieses Unternehmens

DOKUMENTATION: C.-H. MÜHMEL

Eine halbe Million Filmmeter drehten Kameramänner der US Air Force im Juli 1946 (hier an Bord einer C-54) vom Atombombentest im Bikini-Atoll

Kain wo ist dein Bruder Abel?

Die Insel lag wie ein schmales, verwaschenes Handtuch im Meer. Auf Kwajalein, der kleinen Insel der Marshall Islands, war es Sonntag; Sonntag, der 30. Juni 1946; aber die Männer der 509. Gruppe zählten die Tage nicht nach dem Kalender; sie rechneten nach dem Testtag, dem Tag „Able".

Heute war Able-Tag minus eins, am kommenden Morgen würden sie nach dem Bikini-Atoll starten, wo eine riesige Zielflotte vor Anker lag.

Die B-29 der 509. Gruppe standen am Ende der Rollbahn, die bis wenige Meter ans Meer heranreichte. Der Abstellplatz, über den der Wind den Sand wehte, war so eintönig und trostlos wie alles auf dieser Insel; das einzige Grün war das schmutzige Grün der Zelte.

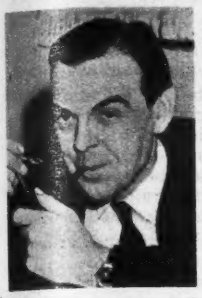
Abseits und streng bewacht von Posten mit Maschinenpistolen stand die B-29 mit dem weißen „B" im schwarzen Feld am Leitwerk: DAVE'S DREAM, die Maschine, die die Bombe tragen würde.

Andere Maschinen trugen ein weißes „F" im schwarzen Feld am Leitwerk; sie sollten als Kamera- →

Wie geht es Ihren Füßen?

von Dr. med. H. Schreiner

medizinischer Mitarbeiter führender Zeitschriften



Mit der Gesundheit unserer Füße fängt unser Wohlbefinden an! An Stelle der höflichen Begrüßungsformel „Wie geht es?" sollten wir deshalb eigentlich berechtigter fragen „Wie gehen Sie?". Nur wenige Menschen wissen, daß kranke Füße nicht nur Schmerzen bereiten, sondern auch eine ganze Reihe anderer Organerkrankungen nach sich ziehen können.

Krampfaderbildung, Kniegelenk- und Hüftgelenkentzündungen, Wirbelsäulenerkrankungen, Bandscheibenschäden, Schulterschmerzen und Kopfneuralgien sind nur einige der häufigsten Folgeerscheinungen kranker Füße. Die Verordnung von Einlagen kann Schmerzen beheben. Fußgymnastik kann den Fuß kräftigen. Massagen, Bäder, Wassertreten und Medikamente tragen überdies zur Linderung der Beschwerden bei. Und doch lassen sich die meisten, einmal entstandenen Fußdeformierungen später nicht mehr restlos beheben.

Über die Ursachen der vielen Fußerkrankungen ist schon unendlich viel von namhaften Autoren geschrieben worden. Fußpflege, Gymnastik, Gesundheitsschuhe und Modetorheiten sind Begriffe, die auch dem Laien heute hinreichend bekannt sind. Handelt er auch danach? Tut er etwas für seine strapazierten Gehwerkzeuge? Gewiß, er wäscht sie sich täglich, er reibt sie vielleicht noch mit schmerzlindernden Mitteln ein und treibt hin und wieder auch ein wenig Fußgymnastik. Aber sehr schnell werden alle guten Vorsätze wieder vergessen. Manchmal weiß er gar nicht, daß seine kranken Füße die Ursache für seine Rücken- oder Kopfschmerzen sind.

Dabei gibt es ein ganz einfaches Mittel für die tägliche Fußpflege, das weder turnerische Verrenkungen noch den Verlust kostbarer Zeit verlangt: *Wechseln Sie Ihre Schuhe, sooft es geht!* Durch häufigen Schuhwechsel zwingen Sie Ihre Füße, sich dauernd umzustellen. Fuß- und Wadenmuskeln werden trainiert, keine Muskelgruppe kann durch einseitige Belastung überanstrengt werden oder verkümmern. Tauschen Sie abends Ihre Straßenschuhe aus gegen bequeme Hausschuhe, wechseln Sie Ihre schicken, hochhackigen Pumps zu Hause mit halbhohen oder flachen Schuhen. Man sollte auch zur Arbeit täglich ein anderes Paar Schuhe anziehen.

Jeder Fuß sondert Feuchtigkeit ab. Je nach Veranlagung, Beruf und Fußbeschaffenheit kann die abgegebene Feuchtigkeitsmenge dreißig, fünfzig oder sogar über einhundertfünfzig Gramm betragen! Ein schweißfeuchter Schuh kann über Nacht nicht trocknen. Er behindert am anderen Tag die Fußatmung und führt zu Fußbrennen, -entzündungen, zu Erkältungen und Erfrierungen im Winter. Kann der Schuh dagegen zwei oder noch besser mehrere Tage austrocknen, dann sind diese Gefahren weitgehend gebannt.

Natürlich kosten Schuhe Geld. Der Rat zum häufigen Schuhwechsel ist also nicht billig. Aber die später vielleicht notwendig werdenden Ausgaben für die Beseitigung von Gesundheitsschäden, die durch kranke Füße entstanden sind, dürften weit größer sein. Vorbeugen ist auch hier nicht nur besser, sondern auf die Dauer auch billiger als Heilen.

(Mitteilung des Deutschen Schuh-Institutes, Frankfurt/Main)

Für solche und ähnliche Hinweise sollte ein Mann seiner Frau dankbar sein; denn sie sind eigentlich eine kleine Liebeserklärung. Außerdem haben Frauen von Natur aus einen gesunden Sinn dafür, wie ein Mann sich korrekt zu kleiden hat. Vor allem wissen sie, was ein Mann nicht immer weiß: Der Schuh muß genau zum Anzug passen.

Und wieviel Freude macht doch so ein gemeinsamer Schuhkauf! Man sieht in die Schaufenster, probiert, studiert, und – wenn man dann das richtige Paar gefunden hat, möchte man es gleich anbehalten. Ein Glück, daß Schuhe kein Luxus mehr sind, und – gutes Aussehen ist ja heute für jeden so wichtig...!

Es hängt so viel von Ihren Schuhen ab!

ROLLEIFLEX · T · DM 444,-

Rollei

MAN SIEHT · WAS MAN HAT

Wer mit einer ROLLEI fotografiert ist Kenner und sich dieser Wahl bewußt – denn nach wie vor gehören ROLLEIFLEX-Kameras zu den erfolgreichsten der Welt. Mit ihnen gibt es kein Fotoproblem, kein Suchen nach der Schärfe, kein Rätseln um den Bildausschnitt. Stets sieht man auf der superhellen Einstellscheibe das künftige Bild, randhell, klar und farbig, in voller Größe und Schärfe, so wie es werden soll – man sieht, was man hat – deshalb ist eine

ROLLEI IMMER RICHTIG

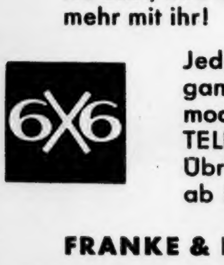
Millionen entschieden sich für sie. Wählen auch Sie die ROLLEI, ihre Leistung ist überragend und Sie gelten mehr mit ihr!

6X6

Jeder Fotofachhändler zeigt Ihnen gern das ganze ROLLEI-Programm mit den Spitzenmodellen: ROLLEIFLEX 3,5 F · 2,8 E 2 und TELE-ROLLEIFLEX.
Übrigens, eine ROLLEI gibt es schon ab DM 338,–.

FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Keine Experimente mit Ihrer Gesundheit



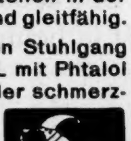
Seit mehr als 50 Jahren haben Millionen DARMOL erprobt und sind ihm treu geblieben, denn sie wissen:

DARMOL ist ein Darm-Regulativ, wie es der Körper wünscht - mild - zuverlässig und völlig reizfrei. — Das so bequem dosierbare DARMOL schmeckt wie Schokolade.

DARMOL mit Phtalol enthält zwei Wirkstoffe. Der eine verstärkt sanft die verdauungswichtige Darmbewegung. Der andere regt die schleimabsondernden Becherzellen in der Dickdarmwand an - der Darminhalt wird weich und gleitfähig.

So sorgt DARMOL mit Phtalol auf natürliche Weise für mühelosen Stuhlgang und befreit Sie von den lästigen Folgen der Verstopfung. DARMOL mit Phtalol bringt Ihnen Erleichterung von Anfang an - ohne jede kolikartige oder schmerzhafte Begleiterscheinung - auch bei ständigem Gebrauch.

DARMOL mit Phtalol unterstützt die Natur. Bei regelmäßiger Anwendung von DARMOL mit Phtalol stellt sich die normale Rhythmik der Darmfunktion wieder ein.



NIMM DARMOL — DU FÜHLST DICH WOHL

flugzeuge eingesetzt werden. Die B-29 des Majors Claude Robert Eatherly trug einen schwarzen Blitz am Heck; sie hatten den Auftrag, nach der Explosion Messungen der Radioaktivität im Zielgebiet zu machen.

„Sind alle Instrumente an Bord? fragte Commander Pew, der Mann vom Strahlen-Sicherheits-Dienst, der die Maschine überprüfte.

„Larson ist an Bord", antwortete Eatherly. Larson war ein junger Radiologe, der die Instrumente während des Fluges überwachen und auswerten würde ...

Dort, wo einmal der Name STRAIGHT FLUSH an der Kanzel der B-29 gestanden hatte, war jetzt das neue taktische Zeichen der 509. Gruppe, das runde Zeichen, das sie auch an ihren lehmfarbenen Uniformen trugen: die zwei einschlagenden Blitze und der aufsteigende Atompilz.

Um Eatherly herum standen die Männer seiner Besatzung; nur fünf von ihnen hatten den Flug nach Hiroshima und Nagasaki mitgemacht, darunter Davis, sein alter Bombenschütze. Vier waren neu hinzugekommen.

Commander Pew war ins Innere der Maschine geklettert. Als Eatherly ihm jetzt folgte, schlug ihm eine unerträgliche Hitze entgegen.

Larson arbeitete im Navigationsdeck, wo die Instrumente eingebaut waren.

Eatherly sah den beiden Männern eine Weile zu. Dann ging er nach vorn in die Kanzel und ließ sich in den Sitz fallen. Die Hitze, der Geruch nach Benzin, die Müdigkeit nach den vielen schlaflosen Nächten, in denen sie Trainingsflüge gemacht hatten, betäubten seine Gedanken.

Die Stimmen im Hintergrund schienen weit weg. Larson hatte ihm die Instrumente oft zu erklären versucht, Geiger-Zähler, Ionisierungskammern und all die anderen Instrumente, die mit Auffanggeräten draußen an der Maschine verbunden waren, um Proben aus der Luft zu nehmen. Und er hatte gesagt, daß sie während des Einsatzes Filme am Körper tragen sollten, Abzeichen, die hinterher anzeigen würden, ob sie etwas von den Strahlen abbekommen hatten.

Er verstand diese Erklärungen nicht, und er wollte auch nichts davon wissen. Das einzige, was er wußte, war, daß er diesen Auftrag nicht mochte.

Er saß da und döste vor sich hin, bis Larson nach vorn in die Kanzel kam und auf dem Sitz des Co-Piloten Platz nahm.

Plötzlich fiel Eatherly ein, daß morgen ein Montag war; es erinnerte ihn an

Die Bikini-Bombe, *die am 1. Juli 1946 auf dem damals fast unbekannten Bikini - Atoll explodierte, war vom gleichen Typ und gleicher Stärke wie die Nagasaki-Bombe. Ihre Wirkung auf die Zielflotte — 82 Schiffe, die zu diesem Test bereitgestellt wurden, darunter der deutsche schwere Kreuzer „Prinz Eugen" — war viel geringer als erwartet. — An Bord der „USS Mount McKinley" (rechts) gab Admiral Blandy, oberster Chef des Unternehmens, bekannt: Die Bombe wurde mit sehr großer Genauigkeit geworfen*

Die Besatzung *der „Dave's Dream", der B-29, die die Testbombe über Bikini warf, hatte an den Einsätzen auf Hiroshima und Nagasaki nicht teilgenommen. Ihr Kommandeur war der 30jährige Major Woodrow P. Swancutt (stehend in der Mitte), ehemaliger amerikanischer Boxmeister im Mittelgewicht. — Die Besatzung, die bei den Trainingsflügen als beste der Einheit bewertet worden war, hatte beim Testabwurf nur wenig Glück: Sie warf die Bikini-Bombe 600 Meter neben das vorgesehene Ziel*

einen anderen Montagmorgen, den er lieber vergessen wollte. Auch Hiroshima geschah an einem Montagmorgen. – Er wollte nicht daran denken. Es war jetzt fast ein Jahr her. Ein Jahr war eine lange Zeit, um zu vergessen. Aber anstatt zu vergessen, war alles noch schlimmer geworden, denn damals waren sie wenigstens ahnungslos gewesen.

„Warum das alles?" fragte Eatherly. „Warum diese übertriebene Vorsicht. Was kann schon passieren?"

Larson sah nicht auf, als er antwortete. „Haben Sie nicht gehört, was General Groves gestern bekanntgab? Der Mann, der die Bombe zu diesem Test vorbereiten sollte, Slotin, ein junger Kanadier – er ist tot. Er hat beim Experimentieren in Los Alamos eine Überdosis an Radioaktivität abbekommen. Er starb neun Tage später. Etwas von diesem Zeug genügt. Ein Salzkorn, und Sie leben nicht mehr. Aber es gibt noch eine Menge anderer Stoffe, von denen sie nichts wissen. Wir sind hier, um es herauszufinden ..."

„Damals hat niemand von diesen Dingen gesprochen", sagte Eatherly. „Und niemand hat uns gesagt, daß das Ding, das wir warfen, andere Wirkungen hätte, als die einer Bombe – einer besonders großen natürlich."

„Heute weiß man ein bißchen mehr darüber", sagte Larson. „Wir wollen keine Toten bei diesem Test ..."

„Damals hat es Tote gegeben", sagte Eatherly ...

*

Um 16.00 Uhr war die letzte Einsatzbesprechung im Hauptquartier des Geschwaders. Alles ging nach Plan. Die Zeit des Bombenabwurfes war auf 9.00 Uhr festgesetzt. Während des Abwurfes sollten alle in der Luft befindlichen Maschinen Funkstille halten, so daß sie den laufenden Bericht des Bombenschützen der DAVE'S DREAM verfolgen konnten.

Unmittelbar nach der Explosion würden verschiedene ferngesteuerte unbemannte Flugzeuge den Atompilz durchfliegen.

Zweiundvierzigtausend Mann würden an diesem Experiment teilnehmen. Die Marine hatte eine Zielflotte nach Bikini gebracht, zu diesem kleinen Atoll mitten im Pazifik, dessen Name die Welt bis dahin nicht kannte, und dessen hundertsiebenundsechzig Eingeborene man auf eine kleine Insel in zweihundert Kilometer Entfernung evakuiert hatte.

Die Zielflotte bestand aus allen nur denkbaren Schiffstypen, vom Flakschiff und Flugzeugträger bis zum U-Boot und kleinen Landungsbooten. Insgesamt waren es zweiundachtzig Schiffe, auf die man die verschiedensten Ausrüstungsgegenstände gebracht hatte, Tanks, Geschütze, Flugzeugteile, Kleidung und Lebensmittel. Die einzigen Lebewesen, die sich während des Versuches auf einem der Schiffe befinden würden, waren zweihundert Ziegen, zweihundert Schweine und vierhundert weiße Mäuse.

Die 509. Gruppe trainierte seit einem halben Jahr für diesen Tag. Vier Monate lang hatten sie vom Roswell Airfield in Neu-Mexico aus ihre Übungsflüge gemacht und dabei auf dem Testgelände bei Albuquerque ihre Atombombenattrappen abgeworfen.

Die Besatzung, die die Bombe werfen sollte, wurde nach einem Punktsystem ermittelt. Es war ein kompliziertes System, das Wissenschaftler errechnet hatten und in dem es nicht nur Pluspunkte für die Genauigkeit beim Abwurf, sondern auch Minuspunkte für schlechtes Verhalten der Besatzungen gab. Diese Punkte wurden von zwei Psychologen erteilt, die seit der Rückkehr in die USA der Sondereinheit zugeteilt worden waren.

Ende April beendeten sie ihr Training in Neu-Mexico. Die Maschinen wurden überholt, ehe sie nach Kwajalein flogen. Erst dort, nach weiteren Abwürfen im Bikini-Atoll, wurde die Besatzung bestimmt, die die Testbombe werfen sollte. Es war die Besatzung des Majors Woodrow P. Swancutt.

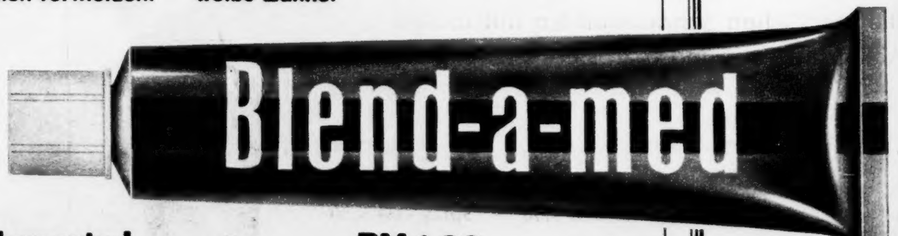
→

Unbefangenes Lächeln — gesundes Zahnfleisch — schöne Zähne.

Blend-a-med hilft gegen Zahnfleischbluten.

Der Zahnarzt sieht es täglich: Jeder Dritte leidet an Zahnfleischbluten und seinen Folgen. Unterstützen Sie seine Behandlung zu Hause.
Das Zahnfleischbluten hört auf, lockeres Zahnfleisch wird fest und widerstandsfähig. Entzündungen und Zahnfleischschwund lassen sich vermeiden.

Blend-a-med normalisiert biologisch die Bakterienflora des Mundes.
Blend-a-med ist das Spezifikum zur Gesunderhaltung von Zahnfleisch und Zähnen, das Ihnen auch im täglichen Gebrauch Freude macht: angenehm im Geschmack, reiner Atem, schöne weiße Zähne.



Blend-a-med
mehr als eine Zahnpasta !

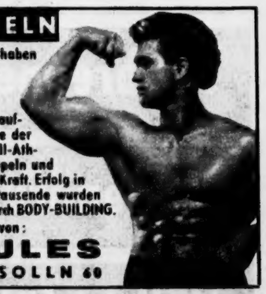
DM 1,80

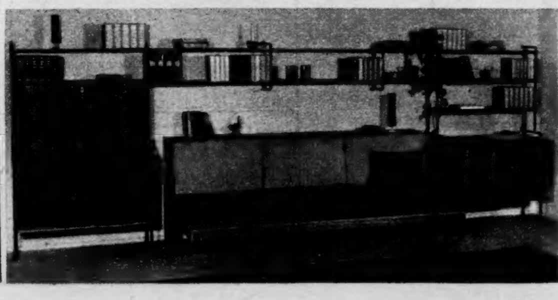
Mach Müsik
spiel Gitarre!
Schnell-methode
Ein kinderleichter Heimkursus mit Garantie-Weltservice - Kein Notenlesen
Schlager - Jazz - Wanderlieder Rock & Roll
DAS BESTE WAS EXISTIERT!
FREIPROSPEKT: Gitarre / Klavier / Akkordeon (Instrument nennen)
Internat. Schule „Unique", Abt. US E Leiden (Holland)

DEUTSCHE FERNGLÄSER
5 JAHRE GARANTIE
"Made in Germany"
Der Weltbegriff für Qualität
8 x 30 DM 78.-
7 x 35 DM 96.-
10 x 50 DM 110.-

Hartvergütet - Mitteltrieb und Einzelokulareinstellung. De Luxe Ledertasch. DM 8.50 12.- 13.50
Kein Zoll - Keine Spesen
Versand per Nachn. Bei Nichtgefallen Rücknahme innerh. 10 Tagen Geld voll zurück. Gratis Prosp. nur v.
CeWe Versand S
Nürnberg 13 Postf. 18

Mit MUSKELN
und athletischer Figur haben Sie überall Erfolg und Bewunderung.
So können auch Sie aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen durch BODY-BUILDING.
Kostenlose Anleitung von:
HERKULES
MUNCHEN-SOLLN 60





Lassen Sie Ihre Phantasie spielen
und gestalten Sie Ihr Heim ganz nach Ihren persönlichen Wünschen. Mit Freude werden Sie feststellen, daß
OMNIA-Möbel
dafür wie geschaffen sind. Jeden Raum, jede Wand können Sie zweckmäßig und sinnvoll mit Bücherregalen, Schubladen, Schränken, Bar, Klapp- und Schreibtischen und Vitrinen auflockern. OMNIA-Möbel sind in Teak und Rüster lieferbar und international anerkannt: Export nach zahlreichen Ländern. Beratung und Verkauf durch den Fachhandel. Bezugsnachweis (auch für Oesterreich) und Farbprospekt: ERNST HILKER & CO.
MÖBELFABRIK, DETMOLD, ABT. 7

t/m 5
Tonband–das neue Hobby

für moderne Menschen, die ihre Freizeit geniessen wollen. Verlangen Sie gratis die große Tonbandmappe von
H+S Häussler & Steinhilber,
Stuttgart, Archivstraße 10, Abt. DS 46

ZEOZON

...ein Braun nach dem man sich umsieht

ZEOZON-Strahlenfilter schenkt der Haut durch seinen Filter-Effekt ein herrliches, tiefes Braun. Nur die bräunenden Strahlen der Sonne können auf die Haut einwirken. ZEOZON ist fetthaltig – ohne sichtbar zu fetten; es erhält die Haut jung und geschmeidig. Mit ZEOZON nimmt Ihre Haut die glücklichen Sonnenstunden mit in den Alltag hinein – und man sieht es Ihnen an!

Flasche ab DM 1,50 · Spray DM 5,00

Z 030

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

Swancutt war erst in Roswell, nach Ende des Krieges, neu zu der der Einheit gekommen. Seine B-29 trug den Namen DAVE'S DREAM – Dave's Traum, so genannt nach dem Captain Dave Semple, der damals noch die beste Bewertung aller Piloten gehabt hatte, aber bei einem Probeflug über Albuquerque tödlich abgestürzt war.

*

Die Nissenhütten der 509. Gruppe lagen direkt am Strand von Kwajalein. Der weiße Sand war übersät von den rostenden Wrackteilen alter Landungsboote und von den Betonwürfeln gesprengter MG-Stände, die noch aus der Zeit der Kämpfe um die Insel stammten.

Nach der Besprechung hatten sie sich fotografieren lassen. Alle Besatzungen, die an dem Einsatz morgen teilnehmen würden, hatten diese Aufnahmen machen lassen müssen. Commander Pew vom Strahlenschutz hatte den Befehl dazu mit einem scherzhaften Lächeln gegeben:

„Damit wir wissen, wie ihr ausgesehen habt, ehe die Geigerzähler losticken."

Niemand ging auf den Scherz ein.

An diesem Abend war jeder mit seinen Gedanken bei dem Start morgen und dem anderen Montagmorgen, der so lange zurücklag. Die Flieger sprachen nur sehr selten darüber, und nie, wenn die Neuen dabei waren. Sie sprachen auch an diesem Abend nicht davon.

In den Baracken waren Türen und Fenster ausgehängt. Feuchte, salzige Luft kam vom Meer, und Eatherly hörte die Wellen wie ein schnelles Atmen; wenn Flut war, kamen sie bis auf wenige Meter an die Nissenhütten heran.

Von Zeit zu Zeit peitschten weiter unten am Strand Pistolenschüsse auf; es war ein beliebter Sport, auf fliegende Fische zu schießen; am Abend, bei Sonnenuntergang, boten sie das beste Ziel.

Eatherly war froh, als die Wartezeit vorbei war. Es war zwei Uhr, als sie geweckt wurden.

Er zog sich an und ging mit seiner Besatzung durch die Dunkelheit hinüber ins Hauptquartier des Geschwaders.

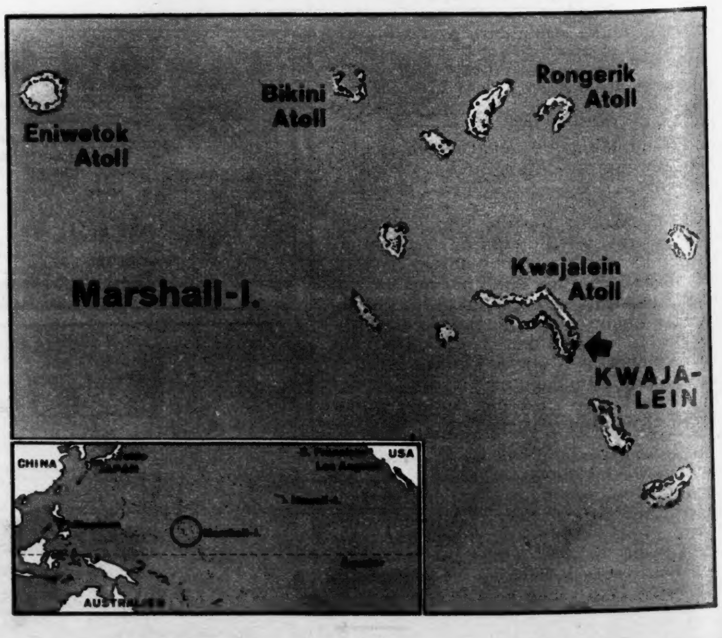
Test Abel lief plangemäß an.

Nach dem Frühstück nahmen sie ihre Ausrüstungsgegenstände in Empfang. Jeeps brachten sie zum Startplatz.

Das Kommandoflugzeug war schon gestartet. An Bord der Maschine befanden sich hohe Offiziere, darunter General LeMay und Konteradmiral Parsons.

DAVE'S DREAM stand auf der Startbahn mit laufenden Motoren, und um die

Mitten im Stillen Ozean *wurde das Unternehmen „Operation Kreuzweg" durchgeführt. Die wenigen Einwohner der kleinen Marshall-Inseln hatte man auf weit entfernte Inseln umquartiert. Die 167 Eingeborenen von Bikini packten im Mai 1946 ihre wenigen Habseligkeiten in Kisten und Säcke und wurden von Einheiten der US Navy auf das fast 250 Kilometer entfernte Rongerik-Atoll gebracht. Durch die radioaktive Verseuchung bei den Atombombentesten sind die Inseln des Bikini-Atolls auch heute noch unbewohnbar*



Sodbrennen

Magendruck

Völlegefühl

Was heißt: „Es liegt mir im Magen?"

Unsympathische Dinge schlagen vielen Menschen auf den Magen. Kein Appetit . . . keine Freude . . . noch mehr Ärger. Nehmen Sie vorsorglich ein Rennie, es hält die Säurebildung im Gleichgewicht: Ihr Magen wird nicht „sauer". Rennie beugt vor.

Lutschen - schmeckt gut
Stück für Stück einzelverpackt

RENNIE

räumt den Magen auf

Nur in Apotheken und Drogerien
Packung mit 25 Stück DM 0.95 · Packung mit 50 Stück DM 1.65 · Packung mit 100 Stück DM 2.85

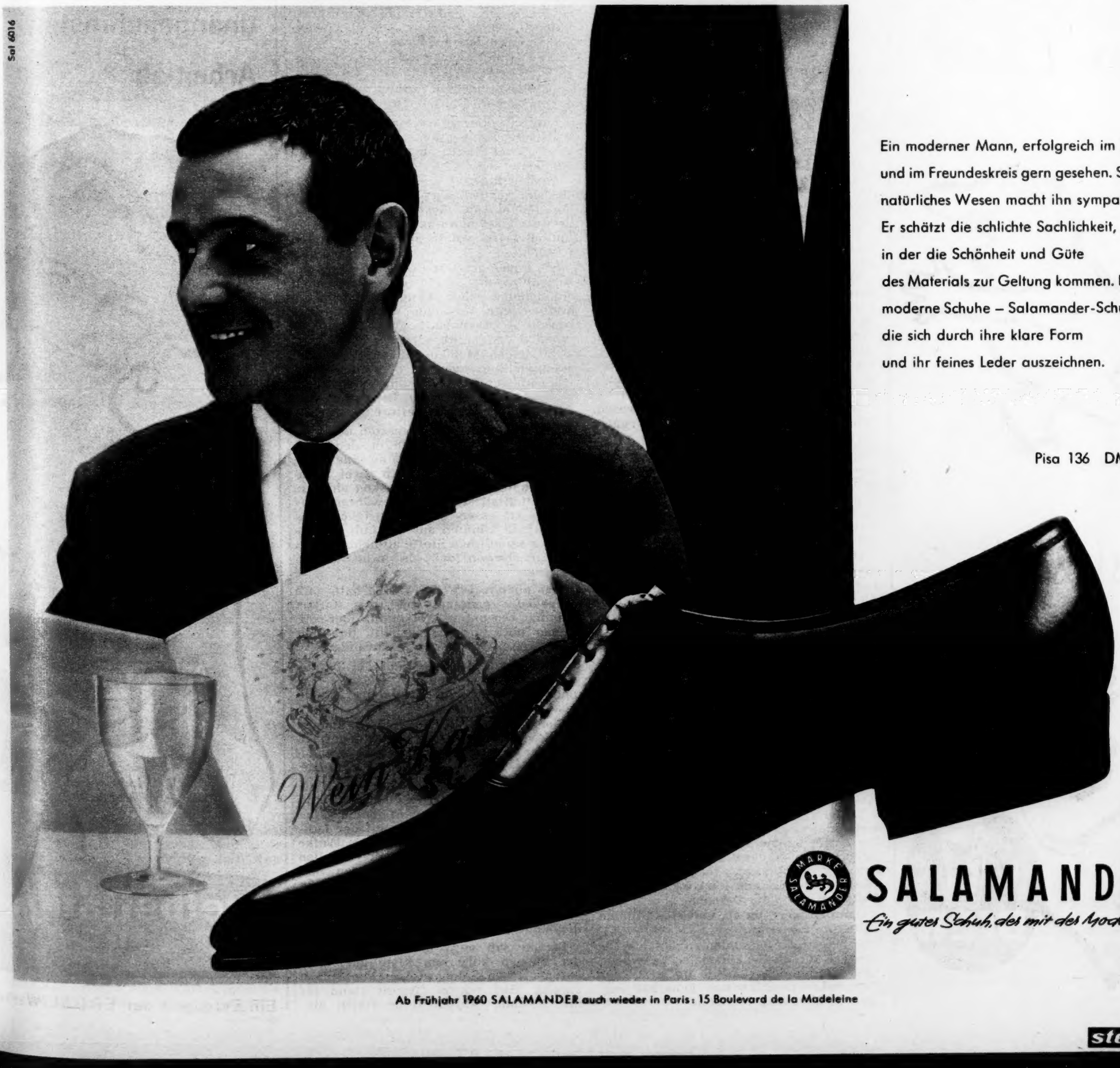
328 Kameras *wurden für den ersten Bikini-Test allein in die Fotoflugzeuge – mit einem schwarzen „F" am Leitwerk – eingebaut. Dadurch war es möglich, 50 000 Fotos und eine halbe Million Filmmeter von diesem Test zu machen. Alle Aufnahmen wanderten in die militärischen Geheimarchive. Die Welt wollte nach sechs Jahren Krieg nichts mehr von Atombomben wissen*

Maschine herum eine Kette von Posten. Neben der normalen Besatzung waren an Bord: Brigadegeneral Roger M. Ramey, der kommandierende General des 58. Geschwaders, zu dem die 509. Gruppe jetzt gehörte; der neue Kommandant ihrer Einheit, Colonel Blanchard; und als Bombenkommandant und verantwortlich für das Schärfen der Bombe Colonel John Sutherland. Keiner von ihnen hatte damals den Flug nach Hiroshima oder Nagasaki mitgemacht.

Es war 5.53 Uhr, als DAVE'S DREAM im ersten Dämmerlicht des Morgens startete.

Die Bombe an Bord war eine Plutonium-Bombe vom gleichen Typ, wie sie über Nagasaki abgeworfen worden war; sie war unter der Leitung von Konteradmiral Parsons auf der „Albemarle" zusammengebaut worden. Das Laboratoriumsschiff ankerte draußen an dem Dock, das noch aus der Zeit stammte, als die Japaner Kwajalein besetzt hielten.

→



Ein moderner Mann, erfolgreich im Beruf und im Freundeskreis gern gesehen. Sein natürliches Wesen macht ihn sympathisch. Er schätzt die schlichte Sachlichkeit, in der die Schönheit und Güte des Materials zur Geltung kommen. Er trägt moderne Schuhe – Salamander-Schuhe, die sich durch ihre klare Form und ihr feines Leder auszeichnen.

Pisa 136 DM 44.50

SALAMANDER

Ein gutes Schuh, der mit der Mode geht

Ab Frühjahr 1960 SALAMANDER auch wieder in Paris: 15 Boulevard de la Madeleine

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

Eatherlys B-29 war die letzte am Start. Larson hatte die Schutzbrillen und Gasmasken und die Filmabzeichen ausgegeben, ehe er sich hinter seine Instrumente setzte, um sie noch einmal zu überprüfen. Als Eatherly nach vorn in die Kanzel ging, hörte er das normale knisternde Klicken der Geigerzähler.

*

Sie sichteten die Zielflotte kurz nach sieben Uhr, eine Stunde nach dem Start.

Die dunklen Schiffe lagen im seichten Wasser des Atolls; die kleinen Inseln sahen aus der Höhe aus wie eine Perlenschnur.

Das Zielschiff, die „Nevada", war leicht auszumachen, es war in einer leuchtend orangeroten Farbe gestrichen und hatte weiße Aufbauten; ein ferngesteuertes Suchlicht blinkte alle paar Sekunden auf.

Sie überflogen die Zielflotte und gingen dann auf ihren Kurs. In achttausend Fuß Höhe und sechzehn Meilen vom Zielgebiet entfernt.

Von Zeit zu Zeit kamen die Anweisungen des Kommandoflugzeuges über Funk.

Eatherly achtete auf nichts als den Kurs. Sie flogen über einer aufgerissenen Decke weißer, flaumiger Wolken.

Es war 8.12 Uhr, als DAVE'S DREAM den ersten Probeanflug meldete. Die Bombe war geschärft.

Die B-29 hatte vier Probeanläufe, aber schon nach dem ersten meldete der Bombenschütze:

„Hier Skylight One. Skylight One. Bombardierungsbedingungen waren okay. Ende."

Die Stimme kam klar und stark durch die Kopfhörer. Skylight One – Himmelslicht Eins – war der Funkname des Bombers DAVE'S DREAM.

Eatherly wandte leicht den Kopf und sah seinen Co-Piloten an. Grennan nickte und deutete mit einer Hand zu den Kabinenfenstern. Der Himmel hing voller Maschinen.

Eatherly beobachtete sie aus der Luft, und wieder mußte er daran denken, wie anders damals alles gewesen war.

Dort unten, auf einem Schiff, abseits von der Zielflotte, beobachteten Pressevertreter aus der ganzen Welt diesen Test. Sie konnten den Funkverkehr der Maschinen mithören, und er wußte, daß das „Bomb away", „Bombe geworfen" über alle amerikanischen Stationen und in die ganze Welt übertragen werden würde.

Damals waren sie allein gewesen. Allein über der Stadt, ohne Zeugen.

Um 8.30 Uhr kam der grelle, durchdringende Funkton. Er dauerte nur ein paar Sekunden. Zur Probe. Dann vernahm er wieder die Stimme des Bombenschützen:

„Hier Skylight One. Skylight One. Voraussichtliche Zeit des Bombenabwurfes in etwa dreißig Minuten. Ende."

Der Bomber flog hoch über ihnen. Nur manchmal sahen sie das reflektierende Licht auf seinem silbernen Leib. Das Ziel lag verschleiert im Sonnenlicht.

Zwanzig Minuten vergingen, ehe Skylight One sich wieder meldete:

„Noch zehn Minuten."

Ihre Uhren zeigten 8.50 Uhr.

Dann waren es nur noch fünf Minuten. Larson forderte sie auf, die Schutzbrillen bereit zu halten.

Um 8.58 Uhr meldete sich der Bombenschütze zum letzten Mal.

„Skylight One. Skylight One. Zwei Minuten vor dem wirklichen Bombenabwurf."

Der schrille Funkton setzte wieder ein.

Eatherly hielt das Steuerrad umklammert, daß ihm die Hände schmerzten. Die Brille baumelte an seinem Handgelenk. Es schien ganz einerlei, ob er sie aufsetzte oder nicht. Das grelle, rote Leuchten stand schon jetzt wie ein böser Alptraum vor seinen Augen.

Dann riß der Ton ab, und eine Stimme sagte: „Bomb away."

Er begann die Sekunden zu zählen, während er die Brille aufsetzte. Es wurde Nacht hinter den Gläsern. Bis er in der Finsternis einen kleinen Feuerball sah, gerade über dem Horizont.

Die Sekunden verstrichen. Nichts geschah.

Er vernahm ein fernes Grollen, und sie spürten die Schockwelle nicht. Er zog die Brille von den Augen.

Der Schweiß, der sich in seinen Brauen gesammelt hatte, rann herab, und hinter dem Schleier aus Schweiß war er wie geblendet.

Die glühende Wolke brodelte auf, wuchs zu einer turmhohen Säule mit einem Kopf, der wie der Schädel eines Toten aussah.

Er blickte weg. Und wieder war eine Stimme im Kopfhörer.

Es war eine fremde, aufgeregte Stimme.

„Achtung Welt. Hier ist Kreuzweg," sagte die Stimme in die Stille hinein. In seinen Ohren klang es wie ein unabänderliches Urteil.

*

Larson war nach vorn in die Kanzel gekommen. Er kauerte am Boden, die Unterarme auf den Knien, und betrachtete den Himmel. Seine Augen leuchteten. Die Wolke stand gigantisch groß über dem Atoll. Sie hatte sich in zwei übereinanderliegende Pilze geteilt.

„Wir beginnen jetzt mit unseren Untersuchungen", sagte Larson. „Sie bekommen den Kurs vom Kommandoflugzeug. Keine Gespräche an Bord. Die Leitung bleibt frei für mich."

Eatherly hob die Hand zum Zeichen, daß er verstanden hatte.

Larson ging nach hinten. Bald hörte Eatherly seine Stimme und die Anfragen des Kommandoflugzeuges:

„Hast du etwas auf dem Geigerzähler?"

„Nichts", hörte er Larson antworten.

„Starte Untersuchung Etappe Eins."

Eatherly korrigierte den Kurs. Alles war gutgegangen. Er wußte nicht, was er erwartet hatte, aber nichts war geschehen.

Er lauschte auf Larsons Stimme. Als sie sich dem Zielgebiet näherten, kam der Befehl, die Gasmasken anzulegen. Es waren gewöhnliche Kampfgasmasken, und niemand wußte, ob sie viel helfen würden.

Sie flogen jetzt so tief, daß sie einen Augenblick die Schiffe unter sich schnell dahingleiten sahen. Einige qualmten, als breche gleich auf ihnen Feuer aus, aber soweit er erkennen konnte, schien der Schaden erstaunlich gering.

Sie fingen Meldungen von den unbemannten Flugzeugen auf, die einige Minuten nach der Explosion durch die Wolke geschickt worden waren. Die ersten dieser Maschinen waren verloren gegangen.

Die Untersuchungen dauerten den ganzen Tag. Zweimal mußte er den Kurs scharf korrigieren, weil sie an eine heiße Zone geraten waren. Nach zwei Stunden konnten sie die Gasmasken ablegen. Sie hatten striktes Verbot, während des Fluges zu essen oder zu trinken, aus Furcht, sie könnten aus der Luft irgendwelche schädlichen Stoffe aufnehmen. Das Schlimmste war, daß sie nicht rauchen durften.

Der oberste Pilz der Wolke hatte sich aufgelöst, zerrissen von den starken Winden. Der untere Wolkenpilz aber war, immer noch zusammengeballt, tief über das Wasser westwärts abgewandert.

Nach zwölf Stunden kam der Befehl, der sie zum Stützpunkt zurückrief. Sie näherten sich schon Kwajalein, als ein neuer Funkspruch kam.

Geigerzähler, die auf einem kleinen Atoll aufgebaut waren, hatten angezeigt, daß der untere Wolkenpilz sich geradewegs auf die Eniwetok-Insel zubewegte.

Nach den letzten Meldungen war die Wolke noch hundert Meilen entfernt. Wenn sie ihre Richtung beibehielt, bestand Gefahr für die Insel, auf der Luftstreitkräfte stationiert waren. Die Wolke würde mindestens vierzehn Stunden brauchen, um die Insel zu erreichen; Zeit genug, um die amerikanischen Einheiten zu evakuieren.

Der Befehl lautete, die Wolke zu finden und ihren Kurs festzustellen.

Larson saß vorn in der Kanzel auf der kleinen hölzernen Kiste über dem automatischen Spion, als der Funkspruch einging. Auf seinem Gesicht stand für eine Sekunde Schrecken; er schien als

einziger zu wissen, was dieser Auftrag bedeutete.

Die Dämmerung kam jetzt schnell. Die grünen Lichter auf den Instrumenten leuchteten auf. Wenn sie die Wolke nicht vor Einbruch der Dunkelheit fanden, mußten sie sie mit Radar suchen.

Sie besprachen sich, und dann ging Larson zu seinen Geräten. Der Navigator und der Radarbeobachter saßen vor dem Radarschirm. Beide würden ihn vor der Wolke warnen.

Die Nacht sank über das Flugzeug, eine klare Nacht mit einem hellen Sternenhimmel.

Eatherly hörte auf das gleichmäßige Summen der Motoren, und wieder waren seine Gedanken bei jenen zwei Nächten, in denen er den anderen Maschinen mit der tödlichen Bombe zu den Städten vorausgeflogen war ...

Und er dachte an die Morgenstunden, als er seine Meldungen zurückgefunkt hatte, die Meldungen, die das Todesurteil für Hiroshima und Nagasaki gewesen waren ...

Konteradmiral William S. Parsons

Taktisches Zeichen „509. Gruppe'

Brigadegeneral Roger M. Ramey

Fotos: US Navy und US Air Force

*

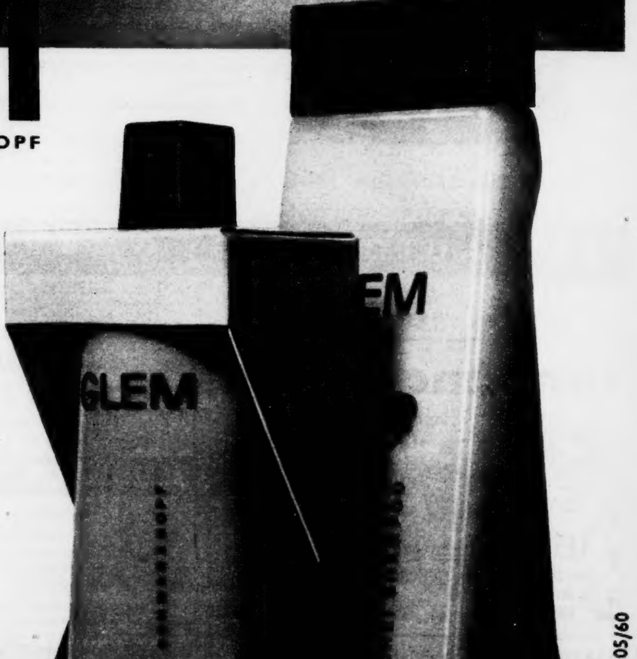
Die Warnrufe von Larson und dem Navigator kamen zur gleichen Zeit. Ihre Stimmen überschrien sich. Aber ihre Warnungen kamen zu spät; sie waren mitten in die Wolke geflogen.

Er fühlte die Wolke mehr, als daß er sie sah. Ein dichter qualmiger Nebel wischte über die Kabinenfenster.

Er hatte plötzlich einen sengenden, seltsam bleiigen Geschmack im Mund, und dann war es auch schon vorbei, und die Sterne schienen ihm wieder ins Gesicht ...

GLEM

OEL-FRISCHEI-SHAMPOO VON SCHWARZKOPF



Das Haar ... der schönste Schmuck des Menschen ...

heute ganz besonders! Die Pflege des Haares wie die Kunst des Frisierens haben heute das Ziel, den Menschen jugendlich und unverbraucht, versprechend-geheimnisvoll wirken zu lassen. Das verlangt eine grundsätzlich neue Waschmethode! «Reinigen» allein genügt nicht mehr! So wurde Glem die Haarwaschmethode unserer Zeit. Glem enthält frisches Ei und Vitamine, Cystin, Lecithin und Proteine in naturharmonischer Kombination — Wirkstoffe, die in Verbindung mit feinsten Waschsubstanzen Ihrem Haar Kraft, Feuer, Frische, Elastizität verschaffen — es nicht nur reinigen, sondern auch nähren. Glem in reizvollen, angenehm-modernen Plastikpackungen! Je grösser die Packung, desto vorteilhafter das einzelne Haarbad. Glem trägt die Schwarzkopf-Garantie.

Die Urkraft des Eies für Ihr Haar!

gl 05/60

Zarter Schmelz

schützt die leuchtenden Farben der Orchidee und macht sie noch zauberhafter. – REX-Autokosmetik gibt diesen zauberhaften Schmelz auch den Farben Ihres Fahrzeug-Lackes, schützt gegen Witterungseinflüsse und erhält den strahlenden Glanz. – Ein Versuch überzeugt. Fordern Sie eine Probe an.

Neu

mit Hartwachs-Lackschutz CS 90

An **REX-Autopflege GmbH. Abt. H,** Mainz. Bitte senden Sie mir eine Gratisprobe. Der Lack meines Fahrzeugs ist neuwertig / ist matt geworden / ist verwittert. (Zutreffendes unterstreichen)
Bitte ausschneiden und einsenden.

REX-AUTOPFLEGE GMBH · MAINZ

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

Als er das Filmabzeichen aus der Brusttasche holte, sah er, daß der kleine Filmstreifen schwarz geworden war. Seine Hände zitterten, und doch war er ruhig. Der Gedanke, daß ihm etwas geschehen sein könnte, hatte nichts Erschreckendes mehr. Er fühlte zum erstenmal das, was später sein ganzes Leben bestimmen würde – daß es leichter war zu sterben, als mit dem Kainszeichen der Schuld zu leben ...

Obwohl sie in die Todeswolke geraten waren, führten sie zuerst ihren Auftrag aus, ehe sie nach Kwajalein umkehrten.

Als sie auf der Insel landeten, waren die Männer vom Strahlensicherheitsdienst da. Sie winkten die Maschine abseits in ein abgesperrtes Gebiet. Als die Besatzung ausstieg, waren die Männer dabei, die B-29 mit ihren Geigerzählern abzusuchen.

Das letzte, was sie hörten, ehe die Jeeps anfuhren, um sie ins Hospital zu bringen, war das wilde Klicken der Zähler ...

Im Hospital wurden ihnen zuerst alle Kleider abgenommen. Sie bekamen neue Uniformen, und die Sanitäter trugen die alten in Papiersäcken zur Untersuchung und später zum Verbrennen ...

Die Untersuchung dauerte einige Stunden. Der Arzt, der ihnen das Ergebnis dann mitteilte, schien erleichterter als sie selber.

Es sei alles in Ordnung, sagte er. Die Strahlendosis, die sie abbekommen hätten, würde keine Folgen für sie haben. Man werde sie, zur Vorsicht, ein paar Wochen unter Beobachtung halten, aber sonst seien sie mit dem Schrecken davongekommen ...

Am anderen Tag wurde eine kurze Mitteilung an die Presse gegeben. Eine B-29, hieß es in dieser Meldung, sei bei dem Auftrag, dem Atombombenpilz zu folgen und seinen Weg festzustellen, 60 Meilen westlich Bikini in die Wolke hineingeflogen. Die Besatzung der B-29, unter dem Kommando des Majors Claude Robert Eatherly, sei okay. Die Maschine habe wegen der intensiven Radioaktivität vorläufiges Startverbot.

Die Meldung war nicht zur Veröffentlichung bestimmt.

Die Welt erfuhr nur wenig von den Ergebnissen der Bikini-Teste, und sie wollte auch nur wenig davon hören. Zu viele Jahre hatten die Menschen im Schatten des Krieges gelebt, jetzt träumten sie vom Frieden. Noch ahnten wenige, daß es ein Frieden im Schatten der Bombe war ...

Die Fliegersondereinheit, die 509. Gruppe, deren Flieger dieses neue Zeitalter eingeleitet hatten, kehrten noch im Juli 1946 in die Vereinigten Staaten zurück. Bald flogen sie wieder Übungsflüge mit Atombombenattrappen und Scheinangriffe über Kanada und den Karibischen Inseln.

Claude Robert Eatherly flog nur noch wenige dieser Flüge. Seine Vorgesetzten fanden, er habe sich sehr verändert, und vor allem meinten sie, er rede zuviel von dem, was der Vergangenheit angehörte.

Der junge, neunundzwanzigjährige Major, der plötzlich von seiner Schuld sprach, paßte nicht in jene Luftstreitkraft, die eines Tages über Tausende von Bombern verfügen würde, mit Bomben, die hunderttausendmal stärker waren als jene, die auf Hiroshima und Nagasaki gefallen waren ...

Am 1. Januar 1947 wurde der Major Claude Robert Eatherly aus der US-Air Force entlassen. „Ehrenvoll" wie es in seinem Entlassungsschein heißt. Sie gaben ihm eine Rente. Monatlich 237 Dollar – „auf Grund seelischer Störungen und seiner Erlebnisse in Übersee." – So steht es ebenfalls in seinen Papieren.

Zwei Monate später, am 1. März 1947, kam Claude Eatherly zum erstenmal mit dem Gesetz in Konflikt. Er wurde an diesem Tag in New Orleans wegen unberechtigten Tragens einer Waffe verhaftet.

Er hatte seine alte Dienstpistole nicht abgegeben. Als sie ihn abführten, hatte er laut herausgelacht, ein hartes, bitteres Lachen ...

„Was wollt ihr", sagte er, „ich habe Hunderttausende umgebracht ..."

Fortsetzung im nächsten Heft

An die italienische Riviera ... die Blumen-Riviera erwartet Sie!

SAN REMO
BORDIGHERA
ALASSIO
Ospedaletti
Diano Marina
Ventimiglia
Imperia
Taggia

Besuchen Sie diese Riviera!
Wenn Sie mit Ihrem Aufenthalt zufrieden sind, sagen Sie es bitte Ihren Freunden.
Wenn Sie mit etwas unzufrieden sind, sagen Sie es bitte uns; wir werden Ihnen dankbar sein.

Auskünfte:
STAATLICHES ITALIENISCHES FREMDENVERKEHRSAMT (ENIT)
Frankfurt, Kaiserstraße 65
Düsseldorf, Berliner Allee 26
München, Pacellistraße 2
ENTE PROVINCIALE PER IL TURISMO, IMPERIA
und alle Reisebüros

Tonbandgeräte

beste Marken, große Auswahl
Lieferung frei Haus,
kleinste Raten Garantie,
Kundendienst überall.
Fordern Sie den großen
Gratis-Bildkatalog
DESCO Abt. 189
Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1 (Fach 2412)
Ein Postkärtchen lohnt sich – Sie werden staunen

Bauer BOLEX Kodak Leica

WELTBEKANNTE
Foto- u. Filmkameras, Projektoren, Blitzgeräte, Zubehör etc. erstaunlich günstig!
STUDIOLA Frankfurt/M 1 Abt. 123

Deutsche u. japanische Qualitätsgläser
zu sensationellen STUDIOLA-SPEZIAL-PREISEN!
Z. B. Theaterglas mit Etui ab DM 18.—. 8 x 30 mit Etui ab DM 78.—, 7x35 mit Etui DM 95.—. Ferner 7 x 50, 10 x 50 billigst! Alles fabrikneu!
Verlangen Sie Katalog u. Spezial-Prospekte!

Unsere schönste Musterauswahl prächtiger

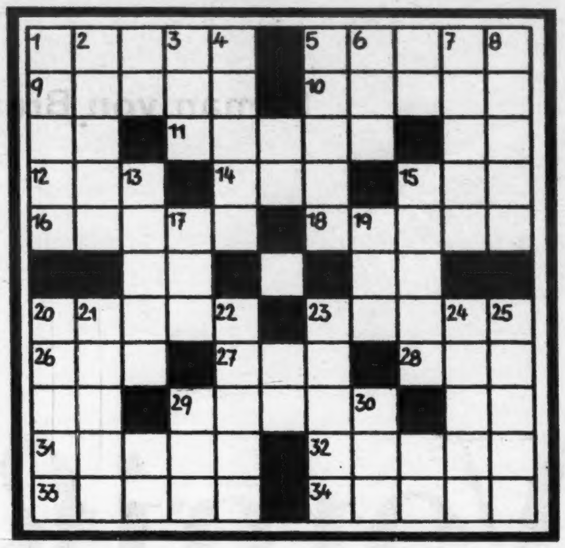
TEPPICHE

kommt völlig kostenlos zu Ihnen ins Haus: portofrei, Zustellgebühr liegt bei, Rücksendung auf unsere Kosten. Schreiben Sie bitte eine Postkarte an das größte Teppichhaus der Welt Abt. 60 E

Teppich-Kibek Elmshorn

ALKOHOL AM STEUER
Blutprobe JA oder NEIN?
Der echte Schutz gegen Führerscheinentzug
Safety-Mat
(nach Prof. Widmark) Seit Jahren Lieferung an Juristen und Gerichte
Jetzt auch für Sie: ab heute lieferbar
Normalausführung DM 12,80
Sonderausführung DM 14,80
Neu
Lieferung gegen Nachn. durch
Safety-Mat-Vertrieb Bielefeld Postfach 3127 Abt. 5

Kreuzworträtsel



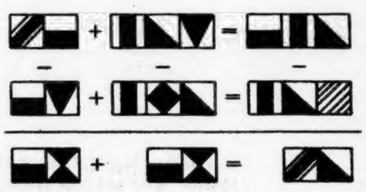
Waagerecht: 1. schweiz. Winterkurort, 5. weibl. Vorname, 9. Kampfplatz, 10. Saiteninstrument, 11. britischer Komponist (1857—1934), 12. Getränk, 14. Nebenfluß der Weichsel, 15. englisches Bier, 16. Auslese, Auserwählte, 18. bekanntes bayrisches Kloster, 20. Nebenfluß der Rhône, 23. weiblicher Vorname, 26. Tanzdiele, 27. Nebenfluß des Rheins, 28. bekannter norwegischer Politiker (geb. 1897), 29. Singvogel, 31. Stockwerk, 32. Tal im östlichen Peloponnes, 33. Urkundsbeamter, 34. Zweikampf. — **Senkrecht:** 1. italienisch. Dichter, (1265—1321), 2. Luftgeist, 3. englische Zahl, 4. Heilpaste, 5. Geltendmachung eines Anspruches vor Gericht, 6. Wappentier, 7. älteste lateinische Bibelübersetzung, 8. meteorologische Erscheinung, 13. Gipfel der Berner Alpen, 15. ringförmige Koralleninsel, 17. Narr, Schalk, 19. geografischer Begriff, 20. norwegischer Dichter (1828—1906), 21. akrobatische Übung, 22. Behälter, 23. Kurort im Oberharz, 24. männlicher Vorname, 25. unabhängiger Staat im mittleren Himalaja 29. türkischer Titel, 30. dichterische Bezeichnung für ein Raubtier.

Naturwunder

Ader — Bert — Rost — Atem — Land — Eifel — Ampel — Ries — Rand — Ida — Asta — Rand — Geld — Este. Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der letzte Buchstabe zu streichen und ein neuer Buchstabe vor das Wort zu setzen, so daß wieder neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen, eine Naturerscheinung.

Raten und Rechnen

Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch Probieren, Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.



Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — an — ba — ban — bau — bend — bus — ce — cho de — de — de — de — der — der — di — di — di — do — do — dor — en har — i — i — in — ka — ka — ker — kla — lan — le — li — lohn — mann me — ment — mo — na — na — ne — ne — nek — ni — nie — nie — o — o on — on — or — ra — re — rek — ri — rich — sach — se — sen — ser — si sonn — sor — sub — sy — te — te — ten — ter — the — ti — ti — to — tri tu — um — ur — wei — wer — xi — zen — zieh sind die dreiundzwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Jean Paul ergeben: 1. leitende Angestellte in der Modebranche, 2. Oper von Mozart, 3. Bündnis, 4. Schiffskobold, 5. Papstname, 6. europäischer Staat, 7. Abendständchen, 8. englische Königsdynastie, 9. westfälische Kreisstadt, 10. Zusammenstellung von Waren gleicher Art, 11. berühmtes Bauwerk in London, 12. Musikinstrument, 13. Getreidepflanze, 14. gewaltsame Aneignung fremder Gebiete, 15. chemisches Element, 16. Land der Bundesrepublik, 17. Unbotmäßigkeit, 18. leicht aufbrausender Mensch, 19. Ostgotenkönig (454—526), 20. französischer Komponist (1862—1918), 21. kurze Erzählung, 22. Wochentag, 23. kirchliches Bauwerk. (ch = ein Buchstabe.)

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 .... 22 ....
23 ....

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 22

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Miete, 4. Berber, 9. Bar, 10. Dresden, 13. Milo, 14. Euklid, 15. Essen, 16. Ara, 17. Raa, 19. Lagune, 21. Mutter, 26. See, 27. Tal, 31. Putte, 32. Haiger, 34. Efeu, 35. Bulgare, 36. Ras, 37. Rennen, 38. Beton. – Senkrecht: 1. Modell, 2. Erek, 3. Tesla, 5. Ramsau, 6. Brisanz, 7. Rhône, 8. Pedale, 11. Run, 12. dir, 15. Erg, 18. Austern, 20. Arthur, 22. Tetuan, 23. Tee, 24. Verein, 25 Speer, 28. Aal, 29. Ligne, 30. Ger. 33. Gast.

Stufenrätsel: Richtig eingesetzt ergeben sich folgende Wörter: 1. Ferment, 2. Arnheim, 3. Respekt, 4. Milreis, 5. Flasche, 6. Kaliber. Die Buchstaben auf den Treppenstufen ergeben: **Fernsprecher.**

Silbenband: Es mußten folgende Wörter gebildet werden: 1. Schulfibel, 2. Fischfilet, 3. Tuschetopf, 4. Wäscherei, 5. Seereise, 6. Fischreiher, 7. Sahara, 8. Dachhasen, 9. Ofenrohr, 10. Efendi; die gemeinsamen Mittelsilben ergeben: **Fischereihafen.**

Aus drei mach' eins: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: Lautsprecher, Einzelhändler, Himmelskunde, Ammonshorn, Radolfzell, Peterskirche, Akklimation, Grubenlampe, Australien, Niederlande, Inspiration, Niederwalddenkmal, Illumination; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Lehar – Paganini.**

F 130

»fussfrisch« ist besser

Unsere Füße werden sträflich vernachlässigt. Das klingt unfreundlich - aber es stimmt. Jahraus, jahrein stecken sie in einer schrecklichen Zwangsjacke, in Schuhen und Strümpfen.

Natürlich „pflegen" Sie Ihre Füße, aber Wasser und Seife allein genügen nicht, desodorieren nicht und kühlen immer nur für Minuten.

Deshalb ist »fussfrisch« besser.

»fussfrisch« bildet auf dem Fuß einen feinen Schutzfilm, der die Poren offen läßt; er behindert die natürliche Transpiration nicht, beseitigt die geruchbildenden Hautbakterien und hält deshalb die Füße zuverlässig geruchfrei.

»fussfrisch«, morgens sekundenschnell auf die Füße gesprüht, schenkt Ihnen den ganzen Tag über die Sicherheit, nichts versäumt zu haben.

DM 4,75

Die praktische, sparsame Spray-Flasche reicht für ein bis zwei Monate.

. . . auch Ihre Füße haben's nötig!

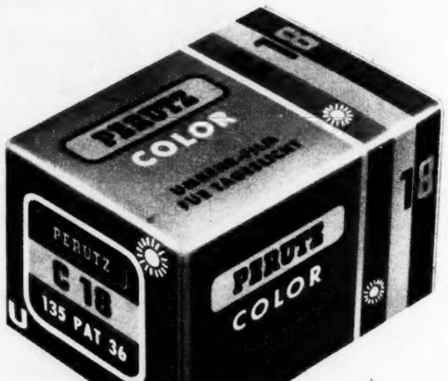
Ein Rekord an Schönheit!

Ihre Photos mit

PERUTZ
COLOR
Farbenfroh

Dieser neue Farbfilm sichert Ihnen herrliche, wohlgelungene Dias. Sein außergewöhnlich großer Belichtungsspielraum ist ein ganz besonderer Vorzug, der sich bezahlt macht.
36 Dias auf jedem Film!
Harmonisch, klar und farbenfroh, wie es das Auge sah.

C18
Kleinbild-Umkehrfarbfilm
36 Aufnahmen
DM 13.50
einschließlich Entwicklung



In jedem Photogeschäft

PERUTZ FILME „in der grünen Packung"

Eine Sensation
Dieses Schlafzimmer

Ausführung echt Birnbaum, bestehend aus:

- 1 **Kleiderschrank** 200 cm 4-türig
- 2 **Betten** (Doppelbett)
- 2 **Nachtschränken** m. Glaspl.
- 2 **Stahlrahmen** mit 4 kräftigen T-Bügeln, verzinkt u. abgeledert
- 2 **Polsterauflagen** m. Kopfkeil
- 2 **Schonerdecken**
- 2 **Steppdecken** oder
- 1 **Tagesdecke** f. 2 Betten
- 1 **Bettumrandung** 3-teilig
- 1 **Wandspiegel** m. Ablage
- 1 **Acella-Wäschetruhe**

kostet zusammen nur DM 788,-

Durch **Eigenfabrikation** u. **Großeinkauf** können wir Ihnen neben weiteren sensationellen Sonderangeboten in kompl. Wohnzimmern und Einzelmöbeln **sämtliche Wohnungseinrichtungen** einschl. Teppiche, Herde und Öfen zu günstigsten Preisen liefern. Lieferung frachtfrei d. eig. Spezialfahrzeuge. Bequeme Teilzahlung bis 24 Monatsraten. Geringe Anzahlung nach Lieferung. Verl. Sie unser Großbild-Angebot mit Stoff- und Holzmuster.

A. Stockhausen
Möbelfabrik und Versand, Abt. 44, Bad Salzuflen/Lippe

Roman von Bruno Hampel

Vergiß den Namen

Zufrieden legt Gerhard Heysen den Brief aus Brasilia in seine Brieftasche. Vor seinem Halbbruder Robert wird er ein paar Jahre Ruhe haben ... Er hatte den Jüngeren, der in dem Glauben lebt, den Gärtnergehilfen Lommert getötet zu haben, zur Flucht nach Brasilien gedrängt. Der schwierigste Teil seines teuflischen Planes war damit gelungen. Während Robert im Amazonasdschungel, zweitausend Kilometer nördlich von Brasilia, unter härtesten Bedingungen an dem Bau einer Straße mitarbeitet, treibt Gerhard, unterstützt von seiner Mutter Clara Zinndorf, seine Pläne voran. Er scheint Erfolg zu haben. Der neue Erbvertrag, den sein Vater, der Industrielle Philipp Heysen, unterzeichnet, macht ihn zum Chef der Heysen AG. Da nur sein Mitwisser Lommert ihm gefährlich werden kann, zögert er nicht, auch ihn zu beseitigen. Doch er rechnet nicht mit Roberts Freunden: Suzanna de Ribeiro und Paul Kessler, die ihm mißtrauen. Suzanna liebt Robert, deshalb findet sie keine Ruhe mehr. Warum verschwand er so plötzlich? Was steckt dahinter? – Da sieht sie den Luftpostbrief in Gerhards Brieftasche. Sie erkennt Roberts Schrift und hat jetzt nur noch einen einzigen Gedanken: in den Besitz dieses Briefes zu kommen. Es gelingt ihr in der Nacht, die sie bei Gerhard bleibt – und wenige Minuten später klingelt sie an Paul Kesslers Wohnung Sturm. „Was ist los?" brummt der verschlafen.

Suzanna machte ihm ein Zeichen, leise zu sein. „Kein Licht!" flüsterte sie eindringlich. „Lassen Sie mich raufkommen, schnell!"

Paul Kesslers Kopf verschwand, Suzanna drehte sich um. Ihre Augen wanderten über die Seitenfront der Heysen-Villa: alles still, alle Fenster dunkel, auch die beiden ganz rechts im Obergeschoß. Dahinter schläft er jetzt, dachte sie. Ich bin bei deinem Bruder gewesen, Robert. Von Mitternacht bis Morgengrauen. Ich hab die ganze Zeit an dich gedacht, Robert, und jetzt hab ich den Brief, deinen Brief ...

Hinter ihrem Rücken bewegte sich die Tür. Paul Kesslers Arm erschien in der Öffnung. „Geben Sie mir Ihre Hand!" Behutsam führte er sie über die dunkle Treppe nach oben.

Für Paul gab es überhaupt keinen Zweifel. „Das ist doch Roberts Handschrift", sagte er nach dem ersten flüchtigen Blick auf das Kuvert, „die kenne ich besser als meine eigene. Wo kommt denn das her?"

„Aus Brasilia. Nun lesen Sie schon!"

Er nahm den Bogen aus dem Umschlag heraus und hielt ihn schräg gegen das wachsende Morgenlicht. Er bewegte die Lippen und furchte die Stirn unter dem zerwühlten Haarschopf. Je weiter er las, um so mehr griff Suzannas Erregung auf ihn über. Er ging zum Küchenschrank, nahm ein Wasserglas heraus und eine braune Steingutflasche.

„Mir auch einen!" sagte Suzanna.

Er nahm ein zweites Glas, füllte beide bis zu einem Drittel und kam zurück zum Fenster. Mit einem Zug trank er aus. Sie nahm nur einen Schluck. Es brannte in der Kehle, aber es wärmte und beruhigte auch, und es machte das Denken klarer und schärfer.

Nachdem er zweimal gelesen hatte, ließ er das Blatt sinken, zog die Unterlippe zwischen die Zähne und sah zur Villa hinüber.

„Sagen Sie doch was!" drängte Suzanna.

„Er muß irgendwie – Pech gehabt haben. Irgendein Blödsinn mit dem Porsche vielleicht. In der Gartenfestnacht. Vielleicht – hat er einen überfahren? Sein Bruder war dabei, wie's scheint. Oder er ist sonstwie dahinter gekommen. Er hat es dann vertuschen helfen, hat Robert zur Flucht verholfen.

Natürlich kam ihm das Ganze nicht ungelegen ..."

„Und das gebrochene Safe?"

„Ja, das Safe ... als es entdeckt wurde, waren Sie doch dabei, Suzanna?"

„Ja, ich war dabei! Und ich habe gleich gewußt, irgend etwas ist falsch! Eine Lüge ist dahinter! Wenn er seinen Namen spricht, wenn er sagt: ‚Der arme Robert! Nein, der arme Robert tut das nicht!' – Immer wenn er so sagt, hab ich gewußt, es ist falsch! Gerhard lügt!"

„Immerhin tut er es", gab Paul zu bedenken, „um seinem Bruder zu helfen."

„Nicht zu helfen! Ihn vernichten! Ich fühle ganz genau!"

Paul nahm noch einmal den Brief zur Hand. Langsam, jedes einzelne Wort gleichsam wägend und abtastend, las er die entscheidende Stelle vor: „... *hast natürlich recht mit deiner Warnung. Sie würden dich mit rankriegen wegen Beihilfe, und das wäre ein schlechter Lohn für all das, was du für mich riskiert hast. Nein, keine Sorge, ich bleibe ...*"

„Keine Sorge!" wiederholte Suzanna heftig. „Sorge! Das ist das wichtige Wort! Er hat nur Sorge, daß Robert zurückkommt!"

Sie redeten und rätselten weiter über den Inhalt des Briefes, kamen aber zu keinem gemeinsamen Ergebnis. Suzanna hörte allein auf ihr Gefühl, hielt alles, was Gerhard betraf, für Lüge, alles was Robert betraf, für Irrtum und kam so der Wahrheit sehr viel näher als Paul, der bestrebt war, seinen Verstand zu gebrauchen.

„Wenn man bloß wüßte, was er eigentlich ausgefressen hat!"

„Gar nichts, Paul! Ich weiß genau!"

„Nicht absichtlich", versuchte er einzulenken. „Aus Versehen, aus Leichtsinn, verstehen Sie? Aber ohne jeden Grund flieht doch kein Mensch unter falschem Namen in den brasilianischen Urwald. Schon gar nicht, wenn er zwölf Jahre Sibirien hinter sich hat."

„Wir müssen seinem Vater sagen!"

Dagegen hatte Paul große Bedenken. „Ich habe vorgestern den Arzt nach Haus gefahren. Er sagt, jede neue Aufregung kann ihn töten. Wenn wir ihm den Brief zeigen, stellt er Gerhard sofort zur Rede. Und wenn der dann von einem Verbrechen zu erzählen weiß ... besser,

→

Dir zum Lohne trink Darbohne!

aus dem Hause J. J. Darboven in Hamburg

Welcher rasiert besser?

Von Natur aus ist jeder Bart nur bedingt rasierwillig. Er will vorbehandelt werden, ehe er sich tief ausrasieren läßt! Deshalb gehört zur schonenden Tiefrasur nicht nur der richtige Apparat. Ebenso wichtig ist die richtige Vorbehandlung, durch die das Barthaar hervortritt und sofort schnittfest wird.

Mit T 2 zur Tiefrasur — hier der Beweis:
Zuerst **ohne** T 2 rasieren • Apparat säubern • Gesicht **mit** T 2 einreiben • Noch einmal rasieren • Scherkopf abnehmen:
Sie sehen selbst, wieviel Sie noch herausrasiert haben.

Auch IHR Apparat rasiert noch besser mit T2

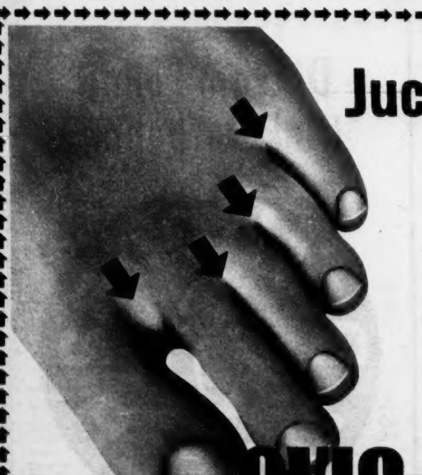
neu!

die vorteilhafte Großflasche

DM 2,25 · DM 3,75
Großflasche DM 6,75

VOR jeder E-Rasur T2

TARSIA GMBH · BERLIN



Jucken zwischen den Zehen?

Jucken, Blasen und offene Stellen deuten auf Fußpilzflechte — eine stark verbreitete und leicht übertragbare Erkrankung. Sofort behandeln, damit sie nicht weitergeht. OVIS hilft schnell, OVIS Fußpuder beugt Rückfällen vor.

OVIS heilt Fußpilzflechte

Vergiß deinen Namen

wir lassen den alten Mann aus dem Spiel, bis wir Klarheit haben."

„Aber wie kriegen wir Klarheit?"

„Zwei Möglichkeiten", sagte er. „Entweder Gerhard zur Rede stellen, oder an Robert schreiben und ihn selber fragen. Seine Adresse wissen wir ja."

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nicht Gerhard zur Rede stellen! Er lügt doch nur. Nicht ihn warnen!"

„Gewarnt ist er so und so, Suzanna. Sobald er den Brief vermißt."

„Ja, aber er weiß dann nicht genau. Er kann nur ahnen, und er wird Angst haben. Vielleicht fragt er mich? Dann werde ich erstaunen und antworten: Was für Brief?"

„Gut. Schreiben wir also an Robert."

„Das dauert zuviel Zeit!" rief sie und begann, in Pauls Zimmer auf und ab zu gehen. „Eine Woche bis Rio, manchmal auch drei. Dann nach Brasilia, und dann wer weiß wie lange dauert, bis der Brief zu Robert in den Urwald." Plötzlich blieb sie stehen. „Ich fliege hin zu ihm!"

Paul atmete tief und nickte. „Wann?"

„Heute!" sagte sie. „Heute vormittag!"

Das letzte gemeinsame Frühstück. Suzanna war die erste am Tisch. Kaum hatte sie Platz genommen, da erhob sie sich wieder. Überrascht und erfreut lächelte sie Roberts Vater entgegen und rückte ihm den Stuhl zurecht.

Philipp Heysen erschien nur noch selten hier unten. Meist ließ er sich die Mahlzeiten auf sein Zimmer bringen. Daß er gerade heute eine Ausnahme machte, freute Suzanna doppelt: einmal nahm sie es als ein gutes Zeichen dafür, daß es dem alten Mann wieder besser ging – eine Nachricht, für die Robert ihr sehr dankbar sein würde. Zum andern war sie froh, mit Gerhard nicht allein sein zu müssen.

Wenige Minuten später kam er. Respektvoll begrüßte er seinen Vater, ohne sich über seine Anwesenheit erstaunt zu zeigen. Dann küßte er Suzanna die Hand. „Gut geschlafen?" fragte er leise. Der Blick, den sie dabei von ihm empfing, ließ deutlich erkennen, daß er den Verlust des Briefes noch nicht entdeckt hatte.

Schweigend begannen sie zu essen. Philipp Heysen eröffnete endlich ein Gespräch, indem er sich nach Suzannas Befinden erkundigte. Ob sie gar kein Heimweh nach Brasilien habe, wollte er wissen.

„Manchmal schon", gestand sie lächelnd, „aber es vergeht wieder."

Gerhard schaltete sich ein: „Und wie ist es heute, Suzanna?"

„Heute kein Heimweh", sagte sie und gab sich Mühe, seinen innigen Blick genauso innig zu erwidern. Einschränkend fügte sie hinzu: „Aber es ist erst halb acht früh. Manchmal kommt Heimweh ganz plötzlich!"

Das Gespräch wurde durch den Eintritt Paul Kesslers unterbrochen. Er blieb unter dem Türrahmen stehen und sagte: „Draußen ist jemand von der Polizei. Er möchte den Hausherrn sprechen."

Gerhard wurde blaß. Mit einem harten Laut setzte er seine Kaffeetasse ab. Ruhe! befahl er sich, stand aber trotzdem viel zu hastig auf und sagte: „Ich komme schon!"

„Oho!" brummte Philipp Heysen. „Der Hausherr sitzt immer noch hier! Lassen Sie den Mann reinkommen, Paul!"

Suzanna hatte Gerhards seltsames Benehmen bemerkt und war sogleich hellwach. Warum, dachte sie, hat er Angst vor der Polizei?

Ein schmächtiger junger Mann im braunen Trenchcoat trat hinter Paul Kessler ins Zimmer. „Kriminalassistent Feicht", stellte er sich vor. Er bat mehrmals um Entschuldigung wegen der Störung beim Frühstück und erklärte, daß es sich nur um eine Nachfrage handle.

„Fragen Sie, Herr Feicht!" ermunterte ihn der Hausherr.

„Es geht um einen Mann namens Lommert. Kennen Sie ihn?"

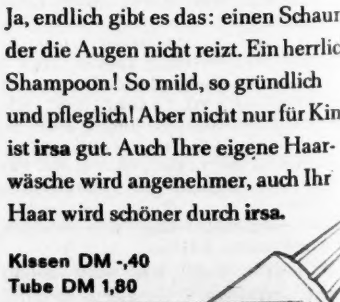
„Lommert, Lommert. Bekannt kommt mir der Name vor. Warten Sie ... er hat mal hier bei uns gearbeitet. Irgendein Handwerker. Dachdecker oder so —"

„Gärtnergehilfe", stellte Gerhard richtig. Er hatte sich zur Flucht nach vorn entschlossen. Abkürzen! dachte er. Ab-

Schaum, der nicht in den Augen brennt – herrlicher irsa-Schaum!

Keine Angst mehr vor der Haarwäsche. Auch wenn mal was in die Augen läuft – der Schaum von **irsa** brennt nicht. Ja, endlich gibt es das: einen Schaum, der die Augen nicht reizt. Ein herrliches Shampoon! So mild, so gründlich und pfleglich! Aber nicht nur für Kinder ist **irsa** gut. Auch Ihre eigene Haarwäsche wird angenehmer, auch Ihr Haar wird schöner durch **irsa**.

Kissen DM -,40
Tube DM 1,80



Dr. Dralle

I 1904

irsa gibt's nur im Fachgeschäft

kürzen das Gespräch! Er sagte: „Vergangenen Sommer hat er ein paar Wochen hier gearbeitet. Im September verschwand er eines Tages."

„September", wiederholte der Beamte, blätterte dabei in seinem Notizbuch und nickte. „Das stimmt mit unseren Ermittlungen überein."

„Was für Ermittlungen?" wollte Philipp Heysen wissen. „Was ist los mit dem Mann?"

„Lommert ist gestern auf dem Hauptbahnhof tot aufgefunden worden." Der Beamte klappte sein Notizbuch zu. „Überrollt von dem Münchener D-Zug 20 Uhr 5. Unsere Nachforschungen haben ergeben, daß er von Anfang Juli bis Mitte September vergangenen Jahres hier bei Ihnen beschäftigt war. Sie haben das eben bestätigt. Danach lebte er ohne festen Wohnsitz und Arbeitsplatz in München."

Schweigen. Gerhard saß zurückgelehnt in seinem Stuhl, die Serviette auf dem Schoß, und wischte sich unauffällig, wie er glaubte, die Handflächen trocken. Er griff nach der Schachtel in seiner Jackentasche, schüttelte eine Zigarette heraus und schob sie in die Schachtel zurück. Er hatte ganz vergessen, daß er vor dem Mittagessen nicht zu rauchen pflegte.

„Schlimme Sache", brach Philipp Heysen die Stille. „Was können wir noch für Sie tun, Herr Feicht?"

cher waren Sie um 20 Uhr 5 ganz woanders, als ausgerechnet auf dem Hauptbahnhof!"

Gerhards Lächeln gefror. Er bemerkte mit Entsetzen, daß er sich zu weit vorgewagt hatte. „Allerdings", sagte er. „Ich war im Theater."

„Im Theater? Darf ich fragen, in welchem?"

„Schauspielhaus", sagte Suzanna. „Was direkt an Hauptbahnhof liegt. Ich war nämlich dabei, mein Herr! Habe aber auch nicht dem Gärtner diesen Schubs gegeben!"

„Bitte noch mal um Entschuldigung", murmelte Herr Feicht, indem er sich rückwärts der Dielentür näherte. „Und vielen Dank für die Auskünfte!"

Schweißgebadet lehnte Gerhard an der Wand des Fahrstuhls, der ihn hinauftrug in die Wohnung seiner Mutter.

Mit einem leisen Ausruf des Schreckens empfing sie ihn und zog ihn rasch über die Schwelle. „Gerhard! Lieber Junge! Wie siehst du aus!"

Wortlos ging er an ihr vorbei ins Wohnzimmer. Er ließ sich in einen der Sessel fallen, streckte Arme und Beine aus, legte den Kopf zurück und schloß die Augen.

„Nun sag doch etwas!" jammerte sie. „Bist du krank? Kann ich dir helfen?"

Er hob den Kopf und sagte tonlos: „Das Blatt hat sich gewendet."

Der junge Beamte lächelte bescheiden, „Ich fürchte, nicht allzuviel. Wir suchen nach einem Anhaltspunkt. Wir möchten wissen, weshalb Lommert von München nach Hamburg zurückgekommen ist. Wir sind nämlich nicht sicher –"

„Wer ist wir?" fiel ihm der Hausherr ins Wort.

„Die Mordkommission, Herr Heysen. Wie gesagt: wir sind noch nicht sicher, ob der Mann Selbstmord verübt hat, ob er verunglückt ist, oder ob jemand ein bißchen nachgeholfen hat. Keine der drei Möglichkeiten ist ganz ausgeschlossen."

Wieder herrschte eine sonderbare lastende Stille im Raum. Wieder war es der alte Mann, der sie beendete.

„Also ich", platzte er unvermittelt heraus, „hab ihm keinen Schubs gegeben. Meine Köchin kann bezeugen, daß sie mir gestern abend um sieben eine Kanne Pfefferminztee auf den Tisch geschoben hat, und um acht Uhr eine Wärmflasche unter die Füße."

Kriminalassistent Feicht errötete. „So war das doch nicht gemeint, Herr Heysen. Außerdem – Sie passen überhaupt nicht zu der Beschreibung."

„Welche Beschreibung?"

„Die Beschreibung, die einige Zeugen von dem Mann gegeben haben, der zuletzt in Lommerts Begleitung gesehen wurde. Dieser Mann war groß und schlank und Ende dreißig. Er trug eine Brille, und unter dem Mantel einen Abendanzug."

„Wie wär's denn mit mir, Herr Kriminalassistent?" Gerhard brachte ein amüsiertes Lächeln zuwege. „Ich bin achtunddreißig Jahre alt, einsdreiundachtzig groß, Brillenträger, und der Abendanzug, der stimmt zufällig auch!"

„Bitte!" sagte der junge Beamte. „Bitte, meine Herren! Es war wirklich nicht meine Absicht, irgend jemand hier in diesem Haus zu verdächtigen!" Und wieder Gerhard allein anschauend: „Si-

„Was ... Was bedeutet denn das? Spann mich nicht auf die Folter, Gerhard!"

„Nimm die Zeitung vom Tisch!"

Sie tat es.

„Schlag die letzte Seite auf! Ganz unten links! Was liest du da?"

Das Papier in ihren Händen bebte. Die gedruckten Zeilen tanzten vor ihren Augen. Endlich fand sie die Überschrift: *MYSTERIÖSER TOD AUF DEN SCHIENEN.* Sie las die Zwanzigzeilenmeldung, ohne ihren Inhalt zu erfassen.

Gerhard kam ihr zu Hilfe: „Der wohnungslose Horst L. – das ist unser Freund Lommert. Ja, er ist tot. Wir sind ihn los, Mutter. Ist das nicht wunderbar beruhigend?"

Sie nickte mechanisch und fühlte zugleich eine schreckliche Ahnung in sich aufsteigen. „Nein", flüsterte sie, „nein." Und sie las noch einmal den letzten Absatz der Zeitungsmeldung: „*Die Polizei untersucht zur Zeit, ob ein Unglücksfall, Selbstmord oder gar Mord vorliegt.*"

„Nein!" wiederholte sie.

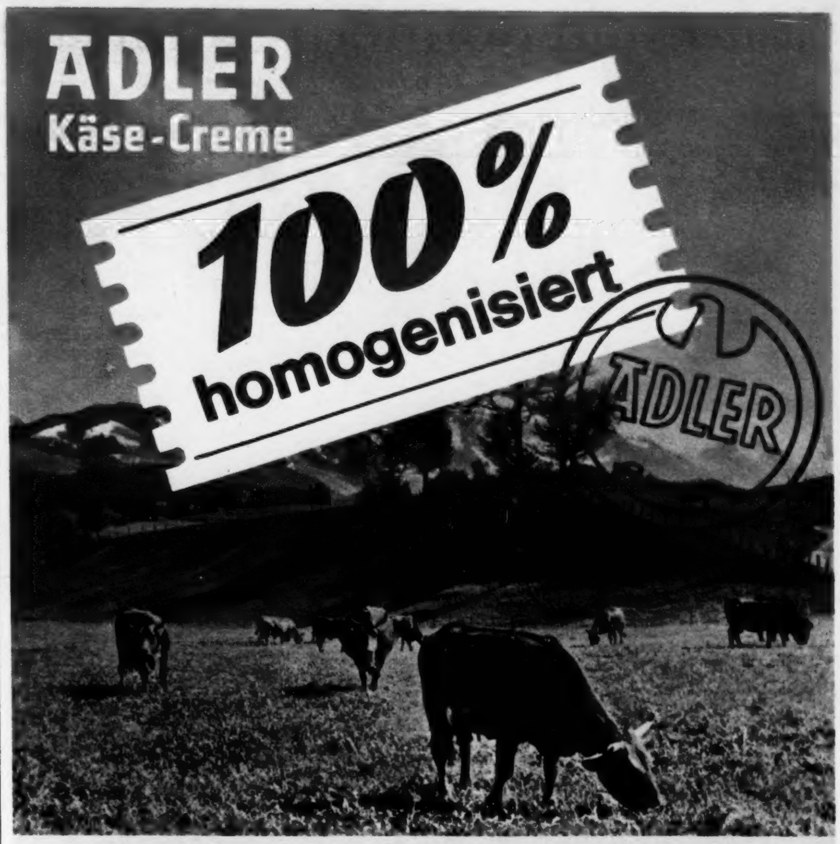
„Doch!" sagte er hart und beugte sich vor zu ihr. „Doch, Mutter! ich habe Lommert unter die Räder gestoßen!"

„Mein Gott", flüsterte sie. Sehr aufrecht saß sie da, beide Hände mit gestreckten Fingern auf den Sessellehnen. „Mein Gott, mußtest du denn so weit –"

„Laß Gott aus dem Spiel!" unterbrach er sie gereizt. „Er hatte von Anfang an nichts mit dieser Geschichte zu tun!"

„Das ist nicht wahr!" rief sie pathetisch. „Er war auf unserer Seite! Was wir taten, war unser gutes Recht! Du hast dein Eigentum verteidigt, weiter nichts! Und niemand ist bis gestern dabei zu Schaden gekommen, am wenigsten dein Halbbruder! Lies doch noch mal, was er dir schreibt! Wie begeistert er ist von seiner Urwaldstraße! Wie ihm das Leben wieder Spaß macht! Wie er wieder an die Zukunft glaubt! Im

→



Allgäu-frisch auf Ihren Tisch

Man sieht's, man schmeckt's: ADLER-Käse-Creme ist und bleibt etwas besonders Gutes. Denn: Erfahrene Fachleute wählen für die Herstellung von ADLER-Käse-Creme gewissenhaft nur die besten Sorten Feinkäse, viel gute Butter und gehaltvolle Allgäuer Frischsahne. Dann erfolgt als neue Verfeinerung von ADLER-Käse-Creme die 100%ige Homogenisierung*) in einem ADLER-Spezialverfahren. Daher die wunderbare Geschmacksfülle, daher der zarte Butterglanz!

**) Hausfrauen homogenisieren auf ihre Art: Je länger und intensiver ein Teig gerührt wird, desto feiner wird er, desto besser schmeckt er.*

ADLER Käse-Creme

7 Sorten – jede ein Genuß!

Glänzer statt Bohnern – einfacher geht's nicht!

Minutenschnell Glanz – ganz von selbst!

Seitdem es Glänzer gibt, macht die Fußbodenpflege keine Mühe mehr! Glänzer wird einfach aufgetragen – und ganz von selbst entsteht in wenigen Minuten Glanz! Millionen Hausfrauen haben diese wunderbare Wirkung schon erlebt. Probieren Sie es selbst aus – aber denken Sie daran: Glänzern kann man nur mit Glänzer! Glänzer pflegt altbekannte und moderne Böden – natürlich auch Linoleum. Der Glänzer-Auftrag ist wasserfest, schmutzabweisend und äußerst strapazierfähig. Selbst nach Wochen genügt es, nur an abgetretenen Stellen Glänzer neu aufzutragen.

Schon seit Jahren erprobt und gelobt. Glänzer mit dem Rotfrosch und dem Strahlenkranz kommt aus den Erdal-Werken – dort versteht man was von Glanz und Pflege!

Glänzer® *schafft das Bohnern ab!*

® Registriert (international) als Warenzeichen für das millionenfach bewährte selbstglänzende Edelwachs der Erdal GmbH.

Auch in Österreich, in der Schweiz, in Belgien und in Holland erhältlich.

Vergiß

Grunde genommen haben wir ein gutes Werk an ihm getan!"

„Hör auf, Mutter! Mir wird sonst schlecht. Ich habe getan, was du wolltest. Ich habe es getan, weil ich weiß, daß die Spielregeln des Lebens hart und grausam sind, und daß nur der nach oben kommt, der diese Spielregeln kennt und beherrscht und rücksichtslos anwendet. Aber bleib mir vom Leibe mit deiner Heuchelei! Ich sag's dir noch mal: laß Gott aus dem Spiel!"

„Ohne ihn sind wir nichts!" beharrte sie. „Und er war auf unserer Seite, bis gestern! Du betonst immer, du hättest getan, was ich wollte! Habe ich jemals zu dir gesagt, du sollst einen Mord begehen?"

„Na also", sagte er verächtlich, „da wären wir ja wieder am entscheidenden Punkt angelangt. Frau Mama möchte den Kopf aus der Schlinge ziehen. Aber dazu ist es zu spät."

Sie blickte ihn groß an. „Glaubst du wirklich, ich wollte meinen Kopf aus der Schlinge ziehen, wenn deiner drinnen bliebe? Kennst du deine Mutter so schlecht? Weißt du denn nicht, daß sie mit Freuden hier auf der Stelle sterben wollte, wenn du dadurch einen Nutzen hättest? Gerhard! Sage sofort, daß du mir glaubst!"

„Also ja, meinetwegen. Ich glaub's dir sogar wirklich." Nach einem Seufzer fügte er hinzu: „Wenn du bloß nicht immer so große Worte machen wolltest. Die helfen uns gar nicht im Augenblick. Hindern uns nur beim Endspurt."

„Endspurt? Was hast du vor?"

„Das will ich dir sagen. Zum Glück gibt es auch noch was Angenehmes zu berichten. Es handelt sich um Suzanna. Wir sind seit gestern ... also, sie war letzte Nacht bei mir."

„Wahrhaftig?"

„Ja. Und ich darf wohl sagen", fuhr er selbstgefällig fort, „daß wir uns einig sind. Sie liebt mich. Sie hat es mir zwar nicht gesagt, aber ein Mann fühlt so etwas, Mutter!"

„Keine Einzelheiten, bitte!" Der harte Zug um ihren Mund verschärfte sich. Was ihr Sohn da berichtete, hatte sie zwar gewollt, aber die Eifersucht gegen das fremde Mädchen meldete sich nun doch. „Wann wirst du sie heiraten?"

„Wir hatten noch keine Gelegenheit, darüber zu sprechen. Vater war heute früh mit am Frühstückstisch. Und dann kam jemand von der Polizei."

„Polizei?" Sie verfärbte sich.

„Nur eine Nachfrage!" sagte er rasch, mehr zu seiner eigenen Beruhigung. „Lommert hat schließlich mal bei unserem Gärtner gearbeitet. Die Polizei nimmt in solchen Fällen erst mal alle Spuren auf, die sie fassen kann. Allerdings", fuhr er fort, „hätte es beinah eine Panne gegeben. Wenn ich daran denke, Mutter, wird mir jetzt noch heiß und kalt." Und er wiederholte ihr sein Gespräch mit dem Kriminalassistenten Feicht. „Wenn Suzanna sich zum Schluß nicht eingeschaltet hätte ..."

Frau Clara schloß die Augen. „Gerhard, du machst mir Angst! Weiß denn Suzanna etwas?"

„Wohl kaum. Ich habe sie zwar zwanzig Minuten in der Loge allein gelassen. Sie glaubte, ich telefonierte mit München."

„Und wenn sie anfängt, darüber nachzudenken?" Frau Clara erhob sich. „Wenn die Polizei wiederkommt? Wenn sie das Mädchen in die Zange nehmen?"

„Ach was", wehrte er ab, „du siehst die Dinge zu schwarz!"

„Und du versuchst, dich selbst zu betrügen! Das Mädchen muß dieses Telefongespräch verschweigen! Noch heute mußt du mit ihr sprechen!"

„Großartig!" erwiderte er hitzig. „Damit ich mich bei ihr verdächtig mache, wie? Deine Ratschläge werden immer besser!"

Sie sank wieder auf den Sessel nieder. Mit angsterfüllter Stimme sagte sie: „Gerhard! Verlier jetzt nur nicht die Nerven! Siehst du denn nicht, wie gefährlich es ist, Suzanna auch nur eine Stunde aus den Augen zu lassen? Dieser Polizist kann jeden Augenblick wiederkommen. Du solltest ein paar Tage mit ihr verreisen, in die Heide oder an die See!"

„Das wäre was!" höhnte er. „Wenn die Polizei wirklich noch mal was wissen

deinen Namen

will von uns, und wir sind plötzlich nicht mehr da, kann sie sich gleich den richtigen Vers darauf machen."

„Dann bleibt also hier! Aber laß sie um Himmels willen nicht allein! Weißt du zum Beispiel, wo sie jetzt ist?"

Er drehte nervös an seinem Manschettenknopf. „Wo soll sie sein? Zu Hause natürlich!" Er schob den Ärmel zurück. „Jetzt ist es zehn Uhr vorbei. Um acht hab ich mich von ihr verabschiedet. Um zwei seh ich sie wieder bei Tisch. Für den Abend haben wir noch kein Programm, aber –"

„Ruf sie an!" schnitt Frau Clara ihm das Wort ab. „Bitte, Gerhard! Ruf sie an!"

„Jetzt gleich? Wozu?"

„Ich bin so unruhig, Gerhard. Bitte, tu mir den Gefallen!"

Sie stand auf, ging zum Telefon und trug es herüber an seinen Sessel. Sie stellte den Apparat auf die breite Lehne und nahm den Hörer für ihn ab.

Kopfschüttelnd wählte er. Das Rufzeichen kam fünfmal. Endlich meldete sich die Köchin. Gerhard fragte sie, ob Fräulein Suzanna in Rufweite sei.

„Fräulein Suzanna ist vor einer Stunde abgefahren."

„Abgefahren? Was heißt das?"

„Na, abgefahren. Mit Koffern und so. Paul hat sie zum Flugplatz gebracht. Da kommt er übrigens zurück, Herr Heysen. Fährt eben durch die Einfahrt."

„Rufen Sie ihn an den Apparat!"

Frau Clara umklammerte ihre Sessellehnen. „Was ist?" stieß sie hervor. „So rede doch schon!"

Gerhard schien die Frage nicht gehört zu haben. Er hielt den Hörer an sein Ohr gepreßt und sah durch seine Mutter hindurch ins Weite. Endlich bewegte er wieder die Lippen: „Paul. Ich höre eben, Sie haben – Suzanna zum Flugplatz gebracht?"

„Jawohl, Herr Heysen. Ein plötzlicher Brief von Zuhause. Wir haben versucht, Sie im Werk zu erreichen, leider vergebens. Wir mußten uns beeilen. Haben die Maschine nach Rio grade noch erwischt. Ich soll schöne Grüße bestellen."

„Danke. Vielen Dank, Paul."

Er legte auf, ohne die Hand vom Hörer zu lösen.

Frau Clara wiederholte ihre Frage.

Er schien noch immer nichts zu hören. Nach minutenlangem Schweigen sagte er mit einer Stimme, die seiner Mutter einen Schauer über den Rücken jagte: „Sie fliegt nach Rio. Ein Brief von Zuhause."

Langsam wanderte seine Rechte vom Telefon zur Brusttasche. Im Zeitlupentempo nahm er die Brieftasche heraus. Im Zeitlupentempo blätterte er sie durch. Er klappte sie zu und schob sie zurück an ihren Platz. „Aus!" sagte er. „Wir haben verloren, Mutter. Endgültig."

Sie sprang auf, ging zu ihm, ergriff seinen Arm und schüttelte ihn. „Sag so etwas nicht!" befahl sie mit hektisch gesteigerter Stimme. „Das ist nicht wahr! Nichts ist endgültig!"

„Daß wir verloren haben, ist so endgültig, wie das Amen in der Kirche. Sie hat mir den Brief gestohlen, Mutter." Seine Stimme wurde spröde vor Haß. „Sie hat mich betrogen. Sie hat mit mir geschlafen, nicht weil sie mich liebt, sondern nur, um diesen Brief zu kriegen. Jetzt fliegt sie zu ihm. Eines Tages wird sie ihn finden. Sie werden über alles reden. Er wird ihr gestehen, daß er nach dem Gartenfest einen Mann erschossen habe, den Gärtnergehilfen Lommert. Sie wird mit einem Aufschrei antworten. ‚Lommert?' wird sie rufen. ‚Aber der ist doch jetzt erst tot! Vor ein paar Tagen auf dem Hamburger Hauptbahnhof! Zermalmt unter den Rädern des Münchener D-Zugs 20 Uhr 5!' Und er wird sie festhalten, wird sie schütteln. ‚Sag das noch mal!' wird er sie anflehen. Und dann werden sie reden und reden und kombinieren, und alles wird plötzlich ganz klar für sie sein. Klar für sie und finster für uns. Betrug. Vortäuschung eines Verbrechens. Erbschleicherei. Mord ..."

„Hör auf!" schrie die Mutter. „Ich ertrag es nicht länger!" Ein hysterisches Schluchzen schüttelte ihren hageren Körper. Sie sank vor ihrem Sohn auf die Knie, barg ihr Gesicht in seinen Händen und stöhnte: „Ich habe immer nur dein Bestes gewollt. Mein ganzes Leben –" Ihre Stimme erstarb.

Er sah herunter auf ihren grauen Scheitel. Er fühlte kein Mitleid mit ihr. Aber daß sie schwächer war als er, zum erstenmal in ihrem gemeinsamen Leben, das erfüllte ihn mit Genugtuung.

„Hör auf zu heulen!" sagte er nach geraumer Zeit. „Es gibt noch einen Ausweg!"

Sie hob den Kopf und wandte ihm ihr verstörtes Gesicht zu. „Ausweg?"

„Ja. Einen einzigen. Dieses Gespräch zwischen Suzanna und Robert darf nicht stattfinden."

„Aber – wie willst du es verhindern?"

„Nur Lebende können miteinander sprechen!"

„Nein, Gerhard ..."

„Na schön, vielleicht hast du recht, vielleicht können es auch die Toten. Aber das hört dann jedenfalls keiner

→

ALFRED

„... Ich kann auch nicht zu meinem Vorgesetzten sagen: heute müssen Sie mit der Straßenreinigung etwas warten, weil Samstag ist!!!"

Gute Nachricht – Preissenkung für NESCAFE-Tuben!

Das ist die große Überraschung für alle Freunde einer guten Tasse Bohnenkaffee. Schon für 40 Pf erhalten Sie jetzt bei Ihrem Kaufmann eine Tube NESCAFE in der gewohnten, stets gleich guten Qualität. Das sind – 2-3 Tassen Bohnenkaffee aus erlesenen Kaffeesorten.

~~60~~ Pf 50 Pf

~~50~~ Pf 40 Pf

~~50~~ Pf 40 Pf

Echter Kaffee NESCAFE

Vergiß deinen Namen

mehr von den Lebenden, und darauf allein kommt es an."

„Nein, Gerhard! Keinen neuen Mord! Du — könntest es auch gar nicht —"

„Doch, Mutter, doch. Es ist viel leichter, als man glaubt, bevor man es zum erstenmal getan hat. Du brauchst im Augenblick des Tötens nur daran zu denken, um welch hohen Einsatz es geht. Dann ist es ganz einfach."

„Gerhard", flüsterte sie, „du wirst doch nicht — verrückt?"

Er lachte. „Keine Angst! Dieser Ausspruch stammt übrigens nicht von mir. Steht in den Memoiren eines hochgeachteten Mannes."

„Aber — Robert ist doch dein Bruder!"

„Das sagst du heute zum erstenmal. Sonst hast du immer großen Wert auf die Betonung *Halbbruder* gelegt."

Sie überhörte die Anklage. „Du könntest fliehen! Wie er!"

Darauf schwieg er eine Zeitlang. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Nein, Mutter. Es mag verrückt klingen, aber dazu bin ich zu arm. Ich habe keinen großen Bruder, der mir Geld in die Fremde schicken würde. Ich bin zwar seit gestern Chef der Heysen-AG, kann aber vorerst immer noch nicht mehr als zwanzig-, dreißigtausend flüssig machen, ohne daß mein Vater gegenzeichnen müßte."

Er ballte die Fäuste, daß die Fingerknöchel weiß hervortraten. Mit geschlossenen Zähnen fuhr er fort: „Der listige Alte hat sich diese Klausel vorbehalten. Es ist, als wollte er bis zum letzten Schnaufer ein Mauseloch für seinen Robert offen lassen!"

Seine Fäuste öffneten sich wieder. Die haßverzerrten Züge lösten sich. „Du siehst, Mutter, es geht gar nicht anders." Und nach einigem Schweigen: „Kennst du den Eiger?"

„Wer ist das?"

„Ein Berg im Berner Oberland. Vergletscherter Kalkgipfel. Knapp viertausend Meter hoch, mit einer fast senkrechten Nordwand. Wer da hochklettert, kann von einer bestimmten Stelle aus nicht mehr umkehren. Es gibt nur eins: den Gipfel erreichen oder sterben. Wir beide hängen in dieser Nordwand, fest aneinandergeseilt. Anfangs sind wir gut vorangekommen. Das Wetter war schön. Jetzt herrscht Schneesturm, Finsternis und Steinschlag. Aber der Gipfel ist ganz nah . . . Gib mal den Atlas her!"

Wortlos ging sie zum Bücherschrank.

„Danke, Mutter." Er schlug die Weltkarte auf. „Sieh her! Ihre Maschine fliegt jetzt über Nordfrankreich. Eine Stunde Zwischenlandung in Paris. Dann quer über Spanien nach Afrika, immer an der Küste entlang bis Dakar. Von da aus weiter, über den Atlantik nach Rio. In 28 Stunden wird sie dort sein. Vermutlich wird sie erst ihren Vater besuchen, das kostet einen weiteren Tag. Dann fliegt sie nach Brasilia, und da ist vorläufig Endstation für sie. Diese BR 14 ist, zumal in der Ecke, wo Robert steckt, vorläufig noch eine Straße ohne Frauen. Kein Pilot und kein Fahrer würde es riskieren, sie mit in den Dschungel zu nehmen."

Sein Zeigefinger kehrte zurück nach Europa. „Die nächste Maschine nach Rio fliegt morgen. Das ist mir zu spät. Ich nehme den Düsenklipper nach New York, heute nachmittag. Von dort hab ich Anschluß nach Carracas, Venezuela. Von Carracas fliege ich nach Belem an der Amazonasmündung und bin dann nur noch einen Katzensprung von Roberts Camp entfernt. Ich werde bei ihm sein, werde mein Bruderherz in die Arme schließen, während sie noch mit ihrem Vater in Rio oder Sao Paulo Plauderstündchen hält! Und ich verspreche dir,

. . . wo nur das Beste gut genug ist

Kunstauktion. Auktionator und Käufer sind Kenner von Format, Menschen mit Wissen und Geschmack. Bei diesen Menschen ist der Blick für Kostbarkeiten eine Lebensgewohnheit.

Für sie — Finas, denn in dieser Cigarette steckt ein Stück Rauchkultur und alle Erfahrung des Hauses Kyriazi. Handverlesene Tabake erster Provenienzen wurden sorgsam zu einer vornehm-flachen Cigarette kultiviert. Deshalb ist die Finas eine Cigarette nach Maß für Menschen mit Lebensart.

FN 003

FINAS die Feine - ganz selbstverständlich

Mutter: meine Hand wird nicht zittern! Mein Gehirn wird kalt und klar sein, so klar, wie gestern abend auf dem Bahnhof!"

„Du bist krank, Gerhard", flüsterte sie. „Ich habe Angst!"

„Dann hilf mir packen! Um so schneller bist du mich los!"

Robert stieß mit dem Handballen schnell nacheinander die beiden Außenhebel vor. Er trat den Gasfuß durch bis nahe an die Bodenplatte und steuerte seinen Dieselbagger an den schlammigen Erdrutsch heran.

Das stählerne 15-Kubikmetermaul fraß sich gierig in den roten Brei, kippte zurück, hob sich ächzend und kreischend in die Höhe, drehte sich mit dem zurückrollenden Bagger zur anderen Straßenseite hinüber und erbrach seine Füllung gegen den dampfenden Dschungelrand. Vor dreißig Minuten war hier noch alles knochentrocken gewesen, eingehüllt in Wolken von Rauch und rotem Staub. Dann hatte der glutheiße Himmel sich plötzlich verdunkelt. Wie ein Faustschlag war wenig später einer der gefürchteten Amazonas-Regengüsse niedergegangen und hatte in Sekundenschnelle roten Staub in roten Schlamm verwandelt. Kaum zehn Minuten hatte die Sturzflut gedauert – lange genug, um Robert nachdrücklich daran zu erinnern, mit welch mächtigem Gegner es der Mensch hier zu tun hat.

Eine Katastrophe hatte es auf seinem Bauabschnitt nicht gegeben. Nur diesen kleinen Erdrutsch am Gipfelpunkt der Steigung. Die Straße fraß sich hier hohlwegartig durch den Kamm einer mächtigen Bodenwelle. Der Regen hatte die lächelte und klopfte seinem Lehrling die Schulter. Der zeigte sein weißes Tigergebiß und griff mit doppeltem Eifer in die Hebel.

Über der Dschungelschneise dröhnte ein Flugzeug heran. Robert sah hoch: eine einmotorige Tecoteco. Er warf einen Blick auf die Uhr und zuckte verwundert die Achseln. Er kannte die Flugzeiten der sechs Planmäßigen. Die da oben war ein Außenseiter.

Fernando rammte gerade die Baggerschaufel zum zweitenmal in den Erdrutsch, als die Tecoteco zurückgeflogen kam. Noch niedriger als beim Anflug. Es sah aus, als wolle der Pilot sein Fahrgestell an den Dschungelkronen sauberwischen. Jetzt kippte er die linke Tragfläche hoch.

Robert sah den Mann auf dem Passagiersitz winken und winkte zurück. Zugleich hörte er die Veränderung des Motorengeräusches. Der Pilot nimmt Gas weg, dachte er und wußte, daß die Tecoteco auf dem elf Kilometer entfernten Landeplatz niedergehen würde.

Sie arbeiteten weiter und vergaßen das Flugzeug. Als sie den Erdrutsch zu zwei Dritteln weggeräumt hatten, kam ein Jeep aus dem nächsten Straßeneinschnitt herausgekrochen. Wie ein Spielzeugauto sah es von hier drüben aus. Robert wußte, daß die Entfernung zwischen den beiden Einschnitten etwa 600 Meter betrug. Dazwischen lag genau in der Mitte die schlammige Senke mit der provisorischen Balkenbrücke. Gefälle und Steigung betrugen an dreißig Grad, und die Fahrbahn glich nach dem Regen einem mit Schmierseife gefüllten Graben. Er war gespannt, wie der Jeep es diesmal schaffen würde.

„Du hast Glück, daß ich sauber gemacht habe und keine Blutflecken auf dem Teppich haben will!"

linke Steilwand unterspült und einen Brocken von der Größe eines Einfamilienhauses auf die Fahrbahn geschüttet. Robert war dabei, diesen Brocken fünfzehnkubikmeterweise aus dem Weg zu schaufeln.

Neben ihm hockte Fernando, ein neunzehnjähriger Caboclo mit blauschwarzem, tief in der Stirn ansetzendem Haar. Seine rötlich braune Haut glänzte unter dem zerschlissenen, klatschnassen Buschhemd. Die dunklen Augen über den indianischen Backenknochen folgten gespannt jeder Bewegung, die Roberts Hände und Füße ausführten.

„Los, Fernando! Mach dasselbe!" Robert tauschte seinen Platz mit dem Caboclo. Und wieder erlebte er staunend das Wunder der Anpassung.

Wie ein alter, erfahrener Dieselmechaniker griff dieser neunzehnjährige rothäutige Analphabet, der noch vor wenigen Monaten an irgendeinem Nebenfluß des Amazonas als Fischer oder Gummizapfer gelebt hatte, in die komplizierte Steuermechanik und zwang die zweihundertvierzig Pferdestärken unter seinen Willen. Mit spielerischer Leichtigkeit wendete er den Bagger, fuhr zurück, senkte die Schaufel im rechten Moment, stieß sie in den roten Brei, zog sie beladen wieder heraus, schwenkte sie hoch und zurück zur Schüttstelle.

„Bon, Fernando! Excellente!" Robert

Die Talfahrt hatte große Ähnlichkeit mit einem Slalomlauf. Mehr rutschend als rollend, näherte sich der Jeep mit pendelndem Heck der Balkenbrücke.

Die Caboclos am Straßenrand wichen zurück vor der hochspritzenden Bugwelle aus rotem Schlamm. Sie duckten sich hinter Baumstämmen und Erdhaufen. Als aber der Wagen kurz vor der Brücke mit mahlenden Rädern stecken blieb, sprangen sie von allen Seiten herbei, hoben und schoben ihn ein Stück weiter, halfen ihm über die Brücke, und jetzt jaulte der Motor im ersten Geländegang und zog den Jeep im Schritttempo den Steilhang hoch.

Zehn Meter vor dem Bagger hielt der Fahrer. Robert lachte und gab ihm durch Fingerzeichen seine Bewunderung zu verstehen. Im nächsten Augenblick erstarrte er.

Der Mann auf dem Beifahrersitz war ausgestiegen. In seiner unmöglichen Kleidung, bei der besonders die Krawatte und die Halbschuhe ins Auge stachen, watete er durch den Schlamm auf den Bagger zu, lächelte und winkte.

Robert sprang über den Mammutreifen hinweg auf die Fahrbahn. Eine ungeheure Freude erfüllte ihn. „Gerhard!" schrie er. „Mensch, Gerhard!" Mit ausgebreiteten Armen lief er seinem Bruder entgegen.

Fortsetzung im nächsten Heft

Schuhe zum Verlieben

PORTA · ein Modell, das den Charme sportlich-eleganter Kleidung ganz besonders wirkungsvoll unterstreicht. Sie können zwischen folgenden Farbkombinationen wählen: weiß / naturfarben, weiß / schwarz Lackleder, weiß / blau Boxcalf. 58 mm hoher Stiletto-Absatz.

Rheinberger

PINO. Ein Herrenschuh sollte immer unauffällig sein und trotzdem durch elegante Linienführung ins Auge fallen, wie zum Beispiel das neue RHEINBERGER-Modell PINO. Lassen Sie sich diesen Schuh einmal in einem guten Fachgeschäft zeigen.

R 5/60

Gute Fachgeschäfte nennt Ihnen gern EDUARD RHEINBERGER AG. Pirmasens

Große Könner - gepflegte Männer

Im ständigen Körpertraining und sorgfältiger Körperpflege liegt das Geheimnis vieler männlicher Erfolge.

OLD SPICE Pre-Electric Shave Lotion

erleichtert und verfeinert die Elektro-Rasur. Pre-Electric macht den Bart standfest, so daß er vom Scherkopf glatt und mühelos erfaßt wird.

SHULTON New York

Die weltberühmte OLD SPICE-Herrenserie: After Shave, Eau de Cologne, Rasiercreme, Haarwasser, Deodorant, Pre-Electric Shave, Toilettenseife.

Herren sind *Old Spice* gepflegt...

luftdurchlässig

hautsympathisch

nicht durchscheinend

wirklich bügelfrei

dreifach gütegesichert

perlon® porös

das perfekte Herrenhemd

® Registriertes Warenzeichen

Butterfly 1960

Fortsetzung von Seite 20

der typischen japanischen schwarzen Hornbrille. Er heißt Toyo und ist 25 Jahre alt, drei Jahre älter also als seine Verlobte Yoko. Er verdient als Ingenieur in seiner ersten Stellung ein bescheidenes Gehalt von etwa 200 Mark.

Yoko, Sekretärin im Büro eines Rechtsanwalts, hat sogar 100 Mark mehr, was die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden gelegentlich etwas belastet. Im übrigen aber passen die beiden prächtig zueinander, obwohl sie sich – so modern sie sind – auf sehr altväterliche Weise kennengelernt haben – durch einen Ehevermittler. Das geht seit Hunderten von Jahren so vor sich: Wenn in einer Familie ein Sohn oder eine Tochter in das heiratsfähige Alter kommt, dann wenden sie sich an den Vermittler. Dieser arrangiert kleine Partys, zu denen er passende Partner einlädt. Früher trafen die Eltern die verbindliche Auswahl. Heute tun das die jungen Leute selber. Das ist die einzige Neuheit. Während früher die Eltern ein Machtwort sprachen, lassen sie heute durch die Vermittler lediglich noch die Weichen stellen. Beim Vermittler lernt die Tochter immer neue Partner kennen, und wie ihre Schwestern in westlichen Ländern hat sie oft schon einen Freund gehabt, bevor sie sich endgültig zur Ehe entschließt.

*

Yoko und Toyo schleiften mich an diesem Abend durch alle Sparten von Lokalen, die das Vergnügungsviertel rund um die „Ginza" zu bieten hatte. Von den Klubs der Spesenritter über Striptease-Bars bis zu den Nachtlokalen des kleinen Mannes, den unzähligen Salons mit Spielautomaten, wurde mir nichts vorenthalten. Ich wurde immer müder und immer mißmutiger. Zum Teufel noch mal, diesen ganzen Nepp-Rummel konnte ich doch schließlich in Hamburg, London, in New York oder in Kalkutta genauso erleben. Trotz aller Mühe, die ich mir gab, fiel meine schlechte Laune meinen beiden „Bärenführern" schließlich auf.

*

„Was ist denn los?" wollten sie wissen. Und sie drangen so lange in mich, bis ich schließlich herausplatzte: „Kinder, wann kommt denn nun endlich mal was Japanisches? Wo gibt es denn hier Geishas?" Die beiden guckten sich verblüfft an. Dann schüttelten sie die Köpfe. Dann fingen sie an zu lachen.

„Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Wir konnten doch nicht ahnen, daß Sie dies sehen wollen. Das ist doch unmodern. Außerdem – so schnell geht das nicht. Erst mal sind die Teehäuser der Geishas sehr teuer. Die können wir uns gar nicht leisten. Zweitens muß man sich mindestens einen Tag vorher anmelden. Und drittens darf Yoko auf gar keinen Fall mit."

Nun war ich natürlich doppelt neugierig. Wenn Yoko, die alle diese ziemlich freimütigen Nachtlokale besucht hatte, zu den Geishas nicht durfte, dann mußte dort ja allerlei geboten werden. Also, hohe Preise hin, hohe Preise her – ich lud Toyo ein und bat ihn, alles für den folgenden Abend auszumachen.

*

Das kleine Teehaus, in das Toyo mich im Dämmerlicht des nächsten Abends führte, lag in einer stillen Seitenstraße der „Ginza". Es war unauffällig, ganz aus Holz und unterschied sich in nichts von den Häusern in der Nachbarschaft.

Als die Tür sich öffnete, war ich leicht enttäuscht. Ein überaus hübsches Mädchen in altjapanischer Tracht öffnete mit tiefer Verbeugung. Aber in ihrem Gesicht sah ich keine lockende Verheißung, nicht einmal Koketterie, kaum ein Lächeln. In dem kahlen Flur hob ich schnuppernd die Nase. Ich erwartete den schweren, süßen Geruch verbotener orientalischer Genüsse. Aber außer einem leisen Hauch Parfüm enthielt die Luft nichts Fremdartiges oder gar Sündhaftes. Ich lauschte und erwartete heiße aufputschende Rhythmen, die zu Tanz und Liebesfreuden riefen – doch ich hörte nur in der Ferne ein paar weibliche Stimmen, deren schriller Gesang mich nicht beschwingte, sondern der eher wehtat.

Eine alte Frau, offensichtlich die oberste Dame des Hauses, trat auf uns zu und fragte unter vielen Verbeugungen, in welcher Station wir angemeldet seien – womit sie diskret die Preislage meinte. Und als Toyo seinen Namen murmelte – er hatte am Abend zuvor telefonisch für uns beide zusammen einen Preis von 150 Mark ausgemacht –, wurden wir in einen Raum geleitet, wo auf flachen Kissen über der obligaten Bastmatte schon eine ganze Reihe von Japanern auf dem Boden saß und aus wohlgefüllten Schüsseln speiste. Sonst geschah lange Zeit nichts. Ich achtete auf Toyo, um ja nichts falsch zu machen. Er verbeugte sich stumm, ich folgte. Die Japaner erwiderten im Sitzen die Verbeugung, ebenso stumm. Wir setzten uns nieder und erhielten ebenfalls zu essen.

Dann plötzlich hörten wir, wie sich aus entfernteren Räumen Musik näherte. Drei Geishas traten herein, die japanische Laute in Händen. Sie sangen zwei Lieder – meine Ohren taten sofort wieder weh –, wechselten mit starrem Lächeln im weißgepuderten Gesicht ein paar freundliche Sätze mit den Japanern im Raume, jetzt sangen sie wieder ein Lied, tanzten einige genau abgezirkelte Schritte. Als sie sich tief verbeugt hatten, enteilten sie durch die andere Tür in einen Nebenraum, wo sich nun anscheinend das gleiche abspielte.

Ist das alles, dachte ich im stillen. Aber noch wollte ich keine Frage stellen, um nicht unhöflich zu erscheinen. Erst als sich der Auftritt der Geishas in Abständen von etwa einer halben Stunde ohne Abwechslung wiederholte, fragte ich Toyo flüsternd, was denn sonst noch zu erwarten sei. Er sah mich erstaunt an und antwortete: „Nichts." Erst später, als wir in der Bar meines Hotels noch

Taxi-Girl statt Geisha. *Mit seinem Platz auf den Knien des Gastes beweist das „Hostess" genannte Taxi-Girl ein Entgegenkommen, mit dem wohl keine Geisha mehr konkurrieren kann – und will*

einen Whisky tranken, erfuhr ich, was mir das Geishahaus sonst noch hätte bieten können.

Es war freilich keineswegs das, was ich erwartet hatte. In der ganzen Welt gibt es wohl kaum einen Frauenberuf, über den so viel falsche Vorstellungen bestehen, wie den der Geisha. Die ebenso verbreitete wie falsche Vorstellung ist, daß diese Mädchen nichts anderes sind als raffinierte Dienerinnen der käuflichen Liebe. Am ehesten kann

man ihre Aufgabe verstehen, wenn man einen europäischen Vorgang aus vergangenen Jahrhunderten heranzieht. So wie es im Europa des feudalen Mittelalters und des Barock üblich war, sich an festlichen Abenden eine Schauspielertruppe ins Haus zu laden, so mietet sich in Japan ein einzelner Herr oder eine ganze Gruppe eine Reihe von Geishas. Sie stehen dem Kunden den ganzen Abend ausschließlich zur Verfügung oder – wer wie wir wenig Geld hat – von Zeit zu Zeit. Die einzige Aufgabe dieser Mädchen ist, die Gäste durch ihren Gesang, durch Tanz oder durch geistreiche Konversation zu unterhalten – weiter nichts. Geishas sind auch durchaus nicht immer im knusprigsten Alter. Nicht die Jugend spielt in diesem Beruf eine Rolle, sondern die Kunstfertigkeit, und um aus einem kleinen Mädchen eine wirklich perfekte Geisha zu machen, sind viele Jahre der Ausbildung erforderlich.

*

Mit dem alten Japan stirbt auch die Geisha. In einem Bezirk, in dem es früher tausend von ihnen gab, sind heute bestenfalls noch zweihundert tätig. Wie üblich in der westlichen Welt, der sich Japan immer mehr anschließt, hat auch der japanische Mann keine Zeit mehr. Er ist ebenso gehetzt wie der Europäer und der Amerikaner, sei es bei der Arbeit, sei es beim Vergnügen. Die vielen uralten Teehaus-Zeremonien, die sich über viele Stunden hinziehen, werden dem Japaner von heute viel zu mühsam. Bei ihren modernen Schwestern, – „hostesses“, also Fremdenführerinnen, genannt – den Taxigirls in den Bars oder Music Halls findet er die Unterhaltung rascher und wohl auch billiger.

Doch gibt es noch einen weiteren Grund für das Geisha-Sterben: das völlig modernisierte und bürgerliche Strafgesetzbuch Japans. Früher wurde ein Mädchen im zarten Kindesalter von seinen Eltern an einen Geishahausbesitzer verkauft und blieb so lange in dessen Besitz, bis es die Kosten für seine Ausbildung, für Kleidung, Essen und Unterkunft seinem Dienstherrn zurückgezahlt hatte. Verstand der Dienstherr geschickt zu rechnen – und das verstand er immer –, blieb die Geisha ihr Leben lang sein Eigentum. Heute kann sie – Ausbildungskosten hin, Ausbildungskosten her – jederzeit ihren Arbeitsplatz wechseln. Das Gesetz hat die Geisha-Sklaverei ausdrücklich verboten. Und so ist kaum noch jemand zu finden, der bereit ist, die lange und kostspielige Geisha-Ausbildung zu zahlen.

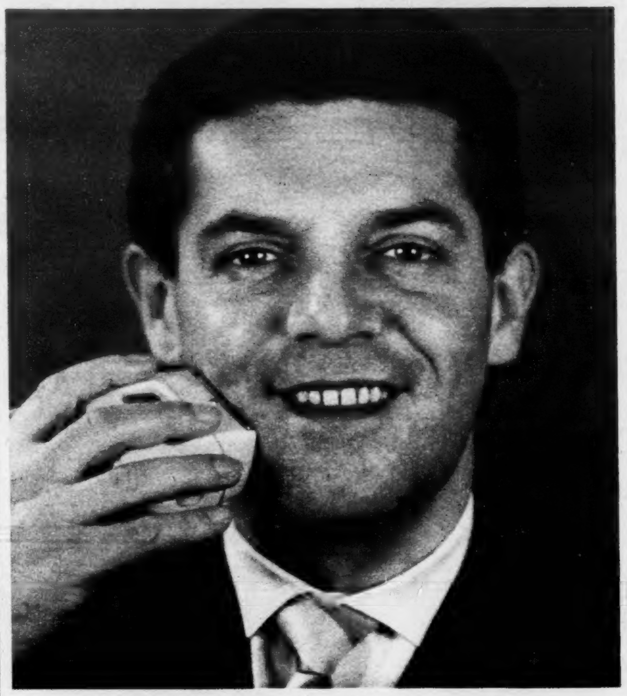
Längst kommen in Tokio auf eine Geisha mehrere Hostesses. In jeder Bar, in jedem Nachtlokal lauern sie auf ihre Gäste, und wenn die Geishas althergebrachte, kunstvolle Gesänge zu zelebrieren verstanden, sind die Taxigirls bereit und in der Lage, sich mit den Kunden über die neuesten Filme, die neueste Mode und auch über intimere Dinge zu unterhalten. Sie werden stundenweise bezahlt – je nach der Güte des Lokals, in dem sie arbeiten, zwischen fünf und fünfzehn Mark. Und während die Geishas nur für eine kultivierte Unterhaltung da waren, sind die meisten Hostesses auch zu weniger verfeinerten Leistungen bereit.

Viele junge Geishas lernen bereits Golfspielregeln und amerikanische Reißerschriftsteller zitieren, um einen geeigneten Unterhaltungsstoff für moderne Gäste zu haben. Aber da sie ihr altjapanisches Kleid nicht ablegen wollen, ist ihnen das Taxigirl an geschäftlichen Erfolgen weit überlegen. Denn im nächtlichen Tokio ist die absolute, verblüffend gelungene Imitation westlichen Lebensstils Trumpf. Und die Mädchen beherrschen sie mit jener japanischen Gabe der Nachahmung, die an Gründlichkeit, Präzision und Perfektion den ursprünglichen Schöpfer noch übertrifft. Eigenschaften, die Europas und Amerikas Industrien und Geschäftsleute schon längst nicht mehr so wie einst bewundern, sondern ernsthaft fürchten.

Fortsetzung im nächsten Heft

MIT EINEM REMINGTON
IST ES SO EINFACH

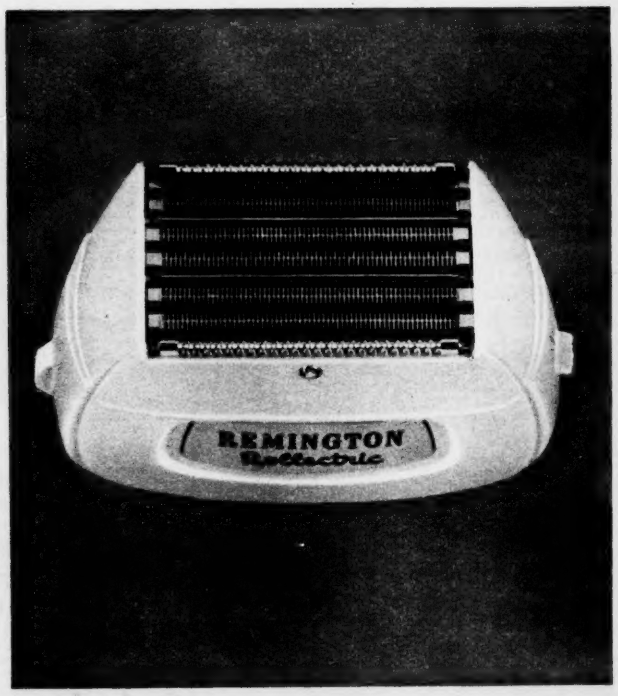
Sie bleiben glatt rasiert



7.00 Uhr: Herrlich schnell — wundervoll glatt! 3 Doppel-Messerköpfe hat der Rollectric für höchste Schnelligkeit! 4 Gleitrollen ermöglichen die Rasur direkt über den Haarwurzeln.

15.30 Uhr: So angenehm! Glatt – auch noch am Nachmittag. Keine störenden Nachmittags-Stoppeln! Die Rasur mit dem Remington Rollectric hält vor ... !

23.30 Uhr: Sie fühlen sich sicher! Bei starkem Bart gibt der Rollectric mit einer kurzen Nachrasur auch am späten Abend das sichere Gefühl, gut gepflegt zu sein.



Rasieren auch Sie sich mit dem Rollectric! Gönnen Sie sich dieses Spitzengerät von Remington. Der Rollectric löst auch *Ihre* Rasier-Probleme – schnell und angenehm!

NUR DM **89,–**

REMINGTON ROLLECTRIC

ES GIBT KEINEN ERSATZ FÜR QUALITÄT

00004

Da haben wir's:

Zu gut gegessen, zu kalt getrunken – nun drückt der Magen.

Aber – da haben wir ihn:

den guten Geist des Hauses – den echten Klosterfrau Melissengeist! 1-2 Teelöffel davon unverdünnt auf Zucker oder in der doppelten Menge Wasser verdünnt genommen – das beruhigt rasch spürbar – auch bei Magenbeschwerden nervöser Art.

"Kräftigt den Magen, löst die Verkrampfungen" so schrieb der große naturheilkundige Philosoph Albertus Magnus bereits um 1250 über die Wirkung der Melisse. Die Heilkraft der echten Melisse, von großen Ärzten seit dem Altertum immer wieder hoch gepriesen, ist heute einzigartig erschlossen im echten KlosterfrauMelissengeist. Nutzen Sie deshalb dieses wirkungsvolle Heilkräuterdestillat regelmäßig bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen und Nerven nach Gebrauchsanweisung.

Klosterfrau
Melissengeist

Erhältlich in Apotheken und Drogerien!

In ihm steckt der Erfahrungsschatz jahrhundertelanger klösterlicher Heilpraxis!

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

ECHTES PRISMENFERNGLAS

aus Japan. Exportgarantierte Optik 1. Klasse. Blaubelag. Zentrum- u. Okulareinstg. Samtgef. Lederetui m. Tragriem. Durch Direkteinfuhr verk. wir zu den folg. unschlagbaren Nettopreisen:

S 1	8 × 30	nur DM	55,50
S 2	7 × 50	nur DM	75,50
S 3	10 × 50	nur DM	79,50
S 4	16 × 50	nur DM	82,50

+ 12½% Zoll

Portofreie Lieferung. 5 Tage volles Rückgaberecht nach Erhalt. Bestellen Sie heute!

AB. GUNNARS FABRIKER, NÄSSJÖ, POSTFACH 90, SCHWEDEN

10 Wochenraten

Schuhe, Leder- und Haushaltwaren
Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Textilien - Uhren - Bestecke

Bekannt für sprichwörtlich gute Qualitäten
— Belieferung von Bestellergruppen —
2 prächtige Buntkataloge auf Anforderung umsonst

Baur
ECHTE QUALITÄT

FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 14 R BURGKUNSTADT

Das süße Leben

„Ich will glücklich werden!" *Anna Maria Caglio „Der schwarze Schwan" – Kronzeugin im immer noch unaufgeklärten Montesi-Prozeß – heiratete in diesen Tagen*

Marcello sucht sich seine Sachen im Bad zusammen. Er ist noch völlig verschlafen. Er handelt mit jener zerstreuten Eile, die noch mehr Zeit kostet. Die Worte am Telefon sind in sein Unterbewußtsein gefallen, ohne ein Echo zu wecken. ‚Hier spricht die Polizei – Kommissar Girola ... Sie sind ein Bekannter der Familie Steiner? ... Ja? ... Bitte kommen Sie doch sofort ... Ja, in die Steinersche Wohnung ...'

Die Zahnbürste fällt ihm auf den Boden. Er stößt sich den Kopf am Waschbecken. Noch, als er die Treppe hinunterläuft, reibt er sich die Stirn.

Dann erst beginnt er zu überlegen. Die Pneus seines Wagens radieren auf dem feuchtwarmen Asphalt. Überall stehen noch Pfützen, schwarze Lachen, in denen sich die frühe Sonne spiegelt. An einer Straßenecke, neben einem Hydranten, parkt der Sprengwagen und tankt Wasser auf. Fahrer und Beifahrer sitzen gemächlich auf den Trittbrettern. Sie stützen die Ellbogen auf die Knie und halten in ihren breiten ölverschmierten Händen dicke Scheiben Weißbrot. Nichts deutet darauf hin, daß sich dieser klare, sauber geputzte Morgen in einen Alptraum verwandeln könnte.

Vielleicht ist ein Einbruch verübt worden, denkt Marcello. Steiners waren nicht zu Hause ... Die Kinder in der

Filmfestival Cannes: Die Goldene Palme für Fellinis Meisterwerk

Es ist schon weit nach Mitternacht, als bei Marcello Rubini in der Wohnung das Telefon klingelt. Die Polizei ist am Apparat. Und halb noch im Schlaf vernimmt Marcello den Namen seines Freundes Steiner. Was ist mit Steiner los? Er ist Privatgelehrter und führt ein sehr glückliches Familienleben. Jedenfalls ist Marcello davon fest überzeugt. Warum kümmert sich die Polizei um Steiner? Ehe Rubini Fragen stellen kann, hat die Polizei aufgelegt. Voller Unruhe kleidet sich Marcello an...

den Ingenieur Mario Ricci. „Das soll ein Schlußpunkt sein, nach all dem Rummel!"

Schule... Oder vielleicht ist ein Brand ausgebrochen?... Marcello kommt zu keinem Schluß. Warum ruft die Polizei gerade ihn? Und – warum so geheimnisvoll? Der Kommissar hätte doch sagen können, um was es sich handelt...

Das Haus, in dem Steiners den sechsten Stock bewohnen, ist ein weitläufig angelegter, feudaler Neubau. Weißer Beton, großflächig mit Glas durchzogen, riskante Schwünge, asymmetrische Linien. Das Haus hat einen eigenen Parkplatz, eine Einbuchtung im breiten Band der Straße. Marcello sieht von weitem, daß jeder Platz besetzt ist. Er weiß nicht, warum er die Vespa des Fotografen Paparazzo zuerst entdeckt. Er hat auf

→

Ra 83 Z

Mutti weiß, was ihm schmeckt!

Ja – so gut schmeckt Rama!

Ein prachtvoller Anblick: Kinder mit gesundem Appetit. Frisches Obst, kerniges Brot, frische Rama – das ist gesund, das ist richtig. Und es schmeckt allen – der ganzen Familie. Für jede Mutter ein schönes Gefühl, zu wissen, was sie an Rama hat.

Rama gehört zu den wertvollsten Lebensmitteln

Rama hat diesen vollen naturfeinen Geschmack. Weil sie aus pflanzlichen Ölen und Fetten so rein, so wertvoll ist: Darum ist Rama so gesund, so nahrhaft, so bekömmlich.

RAMA

RAMA Delikateß-Margarine

Wertvoll – rein pflanzlich!

mit dem vollen naturfeinen Geschmack!

Ist Ihr Haar
gesund, kräftig und glänzend?

Das Haar bleibt nicht von selbst gesund und schön. Es ist täglich schädigenden Einflüssen ausgesetzt, die regelmäßig sorgfältig ausgeglichen werden müssen. Auch hier ist Vorbeugen besser als Heilen!

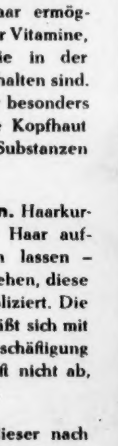
Eine neue Intensiv-Pflege von Haar und Kopfhaut ist die Haarkur mit Cholesterin aus dem Hause Polycolor. Alle 4–6 Wochen wird eine solche Haarkur gemacht. Die längere Einwirkungszeit auf das noch feuchte, frisch gewaschene Haar ermöglicht eine restlose Aufnahme der Vitamine, Aufbau- und Pflegestoffe, die in der HAARKUR mit Cholesterin enthalten sind. Durch die Wäsche ist das Haar besonders „aufgeschlossen" und auch die Kopfhaut gut durchblutet. Die wertvollen Substanzen werden voll ausgenutzt.

Angenehm selbst zu machen. Haarkurcreme auf das noch feuchte Haar auftragen – ½ Stunde einwirken lassen – auswaschen. Das ist alles! Sie sehen, diese wirksame Pflege ist nicht kompliziert. Die halbe Stunde Einwirkungszeit läßt sich mit Lesen oder einer anderen Beschäftigung gut ausfüllen. Die Creme läuft nicht ab, und nichts behelligt Sie daher.

Die erholsame Wirkung dieser nach neuesten kosmetisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammengesetzten Kurpackung ist sofort spürbar. Das Haar geht weich, gut frisierbar und gesund aus solcher Behandlung hervor.

Vorbeugend und ausgleichend ist die Wirkung dieser neuen Intensiv-Pflege. Sie bewahrt das Haar vor Schuppen, Haarausfall und anderen kleinen Schäden. Angegriffenes Haar erhält bei regelmäßiger Anwendung seine einwandfreie Beschaffenheit zurück. Probieren Sie die HAARKUR so bald wie möglich aus. Die TheraChemie GmbH, Abt. U 15, Düsseldorf, schickt Ihnen auf Anforderung kostenlos eine Probetube und das interessante Polycolor-Büchlein. Die HAARKUR mit Cholesterin nährt, pflegt und stärkt das Haar. Es bleibt von innen her gesund, kräftig und sehr geschmeidig!

Haar, an dem man Freude hat durch die



HAARKUR MIT CHOLESTERIN

Das süße Leben

einmal ein flaues Gefühl im Magen, vielleicht, weil er nichts gefrühstückt hat.

Dann sieht er den Menschenauflauf am Hausportal. Es sind Frauen mit Einkaufstaschen und Männer in Hemdsärmeln. Irgendwer führt das große Wort, wenn er es auch nur halblaut tut. Die Menschen haben alle die gleichen Gesichter, glatt und bläßlich, und sie haben scheue Augen, in denen sich Neugier oder Abscheu spiegeln. Marcello bleibt nicht stehen, hört nicht zu. Er zwingt sich nicht zuzuhören, als hätte er Furcht, daß etwas Endgültiges geschehen könnte. Er schiebt die Schulter vor, um sich einen Weg zum Eingang zu bahnen. Er sieht sein Spiegelbild in der breiten Glastür und zieht nervös den Schlips zurecht.

Dann steht er tiefatmend im ebenerdigen Hausflur. Leise rauscht ein Springbrunnen. In weiten Spiralen schwingt sich die freitragende Treppe die Stockwerke hinauf. Marcello verzichtet auf den Lift ... Vor jeder Tür stehen Menschen und sprechen, leise und aufgeregt. Ein paar lehnen sich über das Geländer, sie blicken nach oben.

Vom fünften Stockwerk an stauen sich die Leute auf der Treppe. Sie wollen ihn nicht durchlassen.

„Es hat gar keinen Zweck", sagt ein schwitzender Dicker, der der Hausmeister sein könnte, „nicht einmal die Journalisten dürfen hinein ..."

Da sieht Marcello die Fotografen und unter ihnen Paparazzo. Sie hängen wie eine Traube am Geländer. Die Reflektoren ihrer Kameras blinken matt im milchigen Licht, das aus dem Glasdach des Lichthofs fällt. Paparazzo macht sich los. Er turnt über die Stufen wie ein Affe.

„Mensch", sagt er, „woher weißt du? Eine dolle Kiste, was? Hoffentlich lassen sie uns noch hinein, bevor sie abräumen?"

Marcello schiebt ihn beiseite. Er versteht kein Wort, sieht keinen Zusammenhang. Und Paparazzo weiß nicht, daß Marcello mit diesem Steiner näher befreundet ist.

Stimmen schwirren um ihn.

„Wo ist die Frau ... Schweinehund! ... auch die Kinder ... Ein Wahnsinniger ... Vielleicht hat er finanzielle Schwierigkeiten gehabt ... Aber immer den feinen Herrn gespielt ...!"

„Lassen Sie mich los!" zischt Marcello wütend, weil sich eine Frau an seinen Arm geklammert hat. Er wühlt sich die Treppe hinauf, durch die Gaffer und durch die murrenden Kollegen, bis hin zu den beiden Polizeiposten, die so verschlossen aussehen wie die Tür, die sie zu bewachen haben. Der eine hebt die flache Hand.

„Ich bin bestellt", sagt Marcello atemlos.

„Guter Trick", erwidert der Polizist, „kennen wir ..."

„Verflucht", sagt Marcello, „fragen Sie Ihren Kommissar ... Er hat mich angerufen ..."

Die Polizisten mustern Marcello mißlaunig. Schließlich zuckt der eine die Schultern und öffnet die Tür hinter sich einen Spalt. Er ruft etwas, als warte er nur darauf, eine abschlägige Antwort zu bekommen.

Auf einmal geht die Tür ganz auf. Marcello denkt: Es ist ja lächerlich – wenn Steiner jetzt kommt, wird sich das Mißverständnis aufklären.

Aber der Mann mit dem hellen Anzug und den dunklen Augen, dem gestutzten Bärtchen auf der Oberlippe und dem melancholischen Zug um die Mundwinkel ist nicht Steiner. Er macht eine Handbewegung, und die Polizisten lassen Mar-

3110 Jugendliches Sommerkleid aus gut tragbarem Material. **Farben:** weiß/blau gemustert, weiß/lila gemustert.
Größen: 36–42 .... DM **15.90**

● Der neue Hauptkatalog Frühjahr/Sommer mit der Leistungskraft der 49 Waren- und Kaufhäuser unseres Gesamtunternehmens bietet Ihnen außergewöhnliche Einkaufsvorteile.
● Katalog wird gratis übersandt.
● Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

OBERPOLLINGER

Versandhaus Oberpollinger München
Abt. E 4

Nach schwerem Mahl

FESTAL®

Mit 1 bis 2 Dragees
verdauen Sie
auch reichliche
und fette Speisen
beschwerdelos.
FESTAL
gibt zusätzliche,
natürliche
Verdauungskraft.

nimm

ROTE FARINA MARKE

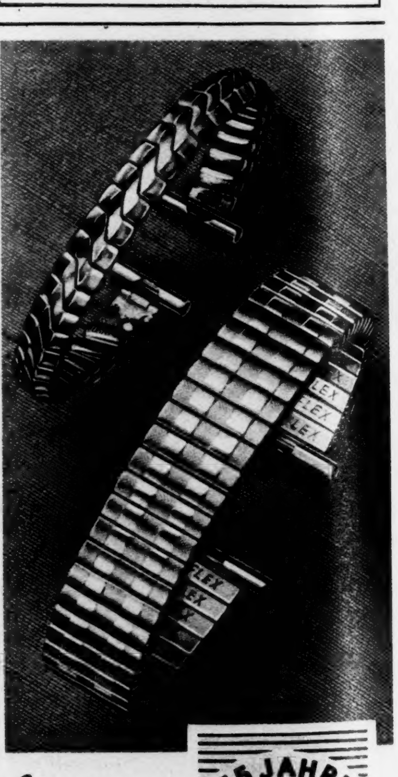
ORIGINAL
EAU DE COLOGNE

aus der ältesten bestehenden Kölnisch-Wasser-Fabrik

gepflegte Menschen
wissen warum.

Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz

seit 1709 in Köln



Elegant und praktisch

75 JAHRE 1885 1960

zu jeder Uhr passend, sind die weltbekannten Uhrbänder „ELASTOFIXO" und „FIXOFLEX". Viele geschmackvolle Muster in Walzgold-Doublé oder Edelstahl. In allen Fachgeschäften erhältlich von
DM 15.50 bis DM 28.–

Elastofixo
Fixoflex
UHRBÄNDER

cello passieren. Paparazzo packt Marcello am Rockzipfel. So ist er auch in Steiners Wohnung. Draußen gibt es ein Geheul.

Es ist auf einmal so still um Marcello. Der Flur seines Freundes Steiner, mit den Masken an den Wänden und den alten Stichen ... er kennt ihn so gut, und doch denkt Marcello, er sei in eine fremde Wohnung geraten.

„Girola", sagt der Kommissar sanft. Aber der Tonfall seiner Stimme will nicht zu seinen Augen passen. Sie sind kalt, abwägend. Marcello fühlt sich plötzlich mit einer Schuld belastet, die er nicht einmal kennt.

„Ich muß Sie bemühen" sagt der Kommissar, „weil wir auch von Ihnen ein paar Angaben brauchen ..."

„Warten Sie bitte", fährt der Kommissar fort, „wo Sie wollen ..." Er deutet mit der Hand vage in die Wohnung. Alle Türen stehen offen. „Sie werden gleich drankommen ..."

Marcello zögert. Durch alle Räume laufen Menschen. Schweigsame Herren, undurchsichtig, geschäftig. Schließlich gibt er sich einen Ruck. Er geht in die Bibliothek. Hier hat er noch vor wenigen Wochen mit Steiner über den Weg zu einem neuen, sinnvollen Leben gesprochen.

Da sieht er Steiner. Marcello streckt beide Hände aus, um ihn zu begrüßen, aber im gleichen Augenblick erstarrt seine Bewegung.

Steiner sitzt reglos in einem Ledersessel. Er ist seitlich nach links in sich zusammengesunken. Sein Arm hängt über die Lehne, berührt fast den Boden. Er trägt keinen Rock. Sein Hemd ist blütenweiß, der schwarze Binder korrekt gebunden. Auch sein Gesicht ist immer noch Steiners Gesicht, so wie es Marcello kennt: ernst, gesammelt, fast angestrengt, der Mund leicht gespitzt, als versuche Steiner einen Gedanken auszusprechen, der nicht einfach zu formulieren ist. Nur an der Stirn, genauer gesagt, an der rechten Schläfe ist etwas nicht in Ordnung, nicht korrekt: Ein schmales schwarzrotes Rinnsal zieht sich über die ganze rechte Gesichtshälfte.

Marcello beißt die Zähne aufeinander. Er ist unfähig, auch nur einen Laut von sich zu geben. Er muß sich schließlich gewaltsam fortreißen, um nicht in der falschen Hoffnung zu ertrinken, daß dies doch alles nicht wahr sein könne. Ein

„Also", sagt der Kommissar, „Sie waren heute morgen mit Frau Steiner in der Stadt, um einzukaufen ..."

Das Mädchen nickt.

„Aber gestern abend", fährt der Kommissar fort, „ist Ihnen da etwas aufgefallen ... Hat es vielleicht Streit zwischen den Eheleuten gegeben?"

Das Mädchen schüttelt heftig den Kopf. Es ringt die Hände unter der Schürze.

„Würden Sie sagen", fragt der Kommissar, „daß die Ehe der Steiners eine gute Ehe war ... Oder hat es nicht doch gelegentlich Reibereien gegeben?"

Was fragt der Kerl da, denkt Marcello, was soll das alles?

„Nie!" erwidert das Mädchen. Es ist empört und wischt sich mit dem Handrücken über die Augen.

Der Kommissar hält ein Bild in der Hand. Er wiegt den Kopf.

„Frau Steiner", bohrt er weiter, „ist doch eine sehr hübsche Frau, nicht wahr ...?"

Das Dienstmädchen starrt ihn aus Tränenschleiern an. Aber der Kommissar gibt den Blick weiter, er mustert Marcello unter schräg hochgezogenen Augenbrauen. Und während er weiterspricht, läßt er seinen Blick auf Marcello ruhen ... Kalt und niederträchtig.

„Es wäre doch denkbar", sagt der Kommissar, „daß Herr Steiner vielleicht einen Grund zur Eifersucht gehabt hätte ... finden Sie nicht?" Seine Augen blitzen auf.

Marcello fühlt, wie sein Hals trocken wird.

„Wollen Sie mir nicht endlich sagen, was eigentlich passiert ist?" fragt er dann scharf.

Der Kommissar lächelt in einem Mundwinkel.

„Ein Selbstmord", schnappt er, „unter ungeklärten Umständen."

Das Dienstmädchen schlägt die Hände vors Gesicht. Es wird von Schluchzen geschüttelt und krümmt sich zusammen.

„Aber warum denn die Kinder", weint es fassungslos, „warum denn ... die Kinder ... alle beide ...?"

Marcello glaubt, glühender Stahl habe ihn berührt. Seine Adern füllen sich wie mit Blei. Er muß einen Finger zwischen Hals und Hemdkragen stecken.

„Nein", erwidert Marcello. Und noch einmal „nein".

„Doch", versetzt der Kommissar bru-

Kein Wort über die Vergangenheit *sprechen die Jungvermählten Anna Maria Caglio und Mario Ricci. Der Sternreporter traf sie beim Hochzeitsessen nach der Vermählung in der sogenannten Malerkapelle von St. Annunziata in Florenz. „Der Name Wilma Montesi ist tabu", gestand Anna Maria*

Polizeifotograf schiebt sich zwischen Marcello und den toten Steiner, stellt sein Stativ auf, hantiert gleichgültig und routiniert. Er drückt Marcello das Blitzlichtgerät in die Hand.

„Halten Sie mal", sagt er, und dann wird Steiners Tod für die Akten festgehalten. Wer konnte ein Interesse daran haben, Steiner zu ermorden, denkt Marcello.

Er geht wie betrunken zurück auf den Flur. Der Kriminalkommissar sitzt auf einer venezianischen Truhe, die Beine übereinandergeschlagen. Er hat sich das Dienstmädchen von Steiners vorgenommen. Marcello will etwas fragen, aber der Kommissar winkt ab.

Das Mädchen weint fortgesetzt. Nach jeder Antwort, die es dem Kommissar gibt, hält es die zuckende Unterlippe mit den Zähnen fest.

tal, „Signore Steiner hat zunächst seine beiden Kinder erschossen und dann sich selbst. Selbstmord, das steht außer Frage, wie unsere Beweisaufnahme am Tatort bereits ergeben hat ... Fingerabdrücke, Position der Leiche, und so weiter ... Das ist alles einwandfrei ... Kein Mord ... Aber warum Selbstmord ...?" Der Kommissar lächelt immer noch in seinem einen Mundwinkel. „Vielleicht können Sie uns eine Erklärung geben?"

Marcello kann gar nichts geben. Kaum einen zusammenhängenden Satz. Diese Fragen des Kommissars ... Am liebsten würde er um sich schlagen. Es ist ganz offensichtlich, daß Girola in die Idee verliebt ist, die Ursache von Steiners Selbstmord in einem zerrütteten Eheleben zu suchen. Und er läßt wenig Zweifel daran, daß er Marcello für äußerst verdächtig an dieser Zerrüttung hält.

→

DIE WELTMARKE Exquisite Form brassiere ltd.
präsentiert den
Star-BH im neuesten Film-Schlager
„EHEGEHEIMNISSE"
David Niven und Mitzi Gaynor bewundern
MAGIC TAB
Magic Tab garantiert hervorragende Paßform.
Modellieren Sie selbst Ihre Büste mit einem kleinen Fingerzug.

Gewinnen Sie im EXQUISITE FORM PREISAUSSCHREIBEN
die Traumreise nach
VENEDIG
Eine Woche Film-Festival 1960
25 weitere Preise ...
Teilnahmeschein erhalten Sie direkt von EXQUISITE FORM brassière ltd., Duisburg, Haus Dörnerhof und in allen Geschäften, die EXQUISITE FORM-Modelle führen.
Weitere faszinierende Miederschöpfungen internationalen Stils
Ohio betont die Büste Florida auch mit Verschluß
Miami mit neuartiger Gleitschlaufe

Das Küchengerät mit den vielen Talenten

Entsafter
Kaffeemühle
Teigrührwerk
u. Schwingbesen

macht mühevolle Küchenarbeit leicht.

GIRMI COMPLETTA
mixt, mischt, hackt, mahlt, rührt, püriert, schlägt und entsaftet. Schnell, sauber und hygienisch werden die Speisen von der **GIRMI COMPLETTA** verarbeitet. Das formschöne, praktische und technisch gut durchdachte Küchengerät ist einfach zu bedienen, wunderbar leicht zu handhaben und vielseitig zu verwenden.

WERBEG

GIRMI COMPLETTA
erfüllt die Wünsche der Hausfrau, denn **GIRMI** ist leistungsstark und preiswert.
GIRMI kostet nur **DM 185,-**

Verkauf nur über den einschlägigen Handel.

GIRMI

Ein Markenerzeugnis der
SUBALPINA
ITALIEN

GUTSCHEIN
Senden Sie mir kostenlos
ein Rezeptheftchen · Prospekt
Bezugsquellennachweis

Name ____________
Wohnort ____________
Straße u. Nr. ____________

Auslieferungslager und Kundendienstzentr. für Deutschland:
Egon Schäfer, Lüdenscheid/Westf., Karlstr. 10

Das süße Leben

„Mein Gott", sagt Marcello, und er ist seiner Stimme schon nicht mehr ganz Herr, „Sie kennen Frau Steiner nicht ... Sie kennen Steiner nicht ... das sind Menschen, wie man sie nur ganz selten einmal im Leben trifft ..."

Der Kommissar betrachtet seine Fingernägel. Marcello stockt.

„Sehr interessant", sagt er, „nur weiter ..."

„Es gibt nichts weiter", antwortet Marcello heiser, „jedenfalls nichts, was Sie verstehen würden, Herr Kommissar."

„Dann klären Sie mich auf", meint der Kriminalbeamte ungerührt.

„Wo ist Frau Steiner?" fragt Marcello mit verzerrten Lippen.

„Hm", macht der Kommissar. Wie unter einer plötzlichen Eingebung hellt sich sein Gesicht auf. „Wir werden sie abholen. Sie und ich. Sie weiß noch nichts. Die erste Reaktion wird für die Polizei vielleicht ganz aufschlußreich sein. Sie, als alter Freund des Hauses", er läßt die Worte auf der Zunge zergehen, „werden mich doch sicher gern begleiten ...?"

Marcello achtet nicht auf den verborgenen, drohenden Hohn.

„Natürlich", antwortet er und ballt die Fäuste.

Der Kommissar nickt. Er ist aufgestanden. Fast freundschaftlich nimmt er Marcello am Arm, führt ihn mit sich zurück in die Bibliothek. Mindestens sechs Kriminal-Assistenten, die Fotografen und den Gerichtspsychiater nicht gerechnet, sind dort an der Arbeit.

Einer hat sich an Steiners Schreibtisch gemacht. Er sortiert Rechnungsbelege, sichtet Konto-Auszüge, durchschnüffelt Steiners Buchführung. Als sich der Kommissar nähert, steht er auf.

„Komisch, Herr Kommissar", sagt er fast beleidigt, „also, wirtschaftliche Schwierigkeiten hat er nicht gehabt."

Der Kommissar verzieht wieder seinen Mund, geringschätzig und überlegen.

Der Gerichtspsychiater hat die ganze Zeit Steiners Bücher durchstöbert. Er scheint mit dem Ergebnis durchaus zufrieden zu sein. Er hat sich einen Stoß von Büchern beiseite gelegt, auf die er jetzt deutet, als der Kommissar vorüberkommt.

„Sehr bezeichnend", sagt der Arzt.

Der Kommissar zwinkert zerstreut und abweisend höflich.

Marcello blickt abwechselnd auf die Bücher und auf den Arzt. Sind die denn alle verrückt geworden? denkt er. In wilder, ohnmächtiger Wut sieht er zu, wie der Doktor in Steiners Sachen fingert. Aasgeier, denkt er, alles Aasgeier.

Es ist gar nichts Besonderes mit den Büchern, die der Gerichtspsychiater vor sich aufgehäuft hat. Das heißt, normalerweise wäre nichts Besonderes mit ihnen. Es sind Werke über Hypnose dabei, über indische Religions-Riten, über Sartres Philosophie, über chinesische Lyrik, ein Lehrbuch der Psychiatrie ...

„Sehr bezeichnend", murmelt der Arzt.

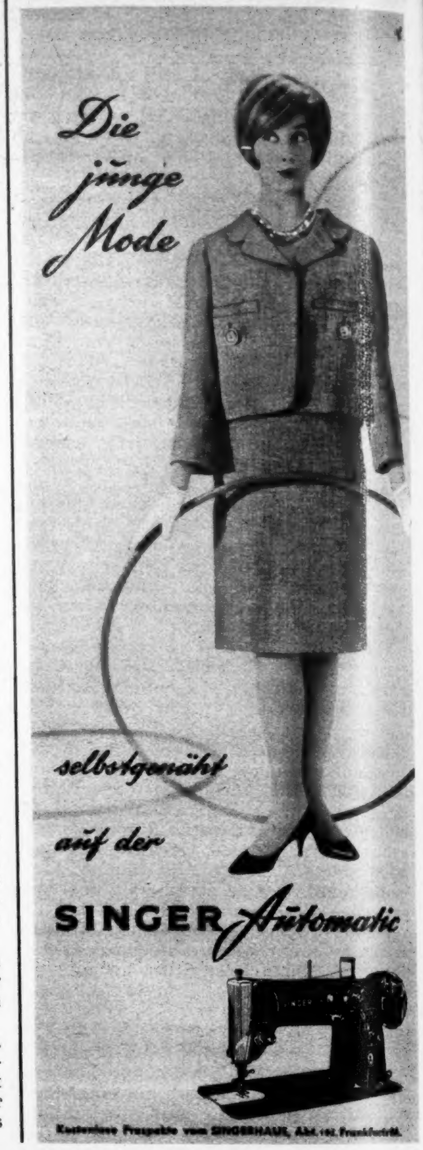
Marcello hat das quälende Bedürfnis, laut zu lachen.

Inzwischen hat der Doktor das Tonband-Gerät Steiners entdeckt. Einer der Assistenten des Kommissars hilft ihm, den Apparat aufzubauen. Das magische Auge leuchtet grün, die zuckenden Kreissegmente rücken zusammen. Die Stimme Steiners füllt den Raum ...

„Wenn dereinst mein Tag kommen wird, wirst du erkennen, daß ich gar nicht so unnahbar, gar nicht so turmhoch überlegen bin ..."

Der Gerichtspsychiater beugt sich vor.

Marcellos Ohren füllen sich mit dröhnenden Klängen, er möchte den Apparat zertrampeln, die Bänder zerreißen, aber er hat keine andere Wahl, als hilflos



Meine Füße, deine Füße

brauchen täglich ihre Pflege.

Wasser und Seife allein reichen nicht aus. Einige Tropfen GEHWOL-Flüssig, leicht einmassiert, machen fußfrisch für den ganzen Tag und pflegen die Haut. GEHWOL-Flüssig desinfiziert und desodoriert. Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken verschwinden augenblicklich. Fußflechte wird verhütet.

GEHWOL Flüssig *

eine Wohltat für den Fuß

***Auch in der Tube als GEHWOL-Balsam**

Für strapazierte Füße aber den altbewährten **GEHWOL-Fußkrem**, der mit Sicherheit Wund- und Blasenlaufen verhütet

... und weitere GEHWOL-Fußpflegemittel, erhältlich in Drogerien, Apotheken und Fußpflege-Instituten.
Auch in Belgien, Finnland, Österreich und der Schweiz.

Achselfrisch durch GERLASAN
schont Haut und Kleidung,
desodoriert nachhaltig
mit frischem, dezentem Duft.

Sie ist so glücklich –

– ihre Pickel sind verschwunden!

PUR SKIN, die antiseptische Schönheits-Creme, hat ihr augenblicklich geholfen. PUR SKIN mit dem wertvollen Wirkstoff der Kamille, desinfiziert die Haut und befreit sie nachhaltig von Pickeln, Hautunreinheiten und lästigem Juckreiz. Die Haut wird wieder glatt und frisch. Der wiedergewonnene Zauber eines klaren Teints macht jede Frau anziehend und verleiht ihr neuen, unwiderstehlichen Reiz.

Pur Skin

für jede Haut, die rein sein will

Für besonders trockene Haut PUR SKIN „fettreich" Tube DM 1,95 — und für eine Tiefenreinigung der Poren die erfrischende, hautstraffende PUR SKIN Lotion DM 2,55. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

WIR KOMMEN ZU IHNEN

Photo- u. Schmalfilm-Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 200seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: 1/5 Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt. S 541 Braunschweig

FAHRRÄDER AB 78,-
NÄHMASCHINEN AB 195,-

Touren-Sportrad	ab 98,—
mit 3-Gang	„ 120,—
Kinderfahrzeuge	„ 30,—
Anhänger	„ 57,—

Fahrradkatalog mit über 70 Modellen oder Nähmaschinenkatalog kostenlos
Auch Teilzahlung!

Größte Auswahl

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

10 Wochenraten
bis zu 24 Monatsraten
Für Sammelbesteller: Kollegen und Bekannte bestellen gemeinsam. Vom Söckchen bis zum Fernsehschrank.
Mit Garantie kaufen!
• Qualitätsware • keine Anzahlung
• kein Porto • Rückgaberecht
Farb. Großkatalog anfordern!

Eleg. Pantolette – Ital. Mode
DM 9,90
Wochenrate **0,99**
OTTO Versand
OTTO-Versand Hauspost 3 115 Hamburg 26

Die Fundgrube der Selbstmacher!

Großes Werkzeugsortiment
Bastlerbedarf, Elektromaterial und Motoren, Lacke, Tapeten, Fußbodenplatten, Gartengeräte, Haushaltswaren, Campingartikel, Waffen, Fahrräder, Kinderfahrzeuge, Kinderwagen, Nähmaschinen usw.
Sie staunen über unsere Sonderpreise
Fordern Sie den farbigen **Gratiskatalog!**
Auf Wunsch: Tapetenmusterkollektion
ARTLAND DAS TECHNISCHE VERSANDHAUS **Quakenbrück** ABT. B

der grausigen Wiederholung eines Abends zu lauschen, an dem er froh und zufrieden gewesen war. Er erinnert sich: ‚Wenn dereinst mein Tag kommen wird ...' So hat er zu Iris, der Dichterin, gesprochen.

Der jugendliche Verehrer der alternden Dichterin hatte damals alle Unterhaltungen jenes Abends auf Band aufgenommen. Und jetzt wird die Zeit zurückgespult, bekommt einen verzerrten, falschen Unterton, ist übergossen und verwischt von Steiners Blut und dem seiner Kinder.

Auch das Band mit den Natur-Geräuschen, die Steiner gesammelt hatte, läuft ab. Der Wind. Das Zwitschern von Vögeln. Das Geräusch des plätschernden Brunnens. Der Gerichtspsychiater schnauft vor Begeisterung.

„Sehr typisch", sagt er.

Man hört die Stimme des Schriftstellers Repaci aus dem Apparat.

„Jetzt fängt Steiner mit seinen Zaubereien an", hatte der Schriftsteller damals gesagt.

„So kann man das auch nennen", meint der Psychiater und blickt abwesend an Marcello vorbei.

Marcello hält es nicht mehr länger aus. Er bekommt keine Luft mehr. Er muß leben werden müssen, und wie ich sie davor bewahren kann ... Vielleicht muß man erst einen Punkt erreichen, wo man sich außerhalb der Zeit lieben kann. Jenseits der Zeit. Davon weggelöst. Abgelöst leben ...' Ja, das waren Steiners Worte, seine Stimme. Und da verlöscht das Band.

Der Gerichtspsychiater hebt den Kopf, schiebt die Unterlippe vor und setzt die Brille ab.

„Sie kannten Signore Steiner gut", wendet er sich an Marcello. Und ohne die Antwort abzuwarten, fährt er fort, „es müßte Ihnen doch aufgefallen sein, daß der Mann eine schwere manisch-depressive Veranlagung besaß ...?"

Marcello zuckt gleichgültig die Achseln. So ist das also, denkt er, wenn man als Fremder einen Fremden, als Mensch einen Menschen verstehen will. Marcello selber begreift wenigstens eins: daß die Mauern zwischen jedem einzelnen Menschen zu seinem Nachbarn unübersteigbar hoch und nur mit Mißverständnissen auszementiert sind. Da ist der Polizeikommissar, denkt er, der geht mit der Eifersucht hausieren; da ist der Psychiater, der in Geisteskrankheiten die letzten Erklärungen sucht; dort ist der Kriminal-Assistent, der die Welt nicht mehr

Unverschämt *nannte der italienische Nachwuchsschauspieler Ennio Girolami das Benehmen römischer Fotoreporter. Im Park der Villa Borghese hatte man Ennio und Filmsternchen Vicky Ludovisi „geblitzt". Der erhoffte Skandal blieb aus: Das Überraschungsfoto war gestellt ... Girolami und Vicky möchten unbedingt im nächsten Fellini-Film mitspielen. Sie wollten auffallen*

raus, weg aus diesem Raum! Er kann die leblose Gestalt des Freundes nicht mehr ertragen, die drei Schritte entfernt steif im Stuhl sitzt und trotzdem über einen Lautsprecher noch reden kann ...

Er irrt wahllos durch die Zimmer der Steinerschen Wohnung. Die Polizei-Fotografen zerren eine Leiter durch den Flur. Marcello folgt ihnen, weil er vor jedem Schritt, den er jetzt allein und einsam machen müßte, nackte Angst hat.

Sie stellen die Leiter in einem kleinen hellen Zimmer auf. Einer klettert nach oben. Der andere zieht einen Vorhang auseinander. Die Kinderbetten stehen dicht beisammen. Die beiden kleinen Körper sind viel kleiner, als sie Marcello in Erinnerung hatte. Der dreijährige Junge und das fünfjährige Mädchen liegen auf ihren Gesichtern. Sie sind sorgfältig zugedeckt. Das kleine Mädchen hält den Arm um ihre Puppe geschlungen.

Marcello möchte umkehren, aber er muß sich an den Gittern der kleinen Bettgestelle festhalten.

Sie haben sicher geschlafen, denkt er, sicher haben sie geschlafen! Es ist überhaupt plötzlich das einzige, das er noch wissen will: Haben die Kinder wenigstens geschlafen, als es geschah? Aber er kann niemanden mehr danach fragen. Er läuft zurück, in der Zwangsvorstellung, daß er die Antwort vielleicht noch aus Steiners wächsernem Gesicht ablesen könnte.

Immer noch rotiert das Bandgerät. Das Mikrophon, mit dem die Aufnahme gemacht wurde, war sehr empfindlich. Der Gerichtspsychiater ist förmlich in den Apparat hineingekrochen. Man hört ein entferntes Raunen. Marcello weiß sofort Bescheid: Das ist die Unterhaltung, die Steiner später am Abend mit ihm auf der Balkon-Terrasse gehabt hat. Aber bevor er die Worte wiedererkennt, versteht er ihre Bedeutung. Die Bedeutung, die ihm in ihrer furchtbarsten Konsequenz damals nicht aufgegangen war.

„Manchmal denke ich auch daran, was meine Kinder alles erfahren und durchversteht, weil Steiners wirtschaftliche Verhältnisse doch schließlich geordnet waren; und hier bin ich, denkt Marcello ... sein Freund, und ich habe ihn als Freund verloren, weil ich ihn immer falsch gesehen habe.

„Ich verstehe es auch nicht", antwortet er dem Arzt.

Verstünde ich es, fragt er sich, wenn ich in diesem Raum jetzt als ein fremder Reporter erschiene? Er muß schlucken. Er starrt auf Paparazzo, der sich bisher im Hintergrund gehalten hat. Aber in diesem Augenblick legen die Kriminalbeamten ein breites Laken über die Leiche von Steiner, um sie abtransportieren zu lassen. Paparazzo hat den Fotoapparat hochgerissen. Auch wenn man ihn anschließend hinauswirft: Dies Bild hat er auf seinem Film. Ein großartiges Bild. Lebensecht und todeswahr, nur leider nicht wahrhaftig ... Marcello sieht die Überschrift schon vor sich: ‚Entsetzliche Bluttat eines herzlosen Vaters!'

Er empfindet keinen Groll gegen Paparazzo, sondern nur Ekel vor sich selbst. Ich wäre genauso, sagt er sich, bin genauso gewesen ... Es kommt auf den Blickwinkel an, aus dem man eine Sache sieht.

Und dann fängt er an zu sprechen.

„Nein, Herr Doktor", sagt er zu dem Psychiater, „Steiner war nicht geisteskrank. Er war nur empfindlich. Er war zu empfindlich für diese kranke Welt. Er sehnte sich nach Sauberkeit und sah keine Möglichkeit, sie zu verwirklichen. Er hatte Angst um seine Kinder, er hatte ..."

Der Arzt winkt ab.

„Genau", erwidert er, „das sage ich ja ... also doch krank ... So sehen die Symptome aus ..."

Marcello legt die Hand vor den Mund.

„O Gott", murmelt er.

Der Kriminalkommissar berührt seine Schulter.

„Herr Rubini", sagt er sachlich, „Frau Steiner kommt. Es ist halb zehn. Sie

→

659

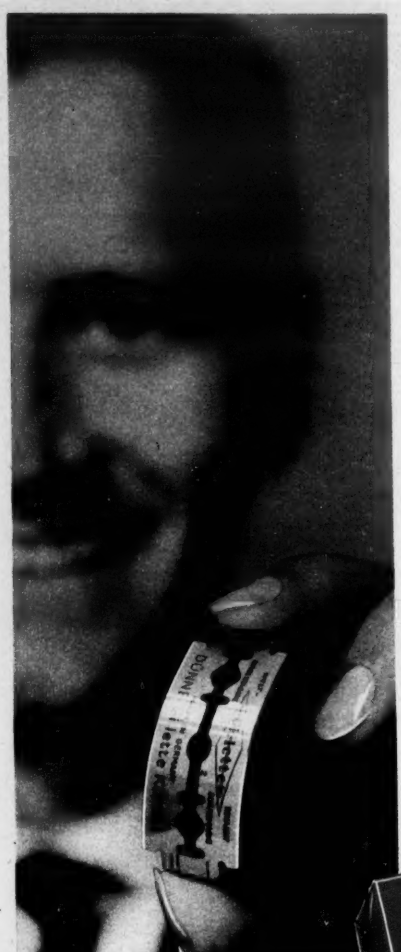
Miele
Super-Mielette

Wo immer Sie auch sichtbaren oder unsichtbaren Staub beseitigen wollen - Super-Mielette erreicht ihn überall. Super-Mielette ist ein „Federgewicht", mit dem sich spielend leicht hantieren läßt. Einmalig an ihr: der neue Weitbogengriff. Je nach Griffpunkt erreichen Sie Gardinen (1) genau so bequem wie das Bücherregal (2), die Polsterritzen (3) oder den Teppich unterm Schrank (4). Kraftsparend leicht und bruchsicher ist Super-Mielette - ein Vergnügen, mit ihr umzugehen.

Miele technisch vollendet-
Miele bekannt zuverlässig

Mielewerke AG, Gütersloh/W.

Jetzt noch dünner ...



...noch feiner, noch besser!

Die Dünne Gillette ist jetzt noch dünner als bisher — um ein ganzes Fünftel dünner. Damit ist ein Grad der Verfeinerung erreicht, der die Dünne Gillette zur idealen Klinge für die empfindliche Haut, den „schwierigen" Bart macht. Die Klinge gleitet weich über die Haut, sie rasiert leicht und doch gründlich aus. Es ist ein erfrischendes Gefühl, sich mit dieser Klinge zu rasieren.

Schade um jeden Morgen ohne die Dünne Gillette

Für die Dünne Gillette wird ein Stahl von höchster Reinheit und vollkommen gleichmäßigem Gefüge verwendet. Dieses hochwertige Material und der dreifach facettierte, geometrisch präzise Schliff geben der Dünnen Gillette ihre außergewöhnliche Güte.

10 Stück
DM 1,50

Dünne Gillette

für Freunde dünner Rasierklingen

DG 1/60

Namhafte Wissenschaftler und Forscher decken Geheimnisse auf, über die wir bisher im Dunkeln lebten, in der einzigartigen Buchserie „Enthüllte Geheimnisse":
Geheimnis Mensch: Abstammung – Sinnesorgane – Verirrungen des Seelenlebens – Komplexe – Die letzten Geheimnisse des Lebens usw. **Geheimnisse fremder Völker:** Rätsel der Pyramiden – Indische Fakire – Türme des Schweigens – Geheimnisse des Orients usw. **Geheimnisse des Tierlebens:** Tierehen – Tierstaaten – Geheimnisvolle Tierinstinkte – Rätselhafte und gefährliche Tiere usw. **Geheimbünde:** Ku-Klux-Klan – Mafia – USA-Rackets – Sklaven- und Rauschgifthandel – Abwehr- und Geheimdienste usw.

Enthüllte Geheimnisse
Alle 4 Bände in Großoktav-Format mit 1600 Seiten Gesamtumfang und 77 Abbildungen kosten zusammen: in Ganzleinen Barpreis DM 48,– Ratenpreis DM 52,80; in Halbleder Barpreis DM 54,–, Ratenpreis DM 59,40.
Verlangen Sie noch heute:

● **kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht die 4-bändige Buchserie** oder ausführlichen Prospekt mit gewünschtem **Probeband zur Ansicht.** Bequeme Monatsraten ab **DM 5,-**

UNIVERSAL-VERLAG ABT. G 15
DÜSSELDORF

Das süße Leben

fährt mit dem Omnibus, wie das Dienstmädchen sagt. Wir müssen los. Wir warten an der Bushaltestelle ..."

Marcello folgt dem Kommissar wortlos.

Im Treppenhaus wird es sofort ruhig. Die Leute machen Platz, bilden eine Gasse. Der Kommissar tippt nachlässig an den Hutrand. Er trägt einen hellen, schicken Panama. Dienst ist Dienst, denkt Marcello, und Hut bleibt Hut.

Der Kommissar hält für Marcello zuvorkommend die Tür des Polizeiwagens auf. Affe, denkt Marcello.

Fast sämtliche Reporter sind mitgekommen, schwingen sich auf ihre Motorroller oder in ihre Wagen. Sie wittern den neuen Braten.

Der Polizeiwagen fährt mit heulenden Sirenen. Die Bushaltestelle ist nur um zwei Ecken.

„Sollten wir Frau Steiner unterwegs begegnen", sagt der Kommissar, „geben Sie Bescheid. Ich kenne die Dame nicht."

„Ist der passende Augenblick, sie kennenzulernen", versetzte Marcello mit würgender Bitterkeit.

Der Kommissar lächelt mit weißen, gepflegten Zähnen.

*

Die Haltestelle liegt nicht weit von einer Baustelle. Es geht ein scharfer, heißer Wind. Der Kommissar hält die Krempe seines Hutes fest, als sie ausgestiegen sind, seine Hosen flattern. Staub wirbelt, knirscht zwischen Marcellos Zähnen.

Die Meute der Reporter kurvt ein. Sie stellen ihre Fahrzeuge in achtungsvoller Entfernung ab. Dann kommen sie näher, in offenem Halbkreis. Marcello versteht auf einmal, warum er so oft in seinem Leben gehaßt wurde. Er denkt, er kommt sich dort selber entgegen ... Im offenen Halbkreis ... Lauter Marcellos ... Und er haßt sich und sie dafür.

Und so steht er da: breitbeinig und immer mit zusammengebissenen Zähnen. Er fühlt seine Kiefer schmerzen. Er muß

IDEE KAFFEE

immer mehr

entscheiden sich für Idee-Kaffee, den coffeinhaltigen Bohnenkaffee von höchster Reinheit und Bekömmlichkeit! Verwöhnte rühmen seinen köstlichen Geschmack, auch viele Herzschwache und Nervöse vertragen ihn gut, sogar viele

Magen-Leber-Gallenkranke

und viele, die zu Sodbrennen neigen, genießen ihn täglich. Reformhäuser und gute Geschäfte führen den Idee-Kaffee. Echt in der weißen Packung von J.J.Darboven in Hamburg

Jetzt auch in der Schweiz und Holland.

Teurer Preis: *Die reizende Prinzessin Doris Pignatelli (mit Nerzcape), geborene Mayer, spielte als Edelkomparsin im „Süßen Leben" mit. Das war ihrem Mann, Don Giovanni, nicht recht. Er beantragte jetzt die Scheidung ...*

schon seit Stunden die Zähne derart zusammengebissen haben, ohne daß es ihm bewußt war. Marcello blinzelt seinen Berufskollegen entgegen. Der kalkige Staub, der von der Baustelle kommt, brennt in seinen Augen. Es ist das Letzte, das er für Steiner tun kann: hier zu stehen und die Augen brennen zu lassen. Steiners Frau kommt gleich; von einer Freundin, die krank war. Sie hat ihr helfen wollen. Wer hilft jetzt ihr selber?"

Irgendeiner hebt zuerst die Kamera, fotografiert Marcello und den Kommissar. Dem Kommissar macht es nichts. Er lächelt mit seinen weißen Zähnen.

„Haut mal ab hier", sagt er schließlich, aber es klingt eher geschmeichelt als ernst, und keiner von den Reportern fühlt sich betroffen.

Marcello versucht, einen Entschluß zu fassen. Was soll er Steiners Frau sagen? Wie fängt man etwas derart Fürchter- →

SÖHNLEIN

krönt das Fest

MUM bannt Körpergeruch
MUM gibt Sicherheit

Zuverlässig in der Wirkung: MUM vernichtet schon beim Auftragen jeden Körpergeruch.

Sicher in der Anwendung: MUM schmiert nicht, tropft nicht, staubt und krustet nicht.

Sparsam im Gebrauch: MUM mit der rollenden Kugel gibt stets die richtig dosierte Menge ab.

Weltbekannt: MUM ist international — Millionen gepflegter Frauen verwenden es.

DM 3,90

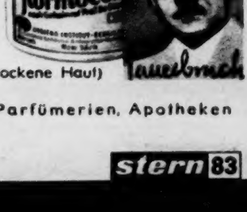
Mit der in USA patentierten Kugel

MUM
ROLL-DEODORANT

Verjüngt, verschönt u. faltenlos

durch **Hormocenta**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Einzige Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung! **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme — ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA**. Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden —, der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig! Sie **ersparen** dadurch jede Nachfettungs-Creme.



Für **jede** Haut das **Spezial-HORMOCENTA**
„Nachtcreme" — „Tagescreme" und „Nachtcreme - extra fett" (für trockene Haut)

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Das süße Leben

liches an? Wie sagt man einer Mutter, die ihre Kinder mehr liebt als alles in der Welt und ihren Mann ebensosehr wie ihre Kinder – wie sagt man einer solchen Frau, daß diese Liebe aufgehört hat zu bestehen, daß sie mit drei kurzen trockenen Pistolenschüssen einfach beseitigt, ausgelöscht, weggeblasen wurde ... Was sagt man? Soll er sagen, was er eben noch dem Psychiater verständlich machen wollte? Wird nicht wieder ein Erklärungsversuch zusammenbrechen, weil es letztlich Handlungen gibt, die nur der vertreten kann, der sie begangen hat?

Dann kommt der Bus. Seine breiten Windschutzscheiben blinken freundlich im Sonnenlicht. Seine Maschine röhrt emsig und geschäftig. Der Bus wiegt sich breit und wichtig in die Kurve. Warum denn so schnell, denkt Marcello, kann er sich nicht noch ein paar Minuten Zeit lassen, wenigstens eine Minute? Und dann hofft er, daß Frau Steiner vielleicht noch in der Stadt geblieben ist.

Auf der Via Veneto, *Roms Bummel-Boulevard, fühlt sich Orson Welles wie zu Hause. Er bereitet einen Film über das ‚Süße Leben' in Amerika vor. „Der Film spielt in Hollywood und Washington!"*

Die Bremsen quietschen. Der Bus hält mit schnell-laufendem Motor. Die Preßlufttür zischt. Der Halbkreis der Reporter wird enger. Marcello kann verstehen, was sie sprechen. Der Wind trägt ihm Fetzen zu.

„Und sie soll wirklich noch gar nichts davon wissen?" fragt einer von ihnen.

„Hoffentlich sagen sie es ihr gleich", meint der nächste, „so einen Schuß bekommst du alle zehn Jahre einmal vor die Linse."

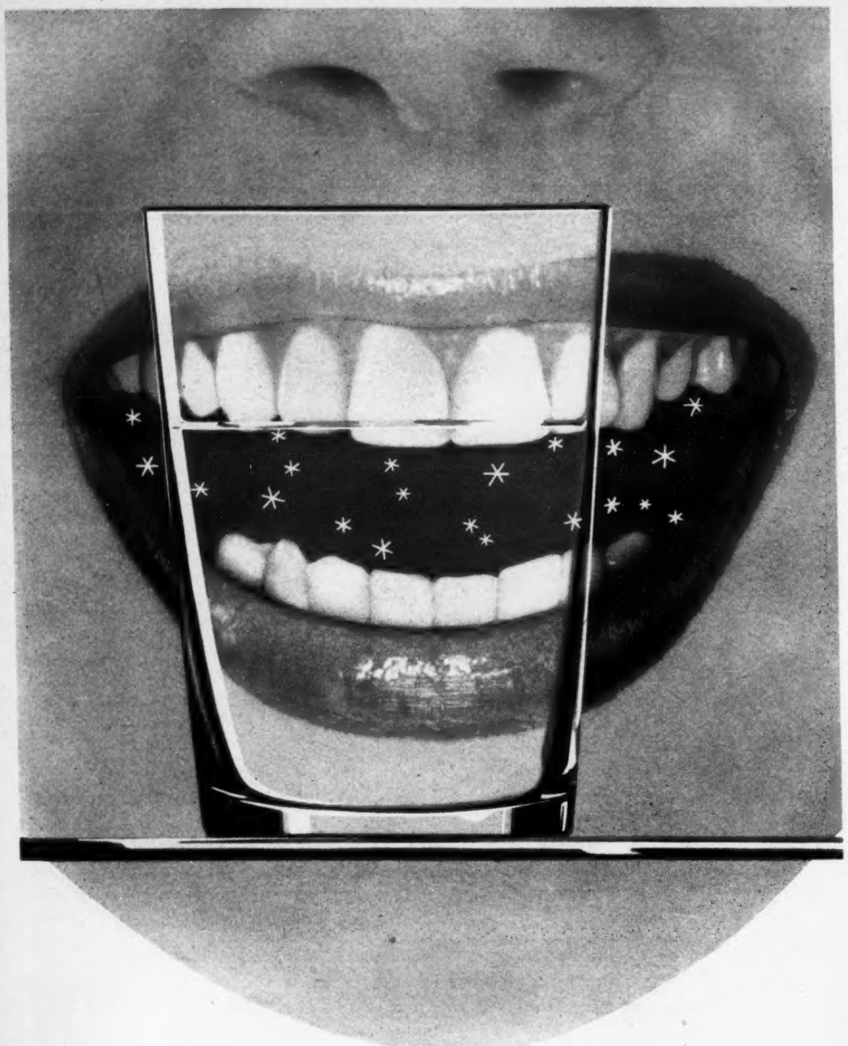
Paparazzo kommt näher. Er grinst Marcello unsicher an. „Tust du uns einen Gefallen?" fragt er.

„Den nicht", erwidert Marcello ruhig.

„Das ist nicht anständig von dir", meint Paparazzo.

„Damit mußt du dich abfinden", sagt Marcello, und Zorn und Trauer brechen aus seiner Stimme.

Als der Bus wieder angefahren ist, sieht er Frau Steiner. Sie blickt sich flüchtig um, dann kommt sie über die Straße. Marcello sieht auf seine Armbanduhr. Er hat einfach nicht die Fassung, ihr entgegenzugehen. Es ist schon kurz nach zehn. Sie hat sich verspätet. Darum geht sie so schnell, sagt sich Marcello, und dabei fährt ihm bleischwere Übelkeit in den Magen. Sie geht so schnell, weil sie denkt, daß ihre Kinder



Aus Schweden, dem Land der sauberen Frische, kommt Vademecum, das Hausmittel für konzentrierte Mundpflege. Ein, zwei Tropfen ins Wasserglas, Mund und Zähne gründlich durchspülen, und alles was stört, ist verschwunden. Für guten Geschmack und saubere Frische: Vademecum.

Freunde empfehlen sich

VADEMECUM

das exclusive Mundwasser aus Schweden

... und zum Zähneputzen natürlich Vademecum-Zahncreme – Sie werden entdecken warum

V 2/60

Wenn Vollautomatic, dann:

DM 237.-

„Warum", sagt unser Prospekt.

BALDA-KAMERAWERK · BUNDE i./W.-Abt. 203

Mehrzweck-Schreibtisch nur 89,50 DM direkt ab Werk

Eine Verschönerung für Wohnung u. Büro. Grüne Hornitex-Schreibplatte. Buchenfurnier, allseitig gebeizt und mattiert. 130 cm breit, 56 cm tief, 75 cm hoch. Lieferbar in hell, mittel- u. dunkelbraun, schwarz. **Sessel dazu passend DM 39,50. 10 Tage zur Ansicht.** Bei Nichtgef. Rückgaberecht. 3 J. Garant. Hunderttausende kauften bereits vom

EKAWERK, HORN/Lippe · Abt. 7

Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt auch für andere Möbel

10 WOCHENRATEN!

BEROLINA-Qualitätsschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbigen Katalog F57 an.

BEROLINA

SCHUHE BERLIN SW 61

BEROLINA · BERLIN · MÜNCHEN · NEW YORK · AUCH EXPORT IN ALLE WELT

Mit dem BOSCH-Fix-Quirl gleich in Kannen und Gläsern mixen

Ein quicklebendiger Helfer beim Mixen ist der BOSCH-Fix-Quirl. Mühelos lassen sich mit ihm alle Wünsche erfüllen. Gleich in den Gläsern, Karaffen oder Kannen kann man jetzt mixen. Zur Verwendung in engen Gefäßen wird **einer** der beiden Quirle ausgeworfen.

Vielseitigkeit, die besondere Stärke:

Auch beim Backen zum Rühren, Kneten und Schlagen BOSCH-Fix-Quirl.

Und immer bei der Zubereitung der Mahlzeiten zum Rühren, Schlagen und Pürieren BOSCH-Fix-Quirl.

BOSCH-Fix-Quirl in der bekannten BOSCH-Qualität DM 98.–

● Leichte, äußerst handliche Bedienungsweise ● 3 Geschwindigkeiten zur Anpassung an alle Arbeitsgänge ● Auswerfer zum schnellen Wechseln der Quirle und Haken aus Edelstahl »rostfrei«

Handlich und flink

BOSCH

Fix-Quirl

mit 3-Stufen-Schalter

HM 560

ix-Quirl

m Mixen ist
lassen sich
Gleich in den
n kann man
engen Ge-
Quirle aus-

, Kneten und

g der Mahl-
und Pürieren

bekannten
t DM 98.–

Bedienungs-
r Anpassung
swerfer zum
und Haken

CH
uirl

-Schalter

auf sie warten. Sie hat eine große schwere Handtasche bei sich, die sie von einer Hand in die andere nimmt.

Als Frau Steiner den Kopf hebt, ist sie nur noch fünf Schritte von Marcello entfernt.

Sie lächelt, denn sie erkennt ihn sofort. Eine Locke hängt auf ihre Stirn, quillt unter dem Kopftuch hervor. Der Wind bauscht den leichten Rock. So schön, so leicht, so mädchenhaft hat er sie noch nie gesehen.

„Das ist sie", sagt Marcello. Mehr zu sich selbst als zu dem Kriminalkommissar.

Der Kommissar nimmt den Hut ab.

„Marcello", sagt Frau Steiner verwundert, „was machst du hier ..."

Marcello kann nicht zurücklächeln. Er kann gar nichts mehr. Er deutet auf den

Immer noch knipsen die Fotografen. Erbarmungslos, Bild für Bild.

Das Kopftuch ist ihr in den Nacken gerutscht. Der Kommissar quetscht sich von der linken Seite in den Wagen. Sie sitzen zu dritt hinten. Marcello hat Frau Steiner die schwere Handtasche abgenommen. Dann legt er den Arm um ihre Schultern. Aber sie richtet sich steil auf. Ihre Lippen beben.

„Der Polizeiwagen", stößt sie hervor, „was ist ... mit meinem Mann ...?"

„Sie sollen alles wissen", sagt der Kommissar, „bitte Signora, Sie müssen jetzt sehr gefaßt ..."

Der Wagen ruckt an. Die Sirene heult wieder. Warum stellt der Fahrer das verdammte Ding nicht ab, fragt sich Marcello.

Die Reporter haben sich wieder auf

Immer noch der alte Charmeur *ist Jazz-Kapellmeister Teddy Staufer. Zur Zeit filmt er in Berlin; er spielt den Filmvater der reizenden Georgia Moll in „Marina". Auch nach Drehschluß sieht man die beiden ständig zusammen. Sie lernten sich in Rom kennen*

Kommissar, auf den Polizeiwagen. Es geht alles daneben, und seine Stimme erstickt in einem keuchenden Räuspern.

„Signora", sagt der Kommissar, denn ihm macht es nichts aus, „darf ich Sie mit meinem Wagen mitnehmen?"

Aber jetzt sind schon die Fotografen heran. Der Halbkreis hat sich zum Kreis geschlossen. Einer hebt die Kamera über den Kopf des anderen. Verschlüsse klikken. Keiner von den Reportern spricht ein Wort.

Die junge Frau, die noch ein Mädchen ist, ehe sie weiß, daß sie Witwe wurde, blickt scheu um sich. Sie lacht.

„Sie verwechseln mich mit einer Filmschauspielerin", ruft sie.

„Marcello", sie faßt den Freund ihres Mannes an der Hand, „sind wir plötzlich berühmt geworden ... Oder was ist los?"

„Ja", antwortet Marcello kaum hörbar, „nein ..."

„Weg hier!" brüllt er dann seine Kollegen an. Er packt Frau Steiner an beiden Schultern, schiebt sie vor sich hin auf den Polizeiwagen zu. Der Kommissar läuft voraus.

„Was ist denn los?" wiederholt Frau Steiner, und Marcello sieht, wie sie auf einmal ganz kalkig weiß im Gesicht wird.

„Bitte", sagte Marcello, „gleich ..."

ihre Motorroller geworfen. Unter zwanzig Rädern wirbelt Staub.

„Marcello", sie schluchzt auf, wirft die Arme um seinen Hals, krampft die Fingernägel in den Stoff seiner Jacke.

„Wo ... sind ... die Kinder ... Sag doch was!"

Marcello blickt über ihren Scheitel dem Kriminalkommissar ins Gesicht. Der Beamte weicht dem Blick aus.

„Es hat ihnen nicht weh getan", sagt Marcello laut, „dazu hat er sie zu sehr geliebt ..."

Der Wagen stößt. Der Kopf von Frau Steiner liegt vollkommen reglos an Marcellos Brust.

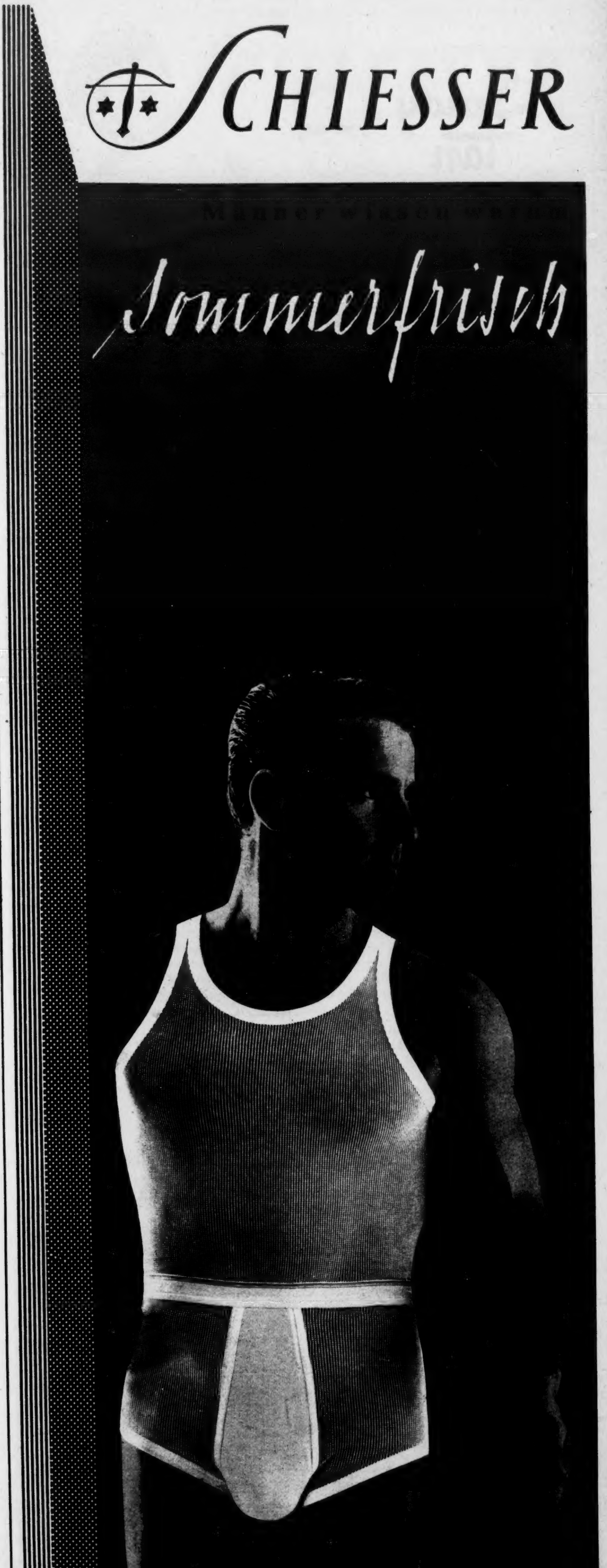
Und wieder sieht er den Kommissar an.

„So", fragt Marcello, „jetzt zufrieden? Nun wissen Sie mehr, ja? Herr Kommissar?"

Und dabei kann Marcello den Kommissar nicht mehr so genau erkennen, der Umriß des Mannes verschwimmt vor seinen Augen. Zum erstenmal an diesem Tag schwimmen Marcellos Augen, und er weiß nichts anderes mehr zu tun, als langsam und immer wieder über den Kopf an seiner Brust zu streichen.

Warum hat Steiner das getan?

Fortsetzung im nächsten Heft



An einem Wochenende wundervoll bräunen

Ohne Sonnenbrand!
Ohne Öl - ohne zu fetten!

Schnell bräunen! – In kurzer Zeit erzielen Sie eine wundervolle Bräunung am ganzen Körper, das begehrte „Riviera-Braun", dank Spray-Tan, dem modernen Sonnenbraun-Rapid mit dem hochwirksamen Lichtfilter „F29:31".

Schön bräunen! – Ohne Öl, ohne zu kleben, ohne zu fetten, gibt Ihnen das Spray-Tan Sprühfluid eine herrliche, natürliche, anhaltende Tiefenbräunung und schützt Sie gleichzeitig gegen Sonnenbrand. Mit Spray-Tan bleiben Sie beim Sonnenbad immer frisch gepflegt und Ihre Haut wirkt immer schön. Besonders sauber und praktisch ist die Anwendung von Spray-Tan Sprühfluid in der bekannten rosa Sprühdose.

Sicher bräunen! – Als einziges Sonnenbräunungsmittel der Welt enthält Spray-Tan den Lichtfilter „F29:31". Spray-Tan läßt die volle Skala der superbräunenden Sonnenstrahlung auf die Haut einwirken, beschleunigt und verstärkt die natürliche Pigmentbildung in der Haut und macht gleichzeitig die gefährlichen Verbrennungsstrahlen unschädlich. Daher ist die Bräunung mit Spray-Tan so sicher!

Wasserbeständig! – Spray-Tan Sprühfluid behält auch nach mehrmaligem Baden 5 - 6 Stunden seine Wirksamkeit, so daß Ihre Haut ohne Gefahr Sonnenschein „speichern" kann und eine dauerhafte Bräunung erhält, ohne sich zu schälen. Schließlich: Spray-Tan hält Insekten ab und schützt gegen Mückenstiche. Jeder Sonnenstrahl schenkt Ihnen mit Hilfe des Lichtfilters „F29:31" die vollkommene Spray-Tan-Superbräunung!

Dr. CARL HAHN GmbH. DÜSSELDORF

Zeittafel für wissenschaftlich geprüfte Bräunung mit Spray-Tan Lichtfilter „F29:31"*

(in Minuten pro Tag)

	JUNI		JULI			
10 Uhr	98	98	100	100	102	106
11 Uhr	74	76	78	80	82	86
12 Uhr	64	66	68	68	70	74
13 Uhr	54	56	58	60	62	66
14 Uhr	64	66	68	68	70	74
15 Uhr	74	76	78	80	82	86
16 Uhr	98	98	100	100	102	106
	3.Woche	4.Woche	1.Woche	2.Woche	3.Woche	4.Woche

* Wissenschaftlich beschrieben in den medizinischen Zeitschriften „Feuillets Médicaux", Paris, Februar 1959 und „Der Österreichische Arzt", Wien, Juni 1959.

Superbräunung ohne Sonnenbrand.- Die obenstehende auf wissenschaftlichen Untersuchungen beruhende Zeittafel gibt an, wieviel Minuten Sie sich mit Spray-Tan an den einzelnen Tagen jeweils in der Sonne aufhalten können, ohne einen Sonnenbrand zu bekommen. Für normale Haut genügt eine Schicht, doch in folgenden Fällen trage man zwei Schichten Spray-Tan auf: Am 1. Tag an der See, im Gebirge und in besonders sonnenheißen Gegenden.

Nur Spray-Tan enthält den vollbräunenden Lichtfilter „F 29 : 31". Besorgen Sie sich noch heute Spray-Tan Sprühfluid in der rosafarbenen Sprühdose **oder** die neue Spray-Tan „AeraCreme" in der cremefarbenen Sprühdose. – In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Das meistgekaufte Sonnenschutz-Sprühfluid

Bange machen nützt nichts

Fortsetzung von Seite 10

vom Jubel der Funktionäre, getroffen von den Blicken der Geheimpolizisten, muß ich mich fragen: Ist es überhaupt wahr, was in Paris geschah – diese gespenstischen Stunden, als Chruschtschow schrie und Eisenhower schwieg, als die Weltpolitik sich der Diplomatie entblößte und man in den Gesichtern der Staatsmänner Geschichte lesen konnte?

Denn begonnen hatte dieses Stück Weltgeschichte genauso, wie es in Ostberlin endete – mit Blumen. Sie wurden von Kindern des russischen Botschaftspersonals dem sowjetischen Ministerpräsidenten überreicht, als er auf dem Pariser Flughafen Orly der „Iljuschin 18" entstieg. Es waren Frühlingsblumen, die er mit seinem Marschall, dem Rodion Jakowlewitsch Malinowskij, teilte.

Chruschtschow lächelte, und seine Worte verhießen Hoffnung.

Ich schlendere fürbaß auf dem Boulevard des Italiens. Es ist Sonntagabend, die Kastanienbäume blühen, und unter den Straßenlaternen stellen sich die Liebespärchen auf. Ich suche nicht allein den Pariser Frühling. Die Kollegen von der sowjetzonalen Seite sind auf dem gleichen Wege. In einem Straßencafé treffe ich Karl Eduard von Schnitzler, den Chefkommentator des sowjetzonalen Rundfunks, und seine Mannschaft.

Das Gespräch ist zunächst eine gegenseitige Pöbelei, später eine Diskussion und zum Schluß eine Unterhaltung. Wir trennen uns zu später Stunde mißverstanden, aber freundlich. Und die Brüder aus dem Osten bieten mir Wetten an, daß die Konferenz gelingt. Sie sind zuversichtlich, sie wetten einen doppelten Whisky. So heiter und frohgemut sind wir diesen Abend. Und als mir, noch zu späterer Stunde, ein Amerikaner in der Bar des Hotels Crillon zuflüstert, die Konferenz finde überhaupt nicht statt, lächele ich nur.

Zwölf Stunden später vergeht mir das Lächeln, als ich im Pressekonferenzsaal sitze und der sowjetische Pressechef die Worte Chruschtschows wiederholt: „Solange die Regierung der Vereinigten Staaten unsere Forderungen nicht angenommen hat, sehen wir keine Möglichkeit, um konstruktive Verhandlungen mit der Regierung der USA zu führen."

Das diplomatische Spiel ist zu Ende. Nikita Chruschtschow strahlt vor guter Laune. Am Dienstag hält er seine Pressekonferenz im Rinnstein ab. Er sagt: „Unter der Bedingung, daß die Amerikaner unsere Forderungen erfüllen, bin ich nach wie vor bereit, mit Präsident Eisenhower zusammenzutreffen. Andernfalls werden wir heute oder morgen Paris verlassen. Auf dem Weg nach Moskau werden wir unsere guten Freunde in Ostberlin besuchen und mit ihnen über die neue Lage sprechen."

Wir warten im Palais Chaillot. Wir haben keine Nachrichten, wir wissen nichts Genaueres. Wir hören nur, daß um diese Zeit Chruschtschow auf einem Heuhaufen eine Pressekonferenz gibt, daß eine Motorrad-Stafette ihm die Einladung zur 15-Uhr-Konferenz bringt, daß Eisenhower und Macmillan bei de Gaulle auf Chruschtschow warten.

Die Gerüchte jagen sich. In den Wandelgängen wird geflüstert, an der Bar geprostet. Der Pressekonferenzsaal der Russen füllt sich. Wir warten auf Chruschtschow. Da er nicht zu seinen westlichen Kollegen kommt, kommt er vielleicht zu uns. Die Gerüchte betäuben uns fast, bis der Lautsprecher die Nachricht bringt: „Wnimanije, Wnimanije. – Achtung, Achtung. Die für heute mit dem Ministerpräsidenten der Sowjetunion vorgesehene Pressekonferenz findet nicht statt."

Die Gipfelkonferenz ist zur Komödie geworden. Aber ihr Höhepunkt ist erst für den nächsten Tag angesetzt: Chruschtschow hat für 15 Uhr die Weltpresse bestellt. Schon lange vorher ist die Wandelhalle im Palais Chaillot gefüllt. Über

Sie sollten einmal die guten Schwartauer Drops versuchen. Sie werden es sofort schmecken: das ist etwas Besonderes! Ihr Gaumen spürt so richtig den vollen Frucht-Geschmack.

Die guten Schwartauer Drops sind frei von künstlichen Farbstoffen.

SCHWARTAU ... das Zeichen für guten Geschmack

Denken Sie nur an VITA-QUICK und Konfitüre

Ein Hauch der großen Welt...

umgibt Sie in Ihrer Wohnung, wenn Sie nur die richtigen Möbel gewählt haben. Und eine elegante Regal-Kombination wie oben im Bild — zweckmäßig gegliedert und geräumig — wird auch Ihrem Heim die Note des Besonderen verleihen. Bei der Einrichtung berät Sie unser großes Sonderheft Fackelmöbel fachmännisch und völlig unverbindlich. Lassen Sie es sich — am besten noch heute — kostenlos zusenden!

FACKELVERLAG · ABT. A 34 · STUTTGART

Für den, der gerne was Schönes liest, gibt's ein unterhaltsames Taschenbuch. Es heißt PHOTOHELFER und bringt munteren Lesestoff, wertvolle Phototips, große Bilder und genaue Beschreibungen all der guten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Abt. 38 Nürnberg

Reinhold das Nashorn

Zeichnungen von Pirol und Verse von Basil

2500 Journalisten warten auf Chruschtschow.

Die ersten fünf Reihen vor dem Rednerpult sind reserviert. Sie füllen sich fünf Minuten vor der Vorstellung mit Ostjournalisten und sowjetischen Geheimpolizisten. Sie klatschen frenetisch Beifall, als Chruschtschow Punkt 15 Uhr erscheint. Beifall ist auf einer Pressekonferenz nicht üblich. Er erregt Widerspruch. Der Widerspruch steigert sich zum Protest. In das Klatschen der Ostjournalisten mischt sich immer lauter das Buh-Rufen der Westjournalisten.

Chruschtschow zeigt uns einen Vogel. Was dann noch kommt, ist unbeschreiblich, lediglich zitierbar. Chruschtschow schreit in den Saal: „Geh zum Teufel. Provokateur. Ich werde dir noch klarmachen, was Propaganda ist. Die Leute, die hier brüllen, sind verdammte Hitleristen, denen es gelungen ist, sich der Strafe zu entziehen, die sie verdienten. Ich spreche natürlich von den deutschen Bastarden. Ich möchte Ihnen nicht verhehlen, welches Vergnügen es mir bereitet, mich mit den Feinden der Arbeiterklasse herumzuschlagen. Es bereitet mir Vergnügen, zu sehen, wie sie gegen mich toben. Die Sowjetunion ist ein gewaltiger Koloß, der niemanden fürchtet."

*

Zwei Tage später sehe ich ihn wieder. Er sitzt zwischen Minister Rau und Ministerpräsident Grotewohl in der Ostberliner Seelenbinder - Sporthalle. Malinowskijs sparsames Lächeln ist sich gleich geblieben. Chruschtschow, der Agitator von Paris, zeigt sein anderes Gesicht. Er ist wieder der gute Opa, der Mann der Koexistenz, des Ausgleichs und des Verständnisses. Er lächelt, und Ulbricht schaut verdrießlich den großen Bruder an. Denn was der Pankower Parteisekretär aus dem Munde Chruschtschows vernimmt, entspricht nicht den Hoffnungen der SED-Funktionäre. „Unter diesen Bedingungen", so läßt Nikita Sergejewitsch durch den Dolmetscher den Genossen mitteilen, „hat es Sinn, noch etwas zu warten und zu versuchen, durch gemeinsame Anstrengungen aller vier Siegermächte eine Lösung für die längst herangereifte Frage der Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten, die jetzt real existieren, zu finden."

Diesen Worten folgt zuerst ein Schweigen und dann spärlicher Beifall. Der Mann aus Moskau fühlt die Enttäuschung. Nun spricht er selber: „Die Sache geht uns nicht aus den Augen; warten wir noch, dann wird sie besser heranreifen." Erst jetzt sind die Genossen zufrieden.

Dann folgt Ulbricht. Zum erstenmal erlebe ich, daß der Statthalter anders spricht als sein Gebieter. Man spürt, daß er Schwierigkeiten hat, die richtige Linie zu finden. Wieweit darf er schon offen Maos Meinung vertreten? Er weiß es nicht. Er bekennt sich zum Auf- und Abtritt Chruschtschows in Paris. Nur ganz allgemein stimmt er den Plänen zur Berlin-Frage zu.

Nikita Sergejewitsch, der gute Freund, aber lächelt. Er tätschelt die jungen Pioniere, die ihm Blumensträuße in die Arme drücken. Und wieder frage ich mich: War Paris ein Spuk?

Zumindest war es gespenstisch, einen der führenden Männer dieser Welt bei einem Tobsuchtsanfall zu erleben. Beruhigend nur, daß selbst diese wütenden Ausfälle heute nicht zu einem weltweiten Kurzschluß, zu einem Krieg, führen können.

DER ZEIT VORAUS

„Portable" - das erste Fernseh-Koffergerät
43 cm, 110° in der Bundesrepublik

Überall, wo Sie sich gerade befinden - in der Wohnung, auf dem Balkon, in Ihrem Garten - überall, wo ein Netzanschluß vorhanden ist, können Sie jetzt fernsehen. „Portable" - das handliche Fernseh-Koffer-Gerät für Camping und für Reisen mit der eingebauten Teleskop-Antenne und der neuen 43 cm Kurzhals-Bildröhre, 110°.
Abmessungen: Breite 47 cm, Höhe 37 cm, Tiefe 30 cm. Gewicht: ca. 20 kg.

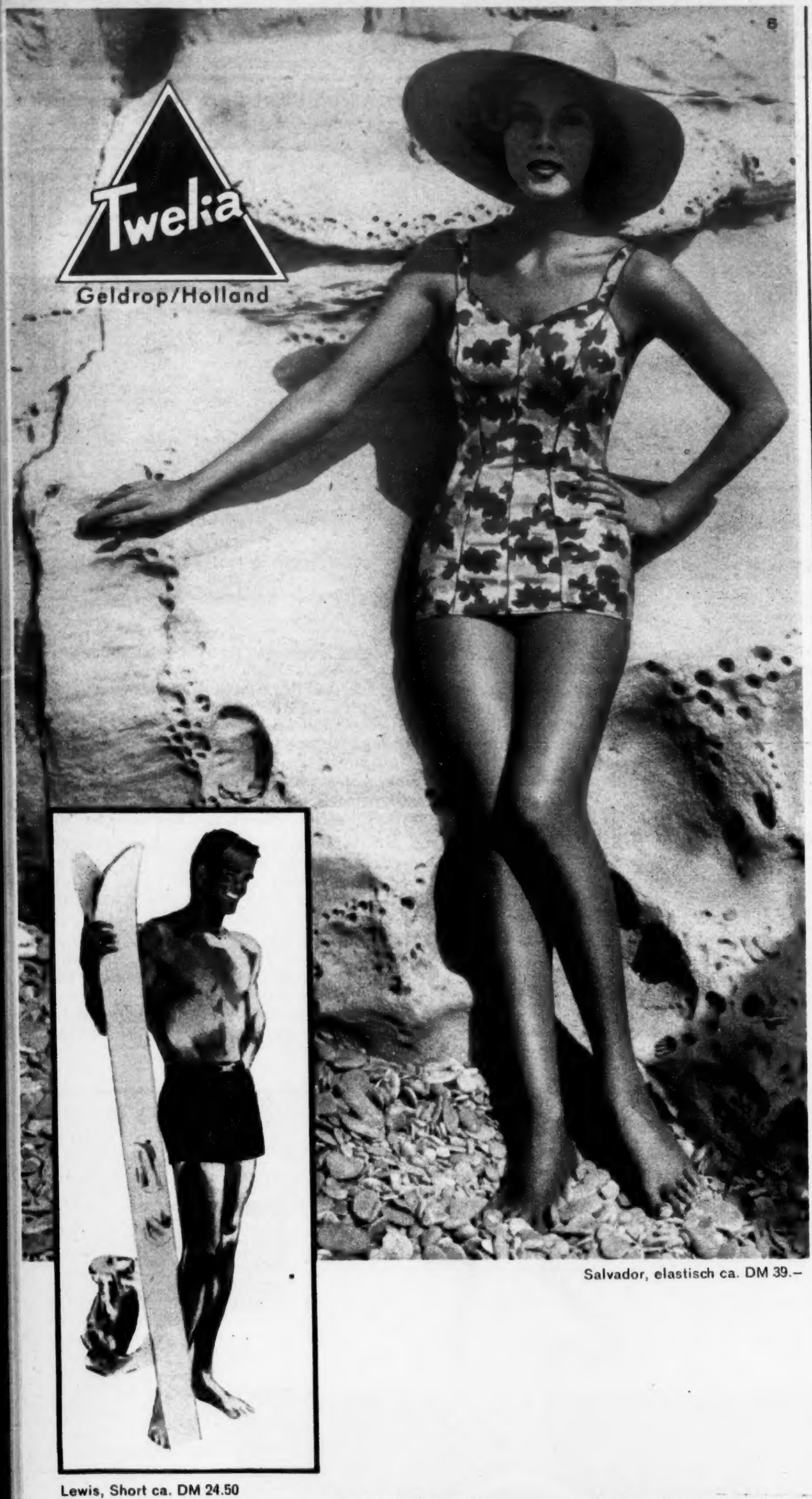
Art. Nr. 824 Y 16 DM **675,-**

• Bequeme Teilzahlung • Eig. techn. Kundendienst

10 JAHRE NECKERMANN

Frankfurt a. M. Abt. Kundendienst 709

Neckermann VERSAND K-G
DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS



Salvador, elastisch ca. DM 39.–

Lewis, Short ca. DM 24.50

TWEKA - weltbekannt
Ihr Trumpf am Badestrand

William S. Schlamm: Zur Sache

William S. Schlamm vertritt in der Kolumne „Zur Sache" seine unabhängige Meinung. Der Stern stellt sie zur Diskussion, auch wenn sie sich nicht mit der Meinung der Redaktion deckt. Denn nur eine freie Aussprache hilft unsere Lage klären.

Die heiße Kälte

Der Kalte Krieg ist kälter und darum der heiße Krieg unwahrscheinlicher geworden. In Paris hat der Westen die Krise seiner Gehirnentzündung durchgemacht – und überlebt. Nun kann die Gesundung beginnen.

Die ewig wundergläubige Menschheit hat vielleicht noch nie mit solcher illusionstollen Gier auf eine „Friedenskonferenz" gewartet wie diesmal. Seit fünf Jahren türmte sich ein Traum auf den anderen, und auf Halluzinationen erwuchs der „Gipfel". Dann kam Chruschtschow und schlug in Tobsuchtsanfällen, in berserkerhaftem Paroxysmus alles kurz und klein. Der Westen ging nach Paris, um die große Friedenskonferenz zu halten. Chruschtschow kam, um den Kalten Krieg zu erklären. Er hat den Westen gerettet.

Warum? Wie kommt es, daß der Weltbolschewismus in einem beinahe letzten Augenblick den Westen vor den Konsequenzen seiner Verblendung bewahrt hat? Hat Chruschtschow die Nerven verloren? Oder die Macht zu Hause? Hat ihn das sowjetische Militär in „Unversöhnlichkeit" gedrängt? Oder war es der orthodoxe Kommunismus Chinas?

Alle diese Erklärungen sind aufgetaucht und argumentieren in der deutschen Öffentlichkeit gegeneinander. In jeder steckt ein bißchen Wahrheit – und alle zusammen erklären gar nichts. Denn in voller Wahrheit hat Chruschtschow gehandelt, wie er eben gehandelt hat, weil er schlicht und einfach eben ein Kommunist ist.

Das auszusprechen war im Westen während der letzten zwei bis drei Jahre ungehörig und geradezu lebensgefährlich geworden. Hungrig nach „Ko-Existenz", den schwachen Träumchen verfangen, hat der Westen Chruschtschow sozusagen umgetauft. Er war aber genau das geblieben, was er aufrichtig ist – nämlich ein Kommunist. Es gibt keine Taufe wider Willen. Der Kommunist ist, wie man es in Wien nennt, „nicht zum dertaufen". Den Kalten Krieg hat niemand erfunden, und niemand kann ihn absagen – nicht einmal Chruschtschow. Der Kalte Krieg ist die wesentlichste Tatsache des politischen Lebens im 20. Jahrhundert. Er wird so lange weitergehen, solange es organisierte Machtzentren des Kommunismus gibt. Fünf Jahre lang hat der Westen das nicht wahrhaben wollen. Dann sollte, in Paris, die Probe aufs Exempel gemacht werden. Und sofort stürzte der Gipfel ein. Denn die Fata Morgana verlischt genau in diesem Augenblick, wenn der Süchtige nach der Halluzination greift.

Daß Chruschtschow sich aus der Pariser Konferenz herausfluchtete, kann die regelmäßigen Leser dieser Kolumne nicht ganz überrascht haben. Sie waren darauf vorbereitet, daß das Manövrierfeld für die sehnlich erwünschten Versöhnungsverhandlungen auf fast nichts reduziert zu finden. Das ist nämlich alles, was in Paris passiert ist: Auf seinem Anflug von Moskau war dem Chruschtschow vollends klargeworden, daß es in Paris – trotz aller westlicher Gefälligkeit – einfach nichts zu kaufen gab. Also steckte er die Zunge heraus und fuhr wieder nach Haus.

Theoretisch hatte es während der letzten zwei Jahre drei Bereiche gegeben, in denen der Westen verführbar erschien. Erstens erschien es möglich, daß der Westen, durch eine permanente „Krise" entnervt, um Berlin herum müde werden könnte. Zweitens schien es möglich, daß die verzweifelte Angst vor der atomaren Gefahr den Westen zu einer selbstmörderischen „Abrüstung" veranlassen könnte. Und drittens schien es möglich, daß die Sorge der Republikanischen Partei in Amerika, im November wiedergewählt zu werden, Eisenhower in eine „Friedenspolitik" um jeden Preis treiben könnte. Alle drei Möglichkeiten waren erheblich. Alle drei brachen an der Realität des westlichen Lebenswillens zusammen.

Zunächst wurde immer klarer, daß Eisenhower, was immer seine Wünsche sein mögen, es nicht mehr schaffen kann: Er ist im Abschied begriffen und kann sein Land nicht mehr verpflichten. Wer immer im November zum nächsten amerikanischen Präsidenten gewählt werden wird – Nixon oder Kennedy oder Symington –, er wird es sich einfach nicht leisten können, eine „versöhnliche" Politik fortzusetzen, die eben nur der ruhmreiche General Eisenhower riskieren konnte. Und je näher die amerikanische Präsidentenwahl rückte, desto enger wurde Eisenhowers Manöverfeld.

Zweitens löste sich die Sehnsucht nach atomarer „Abrüstung" in illusionäre Schwaden auf: Vor die Realität gestellt, konnte sich auch der naivste Experte nicht der Tatsache entziehen, daß es nicht einmal theoretisch eine Möglichkeit gibt, die Respektierung atomarer Testverbote zu kontrollieren, geschweige denn zu garantieren; und daß infolgedessen die Sowjets ein solches Abkommen verletzen würden, während der Westen an sein Wort gebunden blieb. Auch dieses Manöverfeld war zusammengeschrumpft.

Endlich war nach vielen Augenblicken gefährlicher Schwäche die Erkenntnis im Westen gereift, daß es in Berlin auch nicht einen Fingerbreit Rückzugsmöglichkeiten gibt. Die historische Reise de Gaulles und Adenauers nach Washington hatte den Widerstandswillen der deutschen Regierung jeder weiteren Diskussion entzogen. Chruschtschow machte den dicken Lärm, aber die große Figur der Pariser Konferenz war der abwesende Adenauer. An der elementaren Festigkeit dieses Mannes zerbrach die Berliner Intrige.

Als der Gipfel erreicht war, merkten also die Sowjets, daß überhaupt nichts abzuhandeln blieb. Wie aber kann man erpressen, wenn einfach keine Schweigegelder zur Verfügung stehen? Ein Punkt war erreicht, an dem Chruschtschow entweder ins ganz Ungewisse vorstoßen oder sich zurückziehen mußte. Er fluchte – und zog sich zurück. Denn der Bolschewismus zieht sich seit 42 Jahren zurück, wann immer die Alternative nur noch ein Schritt in die Ungewißheit war.

Es war natürlich kein endgültiger Rückzug. Die nächsten Monate werden alle Pferdehändlertricks, alle Künste der Verwirrung, alle Giftnadeln des alarmierenden Tratsches am Werke sehen. Aber der Westen hat zunächst eben im Entscheidenden gewonnen: Er hat, geradezu gegen seinen eigenen Willen, den Sowjets klargemacht, daß nichts zu verkaufen ist. Und darum ist, zum ersten Male seit 1955, keine ernsthafte Kriegsgefahr: Kriege entstehen in Räumen der Schwäche, im qualligen Grenzgebiet, zwischen Ohnmacht und Wunschtraum. Als die Sowjets begriffen hatten, daß die westlichen Träume ausgeträumt und die westlichen Bomber flugbereit waren, explodierte bloß Chruschtschow. Der Kalte Krieg ist neu angefacht – und darum wird es keinen heißen Krieg geben. Zunächst nicht und so lange nicht, solange keine neuen Halluzinationen wachsen, und solange die Bomber flugbereit bleiben.

In sechs Monaten hofft Chruschtschow den Westen in einer neuen Schlafhypnose vorzufinden. Dann sind nämlich die amerikanischen Wahlen vorbei, und ein neues Jahrzehnt der westlichen Politik beginnt. Wird es eine Politik der vernünftigen Stärke, der unabdingbaren Befreiung? Niemand weiß das – auch nicht der nächste amerikanische Präsident. Aber er hat, in Paris, eine neue Chance erhalten. Als Chruschtschow in kleine Stücke zersprang, war der Westen wieder in einem Stück. Ob er es bleibt? Das wird von Ihnen, mir und uns allen abhängen. Wenn wir in Süchtigkeit nach neuen Halluzinationen greifen, werden wir uns wieder verlieren. Wenn wir Haltung gelernt haben, ist der Kalte Krieg gewonnen.

Leben und Leidenschaft

der Frauen anderer Länder: Hinter Haremsgittern im afrikanischen Urwald, in Pariser Künstlervierteln, in amerikanischen Filmateliers, bei den Geishas japanischer Teehäuser, in den Luxusvillen und Hafenstädten Südamerikas usw.

Frauen in aller Welt

Serie I: **Die Pariserin:** Charme u. Chic im Alltag, Pariser Mannequins, Freuden und Leiden unter den Dächern von Paris bei Tag und Nacht usw. **Die Amerikanerin:** Freundschaften und Ehen im Banne des Dollars, Teenagerprobleme, Filmstars und ihre Seelenärzte usw. **Die Orientalin:** Wo es noch Harems und Sklavenhandel gibt, Verschleierte Frauen, Haremsfrauen usw.

Serie II: **Die Afrikanerin:** Ursprüngliches Leben im Urwald, Sitten und Gebräuche der Eingeborenen, Moderne Negerinnen usw. **Die Japanerin:** Kimonos und Schlitzröcke, Geishas gestern und heute, Besonderheiten asiatischer Liebe und Ehe usw. **Die Italienerin und Spanierin:** Frühreife und Temperament, Italienerin als Film- u. Schönheitsideal, Spanierinnen, Stiere u. Toreros usw. **Die Südamerikanerin:** Frauen in Tropenparadies u. Urwaldhölle, Kampf gegen das Nachtleben der Hafenstädte usw.

Verlangen Sie noch heute kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht Serie I oder II oder ausführlichen Prospekt mit Probeband zur Ansicht.

Bequeme Monatsraten ab **DM 5,—**

Jede Serie im Lexikon-Format hat zus. 1152 Texts. und 116 Abbild. auf Kunstdruck und kostet: in Ganzl. Barpr. 48,—, Ratenpr. 52,80, in Halbleder Barpr. 54,—, Ratenpr. 59,40.

UNIVERSAL-VERLAG Abt. F 186 **DUSSELDORF**

Das Sportgespräch

Lis Hartel, Dänemarks zweifache Olympiasiegerin im Dressurreiten, wird bei den Olympischen Spielen in Rom nicht am Start sein. Sie hat kein geeignetes Pferd mehr. Die Stute Jubilée, mit der Lis Hartel zwei Silbermedaillen gewann, ging kurz nach den Olympischen Reiterspielen 1956 in Stockholm ein, und Jubilées Halbbruder Limelight hat sich schwer verletzt.

Das Schicksal meint es nicht gut mit dieser jungen Frau. Mit 23 Jahren wurde sie von der Kinderlähmung befallen; mit ihrer erstaunlichen Willenskraft bezwang Lis Hartel jedoch diese Krankheit. Als sie eines Tages den Arzt mit der Frage überfiel, ob sie jemals wieder reiten könne, antwortete er: „Wenn ein Wunder geschieht!" Lis Hartel erzwang dieses Wunder.

Im Frühjahr 1945, zwei Jahre nach ihrer Erkrankung, wurde sie in ihrem Rollstuhl zum ersten Male wieder in die Sonne gefahren. Doch es dauerte nicht lange, daß sie sich fahren lassen mußte. Ihr Mann ließ ihr ein Dreirad konstruieren, und Lis Hartel radelte selber im Garten herum. An einem warmen Augusttag bestieg sie zum erstenmal wieder ihr Pferd. Später gestand sie: „Es war der schönste Augenblick meines Lebens ..."

An diesem Augusttag blieb Lis Hartel etwas mehr als zwei Minuten auf ihrem Pferd sitzen, und das sonst so feurige Tier ging – als wisse es, was mit der Reiterin geschehen war – brav wie ein Lamm. Als Lis Hartel wieder heruntergehoben wurde, weinte sie vor Freude. Lis Hartel fuhr weiter fleißig mit ihrem Dreirad durch den Garten und ließ sich auf ihr Pferd heben. Jeden Tag blieb sie etwas länger sitzen, und dann begann sie, auf zwei Stöcke gestützt, mit Gehversuchen.

Lis Hartel

Sie ging 1947 immer noch an den Stökken, aber sie nahm an einer Dressurprüfung teil und belegte den zweiten Platz.

Bei den Olympischen Reiterspielen 1952 in Helsinki hielten die Menschen den Atem an, als Lis Hartel ihre Dressur ritt. Jeder im Stadion kannte ihre Geschichte, und die ihres Pferdes, der Stute Jubilée. Es hatte sich herumgesprochen, daß die Reiterin ihr Pferd immer nur selber gefüttert hatte, und daß sie es auch in Helsinki von niemand anderem füttern ließ. „Lis Hartel ist wie ein Backfisch in ihr Pferd verliebt", sagten die Pfleger. Und auf den Tribünen erzählte man, daß die Reiterin auf ihr Pferd gehoben werden müßte, weil ein Bein und ein Stück der Hüfte noch gelähmt seien. Und als die Dressur beendet war, sahen es alle. Lis Hartel wurde vom Pferd gehoben. Und ein Beifallssturm raste über das Stadion, wie man ihn vorher bei noch keinem Reiter erlebt hatte. Lis Hartel bekam für ihre Dressur die olympische Silbermedaille.

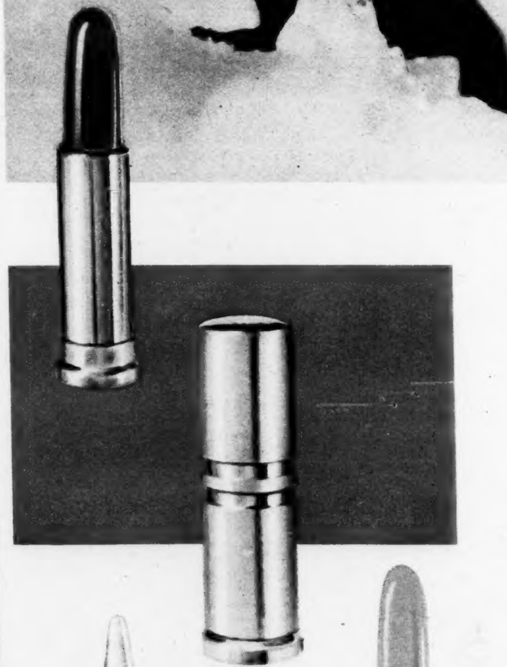
Man spricht von einer Gemeinschaft von Roß und Reiter. Lis Hartel drückte das in folgenden Worten aus: „Ein Pferd muß das Gefühl haben, daß es verstanden wird und daß der Reiter ausgeglichen ist. Pferde sind feinfühlig wie Frauen. Das Pferd will die Liebe spüren."

Und nun kamen Briefe aus aller Welt. In rührenden Worten schrieben fremde Menschen, die an der Kinderlähmung litten, daß ihnen Lis Hartel wieder Mut gegeben habe. Und jedes dieser Schreiben beantwortete Lis Hartel selbst.

Zwei Jahre später, 1954, im sonnendurchglühten Reiterstadion zu Aachen, trat Lis Hartel zum „Grand Prix de Dressage" an, der 15. Weltmeisterschaft im Dressurreiten. Wieder auf Jubilée, und sie gewann. Es war elf Jahre nach ihrer Erkrankung. 1956 bekam sie in Stockholm zum zweiten Male die olympische Silbermedaille zugesprochen, aber in Rom wird man Lis Hartel vermissen. Sie hat kein geeignetes Pferd mehr.

Bis zum nächsten Mal
Ihr
Helmut Sohre

Für Sie neu in Amerika entwickelt!



Flammende Leuchtkraft,
geheimnisvolle Kühle
vollenden die Schönheit Ihrer Lippen

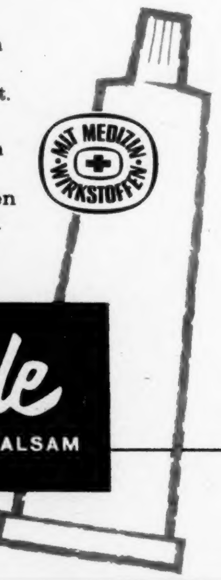
In aparter Aufmachung, kostbar und elegant, herrlich frisch in Duft und Geschmack.
DM 3,50 und 2,50

Kosmetisches Raffinement der Neuen Welt, Erfahrung und Tradition des Hauses Khasana prägen diese neuen Lippenstifte ... diese neuen, exklusiven Farbtöne.

Wie wünschen Sie Ihre Nuance heute: berauschend und feurig oder kühl und von erregender Zurückhaltung? Welche dieser prachtvollen Farben Sie auch wählen – mit Khasana wird die Schönheit Ihrer Lippen immer einzigartig sein.

Dazu passend in brillianten Farben: der neue Khasana-Nagellack. DM 2,80

BRISTOL MYERS · OVERSEAS · GMBH
khasana



Pickel können trennen!

Warum wollen Sie Ihren Kontakt im Beruf, in der Gesellschaft und in der Liebe durch Hautunreinheiten gefährden?

JADE-HAUTBALSAM wurde nach neuesten Erkenntnissen medizinischer Forschung speziell gegen Hautunreinheiten entwickelt.

JADE-HAUTBALSAM greift das Übel an der Wurzel an. Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive, medizinische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein. Sie vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich. Zugleich sorgen hautbildende Substanzen für eine wohltuende Hautpflege.

MIT MEDIZIN. WIRKSTOFFEN

Überzeugen Sie sich:
In kurzer Zeit von Pickeln befreit

Jade HAUTBALSAM

Jade-Hautbalsam sorgt für gesunde, reine und feine Haut

J 15

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Der letzte Fehler entscheidet

Partie Nr. 330

Sizilianische Verteidigung

Gespielt im Kampf um die Industriemeisterschaft zu Mülheim-Ruhr, April 1960

Weiß: Rautenberg (Essen)
Schwarz: Wielgos (Bottrop)

1. e2–e4 c7–c5 2. Sg1–f3 d7–d6 3. d2–d4 c5×d4 4. Sf3×d4 Sg8–f6 5. f2–f3 (Eine selten angewandte, jedoch sehr nachhaltige Fortsetzung.) 5. – e7–e6 (Ob hier der Zug 5. – e5, von den Theoretikern empfohlen, mehr leistet, scheint uns fraglich.) 6. c2–c4 Lf8–e7 7. Sb1–c3 o–o 8. Lf1–e2 a7–a6 (Auch nach 8. – Sc6 hat Schwarz kein leichtes Spiel, wie sich in einer Partie Kieninger–Kortschnoj, Länderkampf Deutschland–UdSSR zu Wien, zeigte. Nach 9. Le3 Te8 10. o–o d5 11. exd5 exd5 12. Lf2 stand Weiß sehr stark.) 9. o–o Dd8–c7 10. Lc1–e3 Sb8–d7 11. Ta1–c1 b7–b6 12. Dd1–e1 Lc8–b7 13. De1–f2 Ta8–b8 14. Tf1–d1 Tf8–c8 15. b2–b4 (Beide Partner konnten sich ziemlich ungehindert entwickeln, trotzdem steht Weiß klar besser.) 15. – Dc7–d8 16. Sd4–b3 d6–d5 17. e4–e5 (Ein sehr geistreicher Gedanke, mit welchem sich nun der Anziehende ein gewaltiges Übergewicht am Damenflügel

Stellung nach dem 17. Zuge von Weiß

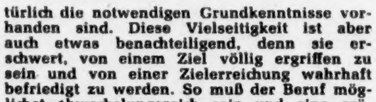
verschafft.) 17. – Sd7×e5 (Wegen drohenden Bauernverlustes erzwungen.) 18. Le3×b6 Dd8–e8 19. c4–c5 Se5–c6 20. b4–b5 a6×b5 21. Le2×b5 Sf6–d7 22. a2–a4 Tb8–c8 23. Sc3–a2 (Bisher hatte Weiß die Partie vorzüglich behandelt. Diese Übereilung hätte böse Folgen haben können. Geboten war 23. Kh1, um den König aus der gefährlichen Diagonale c5–g1 zu entfernen.) 23. – De8–f8 (Einfach, aber von enormer Kraft.) 24. Tc1–c2 Sd7×b6 25. c5×b6 Sc6–a5 (Ein sehr störender Zug für den Anziehenden.) 26. Sb3×a5 Tc8×c2 27. Df2×c2 Le7–c5+ 28. Kg1–h1 Ta8×a5 29. Td1–b1 Df8–d6 30. Lb5–d3 Lc5×b6 31. Ld3×h7+ Kg8–h8 32. Lh7–d3 d5–d4 (Schwarz wird hier nicht daran gedacht haben, daß es auch noch möglich ist, diese gute Stellung zu verlieren.) 33. Dc2–f2 Ta5–h5 34. g2–g3 Th5–h6?? (Ein ganz grober Fall von Schachblindheit.) 35. a4–a5 Lb6×a5 36. Tb1×b7 und Weiß gewann durch seine Mehrfigur.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

H. B., weiblich, 23 Jahre

Gefühl und Stimmung spielen bei der Schreiberin eine größere Rolle in ihrem Wesen und Verhalten. Zu allen Personen, Gegenständen und Vorgängen nimmt sie eine gefühlshafte Einstellung ein, in alles legt sie ihre persönlichen Stimmungen und Empfindungen. Mit ihrer Umwelt fühlt sie sich verbunden, mit allem Seienden verwandt. Sie ist nicht schroff und hart, sondern ist weicher Natur, ist anpassungsfähig und einfühlsam, kann sich verhältnismäßig leicht in fremde Berufe und Aufgaben einarbeiten, soweit na-



türlich die notwendigen Grundkenntnisse vorhanden sind. Diese Vielseitigkeit ist aber auch etwas benachteiligend, denn sie erschwert, von einem Ziel völlig ergriffen zu sein und von einer Zielerreichung wahrhaft befriedigt zu werden. So muß der Beruf möglichst abwechslungsreich sein und eine größere Vielseitigkeit verlangen, wenn er der Schreiberin auf die Dauer zusagen soll. Verhältnismäßig leicht ist sie für eine Sache zu begeistern oder für ein Unternehmen zu gewinnen, macht große Schritte auf ihr Ziel zu, das ihr Denken stark beherrscht. Dabei besteht aber die Gefahr, daß sie den Boden, den sie betritt, vorher nicht genügend auf seine Tragfähigkeit untersucht, zumal ein vorwärtsstrebender, unternehmender Sinn vielfach mit mangelnder Bedachtsamkeit und oft allzu sorglosem Dahingleiten über die eineinzelnen Schwierigkeiten verbunden ist. Für Ordnung, Sauberkeit und Genauigkeit, sowie für Schönheit und künstlerische und kulturelle Dinge hat sie Sinn. – Freundlich, wohlwollend und entgegenkommend zeigt sie sich vor allem jenen Personen gegenüber, die ihr nahestehen. Nicht immer bringt sie ihre wirklichen Gedanken zum Ausdruck.

—— Hier ausschneiden! ——

Wir übermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

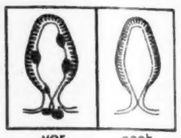
b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Beruf, Alter und Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 60/23

Hämorrhoiden

Neues Heilmittel befreit in 10 Minuten von Schmerzen Heilerfolge ohne Operation

Bedeutende Wissenschaftler haben ein Heilmittel mit hervorragender Wirkung zur Behandlung innerer und äußerer Hämorrhoiden geschaffen.

Ohne Operation haben Sie jetzt sehr gute Aussichten, bei regelmäßiger Anwendung von "F 99" Sulgan, Risse und Schrunden der Analgegend in kurzer Zeit heilen zu können.



Die innere und äußere Behandlung mit "F 99" Sulgan (Salbe und Zäpfchen) erzielt eine äußerst rasche Wirkung; die Hämorrhoidal-Knötchen pflegen zu schrumpfen und die Neubildung gesunder Gewebe wird angeregt.

Befreien auch Sie sich von diesem lästigen Leiden. Verlangen Sie in Ihrer Apotheke "F 99" Sulgan Salbe (tagsüber) und Zäpfchen (nachts).

"F99" SULGAN

S 160-D-b

Ein Heilmittel der Diva-Laboratorien AG. Zürich; in allen Ländern Europas und Übersee erhältlich.

Versuchen Sie dieses gute Mittel

Um Müdigkeit und Schmerzen zu vertreiben, tauchen Sie Ihre Füße in ein Fußbad mit Saltrat (speziell zusammengestellte Salze für die Fußpflege). Dieses milchige Wasser verschafft rasche Linderung bei Fußbrennen, läßt durch Überanstrengung verursachte Schwellungen abklingen und beruhigt Entzündungen. Es erweicht Hühneraugen, so daß sie sich leichter entfernen lassen. Heute abend ein Fußbad mit Saltrat (rote Packung!) .... morgen laufen Sie dann ohne Beschwerden. In allen Apoth. u. Drog.

Hübsche Füße, zartere Knöchel!

Sofortiges Gefühl der Frische und Erleichterung. Massieren Sie Ihre Füße mit dem guten antiseptischen Saltrat-Fußkrem, und beobachten Sie, wie diese von Tag zu Tag schöner werden. Er beugt Jucken und Reizung zwischen den Zehen vor und macht die Haut geschmeidig und widerstandsfähig. Saltrat-Fußkrem schmiert u. fleckt nicht, schadet nicht den Strümpfen.

Saltrat für wehe Füße

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 5. BIS 11. JUNI 1960

Die politische Aktivität ist immer noch groß. Daß die Ergebnisse von Reisen, Konferenzen und Notenwechseln abermals hinter den Erwartungen zurückbleiben, nimmt die mäßig interessierte Öffentlichkeit beinahe als selbstverständlich hin. Daß verschiedene Staatsmänner gelegentlich rauhe Töne anschlagen, ist als anscheinend unvermeidlicher Rückfall in die veraltete Politik der Drohung zu werten. Die völlige Überwindung dieser fruchtlosen und unglückseligen Politik ist das Fernziel aller verantwortlich denkenden Repräsentanten der Völker in der ganzen Welt. Lokale kritische Zuspitzungen sind nicht ganz ausgeschlossen. Ungewöhnliche Ereignisse auf dem Gebiet der Technik und im Naturgeschehen zeichnen sich nur andeutungsweise ab.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Die Tage sind für Vertragsbildung, Beginn neuer Produktions- oder Bauvorhaben besonders günstig. Eine Erkundungsreise verläuft zu Ihrer Zufriedenheit. Am 9./10. VI. sollten Sie sich einen Bewerber genauer ansehen.
1.–9. Januar Geborene: Seien Sie vorsichtig im Umgang mit Ihnen unbekannten Menschen und mit Apparaturen. Die Woche könnte sonst mit Überraschungen beginnen. Nach dem 7./8. VI. tritt eine erfreuliche Entspannung ein.
10.–20. Januar Geborene: Gehen Sie Konkurrenten aus dem Wege. Besonders Männer in mittleren Jahren dürften sich wenig fair verhalten. Am 8./9. VI. sollten Sie einen Auftrag annehmen, der Sie in andere Orte führt.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: An Aufregungen wird es in dieser Woche gewiß nicht fehlen, falls Sie Kleinigkeiten tragisch nehmen. Wie wäre es, wenn Sie jeden tun und lassen ließen, was ihm Spaß macht? Am 5./6. VI. werden Sie erwartet.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Private Vorhaben werden Sie zurückstellen müssen. Protestieren Sie nicht, wenn man Ihnen etwas Zusätzliches aufbürdet. Am 8./9. VI. kommen Sie trotz allem auf Ihre Kosten.
9.–18. Februar Geborene: Prominente Leute bemühen sich um Sie. Man möchte Sie als Mitarbeiter gewinnen. Der Posten, den man Ihnen anbietet, ist nach Ihrem Geschmack. Am 9./10. VI. könnten Sie ausgezeichnet werden.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Sie können mit Verbesserungen rechnen. Sie sehen, man will Sie doch halten, auch wenn Sie es in der letzten Zeit manchmal bezweifelten. Spielen Sie am 5./6. VI. nicht den Gekränkten. Am 9./10. VI. werden Sie festlich empfangen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Gehen Sie Frauen möglichst aus dem Wege. Über eine Geschichte, für die man Sie – freilich zu Unrecht – verantwortlich macht, muß erst Gras wachsen. Am 10./11. VI. treffen Sie ins Schwarze.
10.–20. März Geborene: Eine Beziehung könnte in die Brüche gehen. Lassen Sie es nicht darauf ankommen, daß man den Rechtsweg beschreitet. Am 8./9. VI. sollten Sie Ihr neues Glück in der Stille genießen.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Vergessen Sie nicht, daß Ihre Gegner Rückendeckung haben und finanziell stärker sind als Sie. Am besten wäre es, Sie wendeten sich einem Projekt zu, das vorteilhaftere Aussichten für Sie bietet. Eine Anfrage am 9./10. VI. sollte nicht unbeantwortet bleiben.
31. März bis 9. April Geborene: Eine Abwicklung dauert noch ihre Zeit, aber Sie haben sich zum Glück wiedergefunden. Die Offerten, die man Ihnen macht, klingen nicht schlecht. Am 8./9. VI. treffen Sie sich privat.
10.–20. April Geborene: Sie starten unter den günstigsten Bedingungen. Am 8./9. VI. sind Sie schon weit weg. Wo Sie erscheinen, sind Sie Hahn im Korbe. Am 11./12. VI. sollten Sie sich gesundheitlich schonen.

STIER

21.–29. April Geborene: Sie sind wieder im Kommen. Verluste lassen sich wettmachen. Fassen Sie nur nicht täglich neue Entschlüsse, die Sie ebenso rasch widerrufen. Mit einer finanziellen Regelung am 8./9. VI. können Sie zufrieden sein.
30. April bis 10. Mai Geborene: Haben Sie schon Reisepläne gemacht? Wenn nicht, dann ist es höchste Zeit. Ein unvorhergesehenes Ereignis wird Ihrem Leben eine neue Wendung geben. Am 9./10. VI. ist die Freude groß.
11.–20. Mai Geborene: Ihnen gelingt momentan so ziemlich alles. Bleiben Sie aber im Rahmen des konventionellen. Extravaganzen schadeten Ihrem guten Ruf. Seien Sie am 10./11. VI. pünktlich, falls Sie verabredet sind.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Lassen Sie den Kopf nicht hängen, das Ärgste dürfte überstanden sein. Eine Einladung, sich bei Freunden zu erholen, sollten Sie annehmen. Am 6./7. VI. wäre es gut, wenn Sie mit Auskünften über andere Leute sehr zurückhaltend sind.
1.–9. Juni Geborene: Sie haben eine Runde gewonnen. Jetzt brauchen Sie nur noch den Vorsprung zu halten. Das wird Ihnen wenig Mühe machen, und Sie können sich wieder intensiver Ihrem vernachlässigten Familienleben widmen.
10.–20. Juni Geborene: Sie brechen zu neuen Taten auf. Der Zeitpunkt ist glücklich gewählt. Sie finden überall offene Türen. Am 8./9. VI. wäre es angebracht, zu einer entscheidenden Unterredung einen Spezialisten mitzunehmen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Mit Umstellungsschwierigkeiten sind Sie fertig geworden. Daß Sie sich jetzt freier bewegen können, empfinden Sie als den größten Gewinn. Am 5./6. VI. versprechen Sie viel, aber am 9./10. VI. halten sie noch mehr.
2.–11. Juli Geborene: Tun Sie den ersten Schritt. Schließlich handelt es sich um nichts als ein Mißverständnis. Ergreifen Sie die Gelegenheit einer zufälligen Begegnung beim Schopf. Das Wochenende werden Sie besonders glücklich verleben können.
12.–22. Juli Geborene: Passen Sie auf, daß man nicht über Ihren Kopf hinweg disponiert. Die Unternehmen, die Sie vorhaben, sind eigentlich im Moment für Sie zu kostspielig. Am 8./9. VI. darf man Ihnen nicht anmerken, daß Sie unschlüssig sind.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Aus Begeisterung für jemand brauchen Sie sich keineswegs gleich zu verausgaben. Man könnte Ihnen Rechnungen präsentieren, auf die Sie nicht gefaßt sind. Am 7./8. VI. fühlen Sie sich in einer neuen Umgebung wohl und glücklich.
3.–12. August Geborene: Sie verblüffen durch eine an Ihnen bisher selten beobachtete Selbstsicherheit. Eine Diskussion um Ihre Wünsche wird es kaum geben. Zwischen mehreren gleich schmeichelhaften Aufforderungen müssen Sie wählen.
13.–23. August Geborene: Das Publikum ist auf Ihrer Seite. Was die Kritiker sagen, sollten Sie trotzdem nicht mit einer Handbewegung abtun. Ihr Herz scheint entflammt zu sein. Die erste Juni-Hälfte gehört für Sie zu den schönsten Abschnitten des Jahres.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ihre Beliebtheit wächst. Daß Sie mit Ihren Leistungen nicht renommieren, bringt Ihnen zusätzliche Pluspunkte ein. Sie verbinden sich mit einem Menschen, auf den unbedingt Verlaß ist. Am 7./8. VI. sind Sie privat unterwegs.
3.–12. September Geborene: Was Sie an Ihrer Umgebung auszusetzen haben, sollten Sie für sich behalten. Ihren Gefühlen zu folgen, wäre fatal. Beruflich haben Sie die besten Chancen. Am 8./9. VI. sollten Sie sofort erscheinen.
13.–23. September Geborene: Sollten Sie jemand gekränkt haben, so entschuldigen Sie sich, ehe sich die Geschichte herumspricht. Andernfalls kann es zu einer Serie von Zwischenfällen kommen. Am 10./11. VI. haben Sie eine glückliche Hand.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Erwarten Sie von den anderen nicht mehr, als Sie selbst zu leisten bereit sind. Juristische Regelungen anzustreben, hat Zeit. Am 8./9. VI. könnte Ihnen der Gesundheitszustand einer Angehörigen Sorge machen.
3.–12. Oktober Geborene: Bürokraten sind aufgebracht über Sie. Wenn Sie jedoch an Ihren neuen Methoden festhalten, wird sich der Sturm eher wieder legen, als wenn Sie Schritt für Schritt zurückweichen. Am 9./10. VI. spricht Ihr Herz.
13.–23. Oktober Geborene: Noch hängt der Himmel voller Geigen. Eine Ernüchterung wird aber nicht lange auf sich warten lassen. Eine Warnung am 7./8. VI. schlagen Sie leider in den Wind. Das Wochenende verläuft unprogrammäßig.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie können den Umstand, daß sich zwei nicht vertragen, unbedenklich für sich nützen. Es verletzt die Gesetze der Fairneß keinesfalls. Am 6./7. VI. werden Ihre Anregungen auf guten Boden fallen.
3.–11. November Geborene: Wenn Sie gewinnen wollen, müssen Sie schon ein bißchen mehr wagen als augenblicklich. Bei Ihren jetzigen Konstellationen dürfen Sie es auch. Am 7./8. VI. sollten Sie Absprachen fixieren.
12.–22. November Geborene: Das Geschäft blüht. Das sollte aber kein Anlaß für Sie sein, Ihre Mitarbeiter in Ihrer Handlungsfreiheit zu beschneiden. Mit Freuden dürfen Sie sich ein verlängertes Wochenende gönnen.

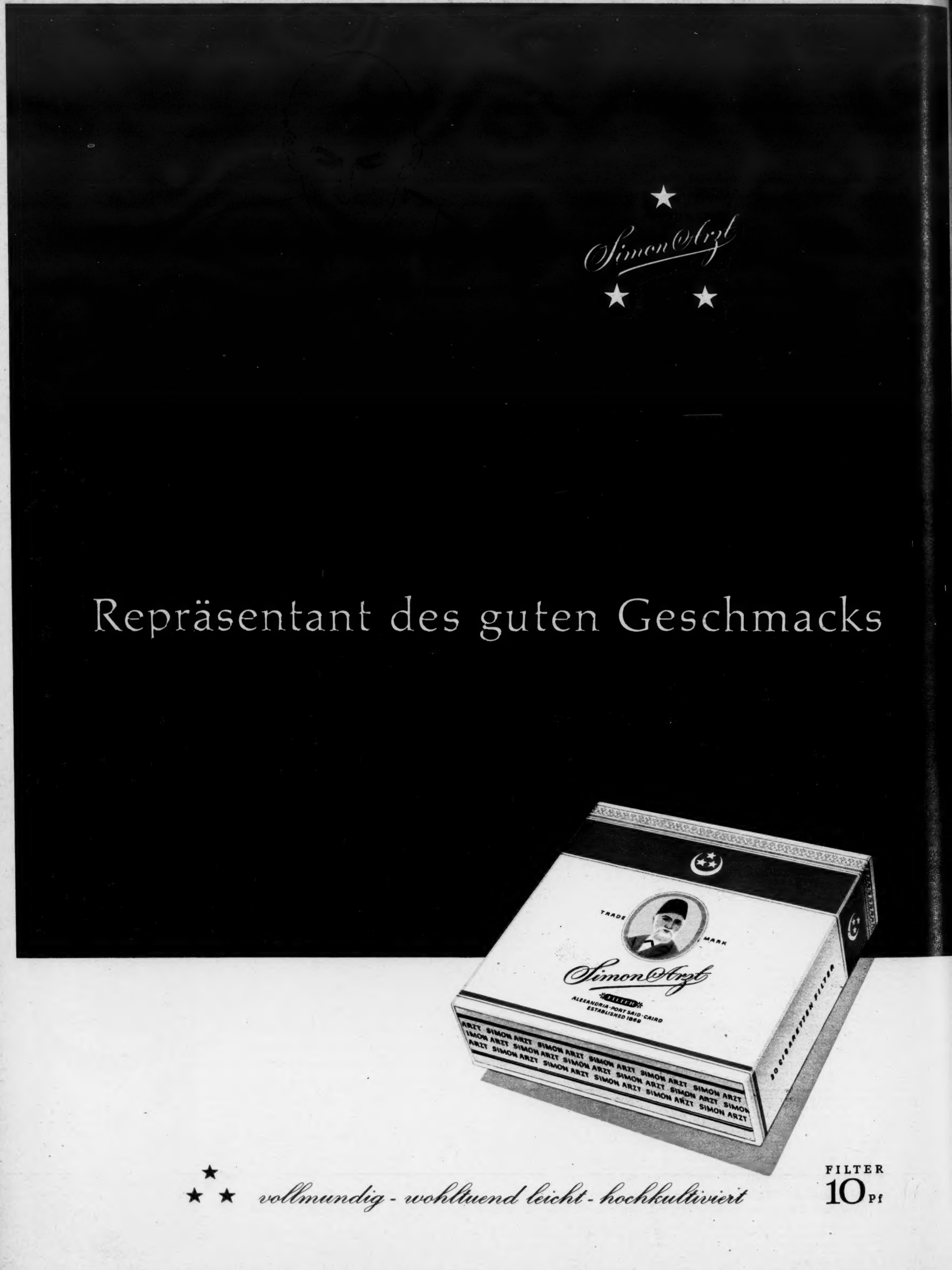
SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ein sehr lebhafter, bewegter Abschnitt beginnt für Sie. Es gilt, schnelle Entschlüsse zu fassen und immer auf dem Sprung zu bleiben. Ungewöhnliche Erfolge winken. Am 7./8. VI. dürfen Sie sich nicht verzetteln.
2.–11. Dezember Geborene: Um Einfälle sind Sie nie verlegen. Man weiß es, und deshalb wendet man sich mit kniffligen Aufgaben immer an Sie. Es wird sich auch diesmal lohnen, zuzusagen und sofort ans Werk zu gehen.
12.–21. Dezember Geborene: Wer glaubt, es besser zu wissen, dem geben Sie ruhig eine Gelegenheit, es zu beweisen. Das Resultat ist ein Triumph für Sie. Modernisierungen im Betrieb machen sich schon bezahlt. Am Wochenende erwartet man Sie.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 5. UND 11. JUNI 1960

Von den Kindern, die in dieser Woche auf die Welt kommen, darf man sich allerlei Überraschungen versprechen. Sie lieben es, eigene Wege zu gehen, eigene Methoden auszuprobieren, immer dort aufzutauchen, wo man sie zuallerletzt vermutet hätte und mit Leistungen aufzuwarten, die man ihnen am allerwenigsten zugetraut hätte. Was sie gelernt haben, entwickeln sie nicht weiter. Auf Gebieten, auf denen sie ganz von vorn anfangen müssen, vollbringen sie wahre Wunder. Der sicherste Weg, sie zu verlieren, ist eine vertragliche Bindung, zu der sie sich in einer sentimentalen Anwandlung haben überreden lassen. Dabei bewahren sie allen, die zu ihnen gehören, mit denen sie für eine Weile in gutem Einvernehmen gelebt haben, eine rührende Treue. Die Mädchen sind ungewöhnlich wählerisch. Für Abenteuer und Romantik haben sie keinen Sinn. Trotzdem sind sie leidenschaftliche Naturen.


Simon Arzt
Repräsentant des guten Geschmacks
TRADE MARK
Simon Arzt
FILTER
ALEXANDRIA · PORT SAID · CAIRO
ESTABLISHED 1869
SIMON ARZT
20 CIGARETTEN FILTER
vollmundig - wohltuend leicht - hochkultiviert
FILTER
10 Pf